

THE MIRACLES SET

God
CAN DO IT
AGAIN

**BEST
SELLER**

*Kathryn
Kuhlman*

God
**CAN DO IT
AGAIN**



Kathryn Kuhlman

Bridge-Logos
Alachua, Florida 32615

Bridge-Logos

Alachua, FL 52615 USA

Gott kann es wieder tun

von Kathryn Kuhlman

Copyright fi1969 by The Kathryn Kuhlman Foundatinn

Überarbeitete Ausgabe 1993

Nachgedruckt 2002, 2007, 2009, 2010

Alle Rechte vorbehalten. Gemäß dem nationalen Urheberrechtsgesetz darf kein Teil dieser Publikation ohne schriftliche Genehmigung des Verlags auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotografisch (Fotokopie), durch Aufzeichnung oder auf andere Weise wiedergegeben, gespeichert oder übertragen werden.

Gedruckt in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Library of Congress Katalogkartennummer: 93-71949

Internationaler Standard Bnok Nummer 978-0-88270-710-5

Inhaltsverzeichnis

Titelseite Copyright

Einleitung Vorwort

Wunder geschehen - der Bericht einer
Reporterin Gott erhört immer die Gebete
kleiner Mädchen Wir wissen nicht, warum

Kanadischer

Sonnenaufgang Von

Russland zur Liebe

Der Mann mit den zwei

Stöcken Die Dinge sind

jetzt anders, wenn der Ast

bricht

Es könnte auch deiner Tochter

passieren A Doctor's Quest

Ein Invalide den Rest meines

Lebens Portrait in Ebenholz

Dinge, die man mit Geld

nicht kaufen kann Ein

Clown lacht wieder Sei

vorsichtig, wie du betest

Cold Turkey

Medizinisch unheilbarer

"Genosse" mit Christus Seht

alle her, ich gehe

Diejenigen, die nicht geheilt sind

Eine Nachricht an den Leser dieses

Buches: Material auf der Rückseite des

Umschlags

Einführung

In diesem bewegenden und inspirierenden Buch hat Frau Kuhlman die persönlichen Geschichten von Menschen zusammengetragen, die von Krankheiten geheilt wurden, die von Multipler Sklerose bis hin zu spiritueller Leere reichen.

Jede Seite strahlt Miss Kuhlmans Liebe zu Gott und seine Liebe zu allen Menschen aus.

Diese Zeugnisse zeugen von Gottes wundersamer Kraft und sind eine starke Bestätigung für Frau Kuhlmans Überzeugung, dass *GOTT ES WIEDER TUN KANN!*

Vorwort

von Kathryn Kuhlman

Wenn du Kathryn Kuhlman nie kennlernst, wirst du nichts verpasst haben. Wenn du auf der Suche nach einer Wunderheilerin bist, lies nicht weiter. Wenn du auf der Suche nach einer tiefgründigen Theologie bist, ist dieses Buch definitiv kein Lehrbuch. Willst du eine neue Religion oder eine Sensation? Dann kann ich dir sicher nicht helfen. Ich habe keine neue Religion zu bieten. Ich bin weder ein moderner Seher noch ein Wundertäter.

Kathryn Kuhlman ist nur eine Frau. Niemand weiß besser als ich, dass ich in mir selbst nichts bin. Ich bin nicht deine Ansprechpartnerin. Ich bin keine Erlöserin. Ich stehe hilflos vor dir und doch geschehen die Wunder. Warum

-Warum?

Ich staune, so wie du staunen wirst, ich weine, so wie du weinen wirst, ich freue mich, so wie du dich freuen wirst, wenn du auf den Seiten dieses Buches einen Blick auf die überwältigende Liebe und Macht des allmächtigen Gottes erhascht, wie er in seiner Souveränität berührt und bewegt.

Die Menschen kommen. Und in ihrer Verzweiflung suchen sie nach Antworten. "Warum bin ich so krank?", fragen die Menschen.

"Wenn Gott mich liebt, warum hat er mir dann mein Kind genommen?"

"Ich habe Krebs und habe Angst zu sterben. Was kann ich tun?"

"Mein Mann ist psychisch depressiv. Unser Zuhause, unsere Ehe, ist einfach miserabel."

"Ich habe für meine Heilung gebetet und ich glaube, dass Gott heilen kann. Warum werde ich nicht geheilt?"

Wie würdest du sie beantworten? Wie kann ich sie beantworten? Ich würde mein Leben geben - mein Leben - wenn das die Antwort wäre.

In den großen Wundergottesdiensten in Los Angeles, in Pittsburgh, egal in welcher Stadt, kommen Tausende von Menschen, die erwarten, dass ich das Wunder wirke, das sie suchen. Aber ich habe mit dem, was passiert, überhaupt nichts zu tun. Ich bin genauso erstaunt und begeistert wie alle anderen, wenn der Gottesdienst beginnt und Gott seine Wunder mitten unter uns allen wirkt.

Der Heilige Geist, die dritte Person der Dreifaltigkeit, kommt in

Macht und benutzt das Gefäß, das ihm übergeben wird. Ich kann den Heiligen Geist nicht benutzen, er muss mich benutzen. Es ist nicht so wichtig, dass ich jemanden berühre, sondern vielmehr, dass

der Heilige Geist das Leben, das Herz, berührt und den Menschen mit sich selbst erfüllt.

Ein Körper, der durch die Kraft Gottes geheilt wurde, ist ein großes Wunder der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Aber das größte Wunder von allen ist ein durch das Blut Jesu Christi gereinigtes Herz - eine durch den Heiligen Geist wiedergeborene Seele, die in die Familie Gottes, unseres himmlischen Vaters, hineingeboren und zum Erben und Miterben unseres kostbaren Herrn und Erlösers, Jesus Christus, gemacht wurde. Dass Gott uns so sehr liebt - das ist das Wunder aller Wunder.

Du fragst mich nach Antworten. Ich habe nur eine: Jesus Christus. Er ist die Antwort, egal wie die Frage lautet.

Was Kathryn Kuhlman betrifft, so bin ich nur wegen Jesus Christus ein Kind meines himmlischen Vaters und ohne den Heiligen Geist bin ich ein Nichts - nichts. Ich kann nicht anders, als zu sagen: "Danke, Jesus - tausend Dank!"

Kathryn Kuhlman

Wunder geschehen - der Bericht eines Reporters

von Jamie Buckingham

Es war Sonntagmorgen um zehn Uhr in der Stadt Los Angeles - der Tag des Wundergottesdienstes.

Ich stand auf dem Bürgersteig vor dem Auditorium des Heiligtums mit siebentausend Plätzen, wo Kathryn Kuhlman ihre monatlichen Gottesdienste abhält. Ich konnte meinen Augen kaum trauen. Obwohl der Gottesdienst erst um 14 Uhr beginnen sollte, waren die Bürgersteige und Veranden bereits mit wartenden Menschen überfüllt.

Junge Männer mit wuscheligen Haaren und ungekämmten Bärten trafen auf ehrwürdige Matronen, die in Limousinen mit Chauffeur anreisten. Es waren Hausfrauen aus der Vorstadt, Geschäftsleute, Hollywood-Persönlichkeiten, junge Paare mit Kindern, Ärzte, Krankenschwestern und die allgegenwärtigen Kranken. Viele waren aus Seattle, Portland, Las Vegas, Houston und Denver eingeflogen. Einige, so erfuhr ich, kamen jeden Monat aus Hawaii und British Columbia.

Die gecharterten Busse aus Hunderten von Kilometern kamen im Minutentakt an und nach dem Aussteigen standen die Fahrgäste in Gruppen mit Schildern, die ihren Standort kennzeichneten - Santa Barbara, San Diego, Sacramento. Mehr als fünfzig Busse kamen an, bevor der Dienst begann. Ich wanderte von einem Ende des Blocks zum anderen und schüttelte ungläubig den Kopf.

Ich war in Los Angeles, um einem der Wundergottesdienste beizuwohnen, die zu einem festen Bestandteil des Dienstes von Kathryn Kuhlman geworden sind. In einer Zeit, in der die meisten Kirchen mit Golfplätzen und Seen um die Anwesenheit ihrer Mitglieder am Sonntagmorgen konkurrieren und viele andere ihre Lichter am Sonntagabend ausgeschaltet haben, sind die Versammlungen von Kathryn Kuhlman immer so überfüllt, dass es nur Stehplätze gibt.

Ich hatte das Geheimnis erst einen Monat zuvor entdeckt, als ich auf den Stufen der alten Carnegie Hall in Pittsburgh stand, um den Freitagmorgen-Wundergottesdienst in Miss Kuhlmans Heimatbasis zu besuchen. Dort hatte ich mit vielen Menschen gesprochen, die sich durch nichts davon abhalten lassen, die Wundergottesdienste zu besuchen. Sie kommen, die körperlich Gesunden, um an der Freude über Gottes

Liebe und Barmherzigkeit. Und natürlich kommen die Menschen in körperlicher Verzweiflung in Scharen, um auf ihre persönlichen Wunder zu warten und zu beten.

Die Menschenmenge in Pittsburgh war ähnlich wie die in Los Angeles. Ich sah gecharterte Busse aus Ohio und Kentucky, Autos aus Ontario; Pickups aus West Virginia parkten neben Cadillacs aus Delaware. Ich unterhielt mich mit einer Gruppe von Theologiestudenten der Harvard's Divinity School in Boston. Sie waren gekommen, um zu beobachten und zu spotten, aber sie gingen gläubig weg.

Die Kranken waren in großer Zahl da. Eine Frau, die neben dem Gebäude auf einem Klappstuhl kauerte, erzählte mir, dass sie seit dem Morgengrauen dort gewesen sei. Sie war die ganze Nacht mit dem Bus aus Indianapolis gekommen, um von ihrem Magenkrebs geheilt zu werden.

Ich bahnte mir einen Weg durch die Menge der Radhaare auf der Seitenveranda und schlüpfte durch die Hintertür der Aula. Hinter der Bühne, in einem kleinen Durchgang, ging Kathryn Kuhlman auf und ab, ihr Gesicht zum Gebet erhoben und ihre Lippen bewegten sich ohne hörbaren Laut. Sie nahm die anderen um sich herum überhaupt nicht wahr, während sie mit Gott sprach. Als sie mich endlich sah, grüßten wir uns kurz. Kopfschüttelnd erzählte ich ihr von dem, was ich auf der Treppe gesehen hatte. "Ich habe ein Kind gesehen..."

Sie unterbrach mich mit einem mitfühlenden: "Bitte ... Ich habe einen Dienst zu tun." Ihre sanften blauen Augen suchten einen Moment lang mein Gesicht ab. "Niemand weiß besser als ich, wie machtlos ich bin", sagte sie, ihre Stimme war jetzt voller Emotionen, "wie sehr ich auf die Barmherzigkeit des Herrn angewiesen bin, um diesen wertvollen Menschen zu helfen." Aber die Fähigkeit Gottes liegt jenseits unseres Verständnisses, jenseits unseres stärksten Glaubens, jenseits unserer größten Gebete.

"Komm mit mir", sagte sie plötzlich. Sie ergriff meine Hand und führte mich zügig zu der kleinen Tür, die zur Bühne führte. "Da! Sieh dir die drei Stufen an. Siehst du den schwarzen Türknauf?" Jedes Mal, wenn ich diese Stufen hinaufsteige, den Knopf drehe und auf die Bühne gehe, sterbe ich tausend Tode. Da draußen sind Tausende von Menschen, die in ihrer Verzweiflung gekommen sind, um geheilt zu werden - um Gott zu finden. Aber ich kann ihnen nichts geben. Nur der Heilige Geist kann es ihnen geben. Ich stehe auf diesen Stufen und du wirst nie wissen, wie ich mich fühle, wenn ich diese Tür öffne. Ich weiß, dass Menschen von weit her gekommen sind.

"Ich weiß, dass dies ihre letzte Hoffnung ist. Ich habe keine Macht zu heilen. Alles, was ich tun kann, ist, sie an die Größe Gottes zu erinnern, an die Größe Gottes, dass

Er ist immer noch der allmächtige Gott. Ich bin nur das Gefäß, das sich ihm hingibt. Gott macht den Rest."

"Letzte Woche ... nein, es war vor zwei Wochen, kam ein Mann vor dem Gottesdienst hierher zurück. Wir versuchen, die Leute vor dem Gottesdienst von den Flügeln fernzuhalten, weil sie mich überwältigen würden. Aber er kam hierher zurück und bat mich, für sein Ohr zu beten. Er hatte Krebs im Ohr. Ich habe noch nie einen Menschen so schluchzen ... weinen ... gehört wie diesen Mann. Das war alles, was er tat. Er hat nicht gebetet. Er hat nur geschluchzt. Wir beteten ein einfaches Gebet und er ging."

Ihr Gesicht strahlte, als sie aufgeregt fortfuhr: "Letzte Woche war er wieder da und sein Ohr war so rosa und schön wie nur möglich. Das ist die Macht Gottes", sagte sie, während sie in ein Dankgebet ausbrach. Sie drehte sich um und ging den langen Korridor zurück, hielt ihre Hände hoch und betete um die Salbung Gottes, bevor der Gottesdienst begann.

Ich zwängte mich durch eine Tür, die mich von der Bühne in das riesige Shrine Auditorium in Los Angeles brachte. Es brummte bereits vor Aktivität. Etwa dreihundert Chormitglieder waren auf ihren Plätzen und probten ihre Nummern mit Energie und Harmonie.

Musik spielt in den Gottesdiensten von Kathryn Kuhlman eine große Rolle. Arthur Metcalfe, ein angesehener Musiker mit einem Doktor der Philosophie von St. Olafs, ist der Chorleiter. Viele Jahre lang leitete er den Pittsburgh Civic Chorus und den Canterbury Choir, bevor er sich der Kuhlman-Organisation anschloss. Er ist der Meinung, dass Musik nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz ansprechen sollte und bietet eine meisterhafte Mischung aus Gospelmusik, Mendelssohn und Bach.

Miss Kuhlmans langjähriger Organist, Charles Beebee, saß am Spieltisch. Ich wusste, dass er den gesamten Gottesdienst mit passender Musik untermalen würde. An einem der Flügel saß Tom Murray, ein engagierter junger Musiker. Ich erfuhr, dass er sich einige Monate zuvor freiwillig gemeldet hatte, um im Chor zu singen. Das war, bevor Dr. Metcalfe entdeckte, dass er einer der brilliantesten Konzertorganisten in Kalifornien war und mehrere nationale Preise gewonnen hatte. Als er gefragt wurde, ob er auf einem der Klaviere spielen wolle, willigte er bescheiden ein, lehnte es aber ab, öffentlich anerkannt zu werden.

Schon bevor die Türen für das Publikum geöffnet wurden, herrschte im großen Saal eine aufgeregte Atmosphäre. Die Rollstuhlplätze in den Seitenlogen waren fast voll besetzt. (Diejenigen, die im Rollstuhl oder auf einer Trage sitzen, durften schon früher durch eine Seitentür

eintreten).

Alle, von den Bühnenarbeitern bis zu den Chormitgliedern, schienen zu wissen, dass dieser große Saal noch vor Ende des Nachmittags erneut zum Schauplatz von Wundern werden würde.

Ich nahm auf dem Bahnsteig Platz, zusammen mit mehreren gut aussehenden Männern. Plötzlich öffneten sich die Türen. Die Menschen strömten herein wie Wasser durch die Schleusentore eines großen Staudamms. Sie rannten die Gänge hinunter, um ganz nach vorne zu kommen. Die Platzanweiser versuchten vergeblich, sie zu bremsen, aber es war zwecklos, denn die Flut der Menschen strömte herein, füllte das Erdgeschoss, stürmte auf den ersten Balkon, stieg auf den zweiten und dann auf den dritten.

Innerhalb von zehn Minuten waren alle Plätze in dem großen Saal besetzt. Es war kaum zu glauben.

Dr. Metcalfe kam zurück auf die Bühne. Der Chor explodierte in seinem Gesang. "Explodiert" ist das einzige Wort dafür, als sie die Klänge von "Pentecostal Fire" erklingen ließen. Sie sangen nicht einfach nur, sie überschwemmt die Bühne, sie brachen in freudiger Akklamation von Klang und Harmonie aus. Die Musik ertönte, bis die Wände vibrierten und meine Kopfhaut kribbelte.

Nach mehreren Hymnen und Refrains begann der Chor mit einem Lied, das für alle, die Miss Kuhlman's Dienst kennen, zu einem Markenzeichen geworden ist: "He touched me...." Ein stämmiger Mann mittleren Alters mit ausdrucksstarkem Gesicht lehnte sich in seinem Rollstuhl nahe der Bühne nach vorne und flüsterte seiner Frau neben ihm zu: "Das ist ihr Lied ... Miss Kuhlman's. Da kommt sie!"

Plötzlich erschien eine schlanke Gestalt in einem grünen Seidenkleid auf der Plattform. Ihr langes kastanienbraunes Haar glitzerte unter den hellen, farbigen Lichtern. Ihr Lächeln war fesselnd und betörend. Die Elektrizität schien von ihr zu knistern. Die Gemeinde brach in tosenden Beifall aus, eine spontane Demonstration ihrer Liebe zu ihr.

Die Ovationen hörten abrupt auf, als sie die stehende Menge mit ihrem Titelsong anführte:

*Er hat mich berührt - oh, er hat mich
berührt. Und oh, die Freude, die
meine Seele überflutet Etwas ist
passiert und jetzt weiß ich, dass er
mich berührt hat und mich ganz
gemacht hat.*

Wir haben es einmal, zweimal und immer wieder gesungen. Diejenigen, die den Text oder die Musik nicht kannten, wurden bald

vom Gesang mitgerissen. Ich vergaß, dass ich als objektiver Reporter dabei war und fand mich

sangen mit ihnen. Eine mächtige Bodenwelle des Lobpreises erhob sich.

Dann hörte Miss Kuhlman auf zu singen und stand einfach nur da vor der großen Menschenmenge, die Arme ausgestreckt, das Gesicht nach oben gerichtet, die Augen geschlossen und die Lippen im Gebet bewegend, während wir weiter sangen. Ihr Gesicht schien Strahlen zu verströmen. Sie schien in ihrer Gemeinschaft mit Gott versunken zu sein.

Sie ging nach vorne und begann mit ihrer reichen Altstimme einen neuen Refrain zu singen: "Then sings my soul..." Die Musikerinnen und Musiker waren auf jede Nuance und jeden Impuls von ihr eingestimmt und führten uns in das Lied *How Great Thou Art*.

Überall in der Aula hoben die Menschen ihre Hände, während sie sangen. Es herrschte Freiheit. Die Freiheit, ihr Herz dem Schöpfer zu schenken. Die Freiheit, dem Erlöser zu danken. Die Freiheit, den Heiligen Geist zu empfangen.

Ich bemerkte, dass der gut aussehende junge Mexikaner zu meiner Linken mit der vollen Baritonstimme nicht mehr auf Englisch sang. Er hatte ins Spanische gewechselt - er betete Gott in seiner Muttersprache an - und seine Augen funkelten, als sich seine Stimme mit den Tausenden von anderen mischte.

Dann ergriff Frau Kuhlman das Wort. Sie rief zu einem Moment des stillen Gebets auf. Die Orgel untermalte ihre Worte mit sanfter Musik, während das Glockenspiel erklang. "Im Namen Jesu liegt Macht", sagte sie leise in das Mikrofon. Während sie sprach, legte sich eine tiefe, heilige Stille über die riesige Gemeinde, die hier und da von leisen, gedämpften Ausrufen wie "Lieber Jesus" und "Lobt Gott" unterbrochen wurde.

Sie fuhr fort: "Wir wissen, Vater, dass heute an diesem Ort Wunder geschehen werden. Wir spüren die gesegnete Gegenwart des Heiligen Geistes. Wir versprechen dir, dass wir dir alles Lob und alle Ehre geben werden für das, was hier geschehen wird. Gieße deinen Geist auf uns aus, um Jesu willen.

Nach dem Gebet wurde sie gesellig. Mit einem freundlichen Gruß an die Gemeinde fragte sie: "Woher kommst du? Raus damit!" Eine schnelle Umfrage ergab, dass fast jeder Staat der Union vertreten war, aber auch Japan, Finnland, Holland, Brasilien, Jamaika, Neuseeland, Indien, Arabien, Panama, Griechenland, Deutschland, Frankreich....

"Frankreich?", lachte sie. "Ich wünschte, du würdest zurückgehen und Mr. DeGaulle mitbringen." Alle lachten. "Wisst ihr", fuhr sie fort, "wenn die Vereinten Nationen im Namen Jesu tagen würden, so wie wir

es tun, gäbe es keine Kriege mehr." Die Menge applaudierte.

Das ist eine weitere Sache, die ich über den Wundergottesdienst entdeckt habe. Er pulsiert vor Lachen. Kathryn Kuhlman glaubt nicht an eine düstere Religion. Manchmal offenbart ihr Sinn für Humor einen leisen, witzigen Witz, der die

eine Welle des Lächelns auf die Oberfläche des Sees von Menschen vor ihr. Zu anderen Zeiten ist sie komisch und witzig, fast schon zum Brüllen komisch. Aber das ist alles spontan. Sie erzählt nie Witze.

"Sag mal", sagte sie, "die wunderbarste Sache ist passiert." Sie machte eine Pause, um zu wirken. "Ich habe gerade erfahren, dass drei junge Männer vom Flugzeugträger *Enterprise* aus San Diego eingeflogen sind, nur um bei diesem Dienst dabei zu sein. Wo seid ihr, Jungs? Wo auch immer ihr seid, kommt hierher auf die Plattform. Wir wollen euch ehren."

Von drei verschiedenen Punkten in der großen Versammlung kamen drei gut aussehende junge Marineflieger auf das Podium zu. Sie waren sichtlich verlegen über diese unerwartete Anerkennung und standen mit schüchternem Lächeln da, als Miss Kuhlman sie aufforderte, näher ans Mikrofon zu kommen.

"Diese Männer sind dafür verantwortlich, dass du hier bist. Ohne sie und Tausende wie sie, die bereit sind, ihr Leben zu riskieren, um unsere großartige Nation zu verteidigen, könnte niemand von uns heute in Freiheit zusammenkommen. Und ich möchte zu Protokoll geben, dass ich stolz auf unsere Männer in den Streitkräften bin...." Sie wurde unterbrochen und schließlich vom tosenden Applaus des Publikums übertönt.

Sie ging auf die drei Männer zu und legte ihre Hände auf ihre Köpfe, um für sie zu beten. Sofort lösten sich zwei ihrer Platzanweiser von den Flügeln und eilten dorthin, wo sie standen. Sie wissen aus Erfahrung, dass, wenn Miss Kuhlman für Menschen in einer solchen Situation betet, die Kraft Gottes auf so geheimnisvolle Weise wirkt, dass die Menschen, für die sie betet, einfach zu Boden sinken. Und tatsächlich, als sie für sie zu beten begann, fielen die jungen Männer nach hinten um. Von den eifrigen Saaldienern aufgefangen, wurden sie sanft auf den Boden gelegt.¹

Ein großes Aufatmen ging durch die Gemeinde und Kathryn Kuhlman drehte sich um und ging zurück in die Mitte der Bühne, schüttelte den Kopf und hielt ihre Hände in die Luft. Sie schien völlig erstaunt über die Macht Gottes zu sein.

Ich beobachtete den Gesichtsausdruck eines jungen Augenarztes von der UCLA, der als Beobachter auf dem Podium saß. Er hatte mir zuvor erzählt, dass er von den echten Heilungen, die er bei einem anderen Treffen erlebt hatte, begeistert war, aber immer noch verwirrt darüber war, dass er unter die Macht fiel. Er schaute mich auf der anderen Seite der Plattform an und unsere Blicke trafen sich. Er schüttelte den Kopf

und zuckte bestürzt mit den Schultern. (In weniger als zwanzig Minuten,

lag derselbe junge Arzt in voller Länge auf dem Boden, nachdem er unter Strom gesetzt worden war, als Miss Kuhlman für ihn betete).

Wieder wandte sich Miss Kuhlman an das Publikum. "Ich möchte euch erzählen, was vor einigen Wochen in Pittsburgh passiert ist. Ich möchte euch meinen neuen Freund Gordon Wilson vorstellen." Er war an diesem Tag im Wunderdienst und war den ganzen Weg aus einer winzigen Kleinstadt achtzig Meilen westlich von Ottawa in Kanada angereist. Und nicht nur das: Er hatte vier Frauen mitgebracht, die alle verkrüppelt waren und von denen eine im Rollstuhl saß.

"Nicht nur dieser Mann wurde von blutenden Geschwüren geheilt, sondern jeder in diesem Auto erhielt einen heilenden Segen - und eine der Damen war die Frau eines der beiden Ärzte in dem kleinen kanadischen Dorf."

In der Gemeinde herrschte Aufregung und ich hörte, wie die Leute "Gott loben" und "Halleluja" sagten.

"Aber warte", fuhr Miss Kuhlman fort, ihre Stimme wurde intensiver, aber immer noch leise. "Das ist nicht das Erstaunlichste. Das Erstaunlichste ist, dass Mr. Wilson zurück nach Ontario fuhr, einen Bus charterte und eine Woche später die ganze Busladung Leute mitbrachte. Und seitdem scheint es, als wäre die Hälfte der Bevölkerung dieser kostbaren kleinen Stadt nach Pittsburgh gekommen, um an einem Gottesdienst teilzunehmen." Die Menge lachte und applaudierte.

"Aber Pittsburgh ist nicht der einzige Ort, an dem Menschen geheilt werden", fuhr sie fort und die Menge murmelte zustimmend. "Heute möchte ich euch jemanden vorstellen, der mir sehr am Herzen liegt... um euch zu zeigen, dass diejenigen, die geheilt werden, auch geheilt bleiben.

Eine hübsche Frau in einem dunkelblauen Kleid betrat den Bahnsteig und hielt ein Paar Krücken in die Höhe. Ihr Gesicht strahlte. "Du erzählst ihnen, was passiert ist, Schatz." sagte Miss Kuhlman.

"Als ich letzten Monat zum Dienst kam, konnte ich nicht ohne Krücken gehen", sagte sie mit klarer, aber vor Rührung zitternder Stimme. "Ich wurde zwölfmal an einem Fuß und fünfzehnmal an dem anderen operiert. Sie hatten die Mittelfußköpfe, die Fußballen und auch die anderen Knochen entfernt. Die Sohlen wurden dann mit Fleisch aus meinem Bauch wieder aufgebaut."

"Du meinst, du bist auf dem Bauch gelaufen?" fragte Miss Kuhlman lachend.

"Nun, ja, aber nicht ohne die Krücken. Ich konnte es kaum ertragen, den Boden zu berühren, so schlimm waren die Schmerzen. Jetzt kann

ich das hier tun." Die Frau stampfte mit dem Fuß auf den Boden - hart.
Die Versammlung applaudierte.

Frau Kuhlman wandte sich an einen vornehm aussehenden Mann, der auf dem Bahnsteig hinter ihr stand. "Dr. Biery", sagte sie, "Sie haben diese Dame letzten Monat während des Gottesdienstes untersucht. Was sagen Sie als Mediziner dazu?"

Dr. Martin L. Biery, seit dreißig Jahren Facharzt für Allgemeinchirurgie, mit Abschlüssen in Medizin von der University of Michigan und der Michigan State University, ging zum Mikrofon.

"Als ich die Frau untersuchte, stellte ich fest, dass, wie sie sagte, fast alle Knochen in ihren Füßen fehlten. Das machte ein normales Gehen unmöglich und sie hatte große Schmerzen und Empfindlichkeiten. Aber als ich sie nach ihrer Heilung untersuchte, hatte sie überhaupt keine Schmerzen oder Empfindlichkeiten. Wenn es sich nur um eine Rückbildung und nicht um eine Heilung handeln würde, müssten die Schmerzen heute schon wieder da sein."

"Zeig uns, dass du laufen kannst", befahl Miss Kuhlman. Die Frau ging zurück über den Bahnsteig und stampfte dabei absichtlich mit den Füßen auf. "Was sagen Sie dazu, Dr. Biery?", sagte Fräulein Kuhlman.

"Das", antwortete er, "muss von Gott kommen."

"Ja, das muss von Gott kommen", sagte Frau Kuhlman leise. Dann hob sie die Augen und betete: "Lieber Jesus, wir können dir nur danken -Tausend Dank."

Zu diesem Zeitpunkt weinte die Frau, die geheilt worden war. Dr. Biery weinte. Fräulein Kuhlman weinte. Und auch ich wischte mir die Augen mit meinem Taschentuch ab.

Im nächsten Moment lachten wir, als Miss Kuhlman einen Vorfall beschrieb, der sich kurz zuvor in Pittsburgh ereignet hatte. "Ich wusste nicht, dass wir einen katholischen Priester aus New York in unserem Wundergottesdienst hatten. Während des Gottesdienstes geschah etwas Wunderbares mit ihm. So hat er es in einem Brief an mich ausgedrückt:"

Liebe Miss Kuhlman,

Alles Lob gebührt dem ewigen Vater. Alles Lob gebührt Jesus Christus. Alles Lob gebührt dem Heiligen Geist, denn der Geist ist zu mir gekommen. Ich habe geweint, wie ich noch nie geweint habe, und gelacht, wie ich noch nie gelacht habe, und gelobt, wie ich noch nie gelobt habe, und geschrien, wie ich noch nie geschrien habe - all das heute Morgen in meinem Auto auf dem Heimweg....

"Kurze Zeit später", fuhr sie fort, "schrieb er mir erneut und lud mich ein, in seiner Stadt einen Gottesdienst zu halten. Er sagte: 'Es tut mir leid, dass es mir nicht möglich ist, dich einzuladen, in meiner Kirche zu

predigen. Aber wenn du kommen willst, werde ich

die Aula für dich mieten. Ich werde dich bis zum Äußersten unterstützen, damit andere erleben, was ich erlebt habe".

Fräulein Kuhlman fügte scherzhaft hinzu: "Das erinnert mich an das kleine katholische Mädchen, das mit seiner Mutter zum Wundergottesdienst kam und sagte: 'Oh, Mami, wäre Fräulein Kuhlman nicht ein wunderbarer Vater!'"

Dann wurde sie sehr ernst. Ihre Stimme war tief und heiser; sie flüsterte fast. "Heute ist eine wunderbare Gegenwart des Heiligen Geistes hier." So ähnlich muss es in der frühen Kirche gewesen sein, als der Heilige Geist auf die ersten Christen herabkam, als sie sich zum Gottesdienst versammelten.

"Das Licht der Liebe Gottes ist an diesem Ort. Aber draußen ist es dunkel, und es wird immer dunkler." Es gibt so viel Hass da draußen, so viel Gier da draußen, so viel Missverständnisse da draußen. Und die einzige Hoffnung ist die Liebe Gottes.

"Deshalb bist du heute hier - um zu sehen, wie die Liebe und die Kraft Gottes an diesem Ort wirken. Ihr würdet nicht über die Straße gehen, um Kathryn Kuhlman zu sehen, das weiß ich. Ich kann nicht predigen. Ich kann nicht singen. Ich kann euch nur lieben."

Ihr liefen die Tränen über die Wangen und die meisten von uns hatten auch feuchte Augen. Dennoch gab es keine Hysterie. Unsere Herzen wurden wirklich berührt und bewegt, aber die Emotionen waren zu tief, um laut zu sein. Sie flüsterte jetzt. "Ich liebe Gott mit jedem Atom meines Seins. Und ich weiß, dass sich der Heilige Geist heute an diesem Ort sanft bewegt ... sanft.

Alle Augen waren auf die einsame Gestalt in der Mitte der Bühne gerichtet. Alle Ohren waren angestrengt, um die glühenden Worte zu verstehen. Sogar das Husten und die Bewegungen auf den Sitzen waren verstummt.

"Hier drüben", sagte sie plötzlich und deutete auf eine Stelle unter dem Balkon. "Irgendwo hier drüben hat gerade jemand eine Heilung für Asthma erhalten. Ich weiß nicht, wer du bist, aber du bist mit keuchendem Asthma zum Gottesdienst gekommen und es ist gerade verschwunden. Der Geist bezeugt meinem Geist, dass du gerade geheilt wurdest."

In der Gemeinde entstand nun ein erwartungsvolles Rascheln.

"Jemandem ist gerade das Ohr geöffnet worden. Es passierte gerade mal eine Minute

vor." (Miss Kuhlman kann nicht erklären, woher sie die Personen und die Krankheiten kennt, von denen sie geheilt sind. Aber sie weiß es. Und

die Messdiener und Arbeiter wissen, dass eine Heilung stattgefunden hat, wenn sie davon berichtet.

"Ich weiß diese Dinge", sagt sie, "aber ich gebe nicht vor zu verstehen, warum oder wie ich sie weiß."

Es gab viel Bewegung in der Gemeinde, als die Menschen aufstanden, um Heilungen zu fordern.

"Diabetes wird geheilt. Zu meiner Rechten, auf dem ersten Balkon, wird gerade jemand von Diabetes geheilt." Hab keine Angst, die Hitze in deinem Körper ist übernatürlich.

"Und eine Wucherung - ein Tumor - ist aus dem Nacken eines Menschen verschwunden." Eine Person dort oben auf dem zweiten Balkon. Fühle deinen Nacken und du wirst feststellen, dass die Geschwulst verschwunden ist.

"Ein extremer Fall von Nasennebenhöhlen wird sofort geheilt. Du hattest in den letzten zwei Monaten eine Art Operation an deiner Nase, aber das hat nicht geholfen. Jetzt ist die Nasennebenhöhle vollständig geheilt."

"Hier wird ein Herz geheilt. Ein Mann mit einem Herz, das mehr als halb tot war, ist gerade geheilt worden.

"Ein blindes Auge lichtet sich und die Sehkraft wird in diesem Moment wiederhergestellt." Dort oben, auf dem Balkon zu meiner Linken

"Und hier unten ist ein Mann, ein älterer Mann", sie deutete nach links, "der von einer schmerzhaften Prostata geheilt wird. Diese Operation wird nicht nötig sein, Gott hat sich schon darum gekümmert.

"Oh, hier ist heute so viel Kraft", rief sie aus, "sie ist überall. Die Kraft Gottes ist überall. Sie ist so stark, ich kann Ich kann mich kaum auf den Beinen halten."

Eine große Gruppe von Menschen hatte sich auf beiden Seiten der Bühne versammelt, um Zeugnis von ihren Heilungen abzulegen. Ein Platzanweiser verkündete, dass die erste Frau in der Reihe die Asthmakranke war, die Miss Kuhlman erwähnt hatte. Andere sagten aus, dass sie genau an der von Frau Kuhlman angegebenen Stelle gesessen hatten und von genau der von ihr beschriebenen Krankheit geheilt worden waren.

"Was ist das? Was ist das?", rief sie, als einer ihrer Mitarbeiter eine junge Frau in Strümpfen an den Anfang der Schlange führte. Die Frau weinte heftig.

Die Mitarbeiter Mitglied, a große, würdevolle Frau, schritt zu das Mikrofon. "Frau Kuhlman, diese Frau sitzt seit zwei Jahren im Rollstuhl. Sie kam in einem Rollstuhl zum Gottesdienst, aber sieh sie dir jetzt an." "In a Rollstuhl!"

Fräulein Kuhlman rief aus, und hatte Es fiel ihr selbst schwer,
das große Wunder zu begreifen. "Das ist das erste Mal, dass ich sie
gesehen habe. Sie wurde geheilt und niemand wusste es außer dem
Heiligen Geist.

Sag mir, Schatz, wo gehst du in die Kirche?"

"Ich bin eine Baptistin aus dem Süden", sagte die Frau schluchzend.

"Ein Baptist, und zwar ein Südstaatler. Wenn Gott einen Baptisten heilen kann, kann er jeden heilen." Eine Welle leisen Gelächters ging durch die Versammlung.

Das war eine weitere Sache, die ich bei den Geheilten entdeckte. Es schien kein festes Muster zu geben. Und überraschenderweise stammten die meisten Geheilten aus den Hauptkonfessionen und nicht aus den Pfingstgemeinden. Auch Katholiken, Juden und sogar Agnostiker erhalten den Segen Gottes zusammen mit den fundamentalen Christen. Frau Kuhlman weist ohne zu zögern auf die Prophezeiung hin: "...In den letzten Tagen, spricht Gott, will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch..." (Apostelgeschichte 2,17).

Fräulein Kuhlman, die die junge Frau, die von ihrem Rollstuhl weggegangen war, immer noch ausfragte, fragte: "Ist Ihr Mann hier?" Die Frau nickte und zeigte auf einen Platz in der Aula. "Dann rufen Sie ihn herauf", sagte Miss Kuhlman und lachte.

"Rob-ert!", heulte sie in das Mikrofon.

Ein Mann eilte den Gang hinunter. Er nahm drei Stufen auf einmal und schloss seine Frau in die Arme. Er hob sie ganz vom Boden auf und vergrub seinen Kopf in ihrer Schulter. Beide weinten offen, und Frau Kuhlman trat zurück, als sich das freudige Drama vor unseren Augen abspielte.

Dr. Robert Hoyt, ein Professor für Pathologie, saß neben mir auf der Bühne. Er drehte sich um und flüsterte: "Siehst du jetzt, warum ich diesen Dienst unterstütze? Ich würde um nichts in der Welt einen dieser Gottesdienste verpassen wollen." Ich war zu aufgewühlt, um zu antworten, aber ich nickte zustimmend.

"Bringt ihren Rollstuhl", sagte Frau Kuhlman. Mit einem Anflug von Humor ließ sie den Ehemann im Rollstuhl sitzen und ließ die junge Frau ihn von der Bühne schieben. Die Gemeinde brüllte ihre Zustimmung.

Eine junge Frau aus Arabien wurde von einem Platzanweiser zum Mikrofon gebracht. "Miss Kuhlman, diese junge Frau ist nach Amerika gekommen, um an ihrem Auge operiert zu werden. Sie kam auf Einladung eines Freundes zum Gottesdienst, bevor sie morgen ins Krankenhaus kommt. Jetzt ist ihr Sehvermögen perfekt."

"Ist das richtig?" fragte Miss Kuhlman die hübsche, dunkelhäutige junge Dame.

"Das ist richtig", antwortete das Mädchen mit schwerem Akzent und mühte sich

Wahl der Worte. "Ich hatte ein Blutgerinnsel am Sehnerv, aber jetzt sehe ich perfekt. Ich verstehe das nicht. Was ist passiert?"

Frau Kuhlman bat eine andere Ärztin auf der Plattform, Dr. Viola Frymann aus La Jolla, Kalifornien, die Frau zu untersuchen. Dr. Frymann untersuchte kurz das Auge der Frau und trat dann zurück, hielt die Finger hoch und bat sie, sie zu zählen.

"Die Sehkraft dieser Frau ist jetzt offenbar normal", berichtete Dr. Frymann der Gemeinde. "Unter normalen Umständen würde sich ein Blutgerinnsel am Sehnerv nicht auflösen."

Ein Mann mittleren Alters aus dem Bundesstaat Washington sagte aus, dass eine Rückeninfektion einen Wirbel seiner Wirbelsäule zerfressen hatte und ihm drei Monate zuvor eine Bandscheibe entfernt worden war. Er sagte, dass er starke Schmerzen hatte, als der Gottesdienst begann, aber in dem Moment, in dem Miss Kuhlman sagte, dass ein Mann mit einer Wirbelsäulenerkrankung geheilt wird, war er sofort geheilt. Er demonstrierte, dass er sich jetzt mit Leichtigkeit in alle Richtungen beugen und strecken kann.

Dr. Biery kommentierte: "Was dieser Mann gerade erlebt hat, ist medizinisch unmöglich. Wenn eine Bandscheibe kürzlich entfernt wurde, verursacht jede Bewegung extreme Schmerzen. Das muss Gott sein."

Ein älterer Mann trat vor das Mikrofon und versuchte offensichtlich, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten. "Meine Kehle", sagte er, "ich konnte dreißig Jahre lang nicht ohne extreme Schmerzen schlucken. Jetzt bin ich geheilt."

"Wann ist das passiert?" fragte Miss Kuhlman.

"Vor über einer Stunde", gestand der Mann. "Aber ich hatte Angst, etwas zu sagen, weil ich befürchtete, dass die Schmerzen zurückkommen würden. Aber jetzt ist alles weg und ich kann sprechen und schlucken, ohne dass es wehtut."

"Was machst du beruflich?" fragte Miss Kuhlman.

"Ich bin jetzt im Ruhestand", sagte er, immer noch zitternd vor Rührung, "aber ich war mehr als vierzig Jahre lang praktizierender Arzt."

Eine junge Hausfrau war die nächste in der Reihe. Sie weinte. "Was ist los?", fragte Frau Kuhlman.

"Ich muss das Rauchen aufgeben", schluchzte sie.

"Rauchen?" sagte Fräulein Kuhlman erstaunt. "Ich habe nichts über das Rauchen gesagt. Ich predige nie über das Rauchen. Trotzdem willst du es aufgeben. Warum?"

"Weil ich sauber sein will", sagte die Frau. "Aber ich kann nicht aufhören." Sie fummelte in ihrer kleinen Handtasche und holte eine zerknitterte Packung

Zigaretten und legte sie auf das Rednerpult.

"Leg die Sachen nicht da oben hin", sagte Frau Kuhlman. "Wirf sie auf den Boden, wo sie hingehören. Gott wird dir jetzt alle Wünsche von den Augen ablesen."

Sie legte beide Hände auf den Kopf der Frau und begann zu beten. "Lieber Jesus, erfülle diesen Schatz so sehr mit deiner Liebe und Kraft, dass sie nie wieder eine Zigarette braucht...". Die Knie der Frau knickten ein und sie brach auf dem Boden zusammen.

Und so ging es weiter.

"Dieser Mann ist ein methodistischer Pfarrer", verkündete Miss Kuhlman und deutete auf einen gut gekleideten Mann mittleren Alters, der neben ihr auf dem Podium stand. Er hatte den Mut, hierher zu kommen und zu sagen: "Frau Kuhlman, ich habe nicht die Kraft des Heiligen Geistes in meinem Leben und meinem Dienst. Bitte beten Sie, dass ich sie bekomme." Sie begann zu beten und sofort brach er auf dem Boden zusammen.

"Das ist die Kraft Gottes", sagte Frau Kuhlman. "Ich habe damit nichts zu tun, das ist die Kraft des Heiligen Geistes. Wenn es hier heute noch andere Pfarrerinnen und Pfarrer gibt, die mehr vom Heiligen Geist in ihrem Dienst haben wollen, sollen sie jetzt vortreten."

Sofort erhoben sich die Männer von ihren Sitzen und gingen auf den Bahnsteig zu. Einige trugen Geschäftsanzüge, andere kirchliche Gewänder. Viele hatten inkognito in der Versammlung gesessen, weil sie Angst hatten, sich als Geistliche zu erkennen zu geben, aber jetzt waren sie bereit, dies zu tun, um die Kraft Gottes zu empfangen. Bald füllte sich das Podium mit Geistlichen.

Es gab episkopale Pfarrerinnen und Pfarrer, presbyterianische Pastorinnen und Pastoren, Ministerinnen und Minister, die schamlos ihr Bedürfnis nach einer tieferen spirituellen Erfahrung und ihren Hunger nach einer größeren Manifestation der Kraft Gottes in ihrem eigenen Dienst bekundeten - ohne sich der Tatsache bewusst zu sein, dass Mitglieder ihrer eigenen Gemeinde im Publikum saßen. Es war ein Anblick und eine Erfahrung, die man nie vergessen wird. Frau Kuhlman betete für jeden von ihnen.

Eine junge Frau war die nächste in der Reihe und sprach leise zu Frau Kuhlman. "Diese junge Frau ist eine College-Professorin aus Texas und sie sagt, sie möchte gerettet werden ... wiedergeboren werden", sagte Miss Kuhlman zu der Menge. "Heilung ist wunderbar, aber das größte Wunder ist die Verwandlung einer Seele von der Finsternis zum Licht. Es ist mir egal, ob ich nie wieder einen geheilten Körper sehe, solange

ich weiß, dass Seelen gerettet werden. Die Heilung der

Körper ist nichts im Vergleich zur Heilung der Seele."

Frau Kuhlman ging auf die junge Frau zu und berührte sie sanft mit ihrer Hand. "Lieber Jesus, vergib ihr die Sünden und taufe sie mit dem Heiligen Geist." Die Gemeinde stieß einen hörbaren Schrei aus, als die Beine der Frau langsam nachgaben und sie rückwärts fiel. Ein Platzanweiser fing sie auf und ließ sie sanft auf den Boden sinken, wo sie mit zum Himmel gestreckten Armen lag und ihre Lippen leise eine seltsame, melodische Sprache ausstießen.

"Ich glaube an die Zungenrede, wenn es so ist, du nicht auch?" fragte Miss Kuhlman. Die Gemeinde murmelte zustimmend, immer noch verblüfft von dem, was sich auf der Bühne abspielte.

Es war fast fünf Uhr im Heiligtum. Der Gottesdienst läuft schon seit mehr als drei Stunden und ich konnte sehen, dass viele Menschen in der Vorhalle und auf den vorderen Stufen standen und ihre Hälse reckten, um in den überfüllten Saal zu sehen. Einen Monat zuvor hatte ich erfahren, dass mehr als dreitausend Menschen wegen fehlender Sitzplätze abgewiesen worden waren.

Ich spürte, dass Frau Kuhlman den Gottesdienst absichtlich auf einen Höhepunkt zusteuerte. Wir näherten uns dem Teil, den sie als den wichtigsten Aspekt ihres Dienstes ansieht.

"Ich glaube, dass das Blut Jesu Christi als Sühne für die Sünde ausreicht", erklärte sie in klingendem Ton. "Die Heilung des Körpers, so wunderbar sie auch ist, ist der Heilung der Seele untergeordnet. Wenn du noch nie wiedergeboren wurdest, wenn du noch nie die Freude der Erlösung gekostet hast, wenn du dich noch nie ganz Gottes Sohn, Jesus Christus, verschrieben hast, dann möchte ich, dass du es jetzt tust. Jesus sagte: "Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."

Und sie kamen. Die Orgel stimmte einen Refrain an, als sich die Gänge mit Menschen füllten. Nach und nach strömten sie aus allen Teilen des riesigen Saals in die Gänge. Ältere Menschen, Menschen mittleren Alters, Teenager - sie alle kamen.

Einige waren in Tränen aufgelöst. Andere hatten strahlende Gesichter, als hätten sie die Erlösung bereits erfahren, während sie die Gänge entlanggingen. Einige gingen schnell, mit vorgerecktem Kiefer, als hätten sie Angst, dass sie ihre Meinung ändern könnten, wenn sie zögerten. Andere schlenderten, scheinbar von schweren Lasten geplagt.

Sie füllten den Bahnsteig und verstopften die Stufen und Gänge, die zur Bühne führten. Sie drängten sich hinein und versuchten, nah genug an Miss Kuhlman heranzukommen

dass sie ihre Hände auf sie legen und beten konnte. Die Gesichter waren gespannt und drängten nach vorne, um nahe genug zu kommen, um im Gebet berührt zu werden.

"Wir können unmöglich einen Segen für einen Gottesdienst wie diesen aussprechen", sagte Frau Kuhlman zu denjenigen, die auf ihren Plätzen geblieben waren (und es schien, dass mindestens die Hälfte der Gemeinde nach vorne gekommen war und um die Bühne herum stand). "Alles, was ich sagen kann, ist: Freut euch, wenn ihr geht, über die wunderbaren Dinge, die Gott heute an diesem Ort getan hat.

Die mächtige Orgel dröhnte, der Chor stimmte ein temperamentvolles *"He's the Saviour of My Soul"* an und Miss Kuhlman drehte sich um, um von der Bühne zu gehen. Sie bewegte sich zwischen den Rollstühlen derjenigen, die nicht geheilt worden waren, und betete erst für einen und dann für einen anderen. Sie legte ihre Hände auf die leblosen Körper, die auf den Bahren lagen, und betete für die kleinen Kinder, die von ihren besorgten Eltern in den Armen gehalten wurden.

Die Menge in der großen Aula wandte sich zum Gehen, aber es war ein zögerlicher Aufbruch. Einige blieben auf ihren Plätzen stehen, das Gesicht zu Gott erhoben, im Gebet vertieft. Andere, völlig Fremde, tauschten Grüße aus.

Ein alter Mann, der von einer Wirbelsäulenverkrümmung geheilt worden war, stand im Gang und schaute sich staunend um. "Ist das nicht wunderbar!", sagte er zu mir, als ich den Gang hinaufging.

"Was meinst du?" erkundigte ich mich.

"Die Liebe! Du kannst sie an diesem Ort einfach spüren, nicht wahr?" Er schaute sich immer wieder verwundert um.

Und er hatte Recht. Wie jemand bemerkte: "Kathryn Kuhlman ist keine Wunderheilerin. Sie ist eine Liebesheilerin."

Als ich den großen Saal verließ, immer noch aufgeladen mit der Kraft Gottes, fragte ich mich immer wieder: Wo war ich mein ganzes Leben lang? Ich dachte an die Jahre, die ich in Kirchen verbracht hatte, in denen die Menschen die Idee, dass Gott tot ist, verachteten - und sich dennoch so verhielten, als wären sie jeden Sonntag auf seiner Beerdigung. Dutzende von Namen schossen mir durch den Kopf - kranke Freunde, Geistliche, Mitchristen, Skeptiker, geliebte Menschen. Wie sehr wünschte ich mir, sie hätten diese Erfahrung mit mir teilen können.

Mein Leben wird nie wieder dasselbe sein.

Jamie Buckingham

1Das Phänomen, dass Menschen zusammenklappen, wenn Miss

Kuhlman ihnen die Hände auflegt oder für sie betet, hat ihren Dienst geprägt

seit ihren Anfängen. Sie gibt bereitwillig zu, dass sie keine Erklärung dafür hat, außer der, dass es die Kraft des Heiligen Geistes ist. Um das zu untermauern, zitiert sie die Heilige Schrift: In Apostelgeschichte 9 wird berichtet, dass Saulus auf der Straße nach Damaskus eine direkte Begegnung mit dem Geist Christi hatte und zu Boden fiel; Matthäus 17 erzählt die Geschichte der drei Apostel auf dem Berg der Verklärung, die vor Gott nicht mehr aufstehen konnten. Weitere Untersuchungen zeigen, dass dieses Phänomen viele der großen Evangelisten der Geschichte wie Charles G. Finney, Peter Cartwright und Dwight L. Moody begleitet hat. Das "Fallen unter die Macht" war auch bei einigen der großen Erweckungen der Welt und beim Großen Erwachen (1740-55) mit George Whitefield und der Walisischen Erweckung (1904) mit Evan Roberts weit verbreitet. [Zurück](#)

Gott antwortet kleinen Mädchen immer Gebete

(Ein Skeptiker wird geheilt) von Fred Burdick

Fred Burdick ist ein Bauunternehmer in Foster City, Kalifornien. Er und seine Frau Fran leben in einer der ersten Modellstädte der Nation, etwas südlich von San Francisco. Er war dreiundzwanzig Jahre alt und Vater von zwei kleinen Mädchen, als er einen Unfall hatte, der ihn behinderte.

"Mama, wie viele Nächte muss Papa noch schlafen, bis er geheilt ist?" Eine Woche lang stellten Maria, sechs Jahre, und Lisa, fünf Jahre, jeden Abend dieselbe Frage an ihre Mutter. Sie waren sich so sicher, dass Gott ihren Papa heilen würde; und dass Papa genau das erzählt, was passiert ist.

Es war ein grauer, kühler Nachmittag. Wir hatten das vierstöckige Gebäude fast fertiggestellt und waren bereit, das Dach aufzusetzen. Ich stand auf einem kleinen Vorsprung vier Stockwerke über der Straße und leitete meine Bauarbeiter beim Aufsetzen des Fertigdachs an. Der riesige Kran schwang eines der zweihundert Pfund schweren Teile an seinen Platz, damit meine Männer es in die endgültige Position jonglieren konnten.

Ich bewegte mich auf dem hohen Sims über der Straße und bückte mich, um einen Dachstuhl festzunageln. Plötzlich und ohne Vorwarnung rutschte das schwere Dachteil vom hohen Kran und schlug mir auf den Rücken. Ich schwankte auf dem Sims und fiel dann nach vorne durch einen Deckenbalken auf den Betonboden des unfertigen vierten Stockwerks. Das Dachteil prallte von der Kante ab und stürzte fast vierzig Meter tiefer auf den Boden.

Ich wusste, dass ich schwer verletzt war. Der Bauleiter war in der Nähe, aber ich stand unter Schock und er musste warten, bis die anderen eintrafen, bevor sie mich auf die Beine bringen konnten. Wellen von Schwindel und Übelkeit überkamen mich, als die Männer mich über eine innenliegende Leiter auf den Boden hinunterließen.

Ich wurde sofort zu einem Arzt gebracht, aber bei der Untersuchung wurde das Ausmaß meiner Verletzung nicht festgestellt. Ich war erst dreiundzwanzig Jahre alt und dachte, dass ich in der Lage sein müsste,

wieder zu arbeiten. Aber ich hatte mich geirrt.

Die Schmerzen wurden stärker und fünf Tage später war ich wieder beim Arzt, um Röntgenbilder und Tests machen zu lassen. Er wies mich sofort in das Sequoia Hospital in Redwood City ein, wo ich gründlich untersucht wurde.

Dort versuchten die Ärzte zu erklären, was passiert war. "Mr. Burdick, viele der Muskeln und Sehnen sind in Ihrer Wirbelsäule gerissen. Das verursacht extremen Druck auf einige der Nerven. Unsere Tests zeigen Lähmungen in Ihren Beinen, die sich verschlimmern werden, wenn wir nicht mit der Behandlung beginnen." Die Schmerzen waren quälend und ich willigte bereitwillig in die Behandlung ein.

Die nächsten drei Wochen lag ich im Streckverband mit schweren Gewichten an meinen Beinen. Das einzige Mal, dass die Gewichte abgenommen wurden, war, als ich zur Therapie gebracht wurde, wo man mich mit Massagen, Wärme und heißen Wasserbädern behandelte.

Es ging mir besser und die Ärzte gaben mir die Erlaubnis, in eingeschränktem Umfang wieder zu arbeiten. "Kein Heben oder längeres Bücken", warnten sie. Sie brauchten sich keine Sorgen zu machen. Die allgegenwärtigen Schmerzen waren Mahnung genug.

Aber schon nach wenigen Tagen wurden die Schmerzen so stark, dass ich wieder ins Krankenhaus musste. Diesmal bekam ich alle vier Stunden eine Codein-Spritze, um die Schmerzen zu lindern. Und sie setzten die Traktion und die Therapie fort.

Die Tage wurden länger, da mein Körper mit schweren Gewichten an den Beinen gespreizt wurde, die die Muskeln in der Wirbelsäule dehnten, um den Druck auf die Nerven zu lindern. Als ich entlassen wurde, gab der Arzt meiner Frau Fran die Anweisung, die Behandlung zu Hause mit Massagen, Wärmepackungen und der ständigen Einnahme von Medikamenten fortzusetzen. Damals war es mir nicht bewusst, aber ich wurde langsam abhängig von dem Codein, das zu meiner täglichen Routine gehörte.

Der Versicherungssachverständige schlug vor, dass ich von der Firma Schadensersatz für die verlorene Arbeitszeit und die medizinischen Kosten verlangen sollte. Er sprach mit meinen Ärzten und sie erklärten mich zu dreiundsechzig Prozent dauerhaft arbeitsunfähig. Das schockierte mich, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich geglaubt, dass ich wieder gesund werden würde. Die schreckliche Erkenntnis, dass ich in so jungen Jahren dazu verdammt war, ein Halbinvalide zu sein, war mehr, als mein Gefühlssystem ertragen konnte. Ich begann zu zerbrechen.

Aber es gab nichts, was man tun konnte. "Wir könnten operieren",

sagten die Ärzte, "aber unsere Tests zeigen, dass eine achtzigprozentige Chance besteht, dass du dauerhaft gelähmt bleibst, wenn wir das tun."

"Alles ist besser als das", sagte ich ihnen, "die Schmerzen sind unerträglich und

Ich kann sowieso nicht funktionieren. Bitte, bitte tu etwas." Aber "warte" war alles, was sie sagten.

Mein Anwalt reichte Klage ein. Die Arbeitsunfallkommission gewährte eine vorläufige Entschädigung für den Verlust meiner Beine und die Aussicht auf ein Leben mit akuten Schmerzen.

Zu dieser Zeit konnte ich nur noch mit einem Stock gehen. Die Tage dehnten sich in Monate und die Monate in Jahre aus. Die Schmerzen wurden immer schlimmer, bis ich spürte, dass ich nicht mehr konnte. Die Krankenhausaufenthalte wurden immer häufiger und ich wurde immer abhängiger von der zunehmenden Dosis der Medikamente.

Unser Leben zu Hause war ein Scherbenhaufen. Arme Fran; sie versuchte so sehr, geduldig mit mir zu sein. Aber nach einem langen Krankenhausaufenthalt kehrte ich ins Haus zurück und erwartete von ihr, dass sie dieselbe Routine aufrechterhält, die ich im Krankenhaus hatte

-Dabei hat sie nicht bedacht, dass sie zwei kleine Mädchen und ein Haus zu versorgen hatte ... und einen mürrischen, anspruchsvollen, schmerzgeplagten Ehemann. An den langen Tagen, an denen ich nur vom Bett zum Sofa taumeln und nach meinen Medikamenten rufen konnte, gab sie manchmal auf. Ich hörte, wie sie bei geschlossener Tür im Bad war und vor Frustration und Verzweiflung weinte.

Wir hatten ein schönes Haus, das ich selbst gebaut hatte. Aber es wurde für mich zu einem Gefängnis. Ich verfluchte das versunkene Wohnzimmer, das bedeutete, dass ich zwei Stufen hochsteigen musste, um in die Küche oder ins Bad zu gelangen.

Meine kleinen Mädchen, Maria und Lisa, flehten mich an, mit ihnen zu spielen, aber ich konnte sie nicht einmal auf meinem Knie halten, geschweige denn hochheben.

Immer wieder fiel ich hin und konnte nicht mehr aufstehen. Mein Nachbar sagte, dass er jedes Mal, wenn er die kleine Maria über die Straße rennen sah, wusste, dass er mir vom Boden aufhelfen musste. Ich war zunehmend verzweifelt und entmutigt.

Wir gingen von einem Arzt zum anderen, aber alle sagten uns das Gleiche. Die Muskeln und Bänder waren *zerrissen* und als sie nachwachsen, hatten sie die Nerven eingeklemmt. Jeder Muskeldruck oder jede Bewegung verursachte extreme Schmerzen und manchmal eine sofortige Lähmung.

Die Nächte waren schlimmer als die Tage. Wenn ich schlief, sagte Fran, würde ich die ganze Nacht vor Schmerzen stöhnen. Viele Nächte blieb ich wach, schlurfte mit meinem Stock durch das dunkle Haus und

versuchte, Erleichterung zu finden.

Die Medikamente halfen immer weniger und bei mindestens einer Gelegenheit betrank ich mich, um die Schmerzen zu bekämpfen. Ich wusste nicht (und zu diesem Zeitpunkt war es mir auch egal), dass die Mischung aus Alkohol und Drogen mich töten konnte.

mich. Nur eine schwere Mahlzeit am frühen Abend, die die Pille absorbierte, rettete mir das Leben.

Ich schätze, die meisten Menschen hätten sich als letzten Ausweg an Gott gewandt. Aber ich war ein religiöser Rebell. Ich war früher gegen meinen Willen gezwungen worden und rebellierte nun gegen alles Geistliche. Selbst in meinem Schmerz verhöhnte ich diejenigen, die sagten, sie würden für mich beten. Ich war ein rauer, harter Bauboss und hatte keine Verwendung für Weicheier und Weicheier, die an Gott glaubten. Das war etwas für Schwächlinge. Ich konnte allein stehen.

Aber ich stand nicht allein. Ich stützte mich auf die Medikamente. "Wir müssen dich von dem Codein absetzen, Fred", sagte mein Arzt. "Die letzten Bluttests haben gezeigt, dass du bereits süchtig bist."

Ich flehte ihn an, mir die Pillen zu geben. "Es ist mir egal, ob ich süchtig bin", argumentierte ich. "Was macht das für einen Unterschied? Ich bin sowieso hoffnungslos." Er stimmte zu, mich weitermachen zu lassen - aus purem Mitleid, glaube ich. Nur Gott und Fran wussten, wie sehr ich litt, aber Fran war die Einzige, bei der ich mich jemals beschwerte.

Dann, im Dezember 1966, wurde Fran operiert. Als sie aus dem Krankenhaus nach Hause kam, war ich körperlich und emotional ein Wrack. Am ersten Abend, noch geschwächt von der Operation, bereitete sie das Abendessen zu und begann, die Küche aufzuräumen. Ich habe nie versucht, allein aus der Küche ins Wohnzimmer zu gehen, weil das zwei Stufen sind, aber an diesem Abend taumelte ich aus der Küche, um fernzusehen. Ich habe es nie geschafft.

Als ich die Treppe hinunterging, brach mein Bein zusammen. Es gab einfach ohne Vorwarnung nach und ich kippte nach vorne auf den Wohnzimmerboden, wo ich mich unter schrecklichen Schmerzen drehte.

Maria schrie nach ihrer Mutter. Fran stand auf der obersten Stufe und hielt sich die Hand vor den Mund, um einen Schrei zu unterdrücken. Sie rannte zu mir, aber es gelang ihr nicht, mich auf die Beine zu bringen. So starke Schmerzen hatte ich noch nie erlebt.

Ich hörte, wie sie mit dem Telefon herumfuchtelte und versuchte, unseren Nachbarn anzurufen, aber ihr Verstand war vor Hysterie leer und sie konnte sich nicht an die Nummer erinnern. Die Tür knallte hinter ihr zu, als sie im Dunkeln über die Straße stolperte und um Hilfe schrie.

Unser Nachbar und seine drei Jungs eilten herbei und legten mich auf das Sofa. Ich stand im kalten Schweiß, zitterte und schrie bei jeder Bewegung vor Schmerzen. Fran rief den Arzt an und er erkannte ihre

Stimme von den vielen, vielen Anrufen zuvor. "Bringt ihn so schnell wie möglich ins Krankenhaus", sagte er.

Dieses Mal sollte ich sieben Wochen dort bleiben.

Es war Heiligabend und der Arzt gab mir einen Vierundzwanzigstundenschein. "Geh langsam und steige keine Stufen hinauf", mahnte er, "sonst sind es vielleicht die letzten Stufen, die du jemals hinaufsteigen wirst."

Wir feierten Heiligabend im Haus meiner Mutter - in der Garage, damit ich nicht die Treppe ins Haus steigen musste. Am nächsten Tag, an Weihnachten, musste Fran ihr großes Abendessen absagen, um mich früher ins Krankenhaus zu bringen. Ich war auf dem Weg zum Tisch gestürzt und konnte nicht mehr auf die Beine kommen.

Als ich Ende Februar endlich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, verpasste mir der Arzt eine unbequeme Schiene, die über meine Schultern hing und eng um meine Taille und Hüfte geschnürt war. Aber an meiner Wirbelsäule bildeten sich riesige Kalkablagerungen, die es fast unmöglich machten, die Klammer zu tragen. Der Arzt sagte, eine Operation sei die einzige Möglichkeit, sie zu entfernen.

Im Krankenhaus hatte ich alle vier Stunden eine Spritze mit Demerol bekommen. Aber jetzt, wo ich zu Hause war, brauchte ich die Pillen, um mich zu beruhigen. Ich konnte gar nicht genug davon bekommen. Ich war süchtig. Ich war drogensüchtig. Aber die Schmerzen waren so konstant und so stark, dass es mir egal war. Es sah aus wie das Ende der Welt.

Während ich im Krankenhaus lag, war zu Hause etwas anderes passiert. Meine Frau und die Frau unseres Nachbarn hatten die Radiosendung von Kathryn Kuhlman auf KFOX in San Francisco gehört. Die Nachbarin gab Fran ein Exemplar von *"Ich glaube an Wunder"* und bat ihren Pfarrer, mich im Krankenhaus zu besuchen.

Frans Leben veränderte sich. Sie war römisch-katholisch erzogen worden, hatte sich aber nie besonders angestrengt. Jetzt erwachte ihr Glaube an Gott zum Leben wie ein Grashalm, der plötzlich einen Spalt in der Unterseite eines Felsens findet und sich dem Sonnenlicht entgegenstreckt.

Als ich nach Hause kam, meinte Fran, wir sollten die Freundlichkeit des Pfarrers erwidern und einen seiner Gottesdienste besuchen. Wir waren beide tief beeindruckt von der Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Menschen. Einige Wochen später traten wir der Kirche bei.

Die Dinge fingen an, sich zu entwickeln. Fran, die sich immer mehr für Kathryn Kuhlman begeisterte, erfuhr, dass Miss Kuhlman bei einem Mittagessen in der Innenstadt von San Francisco sprechen würde. Alle

Karten waren schon verkauft, aber am Tag vor dem Essen kam unser Nachbar,

der ein Ticket hatte, krank wurde und das Ticket an Fran weitergab.

Am nächsten Nachmittag kam sie voller Begeisterung nach Hause. "Menschen wurden geheilt! Ich habe es gesehen!", rief sie aus. "Ich habe mit einer Frau gesprochen, die von einer Rückenverletzung geheilt wurde. Fred, ich weiß einfach, dass es auch dir passieren kann. Miss Kuhlman wird in sechs Wochen wieder in San Francisco im Memorial Temple auf dem Nob Hill sein. Du wirst bei diesem Treffen geheilt werden."

"Entweder hast du den Verstand verloren oder dich bei diesem Mittagessen betrunken", schnaubte ich. Sie war auf jeden Fall betrunken, aber ich wusste damals noch nichts über den "neuen Wein".

Ich fing an, mit Gebeten bombardiert zu werden. Leute aus der Kirche besuchten mich und sagten, sie würden für mich beten. Ich war höflich, aber innerlich spottete ich über ihre Ignoranz. Später erfuhr ich, dass einige von ihnen fasteten und die ganze Nacht aufblieben, um für mich zu beten.

Fran schimpfte mit mir. "Ihr solltet euch schämen. Diese Leute haben wunde Knie vom Beten, und du machst dich nur lustig und spottest. Sie hatte Recht, aber ich hatte mich mit einem Leben voller Schmerzen abgefunden.

Mein Anwalt meinte, wir sollten die Klage gegen das Unternehmen fortsetzen, da es mir so viel schlechter gegangen sei. "Wir haben einen guten Fall, Fred", versicherte er mir. "Ich denke, wir können eine beträchtliche Summe einklagen und eintreiben. Ich stimmte zu.

Fran hatte andere Pläne. Sie war fest entschlossen, dass ich im Kathryn-Kuhlman-Gottesdienst geheilt werden würde. "Du verschwendest deine Zeit", sagte ich ihr. Aber sie machte einfach weiter.

Sie versuchte, mir aus dem Buch von Miss Kuhlman vorzulesen. "Hör dir das an", sagte sie, als sie laut zu lesen begann. "Ist das nicht wunderbar?", sagte sie und Tränen liefen ihr übers Gesicht, als sie ein Wunder nach dem anderen erzählte.

"Ich bin über dein Weinen noch verblüffter als über diese dummen Märchen", sagte ich.

"Nur zu, sei skeptisch. Gott wird dich sowieso heilen." Sie hatte auch Maria und Lisa gesagt, dass Gott mich heilen würde und sie begannen, in ihren nächtlichen Gebeten für mich zu beten.

Eines Nachmittags las Fran das Buch, als die Mädchen durch den Raum tobten und es ihr aus den Händen rissen. "Jetzt habe ich meinen Platz verloren", schimpfte Fran mit ihnen. Als sie das Buch aufschlug und versuchte, ihren Platz wiederzufinden, fiel ihr Blick auf einen

einzigem Satz: "Gott hört immer auf die

Gebete von kleinen Mädchen."

Das war's! Von da an konnte sie nichts mehr von ihrer Überzeugung abbringen, dass ich geheilt werden würde.

"Das ist alles ein Haufen Blödsinn", sagte ich. "Kein intelligenter Mensch wird dieses Zeug über Heilungen glauben." Aber Fran glaubte einfach weiter. Sie hat sogar einen Bus reserviert, der uns von unserem Wohnort zum Treffen bringen sollte.

Ich vereinbarte einen Termin mit einem neuen Neurochirurgen, der am selben Wochenende, an dem Fran beschlossen hatte, dass ich an den Gottesdiensten teilnehmen sollte, für eine neue Reihe von Tests ins Krankenhaus kam. Zu diesem Zeitpunkt flehte ich sie an, mich zu operieren, auch wenn das bedeutete, dass ich gelähmt sein würde. Ich würde alles tun, um die Schmerzen zu beenden.

"Fred, bitte verschiebe es um eine Woche", flehte Fran. "Du musst einfach zum Gottesdienst von Kathryn Kuhlman gehen. Kannst du den Arzt nicht überreden, eine Woche zu warten? Du kannst am Montag nach dem Gottesdienst hingehen, wenn du willst. Bitte verschiebe es."

"Der Arzt wird denken, ich sei verrückt", sagte ich. "Du kannst diese Dinge nicht nach deinem Gutdünken regeln. Er muss es tun."

Sie flehte weiter. Sie drohte. Sie weinte. Sie schrie. Sie setzte jede nur erdenkliche Taktik ein, um mich dazu zu bringen, meine Meinung zu ändern und den Gottesdienst zu besuchen. "Fran, du verstehst das nicht. Die Versicherung hat bereits 28.000 Dollar an Arztrechnungen ausgegeben. Jetzt haben sie dem hier zugestimmt. Ich kann es nicht absagen."

Aber ich tat es. Es gab keinen anderen Weg, um angesichts ihrer Entschlossenheit meinen Verstand zu bewahren. Das ist eine Entscheidung, für die ich Gott für den Rest meines Lebens dankbar sein werde.

Am darauffolgenden Sonntag stiegen wir in die älteste, baufälligste Schrottkiste, die ich je gesehen hatte. "Das ist ein Bus?" fragte ich sarkastisch, als wir uns auf die zerrissenen Sitzkissen setzten.

"Es tut mir leid, Schatz", sagte sie. "Aber es wird sich lohnen. Du wirst sehen."

Als wir über die holprigen Straßen rumpelten, hatte ich den Eindruck, dass alle Federn und Stoßdämpfer entfernt worden waren. Die Sitze schienen an der Achse befestigt zu sein und jede Erschütterung schickte Wellen des Schmerzes meine Wirbelsäule rauf und runter. Ich blickte Fran an. "Dieser Fahrer fährt absichtlich in jedes Loch!"

"Fred", sagte sie, während ihr eine Träne über die Wange lief, "wenn

ich nicht genau wüsste, dass du heute Nachmittag geheilt wirst, würde ich ihn bitten, uns sofort gehen zu lassen. Aber ich weiß ... Ich weiß einfach, dass du geheilt werden wirst."

"Woher weißt du das?" knurrte ich zwischen Schmerzenslauten. "Was macht

Bist du dir da so sicher?"

"Ich weiß es nicht. Ich vertraue einfach auf Gott und fühle, dass er dich heilen will. Ich habe schon so lange dafür gebetet und die Kinder auch. Und weißt du, Miss Kuhlman sagt, dass Gott die Gebete von kleinen Mädchen immer erhört. Ich habe sogar dafür gebetet, dass du zu Beginn des Gottesdienstes geheilt wirst, damit ich den Rest des Gottesdienstes genießen kann."

Ich saß schweigend da und schmorte in meiner eigenen Wut und meinem Schmerz, während der alte Bus ruckelte. Fran sprach wieder und wählte ihre Worte langsam. "Fred, ich bin so zuversichtlich, dass du geheilt werden wirst, dass ich deine Mutter gebeten habe, die Mädchen heute Abend zu behalten, damit wir ausgehen und feiern können."

"Du hast was?" Ich explodierte. Ihre Nörgelei war schon schlimm genug, aber das war mehr, als ich ertragen konnte. Sie ließ den Kopf hängen und ich konnte sehen, wie sich ihre Lippen im stillen Gebet bewegten.

"Was soll das bringen?" dachte ich. "Ich sitze in der Falle. Ich kann genauso gut das Beste daraus machen. Aber ich werde nie wieder in so einen Schlamassel geraten."

Wenn ich doch nur eine Stunde in die Zukunft hätte sehen können. Wenn ich nur hätte wissen können, was Gott mit mir vorhatte. Aber ich war durch wenig Wissen und noch weniger Glauben gebunden und deshalb in meinem selbstgemachten Gefängnis aus Stolz und Selbstmitleid gefangen.

Der Bus kam gerade an, als die Türen der Aula aufschwangen. Als ich ausstieg, waren alle Plätze im unteren Bereich besetzt. Ein Freund von Fran half ihr, mich die lange Treppe zum oberen Balkon hochzutragen. Ein anderer Freund, ein Mitglied unserer Kirche, sah uns kommen und gab seinen Platz frei. Behutsam ließ ich mich hinunter, wobei ich vor Schmerzen zusammenzuckte. Fran stand neben mir und lehnte sich an die Wand des Ganges.

Der Chor hatte gerade zu Ende gesungen, als Miss Kuhlman auf der Bühne erschien. Sie trug ein leuchtend rosafarbenes Kleid und winkte dem Publikum zu, als es applaudierte. Dann stimmte sie ein Lied an und forderte die Gemeinde auf, mitzusingen. Alle um mich herum sangen - alle außer mir.

"Für wen hält sie sich eigentlich?" murmelte ich vor mich hin.

"Eine Predigerin! Junge, ich muss der größte Spinner der Welt sein, wenn ich mich auf so etwas einlasse."

Im Laufe des Gottesdienstes kamen immer mehr Menschen auf die

Bühne und sagten, sie seien geheilt worden. Was für eine Art von Magie war das? All diese Menschen konnten doch keine Fälschungen sein?

In diesem Moment blieb Miss Kuhlman stehen und zeigte auf den Balkon.

"Da ist ein junger Mann auf dem Balkon, der gerade von einer schweren Wirbelsäulenverletzung geheilt worden ist. Er befindet sich irgendwo auf dem obersten Balkon. Ich weiß nicht, wer er ist oder was sein Problem ist, aber er ist gerade von einer Wirbelsäulenverletzung geheilt worden. Steh auf. Steh auf und nimm deine Heilung an."

Fran fing an, mich zu stoßen. "Fred! Fred! Das war's. Sie redet über dich. Steh auf! Steh auf!"

Ich sah mich um. Einige der Leute sahen mich an. Es war mir peinlich und ich weigerte mich, mich zu rühren. "Fred, Gott heilt dich. Steh auf und akzeptiere es."

Ich schüttelte den Kopf und versuchte, so weit wie möglich in den Sitz zu rutschen. Aber einer von Miss Kuhlmanns Mitarbeitern kam den Gang entlang und beugte sich über mich. "Ich glaube, Miss Kuhlman meint dich. Hast du nicht eine Wirbelsäulenverletzung?" Ich warf ihr nur einen leeren Blick zu. "Warum vertraust du nicht auf Jesus und stehst auf?", fragte sie.

Ich wollte den Kopf schütteln, aber eine seltsame, geheimnisvolle Kraft zwang mich auf die Beine. Ich griff nach den Seiten des Stuhls, um mich hochzuziehen, aber ich merkte, dass ich die Unterstützung meiner Arme nicht mehr brauchte. Ich konnte alleine stehen. Und der Schmerz - der Schmerz war weg.

Ich streckte mich nach vorne und begann, mich langsam hin und her zu drehen. Der Arbeiter bat mich, in den Gang zu treten und mich in verschiedene Richtungen zu strecken. Ich konnte es kaum glauben. Der Schmerz war verschwunden. Mein Rücken war geschmeidig und biegsam.

Ich drehte mich um, um etwas zu Fran zu sagen, aber sie weinte. "Oh, Fred, preise Gott. Gelobt sei Gott! Gelobt sei Gott!" Das war alles, was sie sagen konnte.

Es war unfassbar! Ich hatte nicht gebetet. Ich hatte nicht einen Funken Glauben. Ich hatte gespottet und verhöhnt, was da geschah. Und doch war ich plötzlich und ohne Grund auf wundersame Weise geheilt worden.

"Geh im Gang hin und her", schlug der Arbeiter vor. Ich tat mehr als das. Ich begann zu rennen. Den Gang hinunter und dann wieder hinauf. Die Leute auf der Empore sahen mich an. Einige von ihnen hoben die Hände und lobten Gott. Mir war das egal. Ich war geheilt.

Der Arbeiter sagte: "Möchtest du mit mir auf den Bahnsteig gehen?"

Ich wartete nicht auf sie, sondern lief die Treppe hinunter. Ich bin gerannt. Als ich unten ankam, drehte ich mich um und rannte wieder

hoch, drei auf einmal. Es war echt! Selbst der Aufprall und der Schock, als meine Füße auf dem Boden aufschlugen, verursachten keine Schmerzen. Ich rannte wieder hinunter und hüpfte und joggte, um meinen Rücken zu testen. Es war, als ob ich nie verletzt gewesen wäre; kein Schmerz, kein Muskelkater, nicht einmal eine

Steifheit.

Wir näherten uns dem Bahnsteig und Miss Kuhlman sah mich kommen und reichte mir die Hand. "Wie ist dein Name, junger Mann? Bist du geheilt worden?"

Ich war noch nie in der Lage gewesen, öffentlich zu sprechen, aber an diesem Nachmittag stand ich vor Tausenden von Menschen und erzählte ihnen, was mir passiert war. Sie brachen in spontanen Beifall aus. Überall im Saal hörte ich, wie die Menschen Gott lobten. Ich ertappte mich dabei, wie ich es sagte: "Lobt Gott! Danke, Jesus! Ich danke dir!" Und ehe ich mich versah, stand ich unter der Macht Gottes und lag in voller Länge auf dem Boden ausgestreckt. Ich, der Skeptiker, war geheilt!

Fran und ich haben in dieser Nacht gefeiert. Und was für ein Fest. Nie zuvor gab es zwei glücklichere Menschen auf der ganzen Welt.

Danach fuhren wir zurück zu meiner Mutter, um die Mädchen abzuholen. Zum ersten Mal seit drei Jahren konnte ich sie abholen. "Fred, dein Rücken!", schrie meine Mutter. Ich habe nur gelacht. Ich fühlte mich stärker als je zuvor in meinem Leben.

Etwa ein Jahr zuvor, als ich noch in Teilzeit arbeitete, hatte ich mir den rechten Daumen zwischen einem Lkw und einem schweren Brett eingeklemmt. Der Daumen war vom Knöchel abwärts zerquetscht und das gesamte Fleisch und Gewebe war abgetragen worden, sodass nur noch die Knochenspitze frei lag. Die Ärzte formten eine Daumenspitze aus flüssigem Silikon und befestigten sie an dem Stumpf. Dann haben sie die Haut von meinem Unterarm darum herum transplantiert.

"Es ist nur ein Ornament", sagten sie. "Natürlich wird es nie beweglich sein oder Gefühle haben, weil es nicht lebendig ist."

An diesem Abend fragten mich Maria und Lisa: "Daddy, hat Gott auch deinen Daumen geheilt?"

Ich grinste und sagte: "Nein, Engel, Gott war zu sehr damit beschäftigt, meinen Rücken zu heilen." "Aber wir haben auch für deinen Daumen gebetet", sagten sie mit offensichtlicher Enttäuschung. "Wir haben geglaubt, dass Gott auch dieses Gebet erhört."

Ich wuschelte ihnen mit der Hand über den Kopf. "Nun, ich denke, eine Heilung ist genug, meinst du nicht? Außerdem ist dieser Daumen doch nur künstlich. Ihr glaubt doch nicht, dass Gott ihn zum Leben erwecken kann, oder?" Aber ich hatte das starke Gefühl, dass sie genau das glaubten.

Wir beschlossen, mit einigen Freunden zur Kirche zu fahren, um von meiner Heilung zu berichten. Der Sonntagabendgottesdienst würde noch

stattfinden. Auf dem Weg durch die Stadt bemerkte ich plötzlich ein seltsames Kribbeln in meiner rechten Hand.

Ich schaue nach unten. Mein Daumen hat gezuckt und ich konnte ihn bewegen. Er fühlte sich an - er war lebendig.

"Oh, Daddy", sangen die Mädchen. "Gott hat unser Gebet erhört, nicht wahr?" Ja, das hat er!

Zwei Tage später waren alle Kalkablagerungen aus meiner Wirbelsäule verschwunden. Die Schwellungen und Knoten waren vollständig verschwunden. Zu diesem Zeitpunkt war ich zu allem bereit. Am nächsten Tag rief ich meinen Anwalt an. "Sie können die Klage abblasen", sagte ich ihm. "Ich bin geheilt worden."

"Was?", rief er ins Telefon. "Soll das ein Scherz sein oder was?"

"Nein", versicherte ich ihm. "Ich bin geheilt worden. Meinem Rücken geht es gut."

"Warte! Sag kein weiteres Wort. Komm sofort in mein Büro und wir werden unter vier Augen reden. Aber erzähle niemandem davon." Ich stimmte zu, aber ich brachte es nicht übers Herz, ihm zu sagen, dass ich am Tag zuvor bereits mehreren tausend Menschen davon erzählt hatte.

Er versuchte, mich davon zu überzeugen, dass es eine psychosomatische Remission war. "Nimm dir ein paar Wochen Zeit und geh weg", riet er mir. "Wenn sich die Dinge wieder normalisiert haben, werden die Schmerzen zurückkehren und wir können mit dem Fall weitermachen."

"Es nützt nichts. Mein Rücken ist geheilt."

"Das kann nicht sein", rief er. "Ein Rücken wird nicht über Nacht gesund." Ich verließ ihn in einem Schockzustand. Er sagte immer wieder: "Nimm es ein paar Wochen ruhig angehen, dann wird es dir wieder besser gehen."

Aber ich hatte drei Jahre lang Schmerzen gehabt und wollte diese Art von Normalität nicht. Ich war geheilt und das ist etwas, das man mit Geld nicht kaufen kann.

In der nächsten Woche unternahmen Fran und ich unseren ersten Ausflug im Freien seit drei Jahren. Wir fuhren zum Lake Tahoe, um dort Skifahren zu gehen. Ich hatte das Skifahren schon immer geliebt, aber wir hatten uns mit dem Gedanken abgefunden, dass wir nie wieder fahren könnten.

Fran und einige Freunde (die für mich gebetet hatten) blieben oben auf einem Hügel, während ich in einem Schlauch saß und auf dem Hosenboden die Steigung hinunterrutschte. Ich fuhr mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, als ich über eine Bodenwelle fuhr, in die Luft geschleudert wurde und mit dem Kopf gegen einen Baum prallte.

Als ich auf die Füße kletterte und mir den Schnee aus den Ohren schüttelte, hörte ich Fran von der Spitze des Hügels rufen: "Lobe den Herrn!"

Ich gluckste und sagte zu mir selbst, während ich nach Luft schnappte: "Amen!"

Drei Wochen später, als ich das nächste Mal meinen Anzugmantel anzog, um in die Kirche zu gehen, habe ich

fühlte etwas in der Tasche. Ich hatte die Pillen, die Narkotika, vergessen. Sie waren mir die ganze Zeit über nicht in den Sinn gekommen. Ich hatte sie zu dem Treffen auf dem Nob Hill mitgenommen, weil ich sicher war, dass ich sie brauchen würde, bevor der Nachmittag vorbei war. Aber die Heilung war vollkommen und vollständig. Ich wusste, dass ich sie nie wieder brauchen würde.

Ich habe im Juni wieder angefangen zu arbeiten. Seitdem bin ich von Leitern gefallen und habe mir den Rücken auf eine Art und Weise verrenkt, die einen normalen Menschen verkrüppeln würde. Aber es scheint, dass mein Rücken aus Eisen ist. Ich bin stärker als je zuvor in meinem ganzen Leben.

Einige meiner Freunde waren ein wenig überrascht, dass ich zu meinem alten Job als Bauarbeiter zurückkehrte. Sie dachten, ich würde automatisch Prediger oder Missionar werden. Aber ich bin immer noch derselbe Fred Burdick. Ich liebe Gott von ganzem Herzen und ich lasse keine Gelegenheit aus, den Männern meiner Mannschaft oder meinen Kunden zu erzählen, was Gott für mich getan hat. Keiner ist Gott so dankbar wie ich.

Ich bin immer noch ein hart arbeitender Bauunternehmer. Die meiste Zeit verbringe ich mit rauen, harten Männern - Maurern, Dachdeckern, Zimmerleuten und Klempnern. Ich bin kein Prediger und ich versuche nicht, religiös oder fromm zu wirken. Ich weiß nur, dass ich einst ein hoffnungsloser Krüppel war und jetzt ganz bin. Und es war Gott, der das getan hat!

Früher hat es mich ein bisschen gestört, dass die Leute dachten, ich hätte ins Pfarramt gehen sollen oder so. Das war so, bis ich in der Bibel auf die Geschichte von dem Mann stieß, den Jesus im Land der Gadarener heilte. Der Mann wollte Jesus als Apostel nachfolgen, aber Jesus sagte: "Geh nach Hause zu deinen Freunden und erzähle ihnen, was für große Dinge der Herr an dir getan hat" (Markus 5,19). Und genau das habe ich getan.

Abends, nach einem harten Arbeitstag, wird niemand je wissen, was es bedeutet, wenn ich mich an den Tisch setze und die kleine Lisa höre, wie sie den Kopf senkt und sagt: "Danke, Herr, dass du unseren Papa geheilt hast. Das wird sie nie vergessen.

Das werde ich auch nicht.

Es ist nicht an uns zu begründen, warum

von Clair B. King, M.D.

Ich habe höchste Achtung vor der Ärzteschaft - und aus meinen Gesprächen mit Ärzten weiß ich, dass man kein Arzt sein kann, ohne religiös zu sein.

Es sollte nicht verwundern, dass es Ärzte gibt, die von ihren persönlichen Erfahrungen mit ihren Patienten berichten, wie sie göttliche Heilung durch Gebet erleben. Schließlich kommt jede Heilung von Gott - ein Chirurg kann operieren, aber er muss auf eine höhere Macht warten, um die Heilung zu bewirken; ein Arzt kann Medikamente verschreiben, aber es braucht Gott, um zu heilen.

Dr. King praktiziert seit 1935 in Canton, Ohio, als Augenarzt. Davor war er zehn Jahre lang als Allgemeinarzt in Canton tätig. Er ist Mitglied der American Academy of Ophthalmology und ehemaliger Präsident der Stark County Medical Society und gehört zum Personal des Aultman Hospital mit 750 Betten. Er hat einen Master of Science und einen Dokortitel der University of Pennsylvania, ist Mitglied des Ordens des heiligen Lukas des Arztes und ein aktiver Leiter der Christ United Presbyterian Church in Canton.

Wunder entziehen sich von Natur aus einer wissenschaftlichen Erklärung. Die Definition eines Wunders ist wie die Definition von Unendlichkeit oder Ewigkeit. Es ist unmöglich, die Gedanken Gottes zu kennen und daher auch unmöglich, seine Wege zu ergründen. Wunder kann man nie verstehen, man kann sie nur akzeptieren.

Ich glaube an Wunder, nicht nur weil ich sie gesehen habe (und ich habe viele gesehen), sondern weil ich an Gott glaube. Auch wenn ich nicht verstehen oder erklären kann, was passiert, wenn ein Mensch auf wundersame Weise von einer Verletzung oder Krankheit geheilt wird, akzeptiere ich es trotzdem, weil ich an Gott glaube. (Ich kann auch Radio und Fernsehen nicht verstehen, aber das hält mich nicht davon ab, sie zu genießen.)

Göttliche Heilung ist kein Ersatz für Medizin oder Chirurgie, sondern

eine Ergänzung zur wissenschaftlichen Medizin. Ärzte sind nur Instrumente in der

Hände Gottes. Und die Tatsache, dass Gott sich manchmal entscheidet, ohne die Hilfe seiner Werkzeuge zu heilen, sollte ein Grund zur Freude und nicht zur Verwirrung sein.

Ich habe diese Ansichten nicht immer vertreten, obwohl ich schon seit vielen Jahren Christ bin. Tatsächlich wurde mir erst einige Jahre nach meiner ersten Erfahrung mit der heilenden Kraft Gottes klar, was geschehen war.

Es war im August 1953, als der fünfjährige Robert Kasner zu mir gebracht wurde, um ein verletztes Auge zu behandeln. Die Hornhaut war von einer fliegenden Glasscherbe aufgeschlitzt worden. Die klare Flüssigkeit in der vorderen Augenkammer war ausgelaufen, und die Iris ragte aus der Wunde heraus.

Mein Sohn, der mit mir zusammen praktiziert, und ich führten eine Notoperation im Aultman Hospital durch. Die Iris wurde wieder in ihre richtige Position gebracht und ein Bindehautlappen wie ein Pflaster über die Wunde getragen.

Zwölf Tage später, an einem Samstagmorgen, entfernten wir den Verband, nur um festzustellen, dass das Pflaster nicht gehalten hatte. Die Iris ragte wieder aus der Hornhaut heraus. Wieder war eine Operation angezeigt und ein Termin für eine Operation am Dienstag, drei Tage später, wurde vereinbart.

Wir ließen die Eltern das Kind über das Wochenende mit nach Hause nehmen, aber am Dienstagmorgen lag es auf dem Operationstisch und wurde für die Operation vorbereitet. Bevor wir die Narkose verabreichten, untersuchte ich das Auge ein letztes Mal. Ich konnte nicht glauben, was ich sah und rief meinen Sohn, um ihn zu untersuchen. Das Auge war vollständig verheilt. Es gab nichts, woran wir operieren konnten. Wir waren erstaunt und sogar ein bisschen verlegen. Ich hatte keine andere Wahl, als das OP-Personal zu entlassen und den Jungen zurück in sein Zimmer rollen zu lassen.

Ich rief die Eltern des Jungen an und ihre Antwort war schlicht und einfach. "Wir haben Robert am Sonntag zu einem Kathryn-Kuhlman-Gottesdienst mitgenommen. Es wurde für seine Heilung gebetet."

Sechs Tage später untersuchte ich das Auge erneut. "Gut verheilt; gutes kosmetisches Aussehen", schrieb ich in die Akte des Jungen.

Am 9. Januar 1954, also fast vier Monate später, notierte ich in der Akte des Jungen: "Medien klar; Fundus negativ". Damals war das für mich unverständlich und ich legte den Fall zu den Akten, um Staub zu sammeln.

Doch dann, 1957, besuchte ich einen Gottesdienst in der Emmanuel

Episcopal Church in Cleveland, in dem Emily Gardiner Neal über
göttliche

Heilung, begann ich zu erkennen, dass es bei der Heilung um mehr geht als um Operationen und Medikamente. Ich kaufte ihr Buch "*A Reporter Finds God Through Spiritual Healing*" und las es durch. Ich hatte immer geglaubt, dass die Religion die Seele heilt und die Medizin den Körper. Könnte es möglich sein, dass Gott auch Körper heilt?

Im Medizinstudium hatte man mir beigebracht, dass es die Medizin ist, die heilt, und dass es die Ärzte sind, die die Medizin verabreichen. Die Menschen sind materialistisch, dachte ich, und deshalb können sie nur mit materialistischen Medikamenten und Mitteln behandelt werden.

Jetzt verstand ich zum ersten Mal, dass Menschen sowohl materialistisch (Fleisch) als auch geistig (Geist) sind; und Gott, der große Heiler, setzt seine natürlichen Gesetze oft mit übernatürlichen Gesetzen der Liebe und Gnade außer Kraft - und heilt auf wundersame Weise.

Mit diesem neuen Verständnis war ich in einer aufgeschlossenen Stimmung, als ich Dr. Alfred W. Price aus Philadelphia zuhörte, der im nächsten Sommer in Chautauqua, New York, Vorträge hielt. Wir haben dort ein Sommerhaus, aber ich hatte den jährlichen Vorträgen über geistiges Heilen nie Aufmerksamkeit geschenkt. Ich hörte nicht nur zu und verstand, sondern trat am Ende der Woche in den Orden des heiligen Lukas des Arztes ein - ein Orden, der sich der Lehre und Praxis des geistigen Heilens widmet.

Als ich nach Canton zurückkehrte, war ich entschlossen, andere davon zu überzeugen, dass eine solche Heilung nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert ist. Einige meiner Kollegen, vor allem mein Pfarrer (der ein enger Freund war), waren der Meinung, dass ich Anzeichen eines geistigen Zusammenbruchs zeigte. Seitdem sind jedoch alle Pfarrerinnen und Pfarrer der Christ United Presbyterian Church in den St. Luke-Orden aufgenommen worden.

Kurz danach, als ich einige Zeit als medizinischer Missionar auf Zeit in Indien verbrachte, lernte ich, vor einer Operation laut zu beten. Alle Missionare taten das. Als ich in meine Praxis zurückkehrte, dachte ich mir, wenn es sich auf dem Missionsfeld lohnt, dann lohnt es sich auch zu Hause. Um meinem verletzten Berufsstolz vorzubeugen, beschloss ich, im Operationssaal vor der Operation laut zu beten. Ich habe es nie bereut.

Es hat die gesamte Atmosphäre im Operationssaal verändert. Patienten, Krankenschwestern, Assistenten - wir alle haben uns durch die Erfahrung, vor der Narkose zu Gott zu beten, verändert. Es ist aufregend, sich der Tatsache bewusst zu sein, dass der Große Arzt an

meiner Seite ist. Seine Gegenwart nimmt eine große Last der Verantwortung von meinen Schultern.

Es machte nicht nur einen Unterschied im Operationssaal, sondern auch bei der Genesung der Patienten. Das galt besonders für Patienten mit emotionalen und spirituellen Problemen, denen in diesen Bereichen geholfen wurde.

Ich hatte immer noch Zweifel, ob Gott tatsächlich aufgrund eines Gebets eingreifen und eine sofortige organische Heilung herbeiführen würde. Ich hatte immer geglaubt, dass Gott tatsächlich Gewebe augenblicklich heilen könnte, aber ich hatte nie zugegeben, dass er es tun würde. Das heißt, bis ich mich an den Fall Kasner erinnerte.

Ich ging zurück und untersuchte sie erneut. Die Hornhautverletzung war perfekt verheilt, ohne auch nur eine Narbe zu hinterlassen. Nur Gott konnte das tun. Und er tat es als Antwort auf das Gebet von Kathryn Kuhlman. Ich wollte mehr über sie erfahren und fuhr deshalb nach Pittsburgh, Pennsylvania, um an einem Wundergottesdienst teilzunehmen. Später habe ich mit ihr persönlich gesprochen.

"Ich habe nichts mit diesen Heilungen zu tun", sagte sie. "Das macht alles der Heilige Geist."

Die Tatsache, dass sie von den Heilungen verblüfft war, überzeugte mich, dass ihr Dienst echt war. Sie gestand mir sogar, dass sie nie Bücher über göttliche Heilung las, weil sie wollte, dass ihr Geist ein klarer, reiner Kanal für die Kraft des Heiligen Geistes war.

"Wenn ich auf die Bühne gehe", sagte sie, "verlasse ich mich voll und ganz auf Gott. Ich vertraue Gott, dass Wunder geschehen - und das tun sie auch. Es gibt überhaupt keine mentale Blockade."

Das ist der springende Punkt bei der geistigen Heilung. Aus medizinischer Sicht gibt es kein Verstehen - kein Erklären. Wir Ärzte haben ein wenig Wissen. Oftmals wird dieses Wissen zu einem Hindernis für die Wahrheit. Wissen ist nicht immer die Antwort. Manche Dinge müssen wir im Glauben annehmen.

Das mag der Grund sein, warum Paulus sagte: "Aber Gott hat die Ungebildeten der Welt erwählt, um die Gebildeten zu beschämen." (1. Korinther 1,27, Berkley). Und geistliche Heilung zu ergründen ist genauso unmöglich, wie Gott zu ergründen.

Kanadischer Sonnenaufgang

von Kenneth May

Herr und Frau May leben auf einer zweihundert Hektar großen Farm mit Getreide- und Viehzucht in Forester's Falls, Ontario, Kanada. Sein Großvater hat das Haus 1871 gebaut und Herr May ist die dritte Generation, die dort lebt. Sie haben zwei verheiratete Töchter, von denen eine in Lachine, Quebec, und die andere in Pittsburgh, Pennsylvania, lebt. Er war neunundfünfzig Jahre alt, als diese Geschichte im Sommer 1966 begann.

Die Sonne war bereits unter den Horizont gesunken und es dämmerte bereits, als ich den Traktor hinter der Scheune abstellte und müde über den Hinterhof auf das alte, zweistöckige Haus zuing, das seit meiner Geburt mein Zuhause war. Unser rot-weißer Collie trottete hinter mir her und leckte mir das Salz von der Hand, das sich während eines langen Arbeitstages auf den Feldern angesammelt hatte. Ich war knochenmüde und der Gedanke an Margarets heiße Kekse und ein langes, durchnässtes Bad brachte mich dazu, mich zu beeilen und ins Haus zu gehen.

Ich stieg die Stufen zur kleinen Veranda auf der Rückseite der Küche hinauf, klopfte mir den Schmutz von den Schuhen und zog das restliche Stroh von meinem nassen Hemd. "Bist du mit dem Heu fertig geworden?" rief Margaret vom Herd aus, während sie sich mit ihrer Schürze die Stirn abwischte.

"Ja, aber es ist gut, dass ich das nur einmal im Jahr machen muss. Ich glaube nicht, dass ich das durchhalten würde."

"Kenneth", sagte sie mit ihrem lachenden Brogue, "denk daran, dass du nicht mehr so jung bist, wie du mal warst. An deinem nächsten Geburtstag wirst du sechzig."

"Erinnere mich nicht daran", sagte ich, als ich durch die Küche ging, um mich vor dem Abendessen zu waschen. Ich schaute mich in dem alten Haus um. Du bist fast hundert Jahre alt, altes Mädchen, dachte ich bei mir. Du wurdest aufgemöbelt, aber nach so vielen Jahren nutzt sich so etwas natürlich ab. Vielleicht ist es das, was auch mit mir passiert. Vielleicht nutze ich mich einfach ab. Ich lege meine linke Hand unter meinen rechten Arm und fühle vorsichtig die große Beule, die sich in meiner Achselhöhle gebildet hat. Ich frage mich, ob das der Anfang von das Ende, dachte ich.

Ich ging zurück durch das Haus in die Küche. Das Abendessen war fast fertig und ich schaute aus dem Fenster, um die letzten Streifen des herrlichen Sonnenuntergangs zu sehen. Nebenan hob sich der alte Friedhof als Silhouette gegen den dunkler werdenden Himmel ab. Er trennte uns von der kleinen Kirche, die an der Straße nach Cobden stand. Die alten Grabsteine, verwittert und ramponiert von der Zeit und den Elementen, schienen uns verstohlen zuzuwinken. Trotz des warmen Wetters spürte ich einen kalten Schauer und erschauerte unwillkürlich.

Ich war schon einmal dem Tod nahe gewesen. Damals, 1945, wurde ich mit dem Krankenwagen wegen einer Lungenentzündung in einem kritischen Zustand ins Pembroke Hospital gebracht. Ich weiß noch, wie die Ärzte Margaret zuflüsterten, dass ich kurz vor dem Tod stand. Ich betete - verzweifelt. Ich hatte keine Angst vor dem Tod, aber ich betete, dass Gott mich lange genug leben lassen würde, um meine Kinder aufwachsen zu sehen. Am nächsten Tag war mein Fieber gesunken und ich konnte bald ohne schlimme Nachwirkungen nach Hause gehen.

Letztes Jahr hatte unsere jüngere Tochter geheiratet und war von zu Hause weggezogen. Ich freute mich für sie, aber innerlich hatte ich eine dunkle Vorahnung, dass meine geliebte Zeit nun zu Ende war.

Die letzten Reste des Tageslichts verschwanden und die Dunkelheit hüllte die Landschaft ein. Nur die Lichter in der kleinen Kirche dahinter warfen ein Licht auf die alten Grabsteine, die schief über den Gräbern standen. Ich habe keine Angst vor dem Tod, dachte ich, denn jenseits des Grabes lebt Gott. Ich schob meine Hand wieder unter meinen Arm und drückte auf den großen Knoten in der Achselhöhle. Aber, so fragte ich mich, wird es auch so kommen?

Margarets fröhliche Stimme unterbrach meine düsteren Gedanken und ich ging in die Küche, um mit ihr zu Abend zu essen.

In dieser Nacht streckte ich mich nach dem Bad auf den Laken aus und legte die Hände hinter den Kopf. Die leichte Brise, die durch das Schlafzimmerfenster kam, fühlte sich erfrischend an. Margaret hatte sich für das Bett angezogen und griff gerade nach dem Schalter der Lampe, als ich sie ausrufen hörte: "Was ist das, Kenneth?"

Ich konnte den Alarm in ihrer Stimme spüren und öffnete die Augen, um zu sehen, wie sie auf die große Beule unter meinem rechten Arm starrte, die deutlich zu sehen war. Ich blickte auf die Ausstülpung hinunter. "Oh, das kommt schon seit einiger Zeit. Ich habe es nur nie erwähnt."

"Es ist so groß wie ein Gänseei. Ich finde, Dr. Pye sollte sich das mal ansehen. Aber ich kenne dich", schimpfte sie, "du wirst arbeiten, bis du

da draußen in der Gerste tot umfallen und dann bin ich ganz allein."

Da war er wieder: der Gedanke an den Tod. Schnell verdrängte ich ihn und drehte mich auf dem Bett um, wobei ich mir das Kissen unter den Kopf zog. "Lass mich noch ein paar Aufgaben erledigen, dann kann er sich das ansehen. Wahrscheinlich ist es nur eine Art Schwellung." Aber innerlich hatte ich das nagende Gefühl, dass es mehr als das war - viel mehr.

Der Sommer auf einem Bauernhof ist keine untätige Zeit. Wir hatten zwanzig Milchkühe, die zweimal am Tag gemolken werden mussten. Mit Ausnahme des Weidelands wurde alles andere bewirtschaftet, was ständige Pflege bedeutete. Die Aussicht auf eine große Ernte in wenigen Wochen war befriedigend, aber ich wurde schnell müde und wurde ständig von unangenehmen Gedanken an die Zukunft geplagt.

Einen Monat später überredete mich Margaret schließlich, zu Dr. Mackercher zu gehen. Er vermutete, dass es sich um eine Zyste handeln könnte und sagte mir, ich solle noch einen Monat warten und dann wiederkommen. Aber jetzt war es August und wir begannen mit der Ernte. Als die Wochen vergingen, bemerkte ich eine extreme Schwellung an meinem rechten Knöchel. Es wurde so schlimm, dass ich meine Stiefel nicht mehr anziehen konnte. Evelyn, unsere jüngere Tochter, kam für ein Wochenende aus Ottawa nach Hause und die beiden Frauen rangen mir schließlich das Einverständnis ab, einen Termin bei Dr. Pye zu machen (den Dr. Mackercher vorgeschlagen hatte), einem der beiden Ärzte in dem kleinen Dorf Cobden, das neun Meilen entfernt liegt. Der Termin war für den folgenden Dienstag angesetzt. Zu diesem Zeitpunkt war die Schwellung in meinem Knöchel schon bis zum Knie hochgewandert und die einzige Möglichkeit, mich zu behandeln, war

Ich konnte nur noch mit steifen Beinen gehen.

Dr. Pye untersuchte mich und nahm den Hörer ab. "Ich werde dich ins Krankenhaus bringen und den Knoten entfernen lassen", sagte er. "Wir können nicht viel darüber sagen, bis wir einen Laborbericht haben."

Am nächsten Tag fuhr Margaret mich nach Pembroke, fünfzehn Meilen auf der anderen Seite von Cobden entlang des Ottawa River in Richtung North Bay. Am Donnerstagmorgen nahmen sie den Knoten heraus und schickten ihn ins Labor, um einen pathologischen Bericht zu erstellen. Am nächsten Tag durfte ich nach Hause gehen und Dr. Pye sagte, es würde eine Woche dauern, bis der Bericht des Pathologen vorläge. Er bat Margaret, ihn am nächsten Samstag im Krankenhaus anzurufen.

Ich hatte vor, in der folgenden Woche leichte Arbeiten auf dem Hof zu erledigen, aber die Schwellung in meinem Bein war bis in die Leiste und den Unterbauch vorgedrungen. Ich begann mich aufzublähen, bis ich aussah wie eine Kuh, die zu viel Luzerne gefressen hatte. Der Druck in meinem Bauch war fast unerträglich und mein Bein schmerzte so sehr, dass ich nicht mehr darauf stehen konnte. Ich verbrachte die meiste Zeit der Woche

Er lag auf dem Sofa und machte sich Gedanken über die Ernte, die von einem angeheuerten Mann durchgeführt wurde.

Margaret rief Dr. Pye am nächsten Samstag an. Er wich aus und sagte, er würde persönlich mit uns sprechen. Wir vereinbarten einen Termin in seiner Praxis am Dienstagnachmittag, denn am Montag war Labor Day. Weder Margaret noch ich sprachen am Wochenende darüber, aber ich hatte ein mulmiges Gefühl in der Magengrube, dass es ziemlich schlimm sein musste, sonst hätte er es am Telefon besprochen.

Montagabend, als wir am Tisch saßen, klingelte das Telefon und Margaret stand vom Tisch auf, um den Anruf entgegenzunehmen. Es war Dr. Pye. "Sag Kenneth, dass er morgen um 13 Uhr in Ottawa sein muss, um ins Krankenhaus zu kommen", sagte er.

"Aber", wandte Margaret ein, "wir sollen doch morgen in deinem Büro sein."

"Nein", sagte der Arzt, "ich möchte dich stattdessen im Krankenhaus in Ottawa sehen. Ich bin gerade in meinem Büro und würde gerne so schnell wie möglich mit dir sprechen."

Margaret legte auf und drehte sich zu mir um. "Warum isst du nicht erst zu Ende?", sagte sie, während sie den Teil des Gesprächs erzählte, den ich nicht mitbekommen hatte. Aber ich hatte keine Lust mehr zu essen.

Ich schüttelte mürrisch den Kopf und schob meinen Stuhl zurück. "Wir sollten besser gehen", sagte ich. "Es wird dunkel sein, bevor wir in der Stadt sind."

Es dämmerte bereits, als wir auf der Landstraße in das kleine Dorf fuhren, das sich an den Muskrat Lake schmiegte. Die Lichter in den abgelegenen Bauernhäusern blinkten auf, als die letzten Streifen des Tageslichts vom Himmel verschwanden.

Dr. Pye wartete in seinem Büro auf uns. Er winkte uns einen Stuhl heran und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. "Ich habe keine guten Nachrichten", sagte er mit aschfahler Miene in dem schwachen Licht der Deckenbeleuchtung. "Der Laborbericht hat gezeigt, dass der Knoten, den wir entfernt haben, krebsartig ist."

Er hielt inne, um die Wirkung seiner Worte auf sich wirken zu lassen. "Du leidest an der Hodgkins-Krankheit, einem Lymphdrüsenkrebs."

Er wollte es uns schonend beibringen, aber wie kann man ein Todesurteil abmildern? Margarets Stimme zitterte, als sie fragte: "Was hat das alles zu bedeuten, Doktor?"

"Das bedeutet", sagte er, stand von seinem Schreibtisch auf und kam zu uns herüber, "dass Kenneth nie alt werden wird". Er zog einen Stuhl

heran und setzte sich, als laste das Gewicht der Welt auf ihm.

Schultern. Ich konnte seine tiefe Besorgnis spüren, aber auch seine Frustration darüber, dass er nichts dagegen tun konnte.

"Wie lange habe ich Zeit, Doktor?" schaffte ich es schließlich zu fragen.

Er seufzte, als wäre das die einzige Frage, von der er hoffte, dass ich sie nicht stellen würde. "Du hast noch ein paar Monate bis fünf Jahre Zeit ... sicher nicht mehr."

Es war eine schwierige Fahrt nach Hause. Keiner von uns beiden sprach, als ich langsam die alte, vertraute Straße entlangfuhr. Neunundfünfzig Jahre sind eine lange Zeit, um in einem Haus zu leben, die gleichen Nachbarn zu kennen und die gleiche Straße zu fahren. Als Junge hatte ich diese Straße von Cobden aus mit einem Pferdewagen zurückgelegt - nur dass sie damals noch unbefestigt war und nicht aus schwarzem Asphalt bestand. Als ich aufwuchs, fuhr ich mit dem alten Auto meines Vaters dieselbe Straße entlang, als ich Margaret den Hof machte. Ich war so verliebt, dass ich nie über die Zukunft nachdachte; ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich sie eines Tages zurücklegen würde, wenn ich nur noch wenige Monate zu leben hätte.

Wir bogen um die Kurve, wo die Straße nach Beach Burg abzweigt, und überquerten dann den Fluss nach Ft. Coulonge. Ich erinnerte mich an die romantische Nacht vor so vielen Jahren, als Margaret und ich vom Fluss zurückkehrten. Wir hatten gerade unser Hochzeitsdatum festgelegt und ich schätzte die Kurve falsch ein und wäre fast in den Graben gefahren. Danach versuchte ich, beim Fahren beide Hände am Lenkrad zu behalten.

Wir fuhren weiter durch die kleine Siedlung Forester's Falls. Meine Scheinwerfer spiegelten sich in der Turmspitze der kleinen United Church. Wir bogen scharf ab und machten uns in der Dunkelheit auf den Weg zur Farm. Wie vertraut waren diese Meilen; Meilen, die mein Vater und meine Mutter zurückgelegt hatten, um uns als Kinder in die Kirche zu tragen, Meilen, die Margaret und ich zurückgelegt hatten, um Roberta und Evelyn in die Kirche zu tragen - Meilen, die wir in unserer Trauer zurückgelegt hatten, als unsere Lieben verstorben waren.

Die Straße von Cobden zur Farm war ein alter Freund, und jede Meile war mit wertvollen Erinnerungen verbunden. Es war ein gutes, erfülltes Leben, und wenn meine geliebte Zeit abgelaufen war, dann war ich bereit, meinem Meister zu begegnen.

Ich hatte immer noch Hoffnung. Vielleicht geht es allen Menschen so, wenn man ihnen sagt, dass sie nur noch kurze Zeit zu leben haben. Ich weiß es nicht, vielleicht war es nur mein Lebenswille, der noch lebendig war. Was auch immer es war, ich war fest entschlossen, mich nicht

hinzulegen und friedlich zu sterben. Wenn Gott mich nach Hause rufen wollte, musste er mich mit allen Mitteln bis an die Himmelpforte bringen.

Wir fahren in die Einfahrt und Margaret ging ins Haus. Das Geschirr für das Abendessen stand noch auf dem Tisch, wo wir es abgestellt hatten.

schien eine Ewigkeit her zu sein. "Kommst du nicht mit rein?", fragte sie, als sie die unterste Stufe erreicht hatte und zurückblickte.

"Ich komme gleich", sagte ich, "geh du schon mal vor".

Sie drehte sich um und ging einen Schritt zurück zum Auto. "Geht es dir gut, Kenneth?", fragte sie besorgt.

"Ja, mir geht es gut", antwortete ich. "Ich will den Bestand prüfen und komme gleich nach."

Sie drehte sich um und betrat das Haus, die Fliegengittertür schloss sich leise hinter ihr. Unser großer Collie kam aus dem Stall getobt und tanzte vor mir herum. Ich kraulte ihm mit einer Hand die Ohren und machte mich auf den Weg zum BAM. Mein rechtes Bein schmerzte so sehr, dass ich beim Gehen fast weinte. Das Sitzen im Auto hatte es versteift und ich fühlte mich, als würde ich auf einem Ofenrohr laufen - jeder Schritt stieß mir scharfe Kanten in die Leistengegend und die Hüfte.

Nachdem ich den Bam überprüft hatte, ging ich auf die andere Seite des Hauses und blieb einen Moment stehen, um auf den alten Friedhof jenseits unseres Grundstücks zu schauen. In der Ferne ragte das alte Kirchengebäude düster in den dunklen Himmel. Über mir funkelten eine Milliarde Sterne in der klaren Luft, während die letzte Sommerbrise durch die Bäume seufzte. In der Ferne hörte ich das leise Bellen eines Hundes. Alles andere war still.

"Oh, Gott", betete ich, "schon einmal hast du in mein Leben eingegriffen und mich geheilt. Diesmal sind meine Mädchen weg und ich habe nichts zu bieten außer mir selbst. Aber wenn du mich heilst, werde ich dir auf jede Weise dienen, die du verlangst. Wenn es dein Wille ist, dass ich sterbe, dann lass mich bitte schnell und ohne Schmerzen sterben."

Meine Großmutter war in diesem Haus an Krebs gestorben und mein Vater auch. Die Aura des Todes schien schwer in der Atmosphäre zu hängen.

Die Sterne verschwammen, während sich meine Augen mit Tränen füllten. Ich blickte noch einmal auf den alten Friedhof, auf die Kirche dahinter und dann auf die glitzernden Sterne, die am klaren kanadischen Himmel aus ihren ewigen Höhlen schienen. Ich wandte mich ab und betrat das Haus. Am nächsten Morgen würde ich die achtzig Meilen nach Ottawa fahren, um mit den Behandlungen zu beginnen.

Es wurde arrangiert, dass ich bei Evelyn blieb, die in Ottawa zur Schule ging. Margaret konnte nicht bleiben, da jemand die Farm instand halten musste. Die Kühe mussten gemolken werden, Futter musste

herangeschafft werden und der Rest des Getreides musste geerntet werden. Zum Glück war ich mit dem Dreschen fertig und ein Nachbar hatte mir in der Woche zuvor mit dem Mähdrescher geholfen.

vor.

Fünf Wochen lang holte mich ein Fahrer der Krebsklinik jeden Werktagmorgen ab und brachte mich für die Kobaltbehandlungen ins Allgemeine Krankenhaus. Der Techniker markierte meinen Körper mit einem unauslöschlichen Stift, so wie ein Metzger einen Kadaver markiert, bevor er ihn tranchiert. Dann wurde die Maschine auf mein Fleisch herabgelassen und während sich die Techniker hinter ihren Bleischilden versteckten, wurden die Kobaltstrahlen in meinen Körper geblitzt. Wenn ich in Evelyns Wohnung zurückkehrte, tränkte ich meinen Oberkörper mit einer großzügigen Portion Speisestärke, um die Haut vor der Strahlung zu schützen.

In der zweiten Woche kam ich über das Wochenende nach Hause. Als wir am späten Freitagabend ankamen, ging ich sofort ins Bett und machte mir Gedanken über die Felder, die für den Winter gepflügt werden mussten. Früh am nächsten Morgen schleppte ich mich aus dem Bett und humpelte zum Fenster. Ich konnte meinen Augen nicht trauen. Anstelle von komischen Halmen und hässlichen Furchen waren die Felder alle frisch gepflügt. Ich drehte mich um und sah Margaret, die durch ihre Tränen hindurch lächelte. "Letzten Mittwoch", sagte sie, "ist die ganze Bauernschaft zum Pflügen gekommen. Es waren dreizehn Traktoren dabei und sie haben es an einem Tag geschafft."

Nur unter Menschen, die sich lieben, kann so etwas passieren, dachte ich.

Die Kobaltbehandlungen waren relativ schmerzfrei, aber ich konnte keine Fortschritte in meinem Zustand erkennen. Als ich endlich nach Hause kommen durfte, konnte ich immer noch nicht aufstehen und herumlaufen. Wegen der Schmerzen musste ich mein Bein immer hochlegen.

Die Klumpen kehrten allmählich zurück. Den ganzen Winter über versuchte ich mir einzureden, dass das Kobalt das Wachstum der Krebszellen gestoppt hatte, aber jedes Mal, wenn ich meinen Körper abtastete, wusste ich, dass es nur eine Illusion war.

Diesmal begannen sie in der Leiste; zunächst nur kleine Klumpen - Kerne. Aber sie wurden nach und nach größer. Dann erschien ein großer Knoten auf meiner linken Brust, direkt unter meinem Schlüsselbein.

Dr. Pye untersuchte mich regelmäßig, aber er sagte, dass mein Körper bereits alles Kobalt aufgenommen hatte, was er vertragen konnte. "Wenn du wieder ins Krankenhaus kommst, müssen sie dich mit Uran oder Röntgenstrahlen behandeln", sagte er.

Im Dezember des folgenden Jahres hatte ich keine andere Wahl. Ich

musste zurück ins Krankenhaus in Ottawa. Wegen des Knotens in meiner linken Brust konnte ich meinen linken Arm nicht mehr benutzen. Diesmal wurde ich mit Röntgenstrahlen behandelt.

Nach Weihnachten dieses Jahres durfte ich nach Hause zurückkehren, aber fast sofort bemerkte ich neue Schwellungen an meinem ganzen Körper. Die ersten bemerkte ich, als ich mich rasierte. Winzige Knoten, die wie getrocknete Erbsen unter der Haut aussahen, waren über Nacht in meinem Gesicht direkt unter meinem Ohr entstanden. Jeden Morgen, wenn ich mich rasierte, konnte ich sehen, dass sie größer geworden waren, bis sie die Größe einer kleinen Walnuss hatten.

Andere bildeten sich in meinem Nacken und an meinem Kiefer. Eine große Geschwulst erschien unter meinem Kinn in der Nähe meines Adamsapfels, so dass es aussah, als hätte ich ein Doppelkinn. Mein Gesicht sah langsam entstellt aus und ich wusste, dass ich nur noch kurze Zeit zu leben hatte, da die Lymphdrüsen nicht mehr richtig funktionierten.

Im März 1968 kehrte ich zu Dr. Pye zurück. Er rief den Spezialisten in Ottawa an und versuchte, mich ins Krankenhaus einweisen zu lassen. Auch er spürte, dass das Ende nahe war. Aber das Krankenhaus war voll und der Spezialist meinte, es würde noch ein paar Wochen dauern, bis sie mich aufnehmen könnten. Ich ging nach Hause, entmutigt und voller Angst.

Margaret, die täglich für meine Genesung gebetet hatte, erkannte auch, dass die Zeit schnell abließ. "Ich glaube, dass Gott Kenneth heilen wird", sagte sie zu einem der Nachbarn. "Er hat es schon einmal getan."

"Ja, Margaret", antwortete die Frau, "aber denk daran, dass Krebs etwas ganz anderes ist als eine Lungenentzündung."

Dann kamen deprimierende Nachrichten. Evelyns Mann war nach Pittsburgh in den USA versetzt worden. Wir hatten uns gewünscht, dass sie in der Nähe sind, wenn die Tage kürzer werden. Robertas Familie war noch in Ottawa, aber ich hatte Angst, dass wir Evelyn erst wiedersehen würden, wenn es zu spät war. Ich sagte Dr. Pye, dass ich meine Tochter in Pittsburgh besuchen wollte, bevor ich ins Krankenhaus ging. Er stimmte zu, da er spürte, dass dies meine letzte Chance sein könnte, und schlug vor, den Termin im Krankenhaus zu verschieben, bis ich zurück war.

Als eine unserer bäuerlichen Nachbarinnen erfuhr, dass wir die Reise nach Pittsburgh planten, sagte sie: "Oh, ich hoffe, ihr werdet die Gelegenheit haben, einen Kathryn-Kuhlman-Gottesdienst zu besuchen, während ihr dort seid."

"Wer ist sie?" fragte ich.

Als Antwort auf meine Frage gab sie uns ein Exemplar von "*Ich glaube an Wunder*". Wir sollten am Freitag abreisen und ich habe das

Buch von Dienstag bis dahin fleißig gelesen. Ich war beeindruckt, tief beeindruckt. Kann es sein, fragte ich mich, dass Gott jemanden im fortgeschrittenen Stadium von Krebs im Endstadium heilen kann? Kann das auch bei mir passieren?

Am frühen Freitagmorgen fuhren wir nach Ottawa, wo uns Freunde von Evelyn abholten und uns mit ihrem Auto nach Pittsburgh fuhren. Wir kamen am Samstag an und verbrachten ein herrliches Wochenende mit Evelyn und ihrer Familie. Auch wenn wir es nie erwähnten, war uns immer bewusst, dass dies wahrscheinlich das letzte Mal sein würde, dass wir sie besuchen würden.

Am Montag, dem ersten April, brachte Evelyn uns alle in die Innenstadt zur First Presbyterian Church, wo Miss Kuhlman montagabends eine Bibelstunde abhielt. Ich war von dem Gottesdienst sehr beeindruckt und sprach danach mit einigen, die regelmäßig daran teilnehmen. Sie drängten mich, am Freitagmorgen zum Wundergottesdienst zu kommen. "Gott kann dich heilen, weißt du", sagte ein Mann.

Ich wusste, dass er es könnte. Ich wusste nur nicht, ob er es tun würde oder nicht.

"Warum bleibst du nicht hier?", ermutigte Margaret. "Evelyn wird sich freuen, dich zu sehen und du kannst am Sonntag wieder nach Hause fliegen."

Ich stimmte schließlich zu. Margaret kehrte zurück und ließ mich mit unserer Tochter und ihrer Familie zurück. Im Laufe der Woche wurde ich immer nervöser wegen des Gottesdienstes am Freitag. Mein Bein schmerzte so sehr, dass ich nicht länger als ein paar Minuten am Stück stehen konnte. Die Beulen in meinem Gesicht und in meinen Gelenken waren schmerzhaft geworden. Ich wusste, dass dies meine letzte Chance war.

Ich habe gebetet. Nur Gott weiß, wie viel und wie verzweifelt ich gebetet habe. Am Freitagmorgen lud mich Evelyn zum Frühstück ein, aber ich lehnte ab. "Willst du nichts essen?", fragte sie.

"Nein, ich habe in meiner Bibel gelesen, dass schwierige Fälle von Heilung manchmal nur durch Fasten und Gebet bewältigt werden können (vgl. Matthäus 17,14-21). Heute Morgen werde ich fasten und zu Gott beten, dass er mich heilt."

Evelyn legte ihren Arm um meine Taille. "Ich bin mir sicher, dass Er das tut, Daddy. Wenn Er dich so sehr liebt wie ich, wie kann Er dir dann nicht helfen, dich zu heilen?"

Wir kamen früh an, denn wir waren gewarnt worden, dass die Menschenmassen auf den Stufen der alten Carnegie Hall immer sehr groß sind. Wie soll ich das nur schaffen, fragte ich mich, als wir die Treppe hinaufstiegen und unseren Platz im hinteren Teil des immer größer werdenden Kreises von Menschen einnahmen, die sich um die

Türen drängten. Ich glaube nicht, dass ich es schaffe, wenn ich mich nicht hinsetze, machte ich mir Sorgen.

Ich war beeindruckt von der Freundlichkeit der völlig fremden Menschen, die sich vor der Tür versammelten. Als sie erfuhren, dass ich aus Kanada stamme, kamen einige herüber, um sich zu unterhalten. Dann geschah das Seltsamste. Eine Frau, eine

Eine völlig Fremde kam auf mich zu und fragte, wer ich sei. Ich sagte es ihr und sie sagte: "Du hast Krebs, nicht wahr?"

Ich war erstaunt, dachte aber, dass sie es wahrscheinlich an den Beulen in meinem Gesicht erkennen konnte oder dass sie vielleicht mit jemandem gesprochen hatte, der am Montagabend dabei gewesen war. Bevor ich fragen konnte, streckte sie die Hand aus, nahm meinen Arm und begann zu beten. Es war mir peinlich und ich fühlte mich unbeholfen. Aber als sie ihr Gebet fortsetzte, senkte ich meinen Kopf und sagte von Herzen: "Ich bin dein, Herr, tu mit mir, was du willst."

Ich spürte ein seltsames Gefühl durch meinen Körper laufen, ein nervöses Kribbeln. Das Gebet war zu Ende und sie sagte einfach: "Ich weiß, dass Gott dich heilen wird". Ich wollte ihr für ihre Ermutigung danken, aber sie verschwand in der Menge.

Ich drehte mich zu Evelyn um, immer noch verlegen über das, was gerade passiert war, als ich merkte, dass der Schmerz mein Bein verlassen hatte. Er war weg. Ich erinnerte mich an die Worte des Spezialisten in Ottawa: "Wenn wir den Krebs jemals heilen können, werden sich die Schmerzen in deinem Bein von selbst erledigen."

Ich versuchte zu sprechen, aber ich konnte nur stottern. Evelyns Augen waren feucht von Tränen. Sie wusste nicht, was in meinem Körper vor sich ging, aber sie konnte die Freude in meinen Augen sehen.

Ich hielt den Rest der Stunde durch, ohne eine Spur von Schmerz zu spüren. Als die Türen geöffnet wurden, bewegten wir uns mit der Menge und saßen bald in der Aula. Wir waren von einer warmen Geräuschkulisse umgeben - nicht laut, aber so, dass man das Gefühl hat, dazuzugehören. Der Gottesdienst begann und ich konnte die Kraft und Gegenwart Gottes spüren.

Einer der Mitarbeiter kam zu mir und sagte leise: "Du kommst aus Kanada, nicht wahr?"

"Ja", antwortete ich und nahm an, dass einige der Leute auf der Treppe es ihr gesagt hatten."

"Wie geht es dir?", fragte sie.

"Der Schmerz in meinem Bein ist weg", sagte ich. "Ich glaube, es ist etwas mit mir passiert; ich bin sicher, dass etwas passiert ist!"

Sie geleitete mich auf die Bühne, wo ich der Menge vorgestellt wurde. Miss Kuhlman befragte mich über meinen Zustand und sagte mir dann, ich solle nach Hause gehen und die Heilung von meinem Arzt bestätigen lassen. Sie legte mir sanft die Hand auf die Schulter und begann zu beten. Plötzlich spürte ich die Wärme und die überwältigende

Kraft des Heiligen Geistes.

Ich werde vor all diesen Leuten umfallen, dachte ich. I

Ich wehrte mich und versuchte, mich auf den Beinen zu halten, aber es war vergeblich. Ich versuchte, wieder aufzustehen, aber es gelang mir nicht. Während ich so dalag, hörte ich eine Stimme, die so klar wie der Tag war

-und sagte: "Du bist geheilt, Kenneth May."

"Das bin ich", antwortete ich laut. "Ich wurde draußen vor der Tür geheilt." Und ich stand auf und ging vom Bahnsteig wie ein normaler Mensch. Das Hinken war weg. Der Schmerz war weg. Ich konnte spüren, wie die Schwellung aus meinem Bein wich. Ich war geheilt worden.

Ich ging zurück in die Lobby und lehnte mich an die Wand, während das Wasser an mir abperlte, als hätte ich gerade eine Stunde lang in der heißen Sonne Heu geschnitten. Dann begann ich zu zittern. Ich kauerte mich an die Wand und versuchte, meinen Körper zu kontrollieren. Schließlich ließ es nach und ich kehrte auf meinen Platz neben Evelyn zurück.

Die meiste Zeit des nächsten Tages, Samstag, verbrachte ich zitternd auf dem Sofa in Evelyns Wohnzimmer. Das Wasser strömte förmlich aus den Poren meiner Haut. Zweimal musste ich aufstehen und meine Kleidung wechseln, weil sie klatschnass war.

Am Sonntag setzten sie mich in ein Flugzeug nach Ottawa. Meine Augen tränkten so stark, dass Evelyn Angst hatte, ich könnte nichts sehen, aber ich versicherte ihr, dass es mir gut ging. Ich wusste nicht, was passiert war. Aber ich war überzeugt, dass es mit meiner Heilung zu tun hatte. Margaret holte mich am Flughafen ab und wir fuhren zurück nach Forester's Falls.

Drei Wochen später hielt ich meinen Termin in der Klinik ein, bevor ich ins Krankenhaus eingewiesen wurde. Margaret und ich wussten beide, dass in meinem Körper eine dramatische Veränderung stattgefunden hatte, aber wir sagten dem Spezialisten nichts. Ich wusste, dass er feststellen würde, dass sich die Klumpen praktisch aufgelöst hatten und die Schwellung an meinem Bein verschwunden war.

Nach der Untersuchung kehrte ich in das Wartezimmer zurück. "Ich möchte, dass Sie warten und sich von einem anderen Arzt untersuchen lassen", sagte der erste Arzt.

Ich stimmte zu und wir warteten, bis alle anderen Patienten gegangen waren und betraten erneut den Untersuchungsraum. Der zweite Arzt untersuchte mich gründlich, dann drehte er sich um und sah seinen Kollegen an. "Was soll ich denn finden?", fragte er mit einem verwirrten Gesichtsausdruck.

Ich unterbrach ihn und fragte: "Was haben Sie gefunden, Doktor?" Er schüttelte den Kopf. "Nichts", sagte er und ging hinaus.

Der erste Arzt sah verwirrt aus, als er sagte: "Wenn du in einem Monat wiederkommst, wird dich unser Chefarzt untersuchen. Wie auch immer,

Ich denke, du kannst es für eine Weile vergessen, ins Krankenhaus zu gehen." "Was soll das heißen?" fragte ich.

"Ich kann nichts sagen, bis der andere Arzt dich untersucht hat", sagte er. "Außerdem ist es noch zu früh, um eine endgültige Diagnose über deinen derzeitigen Zustand zu stellen.

Einen Monat später kam ich zu meinem letzten Besuch in die Krebsklinik. Der Chefarzt untersuchte mich und als er fertig war, sagte ich: "Was finden Sie, Herr Doktor?"

Wie der andere Arzt warf er mir einen seltsamen Blick zu und sagte: "Nichts!" Das war alles, was er sagte.

Ich zog mich an und ging zurück ins Wohnzimmer, wo Margaret wartete. Wenige Augenblicke später erschien der Arzt und ging direkt zu ihr hinüber. Er war ein Mann der wenigen - sehr wenigen - Worte. Er schaute ihr direkt ins Gesicht und sagte: "Er ist ein sehr gesunder Mann." Er schüttelte den Kopf und wiederholte es, als ob er es selbst nicht glauben würde: "... ein sehr gesunder Mann."

Margarets Gesicht strahlte und ihre Augen waren feucht von Tränen. "Es ist ein Wunder, Doktor!"

Er hielt einen langen Moment inne und sagte dann: "Ja, das ist es", schüttelte den Kopf und ging durch die Schwingtüren zurück in die Krebsklinik.

Die Sommersonne ging gerade über den Wipfeln der hohen Fichten unter, als wir aus der Großstadt in die sanften Hügel unserer Heimat Kanada fuhren. Die Kilometer vergingen schweigend, während wir beide in unsere eigenen Gedanken vertieft saßen. Es ist schon lange her, dass ich die strahlende Schönheit eines kanadischen Sonnenuntergangs wahrgenommen habe.

Als die Sonne aus dem Blickfeld verschwand und sich die Dämmerung über die pastorale Landschaft legte, wandte ich mich an Margaret und sagte: "Gott ist gut, nicht wahr?"

"Ja, er ist alles", antwortete sie leise, immer noch in ihre eigenen Gedanken vertieft. Wir fuhren weiter in die tiefer werdende Dunkelheit.

Vorne und über mir konnte ich die ersten Schimmer der Abendsterne sehen und weit im Norden gab es brillante Einblicke in das flackernde Polarlicht. "Ich denke, ich werde morgen früh aufstehen und beim Melken helfen", sagte ich. "Es macht keinen Sinn, dass ein guter Mann ausschläft, wenn es viel zu tun gibt."

Margaret streckte ihre Hand nach mir aus und berührte meinen Arm mit ihrer Hand. Ich konnte die Wärme ihrer Liebe in der Stille ihres Lächelns spüren. "Außerdem", sagte ich, "möchte ich zur Abwechslung

mal einen Sonnenaufgang sehen."

"Wir werden es uns gemeinsam ansehen", sagte Margaret. "Es wird gut sein, einen neuen Tag zu begrüßen."

Von Russland zur Liebe

von Ritva Romanowsky

Ritva Romanowsky ist gebürtige Finnin. Sie kam 1953 mit ihrem Mann Arkady, einem ehemaligen Offizier der russischen Armee, der heute als Automechaniker in Südkalifornien arbeitet, in die USA. Sie hat am Konservatorium in Helsinki Musik studiert und ist eine gläubige Katholikin. Sie sind Eltern mehrerer Kinder und leben in Tarzana, einem Vorort von Los Angeles.

Es war Frühling in Finnland im Jahr 1945 und die fröhlichen Klänge von Helsinki und der Geruch des nahenden Sommers lagen in der Luft. Der lange Krieg war endlich vorbei. Die Mädchen in unserer Missionsschule teilten ihre Zeit zwischen dem Zeugnis für Christus auf der Straße und normalen Mädchenstreichen auf.

Aber in anderen Vierteln war nicht alles so fröhlich. Hunderte von müden, ängstlichen Männern kehrten aus dem Krieg zurück, wurden aus den Gefangenenlagern entlassen und aus dem Militär entlassen. Es gab keine Arbeit und viele lebten ein verzweifelt Leben in den modischen Katakomben der Kirchen Keller.

Geburtstag meiner Großtante und lernte dort Arkady kennen, einen jungen russischen Offizier, der gefangen genommen worden war, dem Kommunismus den Rücken gekehrt hatte und nun die Finnen bei ihren antikommunistischen Propagandasendungen unterstützte. Er war eines der Opfer des Krieges, das sich auf geheimnisvolle Weise in einem fremden Land verirrt hatte.

Wir wohnten in der gleichen Gegend und sahen uns regelmäßig. Ich war gläubig, während er von der Welt war, aber wir fühlten uns trotzdem zueinander hingezogen. Im Herbst dieses Jahres, bevor ich am Konservatorium in Helsinki Gesang und Klavier studierte, gaben wir unsere Verlobung bekannt. Neun Monate später wurden wir vor einem lutherischen und einem orthodoxen Pfarrer getraut, die außerhalb ihrer offiziellen Pflichten nicht miteinander sprechen wollten. Dennoch behaupteten sie beide, denselben Jesus zu lieben.

Politisch wurden die Zeiten für das kleine Finnland immer schwieriger. Stalins Agenten waren in jeder Stadt und die Kommunisten versuchten verzweifelt, die Kontrolle zu erlangen. Unsere Nachbarn verschwanden in der Nacht, weil die Kommunisten nachts Verhaftungen

vornahmen. Arkady warnte mich, dass es zu

kann uns jederzeit passieren.

Dann geschah es. Sie holten Arkady eines Nachts ab, als ich gerade den Stubenwagen für unser baldiges Kind vorbereitete. Doch er entkam auf dramatische Weise und wir flohen in der Nacht auf unserer langen Reise in die Freiheit und schließlich nach Amerika. Doch zunächst mussten wir uns sieben Monate lang im Untergrund verstecken, dann flüchteten wir nach Schweden und schließlich erlitten wir einen tragischen Schiffbruch im Ärmelkanal, der uns nach Irland führte. Es dauerte sechs Jahre, bis wir endlich die Küste der Freiheit in Amerika erreichten.

Doch die politische Freiheit allein befreite uns nicht von der Tyrannei der Sünde und des Selbst. Wir hatten inzwischen vier Jungs und lebten in einer beengten New Yorker Wohnung. Arkady hörte von einer Möglichkeit, in Los Angeles Automechaniker zu werden, und so zogen wir quer durchs Land - immer noch auf der Suche nach der Freiheit, von der wir so lange geträumt hatten.

Ich erinnerte mich an meine Zeit in der Missionsschule und an das wunderbare Gefühl, das ich hatte, als ich während einer Evangelisationsveranstaltung vor dem Altar kniete und Christus als meinen persönlichen Retter annahm. Ich erinnerte mich an das gute Gefühl, das ich bei den Gebetstreffen am Morgen, Mittag und Abend sowie bei den Sonntagsgottesdiensten hatte. Vielleicht würde mir eine Rückkehr zur organisierten Religion die nötige Erleichterung verschaffen, dachte ich.

Als ich in Irland war, fühlte ich mich zu den katholischen Gottesdiensten hingezogen. Ich hatte sowohl die finnische als auch die russisch-orthodoxe Kirche in Amerika besucht, war aber nicht zufrieden. Da ich in keiner der bekannten Einrichtungen zufrieden war, trat ich schließlich in eine römisch-katholische Kirche in Los Angeles ein.

Dann geschah eine Tragödie. Arkady hatte einen Autounfall und ein Bein musste für sechs Monate eingegipst werden. Er blieb mit einem steifen Knie zurück und war zu verkrüppelt, um seinen Job weiterzumachen. Er gab seine Arbeit als Automechaniker auf und kaufte eine Bar in Los Angeles. Die Bar scheiterte bald finanziell und hinterließ uns nichts weiter als einen Haufen biertrinkender Freunde, die dazu beitrugen, dass unser Zuhause eine schäbige Ansammlung von Partys war. Ich war unglücklich.

Dann wurde mein neuntes Kind geboren. Das war 1961 und als ich aus dem Krankenhaus nach Hause kam, wusste ich sofort, dass mit mir etwas nicht stimmte. Ich hatte eine Wirbelsäulenspritze bekommen, die

irgendwie mein gesamtes Nervensystem beeinträchtigte. Ich war ein emotionales Wrack.

Im Jahr zuvor, als unser achtes Kind geboren wurde, war meine Wirbelsäule bei einer Spinalanästhesie versehentlich beschädigt worden. Ich hatte mich allmählich erholt, aber die zweite Spinalanästhesie erneuerte die ganze Tortur mit allen

Begleitsymptome - unerträgliche Schmerzen und Kopfschmerzen, Schwindel, Blackouts, Gedächtnisverlust und damit einhergehend die Depression. Es war, als ob die Lichter ausgingen und die Welt in Schwarz und Weiß erschien.

Ich war immer eine starke, gesunde Frau gewesen. Mein skandinavischer Hintergrund ließ mir wenig Raum für die Rolle der kränklichen Hausfrau, die von einem Haus voller kleiner Kinder aufgerieben wird. Ich liebte meine Kinder und hatte jeden Tag mit viel Enthusiasmus begonnen.

Aber jetzt hatte ich Angst vor dem Morgen und weinte den ganzen Tag ohne Grund. Das dunkle Haus verfolgte mich mit Gedanken an den Tod.

Der Gynäkologe schickte mich zu einem Facharzt für innere Medizin, der mich zu einem Neurochirurgen schickte, der mich an einen Psychiater überwies. Sie haben mich mit Pillen vollgestopft, aber nichts hat geholfen. Zumindest schienen die Pillen nicht viel zu bewirken, obwohl ich sie reihenweise nahm.

Dann versuchte ich es mit Alkohol. Obwohl ich noch nie viel getrunken hatte, begann ich nun schon früh am Morgen zu trinken, sobald Arkady das Haus verließ. Wenn die älteren Kinder von der Schule nach Hause kamen, war ich fast zu nichts mehr zu gebrauchen. Und niemand warnte mich davor, dass die Kombination aus Tabletten, die sowohl aufputschend als auch depressiv wirken, und dem Alkohol tödlich sein könnte. Es dauerte nicht lange, bis ich in einem schrecklichen Zustand war.

Abend für Abend lag ich auf der Couch und sah zu, wie Arkady von der Arbeit kam und sich eine Schürze um die Hüfte band, um mit dem Kochen zu beginnen. Das Haus blieb ein Trümmerhaufen und die Kinder brauchten Aufmerksamkeit, da sie tagsüber keine von mir bekamen.

Fünf Kinder unter sechs Jahren können die Geduld eines jeden Mannes auf die Probe stellen. Dennoch war er der freundlichste und sanfteste Mann, den ich je gesehen hatte. Ich frage mich oft, ob seine disziplinierte Geduld das Ergebnis der langen Jahre als Offizier der russischen Armee und der anschließenden Jahre in einem finnischen Gefängnis war.

Es war hoffnungslos, Arkady zu helfen. Ich konnte nur noch auf dem Sofa liegen und ihm mit glasigen Augen zusehen, während er die Windeln des Babys wechselte und das Geschirr abwusch. Unser Geld für Tabletten war ausgegangen und billiger Wein war alles, was ich mir

an Medikamenten leisten konnte.

Gute Freunde brachten mir Wasser aus Lourdes zu trinken, in der Hoffnung, dass ich von meinem Wirbelsäulenleiden, der Arthritis, die eingesetzt hatte, oder vielleicht von meiner Diabeteserkrankung geheilt werden könnte. Ich besuchte sogar einen katholischen Priester, der die Gabe der Heilung in seinem Dienst hatte, aber es war nicht

in Gottes Zeitplan, dass ich noch geheilt werde.

Wir verkauften das Haus und zogen aufs Land. Eine Zeit lang dachte ich, dass es mir besser ginge, aber die Schmerzen und Depressionen kehrten mit verheerender Regelmäßigkeit zurück. Wie sehr wünschte ich mir, tot zu sein! Gott schien jedes meiner Gebete zu erhören, aber nicht dieses. Irgendwie wusste ich, dass Gott wollte, dass ich näher zu ihm komme, und dann würde er mich heilen.

Wir zogen zurück nach Los Angeles. Ich wusste, dass ich etwas finden musste, um die Freude am Leben wiederzuerlangen. Ich konnte so nicht weitermachen. Sogar Selbstmord schien attraktiver als die Aussicht auf ein neues Morgen.

Ich dachte, wenn ich aus dem Haus käme, würde das einen Funken Interesse am Leben entfachen. Aber schon das Rausgehen war mühsam. Los Angeles war früher eine so schöne Stadt, aber an diesem ersten Tag erschien sie mir dunkel und trist - genau wie alles andere in meinem Leben.

Beim Stöbern in einem Markt nahm ich abwesend ein Buch aus dem Regal, *Tell No Man*, von Adela Rogers St. Johns. Vielleicht würde das helfen, dachte ich. Irgendetwas zwang mich, nach dem Preis in meinem Geldbeutel zu suchen. Wir konnten es uns nicht leisten, aber zumindest würde es mir helfen, mich von mir selbst abzulenken.

Einmal in die Seiten hineingeschaut, konnte ich es nicht mehr weglegen. Wenn Gott nur wieder mein Leben berühren kann, dachte ich. Als ich das Buch beendete, wusste ich eines: Jesus Christus war der einzige Weg für mein Leben.

Ich erneuerte mein Gelübde gegenüber der katholischen Kirche und versuchte, treu zur Messe zu gehen. Aber mein körperlicher Zustand verschlechterte sich immer mehr. Die Schmerzen begannen unten an der Wirbelsäule und zogen sich über die Schultern bis in den Hinterkopf hinauf. Ich konnte mich im Haus nur noch in gebückter Haltung bewegen.

Die Misere wurde immer schlimmer. Und dann stellte ich fest, dass ich wieder schwanger war. "Ich glaube nicht, dass ich noch ein Baby ertragen kann." weinte ich. Aber es war kein weiteres -... es waren zwei. Als der Arzt mir sagte, dass ich Zwillinge bekommen würde, verlor ich fast die Kontrolle. Die alte Depression kehrte zurück und ich sah einer verzweifelten, hoffnungslosen Zukunft entgegen.

Die Babys kamen im September 1967 nach vierzehn Stunden harter Wehen zur Welt, aber eines der Kinder starb bei der Geburt. Ich hatte die Ärzte angefleht, mir nicht noch einmal eine Spinalanästhesie zu

geben, aber da ich ein Wohltätigkeitspatient war, wurden die Warnungen ignoriert und eine Spinalanästhesie wurde durchgeführt. Als ich aus dem Krankenhaus nach Hause kam, kehrten die schrecklichen Schmerzen in der Wirbelsäule zurück. Die Ärzte rieten mir, zu Hause zu bleiben und mich auszuruhen. Mit zehn Kindern verordneten sie mir Ruhe!

Es war kein schönes Bild. Wir waren Fremde in einem fremden Land. Keiner von uns konnte die Sprache besonders gut sprechen. Arkady kämpfte darum, genug Geld nach Hause zu bringen, um ein Dach über dem Kopf zu haben und Essen zu kaufen. Mein Körper war von starken Schmerzen geplagt, während ich vergeblich versuchte, mich aus der schwarzen Grube der Depression emporzukämpfen. Ich fühlte mich sogar von Gott abgeschnitten. Was sollte ich tun? Wohin sollte ich gehen?

Als ich eines Nachmittags auf der Couch lag, klingelte das Telefon. Es war eine reizende Waliserin, Mrs. Ivy Thompson, die ich ein Jahr zuvor kennengelernt hatte. Sie wollte vorbeikommen und die Babys sehen. Ich hatte sie als an Multipler Sklerose erkrankt in Erinnerung, aber als sie das Haus betrat, war sie eine ganz andere Frau. Sie sah erstaunlich gut aus und war zwanzig Jahre jünger.

"Was ist denn mit dir passiert?" rief ich aus.

"Ich habe Jesus gefunden und er hat mich geheilt", sagte sie einfach und lächelte. "Ich singe jetzt im Kathryn-Kuhlman-Chor im Heiligtum. Warum kommst du nicht zum nächsten Treffen mit mir?"

Ich war gerührt von ihrer Besorgnis, aber weit weniger begeistert von der Idee, einen Heilungsgottesdienst zu besuchen. "Du weißt, dass ich katholisch bin", sagte ich. "Ich werde niemals zulassen, dass mir ein Nicht-Katholik die Hände auflegt."

Aber ich habe fast zwei Monate lang über die Einladung nachgedacht. Dann, an einem verregneten Sonntagmorgen im November, stand ich auf und ging zur Frühmesse. Ich war gerade nach Hause gekommen, als Mrs. Thompson anrief. "Miss Kuhlman ist heute im Auditorium des Heiligtums. Wir fahren um 11:30 Uhr los. Komm doch mit!"

"Nein, Ivy", sagte ich. "Ich habe einfach keine Lust zu gehen. Ich kann mich nicht dazu durchringen, an so etwas zu glauben. Außerdem regnet es."

"Blödsinn", sagte sie, "komm mal her. Ich habe dich auf diese Zeit vorbereitet." Später fand ich heraus, dass sie damit meinte, dass sie für mich gebetet hatte.

Ich stimmte schließlich zu, nur um höflich zu sein. Mein Rücken tat furchtbar weh und ich war froh, dass ich am nächsten Morgen einen Termin beim Arzt hatte. Aber ich stieg in mein Auto und fuhr zum Haus der Thompsons. Sie warteten schon auf mich, als ich in die Einfahrt einfuhr.

Ich kletterte mühsam auf den Rücksitz und wir begannen unsere Fahrt durch die Stadt zum Heiligtum. Als wir über den Hollywood Freeway

führen und die Reifen des Autos auf dem nassen Asphalt sangen, begann auch Mrs. Thompson leise zu singen. Ich hörte auf ihre Worte: "Geist des lebendigen Gottes".

Ich begann mitzusummen, als ich plötzlich ein seltsames Gefühl in meinem

Rücken. Es war ein mysteriöses, kribbelndes Gefühl, das in meinem Kopf begann und meine Wirbelsäule hinunterlief. Ich hörte sogar ein knisterndes Geräusch in meiner Wirbelsäule.

Ich war erschrocken und verwirrt und sah auf, um zu sehen, ob einer der Thompsons etwas bemerkt hatte. Offensichtlich nicht, denn Mrs. Thompson sang weiter, während der Regen auf die Windschutzscheibe prasselte.

Ich lehnte mich vorsichtig in den Sitz zurück und schloss meine Augen. Etwas hatte eindeutig meinen Körper berührt - etwas Übernatürliches. Der Schmerz war weg. Er war völlig verschwunden. Äußerlich schien alles gleich zu sein, aber innerlich fühlte ich mich, als wäre ich ein anderer Mensch. Ich konnte es nicht wissen, aber dies war der Beginn einer Reihe von Ereignissen, die so bemerkenswert waren, dass selbst ich Schwierigkeiten hatte, sie zu glauben.

Wir fuhren von der Autobahn ab und fuhren die zwei Blocks zum riesigen Shrine Auditorium. Mr. Thompson ließ uns aussteigen und ging weiter, um das Auto zu parken. Mrs. Thompson ging durch den Seiteneingang zum Chor und ich sagte ihr, dass ich sie vor dem Auditorium treffen würde, wenn der Gottesdienst vorbei war.

Da es immer noch regnete, wurden die Eingangstüren früher geöffnet und ich ging hinein. Ich war von der Weite und Schönheit des großen Saals überwältigt. Hunderte von Menschen strömten hinein und versuchten, die besten Plätze zu ergattern. Ich stand in der großen Lobby und schaute in die Gesichter derer, die aus dem Regen hereinkamen und durch die kleinen Tunnel eilten, die zum Hauptsaal führten.

Ich folgte ihnen in einen Eingangstunnel, der ins Innere führte. Ich ging nur ein oder zwei Schritte in die beeindruckende Aula, als ich ein seltsames Gefühl in mir spürte. Meine Beine begannen zu zittern. Ich wurde nicht ohnmächtig, denn ich hatte meinen Verstand völlig unter Kontrolle, aber ich konnte einfach nicht mehr stehen. Bevor ich mich an irgendetwas festhalten konnte, war ich im Gang auf den Knien. "Um Himmels willen!" sagte ich laut. "Was ist nur los mit mir?"

Die Leute strömten an mir vorbei, um die wenigen Plätze zu ergattern, die im vorderen Teil des Saals noch frei waren. Sie dachten wohl, ich würde beten, aber ich konnte einfach nicht aufstehen.

Ich hielt mich an der Armlehne eines Sitzes fest und zog mich auf die Beine, immer noch zitternd und unsicher. Ein Platzanweiser kam auf mich zu und ich fragte ihn, ob ich mich auf einen der Plätze in einem abgesperrten Bereich setzen könnte. "Ich weiß nicht, was mit mir passiert ist", sagte ich ihm. "Meine Beine haben einfach nachgegeben

und ich bin nach vorne gefallen."

Ich suchte mir einen Platz und ruhte mich aus, bis der Gottesdienst begann, während ich verzweifelt versuchte zu verstehen, was in meinem Leben und meinem Körper vor sich ging. Erst dieses seltsame

Gefühl im Auto - und jetzt das.

Kathryn Kuhlman rief sechs junge Marines zur Anerkennung auf die Bühne. Viele von uns auf dem Balkon standen und sahen zu, wie sie für sie betete. Sie fielen alle zu Boden und ich fragte mich, was das für eine Art von Hypnose war.

Plötzlich und ohne Vorwarnung knickten meine eigenen Beine wieder ein und ich sackte rückwärts in meinen Sitz. Ich versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, aber die Muskeln in meinen Beinen weigerten sich, zu reagieren. Was ist das, fragte ich mich immer wieder, während ich versuchte, herauszufinden, was passiert war.

Der Gottesdienst ging weiter und sie begann mit ihrer Predigt. Das ist Blasphemie, dachte ich. Wie kann diese Frau behaupten, dass Gott durch sie spricht? Sie ist kein Priester. Sie ist nicht einmal eine Nonne.

Als sie uns am Ende ihrer Predigt aufforderte, den Kopf zu senken, tat ich das. "Der Heilige Geist ist hier und er wird dir deinen Herzenswunsch geben, wenn du ihn in Jesu Namen bittest", sagte sie. "Bittet einfach darum."

Das Mindeste, was ich tun kann, ist zu kooperieren, dachte ich. Ich hielt meine Hände vor mein Gesicht und dann passierte es. Plötzlich war ich mir der buchstäblichen Gegenwart von Jesus Christus bewusst, der vor mir stand. Sie war so stark, dass ich meinen Kopf heben oder durch meine Finger schauen wollte. Ich wusste, dass er genau vor mir stand.

Die Gedanken rasten durch meinen Kopf wie die Autos, die auf der Autobahn vorbeirauschen. Wofür soll ich beten? Was will er von mir hören? Was ist das größte Bedürfnis in meinem Leben? Ich öffnete meinen Mund und die Worte kamen unerwartet heraus: "Vergib mir meine Sünden!"

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, spürte ich, dass ich buchstäblich in die Liebe Gottes eingetaucht wurde. Es war, als würde er mich baden und mich in seiner Liebe taufen.

Dann kamen mir die Tränen. Ich weinte nicht wirklich, aber ich quoll über vor Tränen. Ich hatte immer noch meine Hände vor dem Gesicht und die Tränen liefen durch meine Finger. Ich wusste, dass ich nach vorne in die Aula gehen musste, um Miss Kuhlman zu sagen, dass mir etwas Wunderbares passiert war.

Wieder wurde ich von einem Platzanweiser aufgehalten. "Bist du geheilt worden?", fragte er.

Ich war so gefangen von der spirituellen Erfahrung, dass ich das Erlebnis im Auto völlig vergaß. "Das glaube ich nicht", antwortete ich. "Ich möchte Miss Kuhlman nur von diesem wunderbaren Gefühl in

meinem Herzen erzählen."

Der Platzanweiser hielt mich zweifellos für einen Spinner. Er schlug freundlicherweise vor, dass ich

meinen Platz einnehmen und warten, bis der Gottesdienst vorbei war. Aber ich konnte nicht sitzen bleiben und versuchte noch zweimal, nach vorne zu kommen. Jedes Mal wurde mir der Weg versperrt.

Endlich rief Miss Kuhlman zum Altar und die Gänge füllten sich mit Menschen, die zur Bühne strömten. Das ist meine Chance, dachte ich, und schloss mich der Prozession an, die auf die Bühne zusteuerte.

Wir wurden in einen Nebenraum geführt und nach dem Gottesdienst kam Miss Kuhlman selbst durch die Tür, wo wir alle warteten. Jetzt ist es an mir, es ihr zu sagen, dachte ich wieder. Aber stattdessen schrumpfte ich zurück zur hinteren Tür.

Dann kam die Zeit, in der Miss Kuhlman sagte: "Es gibt ein Wunder, das viel größer ist als die Heilung des physischen Körpers; es ist die geistige Heilung der Seele. Jesus sagte: 'Ihr müsst von neuem geboren werden.' Das Einzige, was wir alle gemeinsam haben, ist die erste Geburt (die Geburt im Fleisch), aber um aus dem Geist geboren zu werden, musst du akzeptieren, was Jesus Christus am Kreuz für dich getan hat."

Ich hatte plötzlich Angst. Ich verstand es nicht und öffnete die Hintertür und machte mich auf den Weg zur Straße. Ich hätte bleiben sollen, dachte ich, aber meine Schritte trugen mich immer weiter von dem Ort weg, an dem sie war.

Die Thompsons holten mich vor der Aula ab und wir begannen die lange Fahrt zurück durch die Stadt. Sie wollten alles über meine Empfindungen wissen und ich erzählte ihnen von meinen letzten Ängsten, als ich Miss Kuhlman für mich beten ließ. Als wir zu Hause ankamen, bestand Mrs. Thompson darauf, dass ich für eine Weile ins Haus komme. Als wir im Haus waren, drehte sie sich zu mir um und sagte: "Ritva, lass mich für dich beten."

Ich schaute auf und sah, wie sie auf mich zukam und ihre Hände ausstreckte, um sie auf meinen Kopf zu legen. "Nein!" schrie ich und sprang auf die Füße. "Nein!" Und ich rannte buchstäblich aus dem Haus, die Treppe hinunter zu meinem Auto und setzte eilig rückwärts auf die Straße. Eine große Welle von Gewissensbissen überkam mich. Das war eine schlechte Art, einen Freund zu behandeln, machte ich mir selbst Vorwürfe, vor allem nach dieser wunderbaren Erfahrung im Heiligtum. Aber ich ging die Straße hinunter in Richtung Heimat.

Ich erinnerte mich an die reinigenden, taufenden Empfindungen, die ich auf dem Balkon des Heiligtums gehabt hatte. Plötzlich spürte ich, wie ein wunderbares Lied des Lobes und der Anbetung in meinem Herzen aufstieg. Ich begann zu singen. Obwohl ich oft in meiner

finnischen Muttersprache sang, waren mir dieses Mal die Worte und die Musik völlig fremd. Es war eine fremde, unbekante Sprache. Ich hatte

Ich hatte keine Ahnung, was ich da sang, aber ich wusste, dass es ein Loblied war und ich wollte nicht aufhören. Ich ging weiter die Straße hinunter und sang aus vollem Herzen - aber ich ließ den Heiligen Geist sowohl die Musik als auch den Text liefern.

Ich hielt am Markt an, um Brot und Milch für die Kinder zu kaufen, und konnte mein unbeschreibliches Glücksgefühl kaum kontrollieren. Als ich wieder im Auto saß, sang ich wieder in der fremden, unbekanntem Sprache. Es war so wunderbar!

Als ich vor dem Haus anhielt, überlegte ich, was ich Arkady und den Kindern sagen sollte. Ich wusste nicht einmal, was passiert war. Wie sollte ich es ihnen sagen? Ich beschloss, dass ich nichts sagen würde. Wenn es wirklich so war, würden sie es bald herausfinden. Wenn es nicht echt war, hätte ich mich nicht vor ihnen zum Narren machen müssen.

Ich brauchte nicht lange zu warten, um das herauszufinden. Die Kinder merkten den Unterschied sofort, als ich das Haus betrat. "Mama, etwas ist mit dir passiert. Deine Augen - sie glänzen!"

Ich bückte mich und zog sie zu mir. Wie schön war es, sich bücken zu können, ohne Schmerzen zu haben. Wie wunderbar war es, das Glück zu spüren, das aus ihren Herzen in meins strömte! Wie wunderbar war es, am Leben zu sein.

Es dauerte nicht lange, bis Arkady in seiner ruhigen Art sagte: "Etwas hat sich an dir verändert, Ritva."

"Hast du es bemerkt?" sagte ich.

"Ich kann es nicht übersehen. Du bist gesund. Aber noch viel wichtiger ist, dass du glücklich bist. Was ist passiert?"

Das war alles, worauf ich gewartet hatte, und an diesem Abend schüttete ich meinem freundlichen und sanften Mann mein Herz aus. "Es ist eine Veränderung eingetreten", sagte ich. "Ich bin geheilt worden. Nicht nur die Schmerzen in meinem Rücken sind weg, sondern auch die Arthritis ist verschwunden. Und der letzte medizinische Check hat ergeben, dass auch die Diabetes verschwunden ist. Und, Arkady, es gibt keine Depressionen mehr. Ist dir klar, dass ich seit jenem Sonntag kein einziges Mal mehr geweint habe?" Er nickte, obwohl seine eigenen Augen in diesem Moment feucht waren.

"Und außerdem, Arkady, habe ich aufgehört, Medikamente zu nehmen. Seit diesem Tag habe ich nichts mehr genommen, nicht einmal ein Aspirin. Und auch keinen Alkohol mehr."

"Ich weiß", sagte er leise und lächelte, "ich weiß."

Arkadys Hintergrund war ganz anders als meiner. Er wurde geboren in

Warschau, Polen, zog aber schon in jungen Jahren nach Minsk in Weißrussland. Als er dreizehn Jahre alt war, wurden seine Eltern in ein politisches Konzentrationslager geworfen, aus dem sie nie zurückkehrten. Er und seine jüngeren Geschwister mussten auf der Straße um Brotreste betteln, bis er einen Job fand, der es ihm ermöglichte, die Schule abzuschließen.

Da er unter der kommunistischen Regierung aufgewachsen war, hatte er die Kirche und die organisierte Religion immer verachtet. Sein Vater war ein ausgesprochener Atheist, der sich während des Zarenregimes öffentliche Debatten mit russischen Priestern lieferte. Nachdem er Irland verlassen hatte, sympathisierte er mit der katholischen Kirche, hatte aber nie Anzeichen für einen Beitritt gemacht. Deshalb befürchtete ich, dass er meinem neu gefundenen Glauben an Gott gegenüber feindselig eingestellt sein könnte. Als er jedoch die Veränderungen an meinem Körper und in meinem Leben bemerkte, war auch er interessiert.

Etwas anderes war mit mir geschehen. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich ein brennendes Verlangen, meine Bibel zu lesen. Ich konnte nicht genug davon bekommen. Nachdem ich die Kinder ins Bett gebracht hatte, las ich bis tief in die Nacht hinein. Und oft wachte ich um 2 oder 3 Uhr morgens auf, stand auf und las und betete noch mehr. Ich hatte grenzenlose Energie und Kraft. Es war eine erstaunliche Verwandlung.

Mrs. Thompson bat mich, Miss Kuhlman zu schreiben und ihr zu erzählen, was mit mir passiert war. Ich lehnte ab und sagte: "Sie bekommt bestimmt Post von einer Million Menschen. Sie würde sich nicht für mich interessieren." Aber Mrs. Thompson war bemerkenswert hartnäckig und einen Monat später schrieb ich Miss Kuhlman einen Brief.

Es war so viel passiert, aber all unsere Probleme waren noch nicht gelöst. Unser achtzehnjähriger Sohn Peter lebte immer noch 450 Meilen nördlich in San Rafael und rebellierte gegen sein Zuhause und die Gesellschaft. Seit fünf Monaten hatten wir nichts mehr von ihm gehört, obwohl ich von einigen Freunden erfahren hatte, dass er Marihuana rauchte. Wir verbrachten viele Stunden im Gebet für ihn.

Zwei Monate nach meinem Erlebnis im Heiligtum wurde meine Gebetszeit durch das Klingeln des Telefons unterbrochen. Es war Peter. Aus irgendeinem mysteriösen Grund hatte er beschlossen, für ein Wochenende nach Hause zu kommen.

Ich verdoppelte meine Gebetsbemühungen und fragte Arkady, ob er am kommenden Sonntag mit mir zum Heiligtumsgottesdienst gehen

würde. "Wenn wir Michael (unseren nächstältesten Sohn) mitnehmen, wird Peter vielleicht auch einwilligen." Arkady stimmte zu, nicht nur, um Peter zur Teilnahme zu bewegen, sondern auch, weil er gehen wollte. Wir wussten beide, dass es ein Wunder brauchen würde, um Peters Leben zu ändern.

Aber das Wunder geschah, bevor Peter nach Hause kam. Er war außerhalb von San Francisco per Anhalter unterwegs, als ein Geschäftsmann aus New Jersey anhielt und ihn mitnahm. Als Peter im Auto saß, erzählte ihm der Mann, dass er noch nie einen Anhalter mitgenommen hatte, schon gar nicht einen, der wie ein Hippie gekleidet war. Der Mann war Christ und begann, Peter vom Herrn zu erzählen. Während sie den Küstenhighway zwischen San Francisco und Los Angeles entlangfuhren, nutzte der Heilige Geist das persönliche Zeugnis des Mannes und als sie den Stadtrand erreichten, hatte Petrus Jesus Christus als seinen Retter angenommen. Als der Geschäftsmann ihn aussteigen ließ, gab er Petrus seine Bibel und sagte ihm, er solle sie behalten und darin lesen. Petrus kam als veränderter Mensch nach Hause.

Und so saßen wir vier an jenem Januarsonntag im Jahr 1967 auf der Empore. Mein Herz war übervoll mit Lobpreis für Gott, aber als der Gottesdienst begann, sagte Frau Kuhlman etwas, das mich aufrecht in meinem Sitz erschütterte.

"Ich möchte einen Brief weitergeben, den ich von einer Frau aus Südkalifornien erhalten habe", sagte sie, als sie zu lesen begann:

Liebe Kathryn Kuhlman,

Mit großer Verspätung schreibe ich euch, dass ich auf dem Novembertreffen im Auditorium des Heiligtums in Los Angeles auf wundersame Weise geheilt wurde. Ich bin Mutter von zehn lebenden Kindern, katholisch, neununddreißig Jahre alt und war in den letzten sechseinhalb Jahren krank....

Ich traute meinen Ohren kaum. Es war mein Brief. Als sie mit dem Lesen fertig war, sagte sie: "Ich habe keine Ahnung, ob die Verfasserin dieses Briefes hier ist oder nicht. Wenn sie hier ist, möchte ich, dass sie sich meldet."

Ich weiß nicht, wie es passiert ist, aber plötzlich stand ich neben der Frau, die ich noch zwei Monate zuvor eine Gotteslästerin genannt hatte. Ich platzte heraus: "Mein Mann ist auch da oben auf dem Balkon. Er kommt aus Russland. Er hat in der Roten Armee gedient. Meinst du, Jesus kann ihm auch helfen?"

"Sicherlich", antwortete sie. "Du rufst ihn an."

"Arkady", rief ich in das Mikrofon und musterte das riesige Meer von ununterscheidbaren Gesichtern auf den hohen Balkonen. "Komm, komm."

Augenblicke später stand er neben mir und bekannte seinen Glauben an den Christus, der mein Leben verändert und meinen Körper geheilt hatte. "Ich habe zwei Söhne

Dort oben sind auch Petrus und Michael. Können sie auch zu Jesus kommen?" fragte ich. "Aber natürlich", antwortete Frau Kuhlman.

"Peter, Michael, kommt ... ihr kommt", rief ich. In der Aula blieb kein Auge trocken, als meine beiden Söhne zu uns auf die Bühne kamen. Es war ein glorreicher Tag für uns alle.

Seit dieser heilsamen Erfahrung auf dem Rücksitz von Mrs. Thompsons Auto habe ich nie wieder eine Pille genommen, und der Alkohol gehört immer noch der Vergangenheit an. Unser Familienleben ist glücklicher als je zuvor. Die Kinder wachsen geistlich, wenn wir zu Hause in der Bibel lesen und beten.

Gott ist so gut. Jetzt weiß ich, dass es keinen Unterschied macht, ob du Finne, Russe oder Amerikaner bist - Gott kennt keine Nationalität.

Der Mann mit den zwei Stöcken

von Harold Selby

*Dass du dich so an mir erfreust
und der Gott bist, der du bist,
Für meinen Verstand ist es
dunkel, aber für mein Herz
ist es sonnig*

Herr Selby ist Absolvent der University of Northern Iowa mit den Hauptfächern Grundschulpädagogik und Mathematik. Er und seine Frau Arlene lebten mit ihren beiden Adoptivkindern in der Kleinstadt Conrad, Iowa, als sich diese Geschichte ereignete. Harold unterrichtete die fünfte Klasse und Arlene unterrichtete Leseförderung an der High School. Sie leben jetzt in Elyria, Ohio.

Da war es wieder! Dieses seltsame Zucken in meinem linken Auge. Ich stand auf dem Schulhof und drehte mich zu einer der anderen Gymnasiallehrerinnen um und fragte sie, ob sie es bemerkt hatte. Sie schien nicht besorgt zu sein, aber tief in meinem Inneren hatte ich ein leeres, ängstliches Gefühl - als ob etwas nicht stimmte, ganz und gar nicht.

In den vorangegangenen Monaten hatte ich noch andere seltsame Symptome wie eine vorübergehende Lähmung meines Halses und extreme Hustenanfälle. Der Arzt hatte mir Tabletten gegeben, um meine Lunge zu lockern und mir gesagt, ich solle mir keine Sorgen machen. Aber ich hatte immer noch das seltsame Gefühl, dass etwas Drastisches passieren würde.

Dann, am Samstagmorgen, dem 15. Januar 1966, wachte ich so benommen auf, dass ich nichts sehen konnte. Meine Frau Arlene sagte ihre Klavierstunden am Samstagmorgen ab und brachte mich zum Arzt. Er gab mir eine Spritze, aber als ich sein Büro verließ, brach ich zusammen. Ich wurde zwar nicht ohnmächtig, aber ich spürte einen enormen Druck auf mir lasten. Meine gesamte Muskulatur gab nach.

Conrad ist nur eine winzige Kleinstadt und der Arzt meinte, ich sollte für Tests ins Krankenhaus. Arlene fuhr mich also nach Marshalltown, wo ich ins Krankenhaus kam. Dort wurden alle grundlegenden Tests durchgeführt: Lumbalpunktion, EKG, Bluttests und so weiter. Mir ging es besser und am nächsten Freitag kam der Arzt und sagte, ich könne am Sonntag nach Hause gehen.

In dieser Nacht kletterte ich um elf Uhr aus dem Bett, um ins Bad zu gehen, und der Druck schlug wieder zu. Er warf mich auf den Boden und ich musste

um wieder ins Bett gebracht zu werden. Als ich wieder zu mir kam, sah ich doppelt.

Dann kam der Sonntagmorgen, der Tag, an dem ich nach Hause gehen sollte. Mein Arzt kam und untersuchte meine Augen und das nächste, was ich wusste, war, dass ich in einem Krankenwagen auf dem Weg ins Krankenhaus in Waterloo war. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich es noch nicht, aber der Arzt in Marshalltown hatte Arlene gesagt, dass er dachte, ich hätte einen Hirntumor.

Die nächsten neun Tage verbrachte ich im Krankenhaus in Waterloo, wo sie weitere Tests durchführten. "Ich glaube, Sie hatten einen leichten Schlaganfall, Mr. Selby", sagte der Arzt. "Wir werden Sie nach Hause entlassen und wir möchten, dass Sie in engem Kontakt mit uns bleiben. Ich war erleichtert. Ich hatte keine Ahnung, dass er, während er mir das sagte, die gefürchteten Worte Multiple Sklerose auf meine Krankenakte schrieb.

Am 14. Februar bekam ich die Erlaubnis meines Arztes, meine Lehrtätigkeit auf Teilzeitbasis wieder aufzunehmen. Es lief gut, weil ich mich am Nachmittag ausruhte und am nächsten Montag beschloss ich, es in Vollzeit zu versuchen. Am Mittwochmorgen flehte mich Arlene an, zu Hause zu bleiben, aber ich bestand darauf, dass es mir gut ging und ging zur Arbeit. Ich fuhr die neun Meilen bis zur Grundschule, aber um 10 Uhr war ich so krank, dass mich der Mann der Sekretärin aus dem Klassenzimmer zum Auto tragen musste.

"Du kannst mich nach Hause bringen. Ich komme schon klar", sagte ich immer wieder. Aber stattdessen fuhr er mich in die Arztpraxis. Der Arzt kam zum geparkten Auto gelaufen und untersuchte mich. Innerhalb weniger Minuten war ich in einem Krankenwagen und auf dem Weg zurück nach Waterloo.

Dieses Mal war ich nur drei Tage im Waterloo Hospital. Nach einer kurzen Untersuchung veranlassten die Ärzte, dass ich ambulant in der Mayo Clinic in Rochester, Minnesota, aufgenommen wurde.

Als ich im Mayo ankam, waren die Schmerzen so stark, dass ich auf der linken Seite meines Körpers von Kopf bis Fuß taub war. Ich sah doppelt und hatte kaum noch Kontrolle über meine Blase. Ich schwankte beim Gehen und zitterte stark. Wenn ich versuchte, zu sitzen oder zu stehen, schwankte mein Kopf von einer Seite auf die andere, als hätte ich keine Muskeln im Nacken. Ich hatte große Angst - Todesangst vor dem, was die Ärzte feststellen würden.

Ich war fünf Tage in Mayo und habe alle Tests gemacht: ein Elektroenzephalogramm, Bluttests, eine Lumbalpunktion (meine vierte)

und Röntgenaufnahmen.

Am vierten März fuhren der Vater und die Mutter meiner Frau von Conrad hoch und brachten mich nach Hause. Die Ärzte im Mayo sagten, sie würden den Ärzten in Conrad und Waterloo die Ergebnisse ihrer Untersuchungen schicken. I

ging nach Hause und wartete.

Etwa drei Wochen später ging ich wieder zu meinem Arzt. Er sagte mir, dass die Mayo-Diagnose die Waterloo-Diagnose bestätigt hatte. "Sie meinen, ich habe einen Schlaganfall gehabt?" fragte ich.

"Ich wünschte, es wäre ein Schlaganfall, Harold. Aber es sieht aus, als wäre es Multiple Sklerose."

Multiple Sklerose, dachte ich. Ich wusste absolut nichts über die Krankheit, außer dem Wenigen, das ich in der Zeitung gelesen oder erfahren hatte, als Nachbarn an die Tür gekommen waren, um um Spenden für die nationale Forschung zu bitten. Jetzt erfuhr ich, dass mein Fall als unheilbar eingestuft wurde. Es gab keine bekannte Möglichkeit, das Fortschreiten der Krankheit zu ändern oder auch nur zu verlangsamen.

Ich konnte nicht glauben, dass so etwas passieren konnte, wo doch alles so gut zu laufen schien. Mit dreiunddreißig hatte ich das Gefühl, dass ich auf dem besten Weg war, meine Ziele im Leben zu erreichen. Arlene und ich waren beide Lehrer. Wir hatten zwei wertvolle Kinder adoptiert. Ich plante, meinen Master-Abschluss zu machen ... und jetzt das.

Obwohl ich mich zwingen konnte, den Unterricht wieder aufzunehmen, war ich am Ende des Schuljahres völlig abhängig von zwei Stöcken, die ich aus ausrangierten Besenstielen gebastelt hatte.

Ich konnte nicht einmal die Treppe zu meinem Büro hinaufgehen, ohne zu stolpern. Selbst meine persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen, wurde zu einer gigantischen Aufgabe. Ich nahm achtzehn Tabletten pro Tag: Codein, Darvon, Tabletten für meine Lunge usw. Ich fühlte mich verloren - verlorener als ich es für möglich gehalten hätte. Mein Leben war immer voller Tatendrang gewesen und hatte sich den Bedürfnissen anderer Menschen gewidmet. Ich habe in der Grundschule Baseball und Football unterrichtet und trainiert. Früher war ich sogar der Quarterback einiger Schülersmannschaften, aber jetzt sind meine Tage der normalen Leben vorbei. Ich konnte nicht gehen, geschweige denn laufen.

Lesen war praktisch unmöglich. Ich konnte nur kurze Strecken fahren. Fernsehen war ein Ding der Vergangenheit. Selbst das Ein- und Aussteigen aus der Badewanne wurde zu einer großen Leistung. Alles, was ich gerne tat, wurde mir innerhalb weniger Monate entrissen.

Ich ertappte mich dabei, wie ich Gott fragte: "Warum?" Wir waren aktive Gottesdienstbesucher in der Methodistenkirche und meine Frau spielte sogar die Orgel. Als der neue Pfarrer in die Stadt kam, hatte der

alte Pfarrer gesagt: "Du wirst wenigstens einen Zuhörer haben - Harold Selby." Ich hatte im Chor gesungen und in der Sonntagsschule unterrichtet. Aber nichts davon hatte mich auf den Verlust der Gesundheit und die harte, kalte Realität des Todes vorbereitet. Und sicherlich gab es keine

Erwähnung der heilenden Kraft des Heiligen Geistes. Alles, was ich wusste, war, dass mein Leben vorbei war. Ich war dazu verdammt, den Rest meiner Tage als halbes Gemüse zu verbringen.

Ich habe alles versucht. Ich wandte mich an die Veteranenverwaltung in Des Moines, um die Möglichkeit eines Rehabilitationsprogramms zu besprechen. Die Ärzte im Krankenhaus waren skeptisch. Sie glaubten nicht, dass ich für die VA-Hilfe in Frage käme, aber sie versprachen, sich darum zu kümmern.

"Geh nach Hause und lass deine Frau für dich sorgen", hatten sie gesagt. Aber welcher Mann will schon von seiner Frau abhängig sein? Außerdem hatte Arlene selbst einen Vollzeitjob als Lehrerin. Wie sollte sie einen Job ausüben und sich vierundzwanzig Stunden am Tag um mich kümmern? Und nun standen wir vor einem weiteren Problem. Wir hatten unsere gesamten Ersparnisse aufgebraucht und brauchten ihr Einkommen, um zu überleben.

Ich sollte feststellen, dass die dunkelsten Stunden immer der Morgendämmerung vorausgehen. Und so wurde ich auf ungeahnte und geheimnisvolle Weise mit der Macht Gottes bekannt gemacht. Und die Dinge begannen so schnell zu passieren, dass es schwer ist, sie zu beschreiben.

Es begann im Juni. Ich wollte nicht, dass meine Beine so steif werden, dass ich sie nicht mehr gebrauchen kann, also war ich ständig unterwegs. Eines späten Nachmittags beschloss ich, vier Blocks zum Genesungsheim zu laufen, um einen Freund zu besuchen, der ebenfalls an Multipler Sklerose erkrankt war. Auf dem Rückweg nahm ich eine andere Straße und kam vor dem Haus des presbyterianischen Pastors vorbei. Donald Shaw, der Pfarrer, bemerkte, wie ich mich mit meinen beiden Stöcken den Bürgersteig hinunterquälte. Obwohl wir uns kaum kannten, rief er mir zu und ich blieb stehen, um einen Moment zu plaudern.

"Ich habe ein Buch über Heilung, das dich interessieren könnte", sagte er, als ich gerade gehen wollte. Um höflich zu sein, nahm ich das Buch mit nach Hause und Arlene las es mir vor. Es hieß "*Ich glaube an Wunder*".

Als ich Donald Shaw eine Woche später sah, sagte er: "Glauben Sie wirklich, dass Gott Menschen heilen kann?" Ich spürte, dass er ein wenig unsicher war, aber das brachte mich zum Nachdenken. Ich kannte einige der biblischen Geschichten über Wunder zur Zeit Jesu. Aber der Gedanke an geistliche Heilung war mir nie in den Sinn gekommen - zumindest bis zu diesem Moment.

Ich dachte kurz nach und antwortete dann: "Ja, ich denke, das kann er. Er kann alles tun, oder?"

Donald rieb sich den Nacken und blickte über den Garten auf einige riesige chinesische Ulmen hinaus. "Ja, ich weiß, dass Gott alles tun *kann*. Die Frage ist nur, ob er es *tut* oder nicht.

Die Berichte über die wundersamen Heilungen in *"Ich glaube an Wunder"*, vor allem bei Menschen, die wenig Glauben hatten, hatten einen Funken Hoffnung in meinem entmutigten Herzen entfacht. Vielleicht, nur vielleicht, würde Gott auch mich heilen, wagte ich zu denken.

Donald Shaw zog eine Woche später nach Kansas City, genau wie er es angekündigt hatte. Aber ich hatte mir vorgenommen, so viel wie möglich über die Macht Gottes zu lernen. Auf dieser Suche besuchten wir im letzten Juli die Cedar Falls Bibelkonferenz in Waterloo.

Ich hatte mich an das Spektakel gewöhnt, das ich bot, wenn ich auf meinen Stöcken in eine öffentliche Versammlung taumelte. Meine Beine wirkten immer so, als würden sie gleich zusammenbrechen, und mein Kopf ruckte wie verrückt in verschiedene Richtungen. Aber nichts sollte mich daran hindern, Gottes Macht kennenzulernen.

Als Arlene und ich am ersten Tag das Treffen verließen, hörten wir eine bekannte Stimme. Die Gestalt kam auf uns zu, aber wegen meiner verschwommenen Sicht konnte ich sie nicht erkennen. "Harold, ich bin Don Shaw. Erinnerst du dich?"

Weißt du noch? Er war der Grund, warum wir dort waren. Eine Welle der Erleichterung überkam mich. War Gott wirklich am Werk? Hatte er das geplant? Es war zu mysteriös, als dass ich es in diesem Moment hätte begreifen können. Rückblickend kann ich jedoch die sanfte, lenkende Hand des Heiligen Geistes erkennen, der die Teile des Puzzles zu einem wunderschönen Bild zusammenfügte, um den himmlischen Vater zu verherrlichen.

Wir verbrachten den Abend zusammen und sprachen über die Macht Gottes, die Kranken zu heilen, und fragten uns, ob die Wundergottesdienste in Pittsburgh immer noch abgehalten werden. "Warum schreibst du nicht Kathryn Kuhlman und findest es heraus?" schlug Arlene vor. Die Lösung war so einfach, dass wir uns alle wunderten, dass wir nicht schon früher daran gedacht hatten.

Am nächsten Tag schickten wir zwei Briefe ab. Einer war einfach an Kathryn Kuhlman, Pittsburgh, Pennsylvania, adressiert. Der andere war an die Handelskammer von Pittsburgh gerichtet und bat um Informationen über die Kuhlman-Treffen. Ich hatte so wenig Hoffnung, dass die Briefe jemals ankommen würden, dass ich meine Pläne für eine mögliche Rehabilitation im VA-Krankenhaus weiterverfolgte.

Dann kam der Brief von Kathryn Kuhlman. Ja, die Gottesdienste in der Carnegie Hall fanden immer noch statt. Ja, Gott heilte immer noch Menschen und sie hatte das Gefühl, dass er auch mich heilen würde.

Mit dieser neuen Hoffnung planten wir, in der darauffolgenden Woche den Wundergottesdienst zu besuchen. Aber wir hatten unser ganzes Geld aufgebraucht und es würde nicht

mehr sein, bis die Schule anfing und Arlene ihren ersten Scheck abhob. Pittsburgh war achthundert Meilen entfernt und wir brauchten mindestens vierzig Dollar, um die Reise anzutreten. In der Woche vor unserer Abreise machte ich mich also auf den Weg, um Geld zu verdienen.

In achtzehn Stunden hatte ich dreizehn Sets der World Book Encyclopedia verkauft. Ich weiß nicht, ob die Leute Mitleid mit mir hatten oder ob ich einfach ein so guter Verkäufer war, aber Gott war am Werk und wir brachten das Geld zusammen. Am Mittwoch, dem 10. August, machten wir uns auf den Weg!

Ich konnte nach Des Moines fahren, wo ich meine letzten Tests im VA-Krankenhaus absolvierte. Aber nach der Testreihe waren meine Reflexe so schlecht und meine Sicht so verschwommen, dass ich nicht mehr gut genug sehen konnte, um weiter zu fahren.

Arlene hatte schon immer Angst vor dem Fahren im Stadtverkehr. Als ich ihr sagte, dass ich nichts sehen konnte, fing sie an zu weinen. Wir saßen völlig frustriert auf dem Parkplatz. Zum ersten Mal in meinem Leben bat ich Gott, mir zu helfen. Ich hatte schon oft allgemeine Gebete gebetet, aber noch nie konkrete Gebete. Aber dieses Mal tat ich es. "Herr, sei meine Augen, sei meine Stärke."

Dann sagte ich mit neuer Zuversicht zu Arlene: "Schatz, Gott wird uns führen. Wenn du mir sagst, wo ich abbiegen soll, wann ich langsamer und wann ich schneller werden soll, dann weiß ich, dass wir es zu dritt schaffen können."

Wir fuhren in den dichten Verkehr und Arlene sagte leise: "Fahr nach links ... fahr ein bisschen langsamer ... lenk nach rechts ... mach dich bereit zum Anhalten...." Und wisst ihr was? Gott gab uns die Kraft und die Fähigkeit, den ganzen Weg nach Pittsburgh ohne ein einziges Missgeschick zu fahren. Arlene fuhr auf offener Straße und ich fuhr in der Stadt.

In der ersten Nacht hielten wir an einem Rastplatz in Illinois und schliefen auf der Rückbank des Autos. In meinem Körper geschah bereits etwas. Noch nie war ich mir der Gegenwart Gottes so bewusst gewesen. Zum ersten Mal seit Monaten war ich in der Lage, ohne meine Stöcke herumzutorkeln. Ich konnte es kaum glauben. Ich lehnte mich gegen den Kotflügel und weinte. Arlene stand mit ihren Armen um meine Taille und weinte mit mir. Etwas Besonderes war geschehen. Wir konnten es spüren.

In der zweiten Nacht fuhren wir mitten im abendlichen Berufsverkehr in Pittsburgh ein. Die Lichter der Autos machten mich verrückt. Ich

versuchte zu lenken und Arlene sagte mir, wohin ich fahren sollte. Wie wir es geschafft haben, nicht getötet zu werden oder jemand anderen zu töten, ist einfach ein weiteres Wunder Gottes. Aber wir schafften es, direkt auf den Parkplatz der Carnegie Hall zu fahren.

Wir planten, die Nacht wieder im Auto zu verbringen, um unseren schwindenden Geldvorrat zu schonen. Aber ein Angestellter in einem nahe gelegenen Laden riet uns davon ab. "Nicht hier auf der North Side", sagte er, "da wird euch sicher jemand verprügeln!" Er gab uns eine Wegbeschreibung zu einem Hotel auf der anderen Seite des Flusses. Aber als wir die Brücke überquerten, geriet unser System aus meiner Lenkung und Arlenes Navigation durcheinander. Wir sind falsch abgebogen und haben den Highway nicht mehr gefunden. So verbrachten wir die Nacht in einem billigen Truckstop.

Am nächsten Morgen stiegen wir um acht Uhr die Treppen der Carnegie Hall hinauf. Der Gottesdienst begann erst in dreieinhalb Stunden, aber die Leute warteten schon. "Sicherlich wird Gott euch heute ehren", sagte jemand, als er erfuhr, wer wir waren. Sie klangen so zuversichtlich, so vertrauensvoll, dass unsere Hoffnungen wuchsen.

Die nächsten drei Stunden vergingen wie Sekunden, während wir den spannenden Erfahrungen der geheilten Menschen um uns herum zuhörten. Und als sich die Türen öffneten, spürte ich eine neue Kraft in meinem Körper, die mich durch das Gedränge der Menge zu den wartenden Sitzen trug. Es war ein fast elektrisches Gefühl, als würde sich der Geist Gottes durch die große Menschenmenge bewegen. Ich konnte es spüren und war sogar zu aufgeregt, um zu beten.

Die Musik der Orgel und des Klaviers trug mich näher zu Gott, als ich es jemals gewesen war. Dann erschien plötzlich Kathryn Kuhlman auf der Bühne. Das Publikum stand auf und applaudierte. Ich richtete mich schließlich auf und zog mich ebenfalls hoch.

Überall um mich herum sangen die Menschen. Einige hielten ihre Hände in die Luft. Auch ich wollte meine Hände heben und mitsingen, aber ich konnte den Sitz vor mir nicht loslassen. "Gott!" stieß ich hervor. Ich konnte fast spüren, wie er mich mit seiner Liebe einhüllte. Es war wundervoll.

Dann begannen die Heilungen. Eine Stunde lang saß ich voller Ehrfurcht da und hörte den Berichten über sofortige Heilungen zu. Dann forderte Miss Kuhlman das Publikum auf, aufzustehen und wieder zu singen. Ich taumelte auf meine Füße.

"Sieh nicht Kathryn Kuhlman", sagte sie von der Bühne aus. "Vergiss den, der neben dir steht. Schau auf und sieh Jesus, denn er ist derjenige, der dir den Wunsch deines Herzens erfüllen wird."

Ich lehnte meine Stöcke gegen die Rückenlehne des Sitzes vor mir und nahm Arlenes Hand. Ich warf einen Blick zur anderen Seite und bemerkte eine weise, kleine Negerin mit Händen, die von vielen Jahren

schwerer Arbeit knorrig waren. Sie griff nach meiner anderen Hand. Ich zögerte nur den Bruchteil einer Sekunde, aber meine Vorurteile kamen an die Oberfläche, und statt meine Hand auszustrecken

Hand, streckte ich ihr einfach die letzten beiden Finger zum Greifen entgegen. Ich spürte, wie sich ihre schwielige Hand um sie schloss.

Eine große Welle der Überzeugung schwappte über mich hinweg. "Herr, vergib mir! Ich hätte ihr meine Hand geben sollen."

Dann schlug es ein, wie eine Flutwelle, wie ein großes Zischen! Sie fegte von Kopf bis Fuß durch meinen Körper. Es war ein Gefühl wie eine elektrische Ladung, die durch mein ganzes Wesen floss. Es begann auf einer Seite meines Gehirns und strömte durch meinen Körper. Ich schnappte nach Luft und meine Lunge war frei. Ich öffnete meine Augen und konnte klar sehen. Ich spürte, wie meine Beine, mein Rücken und mein Nacken an Kraft gewannen. Es war, als ob mein ganzer Körper von Nadeln durchstochen würde.

Vage hörte ich Miss Kuhlman sagen: "Da draußen ist gerade jemand geheilt worden." Ich drehte mich um und sah Arlene an, aber bevor sie etwas sagen konnte, spürte ich, dass ich es war. Als ich sah, wie eine Mitarbeiterin von Miss Kuhlman sich einen Weg zwischen den Sitzen bahnte, ließ ich meine beiden Stöcke an der Rückenlehne des Sitzes lehnen und bahnte mir einen Weg an vier oder fünf Leuten vorbei in den Gang hinaus.

Ich fing an, ihren Arm als Stütze zu nehmen, aber dann dachte ich: "Ich muss mich nicht festhalten, ich bin geheilt. Und das war ich auch. Ich ging ohne Hilfe den Gang hinunter und die Stufen zum Podest hinauf. "Wenn Gott dich heilt, bist du geheilt", sagte Miss Kuhlman. "Lauf die Treppe hinunter und stell es auf die Probe!"

Ich drehte mich um und hüpfte die Treppe hinunter wie ein Schulkind. Es war mir egal, was für ein Spektakel ich machte. Als ich auf die Bühne zurückkehrte, fragte Miss Kuhlman, ob jemand anwesend sei, der meine Geschichte bestätigen könne. Arlene kam auf die Bühne, ihr Gesicht war tränennass. Wir standen lange Zeit zitternd in den Armen des jeweils anderen. Das war ein Moment, den ich nie vergessen werde.

Die Wunder hatten gerade erst begonnen. Es bedurfte eines Wunders, um uns nach Pittsburgh zu bringen, aber unser Geld war fast weg und es bedurfte eines weiteren, um uns nach Hause zu bringen.

Als wir die Aula verließen, kam eine völlig fremde Frau, J. Ross Philips, auf uns zu und fragte, wo wir die Nacht verbringen würden. Arlene und ich sahen uns an und gaben zu, dass wir auf dem Rücksitz unseres Autos schliefen. Sie bestand darauf, dass wir ihr nach Poland, Ohio, folgen und das Wochenende bei ihrer Familie verbringen.

Wir zögerten, ihre Großzügigkeit auszunutzen, also verbrachten wir

die Freitagnacht auf dem Rücksitz unseres Autos. Aber am nächsten
Nachmittag gaben wir

und hielten rechtzeitig vor dem schönen Haus von Philips an, um zu Abend zu essen und auszuschlafen.

Am nächsten Morgen besuchten wir den Gottesdienst von Miss Kuhlman im Stambaugh Auditorium in Youngstown. Als die Zeit für die Opfergabe kam, warf ich einen schnellen Blick in meine Brieftasche. Alles, was ich hatte, war ein Zehn-Dollar-Schein. Das war jeder Cent, den wir übrig hatten. Ich flüsterte Arlene zu: "Ich werde ihn einwerfen".

"Wage es ja nicht", schoss sie zurück. "Wir müssen zurück nach Iowa." "So viel, wie der Herr für mich getan hat, muss ich einfach reinstecken. Wir werden schnell auf dem Rückweg", sagte ich. Arlene starrte mich an. Sie konnte meinen plötzlichen Ausbruch von Großzügigkeit nicht verstehen.

Als Frau Kuhlman uns aufforderte, das Geld in den Händen zu halten und zu beten, bevor die Opfergabe entgegengenommen wurde, passierte auch mit Arlene etwas. Nach dem Gebet griff sie zu mir und drückte meinen Arm. "Geh nur, Schatz, wir werden es schon irgendwie schaffen."

An diesem Nachmittag bereitete uns Mrs. Philips ein großes Picknick zu und ihr Mann lieh uns seine große Thermoskanne. Wir fuhren gegen 17 Uhr los. "Warum nehmen wir nicht die Schnellstraße?", fragten sie, als wir ins Auto stiegen. "Das geht doch viel schneller."

Aber Schlagbäume kosten Geld in Form von Mautgebühren, und ich brachte es nicht übers Herz, unseren neuen Freunden zu sagen, dass wir keinen einzigen Penny in der Tasche hatten. "Nein, wir werden die Routen 224 und 24 nehmen", antwortete ich. "So können wir uns die Landschaft ansehen."

Als wir in die Dämmerung fuhren, keuchte Arlene kurz auf. "Was ist los, Schatz?" fragte ich.

"Du hast die Brücke über den Mississippi vergessen", sagte sie. "Die kostet fünfzehn Cent Maut."

"Dann müssen wir wohl auf dem Rückweg bei deinem Bruder vorbeischaun", sagte ich. "Aber ich werde mir nicht mehr als fünfzehn Cents leihen."

Wir verbrachten die Nacht im Auto außerhalb von Kentland, Indiana, und um 8 Uhr morgens hielten wir an einer Tankstelle. "Das Auto braucht Benzin und ich muss mich rasieren", sagte ich. Ich hatte eine Kreditkarte und machte mir keine Sorgen um die Bezahlung des Benzins.

Nach der Rasur fühlte ich mich erfrischt und war bereit, die Probleme des Tages mit neuem Elan anzugehen. Dann tauchte ein neues Hindernis

auf. "Tut mir leid, Mister", sagte der Bahnhofsvorsteher, als ich ihm meine Kreditkarte reichte. "Die kann ich nicht annehmen."

"Was meinst du?" Ich stotterte. "Hier steht, dass deine

Der Bahnhof ehrt diese Karten."

"Nein!", antwortete er und zeigte dabei seine Sturheit aus dem Mittleren Westen. "Ich bin schon zu oft stecken geblieben."

"Gut, dann nimmst du meinen Scheck, nicht wahr? Das Benzin war nur \$3.87."

"Nö! Das nehme ich auch nicht."

Ich lieh mir sein Telefon und suchte die Nummer eines örtlichen Pfarrers heraus. Ich sagte ihm, wer ich war und fragte ihn, ob er meinen Scheck über 3,87 \$ einlösen würde. Er fragte mich, wo ich hin wollte und wo ich gewesen war. Ich erzählte es ihm und fügte hinzu, dass ich von Multipler Sklerose geheilt worden war.

"Was hast du gemacht?", fragte er und sein Tonfall änderte sich leicht. "Ich bin geheilt worden", sprudelte es aus mir heraus. "Gott hat mich wie durch ein Wunder geheilt.

Dienst." Und plötzlich war die Leitung tot. Ich wandte mich mit einem verwirrten Blick an Arlene und sagte: "Er hat aufgelegt." Das war mein erster Hinweis darauf, dass nicht alle so begeistert von meiner Heilung sein würden wie ich.

Arlene begann zu lachen. "Mal sehen, wie der Herr dich aus dieser Sache herausholt", kicherte sie.

Wir haben es bei der Bank und einer anderen Tankstelle versucht. Keiner von beiden wollte uns helfen. Schließlich schlug jemand vor, dass wir den örtlichen Bestatter anrufen sollten. Er erklärte sich bereit, für meinen Scheck zu bürgen und uns das Geld für die Mautbrücke zu leihen, und schon waren wir auf dem Weg.

Ich erinnerte mich an die Worte Jesu an den Aussätzigen, den er geheilt hatte. "Siehe zu, dass du niemandem sagst..." (Matthäus 8,4). Ich glaube, ich begann zu verstehen, warum. Aber ich wusste auch, dass mich nichts vom Zeugnis abhalten konnte.

Die erste Bewährungsprobe kam zwei Wochen später, als ich meine Lehrtätigkeit wieder aufnahm. Ich hatte zusätzlich zu meiner Lehrtätigkeit auch den Job des Schulleiters bekommen und war fest entschlossen, dass meinem Zeugnis nichts im Wege stehen würde. Die Kinder konnten kaum glauben, dass ich die gleiche Lehrerin war, die sie auf zwei Stöcken zur Schule gehen sahen. Als sie mich fragten, was passiert war, erzählte ich ihnen von dem Wunder meiner Heilung und von meinem Bekenntnis zu Jesus Christus.

Die eigentliche Prüfung kam im März des folgenden Jahres. Mein Schulleiter kam mit einem neuen Vertrag zu mir. "Wir sind mit deiner

Arbeit zufrieden, Harold", sagte er. "Und wir sind bereit, dir für das kommende Jahr eine Lohnerhöhung von achthundert Dollar zu geben." Er hielt inne: "Aber es gibt eine Bedingung. Wir möchten, dass du uns versprichst, dass du aufhörst, mit den Schulkindern über Jesus Christus zu sprechen."

"Wenn ich nicht über meinen Herrn sprechen kann, kannst du den Vertrag genauso gut behalten", war meine Antwort.

Ich ging am Nachmittag nach Hause und sagte Arlene, dass ich den Vertrag für das nächste Jahr abgelehnt hatte. In der Nacht beteten wir und baten Gott um Führung und Weisheit. Am nächsten Tag stellte ich einen Antrag auf ein Bundesstipendium, um einen Abschluss in Beratung und Orientierung zu machen.

Wir beteten zwei Wochen lang, baten Gott um seine Führung und wagten es sogar zu beten, dass er uns in die Gegend von Pittsburgh und Youngstown führen würde, damit wir an dem Dienst teilnehmen konnten.

Am 17. April lag ein großer, brauner Umschlag in meinem Briefkasten. Der Brief hatte mit meinem Stipendium zu tun und begann: "Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können....". Ich würde nicht nur meinen Master an der Ohio University in Athens machen können, die nur 250 Meilen von Youngstown entfernt ist, sondern die Gesamtsumme des Stipendiums und der Nebenleistungen war weitaus höher als das, was die Schulbehörde in Conrad angeboten hatte.

Du siehst, bei Gott ist nichts unmöglich! Wir neigen dazu, Wunder nach Stufen zu beurteilen. Bei Gott gibt es keine Stufen, wenn es um seine Macht geht. Die Heilung von Multipler Sklerose ist für ihn nicht schwieriger als die Versorgung der Mautbrücke. Ist das kompliziert? Nein, es ist einfach. So einfach, dass die meisten Leute es übersehen.

Ich habe es dreiunddreißig Jahre lang verpasst!

Die Dinge sind jetzt anders

von Donald Shaw

Donald Shaw hat einen BA-Abschluss vom Westmar College in LeMars, Iowa, und einen B.D.-Abschluss vom Evangelical Theological Seminary in Naperville, Illinois, erworben und hat am New York Theological Seminary und am State College of Iowa studiert. Nach dem Studium absolvierte er eine Ausbildung in klinischer Seelsorge am Kansas State Hospital in Osawatomie, Kansas, und am Baptist Memorial Hospital in Kansas City, Missouri.

Es begann alles im Sommer 1965. Ich hatte das hinter mir, was wir Pfarrer eine Durststrecke nennen. Ich hatte jeden Sonntag gepredigt, aber es war eine kraftlose Art des Predigens. Es gab wenig Freude, wenig Kreativität und wenig Kraft. Es war zur reinen Plackerei geworden. Die Samstagabende waren fast schon ein Albtraum, denn ich wusste, dass es nur ein weiterer Gottesdienst werden würde, bei dem meine Gemeindemitglieder und ich eine weitere langweilige Predigt ausschwitzen würden. Ich fürchtete mich davor, am Sonntagmorgen die Sonne aufgehen zu sehen.

Ich denke, man könnte es mit einem Batter's Slump vergleichen, der manchmal Baseballspieler betrifft. So sehr ich mich auch bemühte, ich konnte mich einfach nicht davon befreien.

Als die heißen Sommertage im Juli näher rückten, kam unsere Urlaubszeit und meine Frau Pat und ich machten einen Ausflug zu den Red Feather Lakes in Colorado. Wir wussten, dass es den Kindern gefallen würde und dass es uns die Möglichkeit geben würde, bei meiner Familie in Arnold, Nebraska, vorbeizuschauen. Ich hatte festgestellt, dass ein Urlaub manchmal das Beste war, was einem Pfarrer passieren konnte. Es half oft, einfach mal aus dem Alltag herauszukommen. Außerdem war es immer eine Wohltat für meine müde Seele, bei meinen Leuten zu Hause zu sein.

Ein paar Tage nach unserer Ankunft erschreckte mich Dad ein wenig, als ich gerade mein Frühstück beendete. "Don, warum besuchst du nicht den alten Mr. Hartman, bevor du gehst", sagte er.

"Wer ist Mr. Hartman?" fragte ich, während ich Zucker in meine zweite Tasse Kaffee tat.

"Er ist ein Nachbar und ein guter Freund von uns. Früher hat er

gepredigt, aber jetzt ist er im Ruhestand."

"Oh, ich **weiß nicht**", antwortete ich und versuchte, eine Ausrede zu finden, während

und nippte an Mamas gutem Kaffee. "Wir sollen heute Mittag nach Colorado aufbrechen. Wo wohnt er?"

"Gleich die Straße runter", sagte Dad mit einer unerwarteten Entschlossenheit. "Es dauert nur ein paar Minuten, um ihn zu besuchen." Gegen meinen Willen brach ich die gemütliche Runde am Frühstückstisch ab und ging die schattige Straße hinunter zu dem alten Fachwerkhaus, das etwa anderthalb Blocks entfernt lag.

Es war ein wunderschöner Julimorgen. Selbst die Natur schien voller Erwartung zu sein. Das Haus der Hartmans war klein und sah müde aus. Als ich mich näherte, sah ich ihn in seinem Garten mit einem Spaten in der Hand, um Kartoffeln auszugraben. Ein kleiner Eimer war etwa halb voll mit dünnen, erbärmlich aussehenden Kartoffeln. Er war ein kleiner, weißhaariger Mann alten Jahrgangs und sein Gesicht war schweißnass. Sein langärmeliges, blaues Hemd war mit dunkleren Flecken übersät, als die heiße Sonne Nebraskas auf seine gebeugte, sich bewegende Gestalt niederschlug. Ich räusperte mich und sprach: "Mr. Hartman?"

Er sah auf und zuckte im hellen Morgenlicht zusammen, um zu sehen, wer ihn gerufen hatte. Ich bewegte mich auf den Rand des gut gesäten Kartoffelbeetes zu. Als er mich kommen sah, richtete er sich auf und wischte sich mit einer Bewegung die nasse Stirn mit dem Ärmel seines Hemdes ab.

"Mr. Hartman, ich bin Donald Shaw", sagte ich und fragte mich, ob er meinen Namen erkennen würde.

"Komm her und lass mich dir die Hand schütteln, mein Sohn", sagte er. "Ich wollte dich schon kennenlernen, seit ich deinen Vater von dir reden hörte. Du bist doch der presbyterianische Prediger, nicht wahr?" Selbst in dem hellen Sonnenlicht schien eine übernatürliche Freude aus seinem Gesicht zu strahlen. Seine Augen schienen vor Energie und Vitalität zu funkeln.

Als ich auf seinen Eimer mit winzigen Kartoffeln und dann wieder auf sein Gesicht schaute, sah ich, dass seine Kartoffelernte nicht so gut ausgefallen war, wie man es sich gewünscht hätte. Die Kartoffelernte in Arnold war in diesem Jahr ein totaler Misserfolg gewesen. Selbst die ehrwürdigsten Gärtner von Arnold schüttelten ernsthaft den Kopf, als sie auf der Oldtimerbank saßen und über die Kartoffelfäule diskutierten. Aber Mr. Hartman schien von seiner Krise nichts mitzubekommen. Er grub Kartoffeln aus und lobte gleichzeitig Gott. Ich fragte mich, wie er so glücklich sein konnte.

Was ist die Quelle seiner Zufriedenheit, fragte ich mich. Hier ist er und lebt ganz allein in einem heruntergekommenen alten Haus. Seine

Kartoffelernte ist ein offensichtlicher Misserfolg. Er steht draußen in der brütenden Sonne, tiefend nass vor Schweiß und

gekrümmt vom Alter, aber er ist einer der glücklichsten Menschen, die ich je getroffen habe. Ich hatte keine Antwort auf meine Fragen.

Sofort begann er, mit mir über den Herrn und Gottes Segen für sein Leben zu sprechen. Dann hob er seinen Blick von der harten Erde des Kartoffelbeetes und schaute sich um und begann, aus dem Neunzehnten Psalm zu zitieren:

Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament zeigt sein Werk. Der Tag spricht zum Tag und die Nacht zur Nacht zeigt die Erkenntnis. Es gibt keine Rede oder Sprache, in der ihre Stimme nicht gehört wird. Ihr Ruf geht durch die ganze Erde und ihre Worte bis an das Ende der Welt. In ihnen hat er eine Hütte für die Sonne errichtet....

Ich grübelte über die mögliche Bedeutung dieses seltsamen Paradoxons im Kartoffelbeet nach, als mich seine Worte erneut verhafteten:

Sein Ausgang ist vom Ende des Himmels und sein Kreis bis zu seinen Enden; und nichts ist vor seiner Hitze verborgen.

Was für ein seltsamer Mann, dachte ich bei mir.

Das Gespräch drehte sich um meine Kirche und meine bevorstehenden Pläne, eine Auszeit zu nehmen und wieder zur Schule zu gehen, um meine Ausbildung in klinischer Seelsorge abzuschließen.

Er war interessiert und sagte: "Komm einen Moment mit rein, Donald; ich möchte dir etwas zeigen." Ich folgte ihm, als er sich auf das Haus zubewegte, klopfte den Dreck von seinem Spaten und lehnte ihn gegen die alten Holzstufen, die zur hinteren Veranda führten. "Folge mir", sagte er, während er sich die Stufen zur alten, verwitterten Fliegengittertür hochzog.

In dem dunklen, schlicht eingerichteten Haus gingen wir ins Wohnzimmer, wo er anfang, am Riegel einer alten Truhe herumzufummeln. Sie sah aus wie eine Schatztruhe, die von einer spanischen Galeone stammte, und sie hatte eine Aura des "Allerheiligsten", als er langsam den knarrenden Deckel anhub.

"Hier ist mein neuester Wachstumsvorsprung", sagte er und lächelte, während er einen Stapel ganz neuer und aktueller Bücher durchwühlte. Ich bemerkte Bücher von bekannten Autoren. Ganz behutsam, fast ehrfürchtig, nahm er *"Ich glaube an Wunder"* in die Hand und reichte es mir. "Heutzutage gibt es eine große Grenze in der Heilungsarbeit. Während du dich mit der Freudschen Analyse und der psychiatrischen

Medizin beschäftigt, hoffe ich, dass du dich auch für andere Themen öffnen wirst.

spirituelle Heilung".

Ich habe das Buch mit Skepsis durchgeblättert. Das Vorwort wurde von einem bekannten Richter geschrieben und der Schutzumschlag gab mir einen Hinweis auf den Umfang des Kuhlman-Dienstes. Aber wer war Kathryn Kuhlman? Warum diese Begeisterung? Die ganze Idee erschien mir so seltsam wie dieser Prophet vom Kartoffelacker.

Die Zeit verging schnell und bevor ich es merkte, war es schon fast Mittag. "Ich muss jetzt gehen", sagte ich. "Die Kinder wollen unbedingt in die Berge und wir fahren gleich nach dem Mittagessen los."

Als ich die von Bäumen gesäumte Straße zurückging, dachte ich über geistliche Heilung nach. Das war ein Bereich, den ich während des Seminars wie die Pest gemieden hatte. Oft hatte ich Geschichten von Menschen gehört, die es für ihre eigenen egoistischen Ziele benutzt hatten. Ein anderer Teil von mir sehnte sich danach, mehr darüber zu erfahren, zumal ich mich auf einen Wechsel in den Bereich der klinischen Seelsorge vorbereitete. Vielleicht war da noch mehr.

Ich war in der wissenschaftlichen Methode ausgebildet worden und wollte viel mehr über dieses Buch wissen. War Kathryn Kuhlman wirklich eine Autorität in Sachen Wunder? War geistiges Heilen authentisch? Ich hatte viele unbeantwortete Fragen.

Nachdem wir nach Conrad zurückgekehrt waren, begannen wir, unser Programm für das neue Kirchenjahr zu verwirklichen. Es fanden die Conrad Hospitality Days statt und unser ältester Sohn Mark war mit dem Bau eines Festwagens beschäftigt. Außerdem bereiteten wir uns darauf vor, das fünfundachtzigjährige Bestehen unserer Kirche zu feiern. Es war wie immer viel los, aber ich hatte das vage Gefühl, dass kirchliche Programme, Studiengruppen und andere gute Dinge das Ruder übernahmen und Christus irgendwie außen vor gelassen wurde. Ich spürte, dass andere, wie ich selbst, ihn hereinlassen wollten, aber einfach nicht wussten, wie sie die Tür öffnen sollten.

Zwei Wochen später war ich geschäftlich in Waterloo und schaute in der öffentlichen Bibliothek vorbei. Aus Neugierde schaute ich nach, ob das Buch von Frau Kuhlman in den Regalen stand. Zu meiner Überraschung fand ich es und beschloss, es mir anzusehen. Als ich nach Hause zurückkehrte, begann ich zu lesen - langsam und behutsam. Ich näherte mich diesem neuen Terrain als Kritiker. Ich begann auch, andere Bücher über Heilungsdienste zu lesen.

Zu meinem Erstaunen lernte ich, dass auch einige der größten Psychologen Männer des Glaubens waren. Zum Beispiel sagte Carl G. Jung einmal:

Der wahrhaft religiöse Mensch ... weiß, dass Gott alle möglichen seltsamen und unvorstellbaren Dinge geschehen lässt und auf die seltsamsten Arten versucht, in das Herz eines Menschen einzudringen. Deshalb spürt er in jedem Menschen die unsichtbare Gegenwart des göttlichen Willens ... Wenn der Arzt einem Menschen helfen will, muss er ihn so annehmen, wie er ist. Und das kann er in Wirklichkeit nur, wenn er sich selbst schon gesehen und akzeptiert hat, wie er ist ... Heilen kann man ein religiöses Problem nennen.

Mein Interesse wurde immer größer.

In unserer Sonntagsschulklasse für junge Erwachsene studierten wir die Apostelgeschichte. Obwohl mein Interesse an Heilung damals eher akademischer Natur war, erzählte ich der Gruppe von meinen Interessen. Es gab einige vorsichtige Reaktionen, aber einige lehnten die ganze Idee unverblümt ab. Mir wurde klar, dass ich nicht genug Informationen hatte, um mich kompetent äußern zu können, und ich las erneut das Buch von Frau Kuhlman sowie die Bücher über geistiges Heilen von Don Gross und Emily Gardiner Neal.

Ich dachte, dass ich in den Bereichen, die mit dem Dienst der etablierten Kirche zu tun haben, ziemlich gut bewandert und vorbereitet war. Ich hatte viele Bücher auf dem Gebiet der Psychiatrie und der klinischen Seelsorge sowie der Theologie gelesen. Meine Predigten waren voll mit Zitaten bekannter psychiatrischer und psychologischer Autoren.

Mit anderen Worten: Ich dachte, ich hätte alles, was man für einen erfolgreichen Dienst im zwanzigsten Jahrhundert braucht. Während ich las, begann ich mich über mein Wissen zu wundern. War es genug? Vor meinen Augen entfaltete sich ein ganz neuer Bereich der Arbeit. Wo war ich mein ganzes Leben lang gewesen? Es fiel mir schwer, die Vorstellung von Heilungswundern mit dem in Einklang zu bringen, was mir beigebracht worden war, denn alles, was ich gelernt hatte, stand im krassen Gegensatz zu einer solchen Vorstellung. Aber es war schwierig, das Zeugnis derer zu widerlegen, die geistlich geheilt worden waren.

Ich war von Natur aus ein Skeptiker, da ich in einer sehr intellektuellen und skeptischen Familie aufgewachsen bin. Wir waren immer stolz auf unsere Bildung. Ich fühlte mich geehrt, dass man mich als Studentin an einem der besten psychiatrischen Ausbildungszentren in Amerika in Betracht zog. Diese Barriere meines kulturellen und intellektuellen Hintergrunds war schwer zu überwinden.

Ungefähr zu der Zeit, als die Schule 1966 zu Ende war, begannen wir,

ernsthafte Pläne zu machen, um ein Angebot anzunehmen, in die Gegend von Kansas City zu ziehen, wo ich mein einjähriges klinisches Praktikum in der Seelsorge beginnen würde. Ich plante, in einem der Krankenhäuser als Seelsorger und Mitglied des psychiatrischen Teams zu arbeiten, während ich

hat einen Abschluss im klinischen Pflegeprogramm gemacht.

Zwei Wochen vor unserer Abreise musste ich jedoch nach Waterloo fahren, um einige Bücher in der Bibliothek zurückzugeben. Nachdem ich sie abgegeben hatte, verspürte ich einen seltsamen Drang, zurück in die Bücherregale zu gehen. Das ist seltsam, dachte ich. Ich bin hierher gekommen, um Bücher zurückzugeben, nicht um nach neuen Büchern zu suchen. Ich durchsuchte jedoch die Stapel, in denen die Bücher aufbewahrt wurden, und fand mich aus Gewohnheit vor den Büchern mit der Aufschrift Religion wieder.

Da war es wieder. Der Titel sprang mir förmlich aus dem Regal entgegen: *"Ich glaube an Wunder" (I Believe in Miracles)*. Was will Gott mir damit sagen? fragte ich mich halblaut. Ich nahm das Buch herunter und drehte es in meinen Händen um. Dann überkam mich ein weiterer Drang. Schau dir das Buch an und nimm es mit nach Hause.

"Was?" Damals hätte ich es fast laut gesagt. Ich hatte das Buch bereits zweimal gelesen. Außerdem wollte ich in weniger als zwei Wochen aus dem Bundesland wegziehen. Wozu brauchte ich das Buch? Ich hatte keine Antworten, nur ein starkes Verlangen, es mit nach Hause zu nehmen. Kopfschüttelnd über meine eigene Dummheit kehrte ich zur Rezeption zurück und lieh es aus. Was hatte mich zu dieser Dummheit veranlasst, fragte ich mich, als ich die abgenutzte Treppe zu meinem Auto hinunterging. Das sollte ich schon am nächsten Tag herausfinden.

Es war später Abend; mein Nachbar hatte seine Hecke geschnitten und die Straße war mit Schnittgut übersät. Wir scherzten laut miteinander, als ich aufblickte und Harold Selby auf dem Bürgersteig sah, der tapfer an seinen beiden Stöcken entlanghumpelte. Ich vergaß meine Frivolität, als ich an die tragische Verschwendung des Lebens dieses einst so lebensfrohen jungen Mannes dachte, der von dem großen Krüppel, der Multiplen Sklerose, niedergestreckt worden war.

In einer Stadt von der Größe Conrads kennt man die meisten Leute. Aber wir waren gerade erst in das neue Haus eingezogen und ich hatte Harold nur ein- oder zweimal getroffen. "Hallo, Harold", rief ich ihm zu.

Er lächelte. Es war ein echtes Lächeln, trotz der Schmerzen. Wir unterhielten uns einige Augenblicke und ich bemerkte, dass er immer wieder Mühe hatte, seine Augen zu fokussieren, während wir mit meinem Nachbarn über seine Abenteuer in der Landschaftsgestaltung scherzten. Nach ein paar Minuten ging Harold weiter. Plötzlich empfand ich Mitleid mit diesem Mann, der so verkrüppelt war, so hoffnungslos, so schmerzgeplagt.

"Harold! Warte einen Moment. Warte doch mal einen Moment, ja?"

Ich habe etwas, das ich dir geben möchte." Ich rannte ins Haus, holte "*Ich glaube an Wunder*" und ging zu ihm zurück, der auf dem Bürgersteig wartete.

"Ich weiß, dass das vielleicht ein bisschen irrational erscheint, aber ich fühle mich dazu veranlasst, dieses Buch mit dir und deiner Frau zu teilen. Vieles in diesem Buch ist für mich noch neu. Wenn du Probleme mit dem Lesen hast, kann Arlene es dir vielleicht vorlesen", sagte ich. Als er das Buch entgegennahm, war er sichtlich eifrig. Er schlurfte weiter in Richtung seines Hauses.

Einige Abende später war er wieder da und sprach über das Buch. Wir standen auf meiner Veranda und er sagte: "Don, ich habe diese Fallgeschichten gelesen und ich glaube ihnen. Warum können solche Dinge nicht auch bei uns passieren, wenn die Menschen gläubig sind und wirklich zu Gott beten?"

"Ich verstehe es auch nicht", sagte ich. "Vielleicht gibt es eine Art Kraft, die in einer Gruppe freigesetzt wird, die voller Erwartung und Glauben ist. Ich wünschte, ich wüsste es. Ehrlich gesagt, ist es mir immer noch ein Rätsel." Ich hielt inne, halb verlegen, weil ich nicht sagen wollte, was als Nächstes kommen sollte. "Übrigens, ich muss dich bitten, das Buch an die Bibliothek in Waterloo zurückzugeben. Wir ziehen nächste Woche um."

Unsere neue Gemeinde in Greeley, Kansas, war nur zwölf Meilen vom Osawatomie State Hospital Komplex entfernt, wo ich als einer von zwei Seelsorgern im neuen Adair Zweigkrankenhaus diente. Die Arbeit war faszinierend. Adair arbeitete, wie die anderen drei Krankenhäuser des riesigen Komplexes, nach dem Menninger-Muster der Milieuthherapie. Dort erlebte ich eine Freundlichkeit und ein Mitgefühl unter den Teammitgliedern, die meine Arbeit mit echter Bedeutung erfüllten. Ärzte, Psychologen und andere Teammitglieder hatten einen echten Respekt vor dem christlichen Glauben, und die Patienten wurden ermutigt, an den positiven und lebensbejahenden Aspekten festzuhalten. Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger waren Männer von unermüdlicher Geduld und gutem Willen. Oft spürte ich die Gegenwart Christi unter diesen gebrochenen Menschen im staatlichen Krankenhaus mehr als unter den wohlhabenden Vorstadtbewohnern, die sich in den schicken Kirchen drängten.

Seit unserer zufälligen Begegnung auf der Cedar Falls Bibelkonferenz in Waterloo hatte ich nichts mehr von den Selbys gehört. Als ich gerade mitten in der Ausbildung war, erhielten Pat und ich einen Brief von Arlene, in dem sie von Harolds wundersamer Heilung in Pittsburgh berichtete. Ich war erstaunt. Ich konnte es kaum glauben. Dennoch konnte ich nicht an Harolds Integrität zweifeln. Die Frage, die mir damals durch den Kopf ging, war: Wird sie von Dauer sein?

In der Zwischenzeit hatte sich Harold als Doktorand an der Ohio University eingeschrieben und lud mich ein, ihn während seiner Ferien im Frühjahrsquartal zu besuchen, um sich über offene Stellen zu informieren. Ich sagte zu, aber es gab

etwas anderes, das ich suchte - etwas, das noch grundlegender für mein geistliches Leben war. Ich war zwar schon seit Jahren Christ, aber ich spürte, dass es eine Dimension der Freude, des Enthusiasmus und der Kraft zum Dienen geben musste, die ich dringend brauchte.

Wie konnte ich den Glauben predigen, wenn mein eigener Glaube so dünn geworden war? Ich erinnerte mich daran, dass ich von Dr. Samuel Shoemaker gelesen hatte: "Wenn du Glauben willst, geh dahin, wo der Glaube ist." Vielleicht war es das, was mich dazu brachte, Harold zu besuchen. Ich konnte mir den Enthusiasmus und den stetigen Optimismus, der in den Briefen der beiden so deutlich zum Ausdruck kam, nicht erklären. Ich war schon länger Christ als die beiden. Ich hatte sowohl Theologie als auch das Neueste über christliche Psychologie studiert. Aber jetzt fehlte mir die eine Grundlage, auf der alles beruhte - der Glaube.

"Ich kann meiner Gemeinde nicht mitteilen, was mir nicht klar ist", sagte ich eines Morgens zu Pat. "Wenn Gott in einigen neuen Bereichen durchbricht, wie Harold es beschrieben hat, dann muss ich hingehen und es selbst herausfinden. Ich will nicht nur Harold sehen, sondern ich muss selbst an einem dieser Wundergottesdienste teilnehmen."

Das war der Grund, warum ich am folgenden Freitag die Stufen der Carnegie Hall in Pittsburgh hinaufging. Ich stand inmitten einer erwartungsvollen, gemischten Menschenmenge. Viele hatten schon fast zwei Stunden gewartet. Arme und Reiche, Ober-, Unter- und Mittelschicht, Gebildete und Ungebildete - sie alle mischten sich zu einer wahrhaft ökumenischen Schar.

Einer von denen, die auf den Stufen warteten, war Dr. Thomas Asirvatham, ein angesehener Chirurg aus einer bekannten Augenklinik in Dindigul, Südindien. Er war in den Vereinigten Staaten, um ein Studium zu absolvieren. Er war überzeugt, dass diese Bewegung das Werk des Heiligen Geistes war. Wenn ein Mann von diesem Format glaubt, dachte ich, warum sollte ich dann so sehr zweifeln?

Der Gottesdienst begann und ich beobachtete mit Erstaunen, wie die Menschen ihren Gott mit Freude und Dankbarkeit lobten. Es schien eine Präsenz zu geben, die die Atmosphäre buchstäblich durchdrang. Dieses Etwas ließ sich nicht analysieren. Es schien die Anwesenden einfach mit Agape-Liebe, Freude, Erwartung und Fröhlichkeit zu durchdringen.

"Lieber Gott, was immer du für mich hast, ich will es", betete ich. Dann fügte ich hinzu: "Aber, oh Gott, wenn du es tust, dann bitte auf eine gute, vernünftige, ruhige und respektable Weise. Keine Emotionen. Keine Zeugnisse von mir!" Im weiteren Verlauf des Gottesdienstes

änderte sich mein Gebet jedoch. "Herr, was immer du willst, ich

bin bereit. Mach es auf deine Weise."

Dann geschah es. Es schien, als ob Gottes Liebe auf mich herabkam und jedes Atom meines Wesens durchdrang. Ich erfuhr neuen Glauben, neue Hoffnung, neues Leben. Der Ort schien von der Herrlichkeit Gottes erfüllt zu sein. Ich spürte etwas von dem, was Johannes gefühlt haben muss, als er am Tag des Herrn "im Geist" war und den Glanz der Gegenwart Christi beschrieb. Was auch immer geschah, es war, als wäre eine Zündflamme in einem kalten, toten presbyterianischen Pfarrer entzündet worden, und ich schmeckte plötzlich die Fülle des neuen Weins des Heiligen Geistes. Ich hatte schon früher von dem Tröster gehört, der im Griechischen "paracletos" genannt wird. Ich hatte gelernt, dass er bei den Christen ist, aber nicht alle seine Fülle haben. Meine früheren Erfahrungen ließen mich glauben, dass er nur so bei mir war, wie die Sonne an einem bewölkten Tag bei uns ist. Aber jetzt wurden die Wolken zurückgedrängt und die Realität des Sonnenscheins brach durch, und alles wurde plötzlich hell und neu.

Bevor ich nach Hause zurückkehrte, besuchte ich noch einen weiteren dieser Kathryn-Kuhlman-Gottesdienste. Dieser fand in der First Presbyterian Church in der Innenstadt von Pittsburgh statt. Es herrschte die gleiche Atmosphäre von freudiger Erwartung, Hoffnung, Eifer und Glauben. Ich traf den Pastor dieser großartigen Kirche und wir teilten unser Erstaunen darüber, wie sich der Geist des lebendigen Gottes in diesen Tagen manifestierte.

Die große Veränderung in meinem Leben ist die Art und Weise, wie die Heilige Schrift lebendig geworden ist. Es ist natürlich dieselbe Bibel, aus der ich immer gepredigt habe, aber jetzt ist sie anders. Sie ist anders, weil der Geist, der diejenigen inspiriert hat, die sie geschrieben haben, mich jetzt neu inspiriert, sie zu lieben und zu verstehen. Ich lerne gerade, dass das Wort des Herrn "nicht durch Macht noch durch Kraft, sondern durch meinen Geist offenbart wird, spricht der Herr der Heerscharen."

Ich habe Miss Kuhlman einen Brief geschrieben - vielleicht fasst er die ganze Sache besser zusammen als alles andere, was ich sagen könnte:

Ich hoffe, dass du deinen Dienst so fortsetzen wirst, wie du es jetzt tust, und dass du es dir niemals erlauben wirst, traurig zu sein oder dich von der Kälte einiger Geistlicher entmutigen zu lassen, die über den Glauben, die Wunder und den Christus, der Wasser in Wein verwandelte, spotten. Diese Skeptiker meinen es vielleicht

gut, aber in ihrer Verblendung tun sie das, was noch fantastischer ist: Sie verwandeln Wein in Wasser. Sie nehmen den gesegneten Wein der Wunder, der Offenbarung und der Offenbarung des Heiligen Geistes und verwandeln ihn in das "Wasser" des Humanismus,

Der Sabellianismus und der allgegenwärtige Pelagianismus, der die Theologie unserer Tage so sehr durchdringt.

Noch eine Sache. Ist Ihnen klar, Frau Kuhlman, dass Sie durch die Salbung und die Kraft des Heiligen Geistes in gewisser Weise genau das erreicht haben, was die moderne, weltliche Psychotherapie oft versucht, aber manchmal scheitert? Deinem Dienst ist es gelungen, die Heilung der Gefühle zu erreichen.

Dr. Robert White von der Harvard University, der das Lehrbuch unserer Graduiertenschule für Abnormale Psychologie geschrieben hat, beschreibt Psychotherapie als "korrigierende emotionale Erfahrung". Ist dir klar, dass du durch deinen Dienst oft genau das erreicht hast? Durch den Heiligen Geist gehst du nicht nur mit den negativen Emotionen wie Angst, Groll, Sorgen und Verzweiflung um, sondern es gibt eine besondere Gegenwart, die zu einem wahren Dynamo des Mitgefühls, der Zärtlichkeit, des tiefen, beständigen Friedens, der unendlichen Freude, der Sanftmut, der Güte und einer besonderen Art des Lobes und der Anbetung des gesegneten Erlösers, Jesus Christus, wird.

In unseren modernen Kirchen gibt es viele gute Menschen (gut im üblichen Sinne des Wortes), die sich vor dem Gedanken an Emotionen in der Religion fürchten. Ich glaube, es war Clovis Chappel, der uns einmal erzählte, dass er gehört hatte, wie ein Pfarrer einer sehr anspruchsvollen Gemeinde diese Menschen vor den "Gefahren von Emotionen in der Religion" warnte. Und dennoch, so Chappel, "beobachtete ich, dass die Kirchenbänke, in denen sie saßen, emotionaler waren als die Menschen."

Wie tragisch, dass wir Menschen in unserer Menschlichkeit dazu neigen, genau die Kraft zu fürchten, die heilen kann.

Wenn die Äste brechen

von **Dora Lutz**

Das erste Mal traf ich Dora und Joe Lutz in O'Neil's Department Store in Akron, Ohio, als ich mein Buch "Ich glaube an Wunder" autographierte. Das junge Paar trat schüchtern vor und die hübsche, blonde Frau lächelte und sagte: "Wir wollten Ihnen nur sagen, wie viel Sie Joe und mir bedeuten" - und dann füllten sich ihre Augen mit Tränen.

Es gab kaum Gespräche, weil die Menschenmenge herumstand -Aber ich werde nie vergessen, wie sie ihre Hand ergriff und wie der junge Mann sie ansah. Erst später erfuhr ich, warum sie gekommen waren.

Dora wird es dir erzählen - genau wie sie es mir später erzählt hat.

Es war nur noch vier Tage bis Weihnachten und das letzte Geschenk war eingepackt und sorgfältig im Keller versteckt. Ein leichter Schneefall lag über der Landschaft von Ohio und Joe schaute aus dem Küchenfenster, während er seinen Feierabendkaffee schlürfte. Er sagte: "Es sieht ganz nach weißen Weihnachten aus, Schatz.

Ich bewegte mich quer durch den Raum und legte meinen Arm um seine Taille, während wir beide die wunderschöne Szene durch das Fenster genossen. Die sanft geschwungenen Fairways des Golfplatzes hinter dem Haus waren mit einer weichen weißen Decke bedeckt. Leichter Schnee rieselte herab und sammelte sich auf den Ästen und Zweigen der Fichten, die vor dem Fenster standen.

Ich drückte sanft seine Taille. "Wie wäre es mit noch einer Tasse Kaffee?"

"Ich muss los, Schatz", sagte Joe, während er sich seinen Mantel anzog. "Bei diesem Wetter gibt es viel Arbeit für die Fernsehreparateure." Er küsste mich auf die Wange und machte sich auf den Weg zur Tür, als wir die Jungs die Treppe herunterkommen hörten.

Es war der erste Tag, an dem sie in den Weihnachtsferien von der Schule nach Hause kamen. Mikie, acht Jahre voller Energie und Enthusiasmus, kam in die Küche gerannt und sprang auf einen Stuhl, während er nach Joes Hals griff. "Daddy, Daddy, nimm mich

um mit dir zu arbeiten."

Joe beugte sich vor und gab ihm einen spielerischen Klaps auf den Po. "Daddy hat einen anstrengenden Tag vor sich, mein Sohn; vielleicht kannst du ein anderes Mal gehen."

"Aber Papa, ich muss heute nicht zur Schule gehen."

"Ich weiß", sagte Joe, "aber nicht heute Morgen. Willst du nicht, dass ich meine Arbeit erledige, damit ich an Weihnachten zu Hause bei dir sein kann?"

"Jippie!!" rief Mikie. "Ich gebe dir einen Kuss, damit du dich beeilen kannst und zurückkommst." Joe streckte seine Hand aus und Mikie küsste ihn mit einem kräftigen Schmatzer auf die Wange.

In diesem Moment hörten wir Stevie, unseren Zehnjährigen, von oben schreien. "Warte auf mich, Daddy", rief er, "ich will dir noch etwas zeigen, bevor du gehst."

Joe sah mich an und hob eine Augenbraue. "Was hat er denn? Ich muss loslegen", sagte er.

"Er hat seit gestern an seinem großen Bürgerkriegspuzzle gearbeitet", sagte ich. "Ich schätze, er hat es endlich fertiggestellt und möchte, dass du es dir ansiehst, bevor du gehst."

Joe wollte gerade ins Wohnzimmer gehen, als er hörte, wie Stevie die Treppe herunterkam. "Hey, warte mal", rief er. "Du kannst das große Ding nicht hier runterbringen. Du würdest alles kaputt machen."

"Aber Daddy, ich will, dass du es siehst."

"Na, dann bleib doch einfach hier." Joe grinste und ließ seinen Mantel auf die Armlehne des Sofas fallen, während er sagte: "Es ist einfacher für Daddy, hochzukommen, als für dich, runterzukommen." Joe hüpfte die Treppe hinauf und war kurz darauf wieder unten, zog seinen Mantel an und ging zur Tür.

"Wir sehen uns heute Abend", sagte er. Und die Tür schloss sich hinter ihm.

Es gab eine Million Dinge in letzter Minute zu erledigen - Backen, Putzen und Dekorieren. Die Jungs hatten gerade den letzten Bissen ihres Frühstücks heruntergeschluckt, als es an der Hintertür klopfte. Mehrere Kinder aus der Nachbarschaft standen in ihren dicken Mänteln, mit Mützen über den Ohren und Schals um das Kinn, in der Einfahrt. Stevie und Mikie rannten zur Tür und spähten hinaus. "Ich bin gleich draußen", riefen sie und rannten zurück ins Haus, um ihre Mäntel und Handschuhe zu holen. "Mann, ich wette, das ist heute eine gute Rutschpartie in der Einfahrt", hörte ich sie sagen, während sie sich mühsam anzogen.

Ich öffnete die Hintertür und ließ sie raus. Dann stand ich einen

Moment da und schaute durch die gläserne Sturmtür, als sie anfangen, aus dem Haus zu rennen.

Garage in Richtung Bürgersteig und rutschten auf ihren Böden die Schräge hinunter. Ich schloss die Innentür und machte mich in der Küche zu schaffen. Sie werden bald wieder reinkommen, dachte ich mir. Es ist zu kalt für sie, um lange draußen zu bleiben.

Ich sumgte Weihnachtslieder, während ich das Frühstücksgeschirr fertigstellte und Plätzchenteig anrührte. Zwanzig Minuten später, gerade als ich die erste Ladung Kekse in den heißen Ofen schob, klingelte es an der Tür. Ich wischte mir die Hände an der Schürze ab und ging zur Haustür, während ich immer noch vor mich hin sumgte.

Eine Nachbarin stand da, ihren Mantel hastig über den Hausmantel gezogen und ihren Kopf in ein Kopftuch gewickelt, um die Lockenwickler zu verdecken. Ihr Gesicht war blass und angeschlagen und sie stotterte, als sie sprach. "D-D-Dora, es ist etwas passiert." Ihre Worte kamen in kleinen Dampfwölkchen aus ihrem Mund.

Ich schnappte nach Luft, ohne die kalte Luft zu bemerken, die um mich herum und in das warme Haus peitschte. "Was ist los?"

Sie hatte Schwierigkeiten, die Worte herauszubekommen. "Zwei Jungen", sagte sie, "sind in den Teich gefallen. Ich glaube, es sind deine Jungs."

Ich stand fassungslos und ungläubig da. "Nein!" rief ich aus. "Das können sie nicht sein. Sie sind hier draußen und rutschen in der Einfahrt." Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich zur Einfahrt schaute ... sie war leer.

"Hol deinen Mantel", sagte sie. "Ich zeige dir, wo."

Irgendwie schaffte ich es, zurück ins Haus zu kommen, meinen Mantel zu holen und aus der Tür zu stolpern. Ich zögerte. "Hier gibt es keinen Teich", sagte ich. "Du irrst dich."

"Gleich hinter dem Fairway des Golfplatzes gibt es einen großen Teich", sagte sie. "Warst du noch nie da drüben?" Ich schüttelte den Kopf, als wir über den gefrorenen Golfplatz liefen.

"Das können sie nicht sein", sagte ich mir immer wieder. "Lieber Gott, bitte lass es nicht sie sein."

Wir rannten auf die Spitze eines kleinen Hügels und dort lag ein riesiger, zugefrorener Teich vor mir. Ich hielt mir die Hand vor den Mund, als ich auf die Horrorzene unter mir blickte. Auf dieser Seite des Eises hatte sich eine Menschenmenge versammelt. Zwei Polizeiautos mit blinkenden Lichtern waren in der Nähe des Wassers geparkt. Ich sah zwei Männer in dunklen Gummianzügen und mit Taucherausrüstung auf dem Rücken, die sich bückten und an ihren Gummiflossen zogen.

Dann hob ich meinen Blick und das dunkle, trübe Loch in der Eisoberfläche starrte mich an ... wie das Auge des Todes. Zwei Reihen winziger Fußspuren endeten am Rand des klaffenden Lochs. Ich sah ihre Spielkameraden in der Nähe eines der Polizeiautos und wusste, dass es Stevie und Mikie waren, die sich unter dem Eis befanden.

Ich wollte schreien. Ich hatte das Gefühl, ich würde den Verstand verlieren. Es ist ein Traum ... ein Albtraum, dachte ich. In einer Sekunde wache ich auf und alles ist vorbei. Aber ich wusste, dass ich nicht aufwachen würde. Ich wusste, dass er nicht verschwinden würde. Ich wusste, es war real und ich konnte es nicht ertragen.

Joe und ich waren beide Katholiken, aber unser geistliches Leben war leer. Wir hatten keinen wirklichen Glauben an Gott und besuchten die Kirche nur, weil es von uns verlangt wurde. Fast zehn Jahre zuvor hatte ich angefangen, die Radiosendung von Kathryn Kuhlman zu hören. Joe war verärgert, weil mir die Sendung immer besser gefiel, und drohte mir mehrmals, das Radio zu zerschlagen, wenn ich weiter "dieser Predigerin" zuhören würde.

Ich hatte diese Stimme in den letzten zehn Jahren fünfmal pro Woche gehört. Aber bis zu jenem Tag auf dem Hügel mit Blick auf den zugefrorenen See wusste ich nicht, wie viel Einfluss ihre Predigten auf mich hatten. Ich wollte den Hügel hinunterlaufen und mich mit meinen Babys in das eisige Wasser stürzen, wurde aber von ihrer Stimme aufgehalten, die sagte: "Sei still und wisse, dass ich Gott bin."

Ich blieb wie angewurzelt stehen. Ich spürte, wie die Macht Gottes über mich kam. Gott selbst hatte Fräulein Kuhlmans Stimme benutzt, um zu mir zu sprechen, in dieser Zeit des herzerreißenden Schreckens.

Freunde halfen mir über die schneebedeckte Fahrrinne zurück zu unserem kleinen Haus. Als ich nach Hause kam, füllte sich das Haus mit Menschen. Ein örtlicher evangelischer Pfarrer war gekommen und Freunde und Nachbarn eilten herbei. Alle wollten helfen, aber niemand wusste so recht, was er tun sollte. Die Polizei und dann auch Zeitungsreporter trafen ein. Das Haus schien vor Menschen zu platzen und ich spürte, wie die alte Panik zurückkehrte. "Bitte, jemand soll Joe anrufen", sagte ich.

"Das haben wir schon", antwortete jemand.

Wieder hörte ich Miss Kuhlmans Stimme sagen: "Solange Gott noch auf seinem Thron sitzt und Gebete erhört und beantwortet, wird alles gut gehen."

"Oh, ich wünschte, ich könnte das glauben", sagte ich laut. "Ich glaube es ja. Ich muss es. Ich habe keine andere Hoffnung." Ich ging ins

Schlafzimmer und schloss die Tür.

Dann hörte ich das leise Heulen einer Sirene ... sie hatten einen der Jungen gefunden. Vor meinem geistigen Auge stellte ich mir vor, wie sie den kleinen, gefrorenen Körper mit den kleinen, eisverkrusteten Handschuhen - den Handschuhen mit den kleinen Enten auf dem Rücken - durch das Loch nach oben zogen und leblos zurück ins Wasser plumpsen ließen. Ich sah die langen, seidigen Wimpern, die jetzt im Tod geschlossen waren.

Ich fiel neben dem Bett auf die Knie. "Lieber Jesus", schluchzte ich, "bitte nimm diese Last von mir. Ich schaffe es nicht." Während ich betete, spürte ich großen Frieden. Plötzlich richtete ich mich auf. Was passiert nur mit mir, dachte ich. Ich sollte verrückt werden, aber stattdessen bin ich so ruhig.

Ich spürte, wie ein Energiefluss durch meinen Körper strömte. Es war eine enorme Kraft. Ich war so stark, dass ich das Haus hätte anheben können. Ich hatte meine Kleinheit - meine Nichtigkeit - mit Seiner Größe verbunden. "Egal, was passiert, du wirst nie in einer Niederlage untergehen, wenn du mit Jesus verbunden bist", hörte ich die vertraute Stimme wieder sagen.

Plötzlich sprang die Tür auf. Ich drehte mich um und sah, dass Joe den Türknauf umklammerte, seine Knöchel knochenweiß und sein Gesicht leblos vor Angst. Seine Lippen, blau vor Kälte und Angst, bewegten sich wortlos.

Mein Gott, wie sehr er Stevie ähnlich sah! Ich wollte die Hand ausstrecken und ihn zu mir ziehen, um ihm zu sagen, dass alles in Ordnung war. Stattdessen sagte ich ganz ruhig: "Es sind die Jungs".

"Geht es ihnen gut?", rief er verzweifelt. "Nein", kam meine leise Antwort. "Sie sind ertrunken."

Joe drehte sich um und rannte durch die Tür. Ich fragte mich, ob er die Sirene gehört hatte ... ob er auf seinem Weg durch die Stadt an dem Krankenwagen vorbeigekommen war, was hatte er gedacht, als er vor dem Haus vorfuhr und es voller Menschen vorfand - welche Qualen musste er jetzt erleiden?

Ich folgte ihm rechtzeitig ins Wohnzimmer, um zu sehen, wie er den Pfarrer gegen die Wand stieß. "Ich will keinen Pfarrer", schrie Joe, "ich will meine Jungs". Er stolperte durch den Raum, schluchzte krampfhaft und brach auf der Couch zusammen.

Der junge Priester aus unserer Kirche kam an. Er bedankte sich bei dem Pfarrer und sagte ihm, dass er sich um alles kümmern würde. Er ging auf Joe zu, zögerte und legte ihm dann die Hand auf die Schulter. "Darauf werden wir im Priesterseminar nicht vorbereitet", sagte er

schwach.

Joe war niedergeschlagen, mit gebrochenem Herzen, verloren. Ich wusste, dass er keinen einzigen Vers der Heiligen Schrift oder ein Bibelversprechen kannte. Alles, was er kannte, waren das Vaterunser und das Ave Maria. Das war zu diesem Zeitpunkt nicht genug und ich wusste es.

Gott hatte mir eine doppelte Portion seiner Kraft gegeben, um die Bedürfnisse der Stunde zu erfüllen. Ich konnte nicht glauben, dass ich es war. Es gab viele Dinge zu tun. Jemand musste die Kinder identifizieren. Jemand musste sich um die Beerdigung kümmern. Jemand musste die Fragen der Reporter beantworten. Jemand musste mit der Polizei sprechen. Gott schenkte mir die Kraft, das alles mit Ruhe und Verstand zu tun.

Joe saß auf dem Sofa, weinte und rang die Hände. Sein Schwager versuchte, ihn zu trösten, aber er war zusammenhanglos und fast im Delirium.

Die Polizei hat mir die Einzelheiten erzählt. Mikie war durch das Eis gefallen und Stevie, der ihn im eisigen Wasser verschwinden sah, war ihm zu Hilfe gerannt und hatte geschrien: "Mein Bruder!" Als er das Loch erreichte, brach das Eis und verschluckte ihn und Mikie. Der Teich war dreißig Meter tief. Es dauerte fast eine Stunde, bis sie die beiden Leichen fanden.

Ein Nachbar brachte uns ins Krankenhaus, um die Jungen zu identifizieren. Joe brach auf dem Krankenhausflur zusammen und musste mit Medikamenten versorgt werden. Ich blieb an seiner Seite, während der Nachbar sich die Leichen ansah und die Identifizierung vornahm.

Als wir zu Hause ankamen, empfing uns der Bestattungsunternehmer an der Tür. Wieder einmal fühlte ich mich wie ein objektiver, aber unsichtbarer Außenstehender, während mein achtundneunzig Pfund schwerer Körper tadellos funktionierte. Ich weiß noch, wie Joe sagte: "Gott, was hält sie auf?" Er wusste nicht, dass es Gott *war*.

Joe taumelte in die Küche und schenkte sich einen Schuss Whisky nach dem anderen ein. Meine Mutter und mein Vater trafen ein und als sie Joes Zustand sahen, versteckte Vater weise seine Jagdgewehre. Während ich auf dem Sofa saß und mich mit dem Bestattungsunternehmer unterhielt, wanderte Joe ziellos von Raum zu Raum, als ob er etwas suchte. Er war völlig unfähig zu akzeptieren, was geschehen war.

Am nächsten Morgen kamen die Autos des Bestattungsunternehmens. Sie waren bereit, dass wir mit ihnen zu unseren Söhnen fahren sollten. Es war furchtbar kalt, und Schneegestöber wehte um das Auto herum, als wir in die Einfahrt der Beerdigungskapelle fuhren. Die Direktoren drängten uns, hineinzugehen und die Jungen zu sehen, bevor die Freunde eintrafen.

Das war das Schwierigste, sie so zu sehen.

Wieder spürte ich diese große Kraft, die durch mich, über mich und um mich herum floss. Ich wusste, dass es Jesus war. Michael, acht Jahre alt mit dunklen Haaren, war auf

die rechte Seite des Raumes. Stephen, zehn Jahre alt und mit ach so blonden Haaren, saß auf der linken Seite. Ich ging zu Stevie hinüber und legte meine Hand auf seine Schulter. Wieder hörte ich die Stimme von Miss Kuhlman, die über den Tod ihres eigenen geliebten Papas sprach. "Er sieht aus wie er", hatte sie gesagt, "aber es ist nur die Hülle." Ich blickte auf und dankte Jesus für seine Gegenwart bei mir. Ich spürte seine große Liebe und sein Mitgefühl um mich herum und konnte förmlich fühlen, wie er mit mir weinte.

Ich ging zu Mikie hinüber. Er lag in einem identischen weißen Sarg. Wir haben immer zwei von allem für sie gekauft. Ich sah Joe an, der neben mir stand und dessen Gesicht von Trauer gezeichnet war. Er versuchte zu sprechen. Ich konnte sehen, wie sich seine Lippen bewegten, aber es kamen keine Worte heraus. Ich stellte mich dicht neben ihn und umarmte seinen Arm mit beiden Händen. "Was ist los, Schatz?" flüsterte ich.

"Was immer nötig ist, um mich dorthin zu bringen, wo sie sind, ich werde es tun", schluchzte er. "Sie sind so unschuldig...." Und dann hörte ich Joe zum ersten Mal in unserem Eheleben beten. "Oh Gott, mach mich in deinen Augen so unschuldig wie diese kleinen Jungs. Ich will dahin gehen, wo sie sind."

Plötzlich kamen mir Joes letzte Worte an Stevie an jenem Morgen, bevor er das Haus verließ, in den Sinn. "Es ist leichter für Daddy, nach oben zu kommen, als für dich, nach unten zu kommen", dachte ich.

Die folgenden Tage waren voller Schatten. Die Beerdigung fand am Samstag in der St. Matthew's Church statt, gefolgt von der Trauerfeier bei eisigem Wind. Als ich in die Küche zurückkam, sah ich die kleinen Geschenke, die die Jungs in der Schule gebastelt hatten und die immer noch auf der Arbeitsplatte lagen, wo sie sie am Morgen ihres Todes sorgfältig hingelegt hatten. "Für die beste Mama und den besten Papa der Welt"

Die Schatten vertieften sich und wurden zur Nacht. Weihnachten schwebte vorbei und dann kam Silvester. Joe war immer ausgegangen und hatte gefeiert, aber dieses Jahr saß er zu Hause im stillen Haus und weinte in der Dunkelheit.

Alles im Haus war voller Erinnerungen: die leeren Stühle am Esstisch, die zerknitterten Klamotten unten im Schrank, die Schubladen voller Unterwäsche von kleinen Jungs und falscher Socken. Überall im Haus lagen Steine, Flaschenverschlüsse, leere Gewehrhülsen und Kinderbücher herum.

Dann kam der erste Schultag im neuen Jahr, als ich in ihr

Klassenzimmer gehen und ihre Schreibtische ausräumen musste. Ihre Stifte, ihre bekritzelten Papiere, ihre Arbeitshefte, Mikies große Schachtel mit Buntstiften ... das ist alles da

übrig war.

Aber es gab Erinnerungen; oh, die Erinnerungen. An diesem Nachmittag stand ich im Wohnzimmer, als ich den Schulbus auf der Straße vor dem Haus halten hörte. Die Geräusche der lachenden und schreienden Kinder, die sich auf den Weg nach Hause machten, schnitten mir wie ein scharfes Messer ins Herz. Ich eilte zu den Fenstern und zog die Vorhänge zu, um den Lärm der tobenden Kinder auszublenden. Ich konnte fast hören, wie Stevie und Mikie die Auffahrt hinaufkamen, ihre Brotdosen schwangen und sich gegenseitig mit Schneebällen bewarfen.

Aber am dritten Tag, an dem ich die Vorhänge zuzog, hörte ich dieselbe Stimme aus dem Radio, die mir leise zuflüsterte: "Es zählt nicht, was dir passiert, sondern was du mit dem machst, was dir bleibt."

"Danke, Gott", hauchte ich und öffnete die Vorhänge, fest entschlossen, meinen Kummer zu überwinden.

Bei Joe war das nicht so. Er weinte die ganze Zeit. Er war nicht in der Lage, wieder zu arbeiten. Er konnte nicht schlafen. Er konnte nicht essen. Er konnte sich nicht einmal selbst anziehen. Alles, was er tat, war durch das einsame Haus zu gehen, seine Hände zu ringen und zu weinen. Am Frühstückstisch brach er in unkontrollierte Schluchzer aus. Er verlor an Gewicht und rauchte sich zu Tode.

Ich versuchte, ihn dazu zu bringen, Miss Kuhlmanns täglicher Radiosendung zuzuhören, aber sein Geist war zu sehr von Trauer zerfressen, um zu verstehen. Manchmal saß er am Tisch und versuchte zuzuhören, aber mitten in der Sendung brach er in heftiges Schluchzen aus. Ich machte mir große Sorgen um ihn, denn es war, als hätte er völlig die Orientierung im Leben verloren.

Seine Haare fielen aus. Er sah schrecklich aus, mit seinen eingefallenen Wangen und blutunterlaufenen Augen. Und dann kamen zu allem Überfluss auch noch die Furunkel. Wie Hiob aus der Bibel war sein Körper mit riesigen, quälenden Wunden bedeckt. Niemand kann sich die Qualen und den Aufruhr vorstellen, die seinen Körper und seinen kummergeplagten Geist quälten.

Er trat von seinem Amt als Vizepräsident der Fernsichttechnikervereinigung zurück und drohte damit, sein Geschäft zu verkaufen, was sogar so weit ging, dass er es in den Fachzeitschriften inserierte. Er hatte jeden Anreiz verloren, zu arbeiten, zu lachen, ja sogar zu leben.

Es dauerte Wochen und Wochen, bis er sich wieder zur Arbeit schleppen konnte. Eines Nachmittags kam der Postbote, den Joe nur

flüchtig kannte, auf seiner Runde im Laden vorbei. Er drückte sein Mitgefühl über Joes Verlust aus und sagte dann etwas sehr Seltsames zu ihm. "Mr. Lutz, sind Sie

im Vertrauen auf den Herrn?"

Zuerst war Joe beleidigt, dann verlegen. Aber er sah die offensichtliche Aufrichtigkeit des Postboten und antwortete: "Ja, ich bin eng mit der Kirche verbunden."

"Ich habe nicht von der Kirche gesprochen", sagte der kleine Postbote freundlich, "ich habe gefragt, ob du auf Jesus vertraust."

Das traf Joe wie eine Tonne Ziegelsteine. Das war das erste Mal in seinem Leben, dass jemand die Kirche von Jesus getrennt hatte. Es war das erste Mal, dass er hörte, dass die beiden verschieden sein könnten.

Joe kam an diesem Nachmittag nach Hause und erzählte mir, was für einen Eindruck das auf ihn gemacht hatte. Der Pfarrer war einige Tage zuvor vorbeigekommen und hatte vorgeschlagen, dass wir zu unseren toten Kindern beten sollten, um Trost zu finden. Der evangelische Pfarrer war stehen geblieben und hatte auf Joes Frage "Was können wir tun?" vorgeschlagen, den dreiundzwanzigsten Psalm zu lesen. "Das ist tröstlich", hatte er gesagt.

Aber jetzt schlug zum ersten Mal jemand vor, es mit Jesus Christus zu versuchen. Joe begann, sich jeden Morgen mit dem Postboten zu unterhalten, wenn er seine Post auslieferte. Eines Tages brachte er Joe ein Johannes-Evangelium. Wieder war Joe beeindruckt.

In dieser Nacht hörte ich ihn auf dem Dachboden herumwühlen. "Was machst du da, Joe?" rief ich ihm zu, weil ich Angst hatte, dass er sich erschießen würde. "Was ist denn da oben los?"

Augenblicke später kam er mit einer alten Bibel unter dem Arm herunter. "Ich wusste, dass wir irgendwo eine haben", sagte er. "Die Radiopredigerin von dir sagt, wenn man sich an die Bibel hält, kann man nichts falsch machen. Also werde ich anfangen, sie zu lesen." Seine Stimme brach und er begann zu schluchzen: "Wenn ich irgendetwas tun kann, um zu meinen Jungs zu gehen, dann bin ich bereit, es zu tun."

So begann er seine intensive Suche, eine Suche, die in eine Sackgasse nach der anderen führen sollte, bis er auf der anderen Seite des Tals des Schattens ins Sonnenlicht kam.

Joe stand jeden Morgen auf und ging früh aus dem Haus, um die Messe in St. Matthew's zu besuchen. Er hörte sich jeden Radioprediger an, der den Äther bombardierte. Er verfolgte sogar einige der Radioprediger und ging in ihre Büros, wo sie für ihn beteten. Auf seiner Suche nach Gott ließ er nichts unversucht. Eines Abends, einige Monate später, erzählte ich ihm, dass ich endlich zusammengebrochen war und Kathryn Kuhlman einen Brief geschrieben hatte.

"Was hast du geschrieben?", fragte er.

"Ich erzählte ihr, wie sie in den dunkelsten Stunden meines Lebens bei mir war", antwortete ich wahrheitsgemäß, "und dass ihr Leben für Christus mir eine neue Hoffnung gegeben hat."

"Vielleicht hast du eine neue Hoffnung", sagte Joe und seine Augen füllten sich mit den allgegenwärtigen Tränen, "aber ich habe nichts."

Ich versuchte, ihn zu trösten, aber er stand vom Tisch auf und ging zurück ins Wohnzimmer. "Weißt du, was mir heute Nachmittag passiert ist?", fragte er und ging auf dem Boden auf und ab. "Ich bin die Straße entlang gefahren und habe angefangen zu weinen. Ich musste von der Straße abbiegen. Ich kann nur noch weinen. Als ich gestern den Fernseher einer Frau reparierte, fand ich einen kleinen Spielzeug-Kipplaster unter dem Gerät. Da habe ich gleich angefangen zu weinen. Ich will nur noch meine Jungs sehen", schluchzte er. "Ich kann an nichts anderes mehr denken."

Zwei Wochen später kam Joe von der Arbeit nach Hause und sagte: "Weißt du was? Deine Predigerin ist morgen im O'Neil's Department Store und gibt ein Autogramm auf ein Buch, das sie geschrieben hat. Lass uns zu ihr gehen."

Ich konnte meinen Ohren kaum trauen. Kathryn Kuhlman würde in Akron sein. Und Joe, mein Mann Joe, der mir einmal gedroht hatte, das Radio zu zertrümmern, bat mich, mit ihm zu ihr zu gehen. Wir waren früh da, aber die Schlange reichte schon bis auf die Straße. Wir standen da und sahen zu, wie sie die Bücher signierte. Ich konnte meine Augen nicht von ihr lassen. Sie war so lebendig, so strahlend, so voller Freude.

Dann waren wir an der Reihe. Wir stellten uns vor und ich sagte: "Vielleicht erinnerst du dich nicht, aber ich habe dir vor einigen Wochen einen Brief geschrieben und dir gesagt, wie sehr du uns nach dem Ertrinken unserer Jungs gesegnet hast."

"Oh", sagte sie und stand vom Tisch auf. "Natürlich erinnere ich mich. Ich habe für dich gebetet. Wie könnte ich diesen wunderbaren, rührenden Brief vergessen!"

Bevor wir etwas erwidern konnten, legte sie eine Hand auf meinen Kopf und die andere auf Joes Schulter und begann laut zu beten - mitten im O'Neil's Department Store. Sie betete für unsere Errettung und dafür, dass der Heilige Geist auf uns herabkommt.

Als wir aus dem Laden gingen, strahlte Joe über das ganze Gesicht. Er legte seinen Arm um meine Schulter und sagte: "Schatz, am Sonntag fahren wir hin und hören uns die Predigt dieser Frau in Youngstown an. Vielleicht ist das die Antwort auf all meine Gebete."

Am nächsten Sonntag stand Joe früh auf und ging wie immer zur Frühmesse.

Dann kam er zurück zum Haus und wir fuhren zum Gottesdienst in Youngstown. Nach diesem ersten Gottesdienst wussten wir, dass wir die Antwort auf unsere spirituelle Suche in Kathryn Kuhlman's Dienst finden würden.

Wir besuchten weiterhin die Kuhlman-Gottesdienste in Youngstown. Ich merkte, wie sich Joe veränderte. Er hörte auf zu rauchen. Eines Tages, als ich oben war, hörte ich ein Klopfen und Kratzen im Keller. Ich schaute aus dem Fenster und Joe schleppte seine selbstgebaute Bar auf die Auffahrt. Als ich die Treppe herunterkam, hatte er sie bereits angezündet. Wir standen schweigend da und sahen zu, wie es brannte.

Nach den Gottesdiensten wandte sich Joe mehrmals an mich und sagte: "Ich wäre heute fast vor den Altar getreten, aber irgendetwas hält mich zurück."

Im März 1963, fünfzehn Monate nachdem wir Mikie und Stevie verloren hatten, löste sich das, was Joe zurückhielt. Wir standen während des Altarrufs Seite an Seite, als Joe sich umdrehte und sagte: "Ich bin bereit. Willst du mit mir gehen?" Ich umarmte seinen Arm, als wir in den Seitengang traten und nach vorne gingen. Ich konnte hören, wie Joe weinte, als wir den langen Gang hinuntergingen und uns in die Menschenmenge vor der Aula einreichten.

Wir standen so nah am Bahnsteig wie möglich und ich hörte Joe schluchzen: "Jesus, es tut mir leid." Und niemand wird jemals die Freude kennen, die mich in diesem Moment überkam. Ich konnte spüren, wie Joe in ein neues Leben hineingeboren wurde, und ich wurde mit ihm geboren.

Dann spürte ich eine sanfte Hand auf meiner Schulter und schaute auf, um Miss Kuhlman mit ihrem immerwährenden Lächeln zu sehen, die uns aufforderte, nach vorne zum Mikrofon zu kommen. Ich weiß bis heute nicht, wie sie sich an uns erinnerte oder uns überhaupt in der riesigen Menge sah. Aber sie drängte uns nach vorne und wir standen vor dem Mikrofon. "Warum seid ihr nach vorne gekommen?", fragte sie und sah Joe an.

"Miss Kuhlman", antwortete er mit brüchiger, aber fester Stimme, "ich muss meine Jungs wiedersehen. Ich muss einfach bereit sein, damit ich wieder bei meinen Söhnen sein kann."

"Du kannst deine Söhne sehen", sagte sie. "Du kannst bis in alle Ewigkeit bei ihnen sein, wenn du dein Herz an Jesus verschenkst. Denn genau dort sind sie, bei Jesus."

Ich packte Joes Arm so fest, dass ich Angst hatte, den Blutkreislauf abzuschneiden, als er sich zu den fünftausend Menschen umdrehte und

sagte: "Heute nehme ich Jesus als meinen Retter an. Oh, die Herrlichkeit kam an diesem Tag herunter!"

Seitdem hat der Herr Joe benutzt, um dreizehn Mitglieder seiner Familie für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen, darunter auch seinen kranken Vater, der erst vor ein paar Wochen vorwärts gegangen ist. Meine ganze Familie ist zu Christus gekommen. Und jetzt, einige Jahre später, versammeln sich die Teenager-Jungs aus unserer Nachbarschaft - ehemalige Spielkameraden von Stevie und Mikie - zum Bibelstudium in unserem Haus und fahren mit uns zu den Gottesdiensten in Youngstown. Sie steigen in Joes Truck und fahren durch die ganze Stadt, um zu beten und Zeugnis zu geben.

Am herrlichsten ist, dass der Heilige Geist uns benutzt hat, um mehr als hundert Paare zu beraten, die ihre Kinder durch den Tod verloren haben.

Erst kürzlich sind wir über eine Schriftstelle gestolpert, die alle unsere Wünsche und alle Verheißungen Gottes in ein Paket packt. Es ist 2. Samuel 12,23. König Davids kleiner Sohn war gestorben und David hatte mit seiner Trauer aufgehört und sagte voller Zuversicht: "Aber jetzt ist er tot ... könnte ich ihn wieder zurückbringen? Nein, ich werde zu ihm gehen; aber er wird nicht zu mir zurückkommen." Und ich erinnerte mich an diese Worte, die so scheinbar beiläufig und doch so prophetisch waren:

"Es ist leichter für Papa, nach oben zu kommen, als für dich, nach unten zu kommen." Nicht nur leichter, sondern auch viel herrlicher!

Das könnte auch deiner Tochter passieren

von Charles Wood

Kein Mensch ist so arm wie der, der NUR GELD hat - und keine Dankbarkeit! Die Familie Charles Wood ist so ziemlich das reichste Volk der Welt. Sie sind reich an Dankbarkeit gegenüber Gott, denn er hat etwas Wunderbares für ihre Tochter Sheryl getan.

Charles Wood ist Mitglied des American Institute of Certified Public Accountants und arbeitet derzeit als Rechnungsprüfer für ein großes Unternehmen in Cleveland.

Im Herbst 1962 war Sheryl, unsere ältere Tochter, ein aktives, sportliches dreizehnjähriges Mädchen, das gerade in die achte Klasse der Olmsted Falls Junior High School gekommen war. Im Sommer zuvor hatten sie und ihre elfjährige Schwester Carol ein christliches Zeltlager besucht und an einer ganzen Reihe von Aktivitäten teilgenommen, die von Baseball bis zu Kissenschlachten reichten. Jetzt wollte Sheryl sich als Cheerleaderin bewerben. Jeden Nachmittag war unser Hinterhof Schauplatz von Radschlägen und Saltos, während Schreie wie "Rah-rah-rah!" und "Block den Kick!" an den Wänden unseres Hauses und anderer Häuser abprallten. Die Tatsache, dass Sheryls Aktivitäten ihr mehrere harte Schläge auf den Kopf eingebracht hatten, schien zu diesem Zeitpunkt nicht allzu wichtig zu sein. Es gehörte einfach dazu, ein vitaler, lebenslustiger Teenager zu sein.

Dann, an einem Montagmorgen, erhielt meine Frau Gwen einen Anruf aus dem Schulbüro, dass Sheryl im Flur in Ohnmacht gefallen war. Gwen eilte zur Schule. Als sie dort ankam, hatte sich Sheryl schon wieder vollständig erholt, aber Gwen brachte sie nach Hause. Am nächsten Tag war Sheryl jedoch wieder in der Schule. Am Mittwoch erreichte ein Anruf von der Schulsekretärin mein Büro. Sheryl war erneut in Ohnmacht gefallen und man hatte ihre Mutter nicht erreichen können. Ich verließ sofort das Büro und fuhr zur Schule. Sheryl war etwas blass und ziemlich verängstigt, aber ansonsten schien es ihr gut zu gehen. Trotzdem machte ich für den Nachmittag einen Termin bei unserem Hausarzt.

Nachdem der Arzt Sheryl untersucht hatte, fand er keinen Grund zur Sorge und hielt es für sicher, sie wieder in die Schule gehen zu lassen. Er schlug vor, dass wir

ihn, wenn Sheryl weitere Schwierigkeiten hätte. Schon am nächsten Tag erhielt ich einen weiteren Anruf von der Schule. Sheryl war zum dritten Mal ohnmächtig geworden. Man konnte sie nicht wiederbeleben und sie wurde zur Notfallbehandlung ins Southwest Community Hospital in Berea gebracht.

Ich eilte ins Krankenhaus und war erleichtert, als ich feststellte, dass Sheryl bereits wieder zu Bewusstsein gekommen war. Ich bestand jedoch darauf, dass sie als Patientin aufgenommen wurde. Als sie ohnmächtig geworden war, war ihr Kopf auf den Fliesenboden aufgeschlagen und der Arzt schlug vor, eine Röntgenaufnahme ihres Schädels zu machen. Das wurde gemacht und auch eine Lumbalpunktion, um den Grund für die Ohnmachtsanfälle herauszufinden.

Da die Tests nicht aussagekräftig waren, empfahlen die Ärzte ein paar Tage Ruhe und weitere Beobachtung im Krankenhaus. Während ihres Krankenhausaufenthaltes hatte Sheryl erneut einen Ohnmachtsanfall, diesmal im Rollstuhl sitzend.

Obwohl es immer noch keine eindeutige Diagnose gab, durfte sie schließlich nach Hause zurückkehren und die Schule wieder besuchen. In den nächsten Wochen hatte sie viele weitere Ohnmachtsanfälle und klagte über ein "Klingeln" in ihrem Kopf. Eines Tages berichtete sie, dass sie, als sie und einige Kinder sich gegenseitig mit Nadeln gestochen hatten, die Nadelstiche an ihrem rechten Arm nicht mehr spüren konnte.

Shexyls Ohnmachtsanfälle wurden immer häufiger und sie blieb für längere Zeit bewusstlos. Es wurde immer schwieriger für sie, in der Schule mitzukommen - nicht wegen der Fehlzeiten, sondern wegen des "Klingelns" in ihrem Kopf, über das sie jeden Tag mehr klagte. Eines Nachts wurde ich von ihrem Stöhnen und Weinen geweckt. Als ich in ihr Zimmer stolperte, hielt sie sich den Kopf und drehte sich auf dem Bett hin und her. "Mein Kopf, Daddy, er fühlt sich an, als würde er gleich platzen."

Das Einzige, was den Druck zu lindern schien, war der dröhnende Lärm des Radios. Damit meine ich, dass es so laut war, dass der Rest der Familie nicht schlafen konnte. Sheryl schlief mit ihrem kleinen Radio ein, das mit voller Lautstärke lief. Später schlich ich mich in ihr Zimmer und drehte das Radio leiser, damit der Rest von uns schlafen konnte.

Schließlich vereinbarten wir in der ersten Novemberwoche einen Termin für eine Reihe von ambulanten Tests in der Cleveland Clinic. Ich beobachtete die ersten Tests, als der Arzt eine Nadel nahm und sie sanft über ihre Stirn hin und her bewegte. Sie konnte es auf der linken

Seite spüren

aber nicht auf der rechten Seite. Die gleichen Tests wurden auch an ihrem Bauch und ihren Fußsohlen durchgeführt, mit ähnlichen Reaktionen. Anscheinend hatte sie die meisten Reflexe auf der gesamten rechten Seite ihres Körpers verloren. Wir erfuhren auch, dass sie doppelt sieht und dass das Gehör auf dem rechten Ohr beeinträchtigt ist. Ihre Gesichtszüge begannen sich zu verändern, da ihr rechtes Augenlid begann, über ihr Auge zu hängen.

Mitte November waren ihre Kopfschmerzen so stark geworden, dass wir sie unter der Woche bis zu drei Tage am Stück zu Hause behalten mussten. Sie verlor auch immer mehr an Kraft. Am Freitagabend vor Thanksgiving machten Gwen und ich uns gerade bettfertig, als wir einen dumpfen Schlag in Sheryls Zimmer hörten. Wir stürmten hinein und fanden ihren leblosen Körper am Fußende ihres Bettes liegen.

Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich sie aufhob und vergeblich versuchte, sie wiederzubeleben. Nichts, was wir taten, brachte sie wieder zu Bewusstsein. Meine Angst wurde nur noch von meiner Frustration und Hoffnungslosigkeit in dieser Situation übertroffen. Ich legte sie auf ihr Bett und beugte meinen Kopf zum Beten. Als ich aufblickte, sah ich Carol in der Tür stehen, ihr kindliches Gesicht blass vor Angst und ihre Augen groß vor Entsetzen. "Lieber Gott, warum muss sie das sehen?" stöhnte ich.

In dieser Nacht wurde Sheryl als Notfall in die Klinik eingeliefert. Unsere Heimfahrt war deprimierend und unsere ganze Welt schien aus den Fugen zu geraten. Weder Gwen noch ich schliefen den Rest der Nacht viel und im Nebenzimmer konnte ich Carols leises Wimmern hören, als sie im Schlaf schluchzte.

"Bitte Gott, tu etwas. Hilf uns, bitte", betete ich.

Am nächsten Morgen, gegen elf Uhr, rief ein Arzt aus der Klinik an.

"Sheryl geht es gut", sagte er, "aber heute Morgen ist sie aus dem Bett aufgestanden und wieder ohnmächtig geworden und hat sich beim Sturz die Schulter verletzt. Wir haben sie geröntgt und die Bilder zeigen, dass der rechte Arm etwa einen Zentimeter unterhalb der Schulter gebrochen ist und der Knochen in ihrer rechten Schulter abgesplittert ist. Du kannst sie nach dem Mittagessen sehen, aber ich wollte dich wissen lassen, dass

du sie in einem Gips und einer Schlinge vorfinden wirst." Was ist hier los, fragte ich mich, als ich den Hörer auflegte. Alles lief so reibungslos und jetzt geht alles schief. Als Diakon und Schatzmeister unserer Kirche war ich definitiv geistlich orientiert, aber das war mehr, als ich erwartet hatte. Ich spürte, dass etwas furchtbar schief lief, aber ich fühlte mich völlig hilflos angesichts dessen. Gwen rief unseren Pastor

an.

Er war freundlich und sympathisch und kam zu uns nach Hause, um mit uns zu beten.

Carol beschloss jedoch, etwas Positives zu unternehmen. An diesem Nachmittag

als Gwen und ich Sheryl in der Klinik besuchten, schrieb sie einen Brief. Ohne dass wir es wussten, hatte sie gelegentlich Kathryn Kuhlman im Radio gehört. Da sie unsere Sorge spürte und wusste, dass mit ihrer großen Schwester etwas nicht stimmte, setzte sie sich hin und schrieb ein Gebetsanliegen an Miss Kuhlman. Während wir weg waren, ging sie die anderthalb Kilometer zum Postamt und schickte den Brief ab.

Drei Tage später rief uns der Arzt an und sagte, dass sie neue Röntgenbilder von Sheryls Arm gemacht hätten. Die neuen Bilder zeigten, dass der Arm gar nicht gebrochen, sondern nur stark geprellt war. Die einzige mögliche Erklärung, so schloss er, war, dass ein Techniker das erste Röntgenbild falsch gelesen hatte. Das Zusammentreffen des Gebetsanliegens und des geheilten Arms veranlasste Gwen jedoch dazu, ernsthaft über die Möglichkeit einer geistlichen Heilung nachzudenken. Das war der Beginn eines völlig neuen Lebensstils für uns alle.

Sheryl blieb zwei Wochen lang in der Cleveland Clinic. Dort wurde eine ganze Reihe von Tests durchgeführt, darunter auch Elektroenzephalogramme (Hirnstromtests). Die Tests zeigten, dass ein Teil ihres Gehirns unter bestimmten Bedingungen nicht normal funktionierte. Das war die Ursache für die Ohnmachtsanfälle. Sie zögerten noch, eine Diagnose zu stellen, aber zum ersten Mal hörte ich die Ärzte das Wort "Anfälle" benutzen. Bevor sie die Klinik verließ, erhielt Sheryl ein Medikament, das die Anzahl und Intensität der Anfälle verringern sollte. Man riet ihr, so oft wie möglich zur Schule zu gehen.

Die Anfälle hielten jedoch an und schienen jedes Mal ein bisschen länger zu dauern. Die Schulleitung war sehr verständnisvoll und der Rektor beauftragte sogar einen ihrer engen Freunde, bei ihr zu bleiben und auf sie aufzupassen. Die Gefahren, die mit Sheryls Zustand verbunden waren, wurden uns schmerzlich bewusst, und nach dem Sturz im Krankenhaus wurde uns klar, dass sie niemals allein gelassen werden durfte. Wir versuchten, auf sie aufzupassen, wenn sie die Treppe im Haus hoch und runter ging, aber das war nicht immer möglich. Gwen musste immer noch Mahlzeiten zubereiten, Hausarbeit erledigen und ich musste immer noch zu meiner Arbeit gehen. Unser Alltag war von ständiger Unruhe geprägt.

Kurz vor Weihnachten, als Gwen und Sheryl im großen Zayre's-Kaufhaus einkauften, wurde Sheryl ohnmächtig. Sie wurde mit dem Rettungswagen der Feuerwehr ins Fairview Park Hospital gebracht, konnte aber nach der Notfallbehandlung wieder entlassen werden. Obwohl wir es irgendwie schafften, die Weihnachtsfeiertage zu

überstehen, gab es immer eine dunkle Seite,

eine unheilvolle Wolke des Unbekannten, die über allem schwebt, was früher hell und fröhlich war.

Jeder Tag schien neue Gründe für Entmutigung und weitere Verzweiflung zu bringen. Wir bemerkten, dass die Anfälle immer heftiger wurden und immer häufiger auftraten. Manchmal wurde Sheryl mehrere Tage lang nicht ohnmächtig, ein anderes Mal wurde sie mehrmals an einem Tag ohnmächtig. Als sie nach den Ferien in die Schule zurückkehrte, wurde es zur Gewohnheit, dass sie wahrscheinlich einen Anfall bekommen würde, bevor der Tag zu Ende war, oft direkt an ihrem Schreibtisch.

"Sicherlich", sagte ich eines Abends zu Gwen, nachdem wir mit Sheryl aufgestanden waren, "muss es einen Ort geben, an dem wir Hilfe bekommen können." In dieser Nacht beteten wir ein demütiges, aufrichtiges Gebet um göttliche Hilfe.

Im Januar hörte ich von einem Arzt, der gute Erfolge bei der Behandlung von Patienten mit ähnlichen Erkrankungen hatte. Wir erkundigten uns und fanden heraus, dass er einer der angesehensten Neurologen in der Gegend von Cleveland war. Wir riefen an und machten einen Termin.

Nach einer Reihe von Untersuchungen rief uns der Arzt zur Beratung herein. "Sheryl scheint eine Verletzung auf der linken Seite ihres Kopfes in dem Teil des Gehirns erlitten zu haben, der die Reflexe auf der rechten Seite steuert. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass unsere Diagnose Epilepsie richtig ist." Ich konnte meinen Ohren nicht trauen. Epilepsie! Und es war nicht nur Epilepsie, sondern der Arzt sagte, es handele sich um die Grand-Mai-Variante, die schwerste Form.

Der Arzt war ermutigend und sagte, er könne fast garantieren, dass die Anfälle durch den Einsatz von Medikamenten auf höchstens zwei pro Jahr reduziert werden könnten. Das war die erste Ermutigung, die wir bekamen, und wir gingen nach Hause, bereit, der Zukunft tapfer entgegenzusehen und darauf zu warten, dass die Medikamente die versprochenen Wunder bewirkten.

In den nächsten Monaten lernten wir eine Menge über Epilepsie. Zum einen lernten wir, dass ein gewisser elektrischer Strom durch das Gehirn fließt, ähnlich wie Strom durch die Leitungen eines Hauses fließt. Wenn die Leitungen verletzt werden, kommt es oft zu einem Kurzschluss und eine Sicherung brennt durch. Genauso kann eine Verletzung des Gehirns unter bestimmten Bedingungen zu einem Kurzschluss im elektrischen System des Gehirns führen - und damit zu einem Krampfanfall.

Wir haben auch gelernt, dass fast fünfundneunzig Prozent der Fälle von Epilepsie durch eine Verletzung des Gehirns verursacht werden - entweder bei der Geburt oder später im Leben.

Plötzlich wurde die Reihe von Beulen am Kopf, die Sheryl im Sommer und Herbst zuvor bekommen hatte, immer wichtiger.

Gegenwärtig gibt es keine Heilung für Epilepsie. In seltenen Fällen kann eine Operation am Gehirn die Krankheit lindern, aber auch das führt nicht zu einer Heilung. "Man kann sie aufhalten", riet der Arzt, "aber niemals heilen."

Er warnte auch, dass Vorkehrungen getroffen werden sollten, um sie vor weiteren Stürzen zu schützen, die tödlich enden könnten. Uns wurde geraten, alle Aktivitäten wie Schwimmen, Fahrradfahren und andere Sportarten zu verbieten. Da schon die Anstrengung beim Spielen ihrer Klarinette oft einen Anfall auslöste, konnte sie nicht mehr in der Schulband mitspielen. So wurde Sheryls einst aktive und sportliche Welt durch Einschränkungen und erzwungene Untätigkeit eingeschränkt. Die ausgelassene Jugendzeit wich einer sitzenden Routine.

Aber ihre Anfälle hielten an und nahmen beängstigende Züge an. Zuerst war sie ruhig in Ohnmacht gefallen, jetzt ballte sie die Fäuste und schlug krampfhaft mit Armen und Beinen, wenn die Anfälle begannen. Oft musste ich ihren Kiefer aufbrechen, um ihre Zunge zwischen den Zähnen hervorzuholen. Selbst bei begrenzten Aktivitäten schien die Gefahr zu bestehen. Als wir von einem jungen Menschen hörten, der während eines Anfalls in einer Badewanne ertrunken war, wurde unsere Angst noch größer.

Sheryls Gehör war ein weiterer Grund zur Besorgnis, nachdem zwei Ohrenärzte festgestellt hatten, dass sie sechzig Prozent ihres Hörvermögens auf dem rechten Ohr verloren hatte. Im Frühjahr waren wir im Durchschnitt zwei bis drei Mal pro Woche bei verschiedenen Ärzten. Eines der Medikamente, die Sheryl verschrieben wurden, wirkte sich negativ auf ihr Zahnfleisch aus, das anschwell und über ihre Zähne zu wachsen begann. Eine zahnärztliche Operation war nötig, um das überschüssige Zahnfleischgewebe zu entfernen.

Hilflos mussten wir mit ansehen, wie sich das Aussehen und die Handlungen unserer Tochter veränderten. Ihre Bewegungen wurden träge und langsam. Durch die Medikamente taumelte sie oft wie eine Betrunkene, klammerte sich an einen Stuhl oder lehnte sich beim Gehen an die Wand. Obwohl uns das Herz weh tat, versuchten wir, nicht nur Sheryl, sondern auch Carol zuliebe, tapfer zu sein. Aber tief in unserem Inneren spürten wir, dass alle Hoffnung schwand.

Ich war verzweifelt. Ich bin ein baptistischer Diakon, dachte ich, aktiv in jeder Phase des Lebens meiner Kirche, aber ich bin machtlos gegenüber dieser Sache. Es ist nie

kam mir in den Sinn, um göttliche Heilung zu beten. In biblischen Zeiten, so hatte man mich gelehrt, gab es Wunder, aber heute nicht mehr. Heilung wurde heutzutage von Ärzten und Krankenschwestern und "Wunder"-Medikamenten erreicht. All das trug zu meiner Frustration bei, als ich mich dabei ertappte, zu einem Gott zu beten, von dem ich dachte, dass er keine Wunder mehr vollbringt, wie wir sie für Sheryl brauchten.

Gwen hatte angefangen, gelegentlich Kathryn Kuhlman im Radio zu hören. Sie hatte den heimlichen Verdacht, dass Sheryls "gebrochener Arm" durch den Dienst des Gebets geheilt worden war. Sie versuchte, mich zum Zuhören zu überreden, aber Predigerinnen passten einfach nicht in meine Theologie.

Die meiste Zeit meines Lebens hatte man mir beigebracht, dass Frauen keine Autorität haben sollten, um Männer zu führen. Als Diakonin hatte ich mich mit den anderen in unserer Kirche zusammengesetzt, um sicherzustellen, dass keine Frauen einen solchen Status erlangen. Wenn Missionarinnen unsere Kirche besuchten, sorgten wir dafür, dass sie nicht auf der Kanzel saßen und stattdessen in Frauengruppen sprachen oder Zeugnisse gaben.

Ich war auch Vorsitzender des Ohio Council of Evangelical Baptist Missions, und zu unseren Aufgaben gehörte es, die angehenden Missionare zu prüfen und den verschiedenen Gremien Empfehlungen zu geben. Eine der Anforderungen, die wir stellten, war, dass Missionarinnen auf den fremden Feldern keine Männer unterrichten durften. Als Gwen mich also fragte, ob sie Sheryl zu einem "Heilungsgottesdienst" in Pittsburgh mitnehmen könnte, der von einer Frau geleitet wurde, zögerte ich, meine Zustimmung zu geben. Ich wollte nichts mit "Glaubensheilern" zu tun haben, schon gar nicht mit Frauen.

"Ich habe schon von zu vielen Fälschungen gehört", wandte ich ein. Gwen wies jedoch darauf hin, dass Miss Kuhlman nicht behauptete, eine "Heilerin" zu sein. Als Gwen zwei Wochen später erneut fragte, ob sie Sheryl zu einem Wundergottesdienst in Pittsburgh mitnehmen dürfe, stimmte ich widerwillig zu, da ich von Gwens Hartnäckigkeit und Miss Kuhlman's Leugnung seltsamer Heilkräfte entwaffnet war. Gwen und die Kinder wurden auf der Reise von Gwens Vater und ihrer Schwester Eunice begleitet.

Nachdem der Gottesdienst begonnen hatte, sagte Gwens Vater: "Findest du nicht, dass du Sheryl auf die Bühne bringen solltest, damit Miss Kuhlman für sie betet?"

Gwen zögerte, weil sie nicht wusste, wie der Gottesdienst ablaufen sollte. Doch als Eunice Sheryl am Arm zog und sagte: "Komm, Sheryl, wir gehen runter", willigte Gwen ein. Auf halbem Weg die Stufen am hinteren Ende des Saals hinunter drehte sich Sheryl um und sah ihre Tante mit einem seltsamen Blick an,

fast seltsamen Blick.

"Was ist los, Schatz?" fragte Eunice.

"Ich weiß es nicht", sagte Sheryl. "Mir ist gerade etwas ins Ohr geknallt. Ich kann hören."

Obwohl Eunice und Sheryl es nicht hörten, sagte Miss Kuhlman genau in diesem Moment vom Podium aus: "Jemandem wurde das Ohr geöffnet." Gwen dachte sofort an Sheryl. In der verzweifelten Hoffnung, dass sie es war, war sie immer noch schockiert, als Miss Kuhlman vom Podest herunterkam und Sheryl und Eunice auf halbem Weg zum Gang traf. Miss Kuhlman streckte die Hand aus und berührte sanft Sheryls Kopf. Sofort sackte Sheryl unter der Kraft Gottes zu Boden. Gwen kam den beiden in der Lobby entgegen, fast überwältigt von ihrer Ehrfurcht, und Tränen der Freude flossen aus ihren Augen.

Auf der Rückfahrt nach Cleveland war die kleine Pilgergruppe immer noch begeistert. Immer wieder erzählten sie von dem, was sie gesehen und gehört hatten. Sheryls Gehör war definitiv wiederhergestellt und Carol schien genauso begeistert davon zu sein wie ihre Schwester. Am Abend sagte Gwen zu mir: "Wenn Gott das tun kann, dann kann er sicher auch ihre Epilepsie heilen." Doch ob ein weiteres Wunder für Sheryl bevorstand, wurde uns nicht mitgeteilt. In dieser Nacht hatte sie einen weiteren Anfall.

"Chuck", sagte Gwen kurz darauf zu mir, "Miss Kuhlman hält auch einen Sonntagsgottesdienst in Youngstown. Warum fahren wir nicht nächsten Sonntag hin?"

Meine Verpflichtungen in der Kirche und der Druck anderer Aufgaben machten es notwendig, dass ich die Reise um fast zwei Monate verschob. In der Zwischenzeit wurden Sheryls Anfälle immer schlimmer. Einige von ihnen dauerten bis zu zwei Stunden und versetzten ihren Körper in einen solchen Schockzustand, dass sie sich nur sehr langsam erholte. Außerdem stellten wir fest, dass sich nicht nur ihr Körper, sondern auch ihre Persönlichkeit verändert hatte. Sie wurde sehr rebellisch und verursachte fast greifbare Spannungen in unserem Haus. Wir hassten es, Sheryl zu disziplinieren, denn das könnte einen weiteren Anfall auslösen. Aber wir mussten auch an Carol denken, und wir konnten Sheryl nicht alles durchgehen lassen. Was konnten wir tun?

Nichts schien richtig zu sein. Gwens Müdigkeit und Anspannung waren offensichtlich. Entgegen unserer Hoffnung waren Sheryls Anfälle nicht durch die Medikamente unter Kontrolle gebracht worden. Unser Familienleben zeigte Anzeichen, dass es unter dem Stress zerbrach. Nichts hätte dies deutlicher machen können als Gwens Eingeständnis

Sie sagte mir, dass sie Sheryl lieber sterben sehen würde, als weiter in dem schlechten Gesundheitszustand zu leben, der ihr Schicksal zu sein schien.

Kurz nachdem Sheryl ihren vierzehnten Geburtstag erreicht hatte, fand in unserer Kirche eine Missionskonferenz statt. Am Ende der Konferenz blickte ich auf und sah, wie meine leidgeprüfte Tochter nach vorne kam, um ihr Leben dem Dienst des Herrn zu widmen. Als ich sie sah, schüttelte ich mitleidig den Kopf. Armes Kind, dachte ich. Was kann sie Gott geben? Was könnte Gott mit einem entstellten Körper und einem geschädigten Gehirn tun?

In den letzten zwei Wochen des Schuljahres brach Sheryl die Schule praktisch ab. Die Anfälle traten nun fast täglich auf und ihre Dauer war nicht vorhersehbar. Ihre Lehrerinnen und Lehrer haben sie, glaube ich, vor allem deshalb versetzt, weil sie ihren Mut bewunderten. Wir schmiedeten Pläne für unseren Urlaub in der zweiten Juniwoche. Wir wollten zu unserem kleinen Häuschen auf dem Land fahren und ich wollte eine Route wählen, die einen Zwischenstopp in Youngstown vorsah. Eine Woche vor unserer Abreise hatte Sheryl ihren schlimmsten Anfall. Er war fast tödlich.

Es begann gegen Mitternacht am Samstagabend. Wir saßen im Wohnzimmer und Sheryl saß auf dem Sofa. Plötzlich sprang sie auf und sagte: "Oh, Daddy", dann versteifte sie sich. Ich beeilte mich, sie daran zu hindern

damit sie nicht gegen den Couchtisch fällt. Gwen half mir, sie auf dem Sofa auszustrecken, während ihr Körper einen Krampf nach dem anderen bekam. Jeder Muskel in ihrem Körper war angespannt; ihre Fäuste waren so fest geschlossen, dass es unmöglich war, sie zu öffnen. Es kostete mich jedes Quäntchen Kraft, ihren Kiefer herunterzuziehen und ihr ein zusammengeknülltes Taschentuch zwischen die zusammengebissenen Zähne zu schieben. Da der Anfall nicht nachließ, rief ich gegen 1:00 Uhr nachts endlich den Neurologen an. Er sagte mir, ich solle versuchen, ihr ein Medikament zu verabreichen. "Wenn das nicht hilft", sagte er, "bringen Sie sie ins Krankenhaus und wir werden sehen, ob wir hier etwas tun können."

Gwen und ich saßen an den gegenüberliegenden Enden des Sofas und versuchten, Sheryls sich windenden Körper zu halten. Irgendwann schaffte ich es, ihr ein paar Tabletten zu geben, aber der Anfall dauerte noch eine Stunde an, da ein Krampf auf den anderen folgte. "Oh, Gott", betete ich in meiner Verzweiflung laut, "bitte hilf uns."

Dann, als hätte ich eine Stimme gehört, erinnerte ich mich an eine

Passage aus Jeremia, die Gwen und ich schon lange schätzten: "Rufe mich an, so will ich dir antworten und dir große und mächtige Dinge zeigen, die du nicht weißt" (Jeremia 33,3).

Als ich mich an diese Worte erinnerte, überkam mich ein großer Frieden. Ich blickte auf die sich windende und krümmende Gestalt unserer kleinen Tochter hinunter und übergab sie bewusst in die Obhut des Herrn. Wenige Augenblicke später spürte ich, dass sich etwas in ihrem Körper tat. Die Zuckungen ließen nach und eine Ruhe legte sich auf ihr Gesicht. Sie fiel in einen tiefen Schlaf.

Ich griff nach unten, nahm sie in die Arme und trug sie durch das Wohnzimmer und die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Gwen ging vor mir, um das Bett vorzubereiten, und wir legten Sheryl vorsichtig unter die Laken.

In dieser Nacht lag ich wach, bis die ersten Streifen der rosafarbenen Morgendämmerung den östlichen Himmel erhellten. "...Große und mächtige Dinge, die du nicht kennst..." Die Worte flüsterten immer wieder durch meinen Kopf und gaben mir auf seltsame Weise Sicherheit.

Eine Woche später, am Sonntagmorgen, begannen wir unseren Urlaub. Zuerst fuhren wir von Cleveland nach Youngstown, um den Gottesdienst im Stambaugh Auditorium unter der Leitung von Kathryn Kuhlman zu besuchen. Weil wir zu spät ankamen, saßen Gwen und Carol auf der Empore, während Sheryl und ich im Erdgeschoss, drei Reihen vor der Bühne, Platz fanden.

Die Musik war himmlisch. Der ganze Gottesdienst hatte etwas Lebendiges, etwas Lebendiges an sich. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich tatsächlich die Gegenwart des Geistes Gottes in einer Gruppe von Gottesdienstbesuchern spüren. Wir sangen mit und nach der Hälfte des Gottesdienstes drehte sich Sheryl zu mir um und sagte einfach: "Daddy, ich bin geheilt." Ihre Stimme war sanft und zuversichtlich. Ihre Augen glitzerten wie funkelnde Sterne in einer Winternacht.

"Woher weißt du das?" fragte ich ungläubig stammelnd.

"Ich weiß nicht, Daddy", flüsterte sie, "aber es fühlte sich an, als ob etwas herunterkam und den ganzen Druck von meinem Kopf nahm. Das Klingeln ist weg. Meine Augen tun nicht mehr weh. Mein Kopf tut nicht mehr weh. Ich bin geheilt, Daddy, ich weiß es. Es war, als hätte Gott seinen Finger auf meinen Kopf gelegt und all die Schmerzen weggenommen."

Als ich ihr tief in die Augen sah, begannen sich meine eigenen Augen mit seltenen Tränen zu füllen. Ich versuchte zu sprechen, konnte es aber nicht. Ich beugte mich zu ihr hinüber, zog sie dicht an mich heran und umarmte sie in Gegenwart all dieser Menschen. Ich bemerkte nicht, dass

sich die Leute umdrehten, um das kleine Drama zwischen Vater und Tochter zu beobachten.

Ich vermute, dass einer der Arbeiter gemerkt hat, was los ist und es Miss Kuhlman erzählt hat, denn als ich aufblickte, stand sie neben uns. Ihr ganzes Gesicht schien zu lächeln und ihre Augen funkelten. "Lieber Jesus", sagte sie

leise, "von ganzem Herzen, danke!"

Noch immer voller Ehrfurcht taumelten wir auf die Beine. Miss Kuhlman berührte sanft Sheryls Wange, und sie fiel unter der Kraft des Geistes zu Boden. "Das ist eine wunderbare Heilung", sagte Miss Kuhlman zu mir. "Gott wird dieses Mädchen als Zeugnis seiner Macht benutzen."

Und das hat er. Auch mein eigener Glaube wurde stark gestärkt. Ich hatte ein Wunder erlebt und wusste, dass meine Handlungen und Reaktionen von nun an auf dem Glauben und dem Wissen basieren würden.

Nach dem Gottesdienst kehrten wir zum Auto zurück und dankten Gott gemeinsam für das, was er getan hatte. Wir waren uns einig, dass das Wunder, das wir erlebt hatten, im Glauben angenommen werden musste.

Wir setzten unseren Urlaub fort. Seit Sheryls letztem Anfall waren mehr als vierundzwanzig Stunden vergangen - die längste Zeit, die sie seit Monaten anfallsfrei gewesen war. Die Ärzte hatten gesagt, dass das Versäumnis, Sheryl ihre Medizin zu geben, zu ständigen, möglicherweise tödlichen Anfällen führen könnte. An diesem Nachmittag ging sie sieben Löcher mit mir auf dem Golfplatz spazieren. Die Ärzte hatten davor gewarnt, dass jede Anstrengung einen Anfall auslösen würde. Sheryl war schwach und müde, aber es war eine gesunde Erschöpfung. Am nächsten Tag ging sie zum ersten Mal seit fast einem Jahr wieder schwimmen. Kein Krampfanfall. Ich hatte keine Zweifel mehr. Sie war geheilt! Seitdem hat sich Sheryl völlig in Gottes Obhut begeben und seit jenem glorreichen Tag im Stambaugh Auditorium wurde ihr kein einziges Medikament mehr verabreicht.

Später im Sommer kehrte Sheryl in dasselbe Camp zurück, das sie im Sommer zuvor besucht hatte. Sie nahm an allen Aktivitäten teil und gewann den Preis für die beste Camperin.

Ein Jahr später ging Sheryl auf die Houghton Academy in New York, wo sie in verschiedenen Sportarten erfolgreich war: Mädchenfußball, Basketball und Leichtathletik. Sie trat sowohl gegen College- als auch gegen Highschool-Schülerinnen an und gewann sieben Auszeichnungen bei Leichtathletikwettkämpfen.

Ich bin mir sicher, dass der Leser die Freude zu schätzen weiß, die ich als Vater empfinde, wenn ich mit dir eine Erfahrung teile, die mir mehr am Herzen liegt als alles andere, was in meinem Leben je passiert ist. Dankbarkeit ist das schwerste aller Gefühle, das man ausdrücken kann. Es gibt keine Worte, die all das ausdrücken können, was man fühlt. Bis

wir eine Welt erreichen, in der das Vokabular keine Grenzen kennt, haben wir uns entschieden, unsere Dankbarkeit Gott gegenüber auszudrücken, indem wir ihm unser Leben übergeben und den Menschen überall erzählen, was er für unsere Familie getan hat!

Die Suche eines Arztes

von Robert S. Hoyt, M.D.

Dr. Hoyt wurde 1925 in Korea als Sohn eines Missionschirurgen geboren. Er studierte an der University of California (A.B. und M.D.) und absolvierte ein Post-Doc-Studium in Pathologie an der University of Cambridge sowie eine Facharztausbildung an der University of California in San Francisco. Er ist Diplomat des American Board of Pathology.

An einem späten Sonntagnachmittag im November 1967 stand ich auf der Bühne des San Francisco Civic Auditorium am Ende einer evangelistischen Veranstaltung mit Kathryn Kuhlman. Das war ein seltsamer Ort für einen Mediziner!

Viele Jahre meines Lebens habe ich mit dem Medizinstudium und der vormedizinischen Ausbildung verbracht, gefolgt von einem Praktikum und fünf Jahren wissenschaftlicher Ausbildung und dem Studium der anatomischen und physiologischen Veränderungen des Körpers, die bei Krankheiten auftreten. Ein Pathologe oder eine Pathologin ist dafür ausgebildet, die Entstehung, die Natur und - mit Hilfe moderner medizinischer Instrumente - den Verlauf von Krankheiten im menschlichen Körper zu untersuchen.

Ich bin in einem christlichen Missionshaus aufgewachsen und kann mich noch gut daran erinnern, wie wir in unserem Wohnzimmer knieten und für die Bedürfnisse unserer Familie und der Gemeinde beteten. In meinen Teenagerjahren bekannte ich mich zu Jesus Christus als meinem Retter, und er trug mich durch viele Prüfungen im Militärdienst während des Zweiten Weltkriegs in der Marineluftwaffe. Nach dem Krieg begann ich ein Vorstudium der Medizin und studierte dann Medizin, aber mein Zeugnis wurde schwächer und schwächer. In meinem dritten Jahr nach der Promotion sagte mir ein christlicher Arzt, dass mein christliches Leben so gut wie nicht existent sei. Ich bin froh, dass er das gesagt hat; es war ein Wendepunkt in meinem Leben.

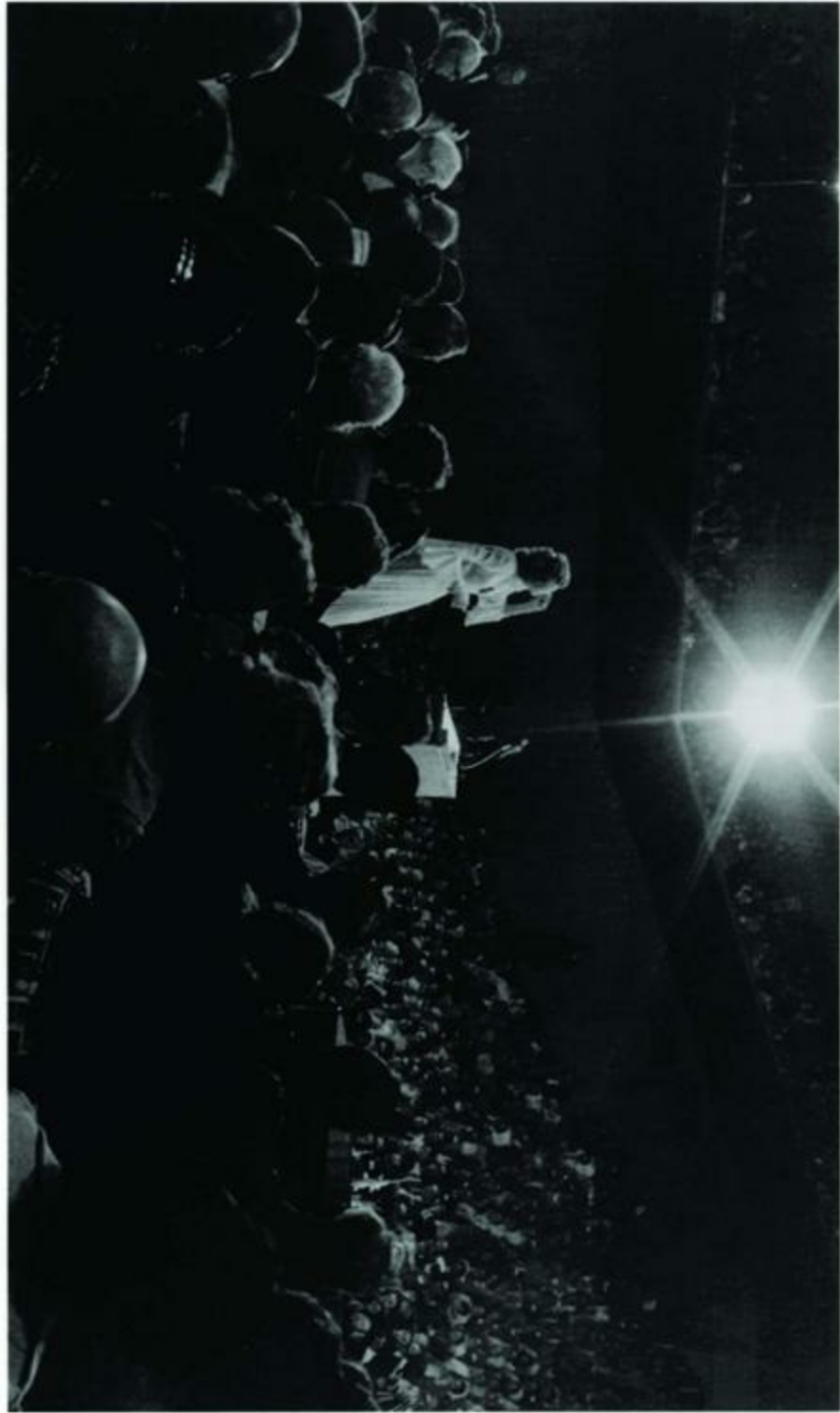
1965 ging ich freiwillig für ein Jahr nach Äthiopien, um an der Haile Selassie I Universität eine Abteilung für Pathologie aufzubauen. Ich ging, um meinen Wunsch zu erfüllen, Gott auf dem von mir gewählten Gebiet der Medizin zu dienen - als nichtprofessioneller medizinischer Missionar.

Als ich in Afrika war, wurde ich mit der Realität von Gottes Macht konfrontiert. Besonders beeindruckt war ich von einer römisch-katholischen Schwester,

eine Missionarin, deren große Liebe und Mitgefühl für die Kranken mich überwältigte. Ich sah, wie Schwester Gabriel ihre Arme um Leprakranke, Tuberkulosepatienten und Menschen mit schrecklichen Hautkrankheiten warf. So eine Liebe hatte ich noch nie in Aktion gesehen und ich begann zu erkennen, wie leer und machtlos mein eigenes Leben war. Ich begann, mich nach Gottes Liebe und Macht in meinem eigenen Leben zu sehnen, und machte mich auf die Suche nach ihr, wie ich es noch nie zuvor getan hatte.

Während meines Jahres in Afrika erfuhr ich von der wundersamen Bewegung des Heiligen Geistes in der Provinz Wallamo im Südwesten von Äthiopien. Die Einzelheiten dieser Geschichte, die sich während des Zweiten Weltkriegs ereignete, finden sich in *Fire on the Mountains* von Raymond Davis.









Drei Missionare waren auf dem Rücken von Maultieren (dem einzigen Transportmittel zu dieser Zeit) in die Wallamo-Provinz gekommen. Sie brauchten drei Jahre, um die Sprache zu lernen und ein weiteres Jahr, um die Herzen von fünfunddreißig Einheimischen zu gewinnen. Dann fielen die Italiener in Äthiopien ein und die Missionare wurden

vertrieben und ließen nur eine klägliche Handvoll einheimischer Christen zurück. Das einzige, was die Missionare zurückließen, war eine grobe Übersetzung des Johannes-Evangeliums.

Fünf Jahre später durfte einer der Missionare zu einem Besuch nach Äthiopien zurückkehren. Er hörte immer wieder Geschichten über eine große christliche Bewegung in der Provinz Wallamo. Nach drei Monaten schaffte er es schließlich, in den Südwesten des Landes zu reisen und fand dort eine Kirche mit mehr als zehntausend Mitgliedern. Er war verblüfft. Ganze Dörfer mit wiedergeborenen Christen waren über die ganze Provinz verstreut - und am beeindruckendsten waren die gewaltigen Heilungszeugnisse. Menschen, die blind gewesen waren, konnten nun sehen und Krüppel konnten wieder gehen.

Als die Missionare das Johannesevangelium übersetzten und dann so eilig abreisen mussten, vergaßen sie offenbar, den Einheimischen zu sagen, dass der Tag der Wunder vorbei war und dass die Wunder, die Jesus in der Kraft des Heiligen Geistes vollbrachte, heute unmöglich sind! Diese neuen Christen hatten das Evangelium gelesen, geglaubt und gebetet, und Gott hatte sich bewegt.

Ich glaubte den Aufzeichnungen der Missionare und den Zeugnissen über diese Wunder in Äthiopien und kehrte in die Vereinigten Staaten zurück, wo ich über die Kraft des Heiligen Geistes in der heutigen Zeit in Afrika staunte. Ich fragte mich, warum Gott nicht auf diese Weise in Amerika wirkte.

In den nächsten sechs Monaten nach meiner Rückkehr arbeitete ich sehr hart in unserem Krankenhauslabor und unterrichtete weiter. In meiner Freizeit versuchte ich, neue Geräte und Personal für das Labor zu beschaffen, das wir in Äthiopien gegründet hatten. Ich fühlte ein verzweifelttes Bedürfnis und wollte mehr von Gott in meinem Leben. Ich wusste, dass es eine Kraft gab, die Wunder vollbrachte, weil ich in Äthiopien aus erster Hand davon gehört hatte; aber wo konnte man diese Kraft in Amerika finden?

Da ich dachte, dass Missionare vielleicht die Antwort haben könnten, begann ich eine Missionarsbiografie nach der anderen zu lesen. Eines Tages stieß ich in einer christlichen Buchhandlung, immer noch auf der Suche nach weiteren Biografien, auf John Sherrills Buch *They Speak With Other Tongues*. Ich wusste nicht das Geringste über die Erfüllung mit dem Heiligen Geist, bis ich diesen Bericht dieses sorgfältigen Reporters der Zeitschrift *Guideposts* las.

In dieser Nacht gab mir der Herr den Glauben, dass er mit Macht in mein Leben einziehen würde, als ich um die Füllung oder Taufe mit dem

Heiligen Geist betete.

Geist. Ich ging *mit dem Glauben* ins Bett, dass ich am nächsten Tag anders sein würde, und als ich aufwachte, war es ein herrlicher Morgen. Der Himmel kam herab und die Herrlichkeit erfüllte meine Seele!

Jesus war so nah, es war, als wäre er körperlich anwesend und würde durch das Haus und die Räume gehen. Plötzlich entdeckte ich eine große Kontinuität meines Lebens mit seinem und mit der Ewigkeit. Ich war wirklich in den "Weinstock" eingepfropft worden und seine Liebe und Kraft begannen mich zu durchströmen. Seitdem bin ich nicht mehr derselbe und das Gefühl für die Realität Christi ist noch stärker geworden.

Bald darauf hörte ich von Kathryn Kuhlman und plante, ihren Gottesdienst im Memorial Temple am Nob Hill in San Francisco zu besuchen. Dort geschahen viele Dinge, die ich mir mit meinem medizinischen Wissen über die üblichen Krankheitsprozesse einfach nicht erklären konnte. Die einzige Erklärung ist, dass es Gesetze Gottes gibt, die höher sind als alle bekannten Gesetze der Wissenschaft und der Medizin!

Am Ende des Gedenkgottesdienstes im Tempel, als wir für den Segen standen, wurde unsere Aufmerksamkeit auf einen Vater und seinen vierzehnjährigen Sohn gelenkt, die einen Seitengang hinunter auf die Bühne kamen. Anhand des Gesichtsausdrucks des Vaters war schwer zu erkennen, ob er Ehrfurcht, Angst oder Unglauben zeigte. Dann, ganz unerwartet, begann er schamlos zu weinen. Als sie die Bühne erreichten, reichte der junge Mann Frau Kuhlman zwei Hörgeräte und sagte: "Ich kann hören."

Wir standen regungslos da; kein Laut störte die Stille. Der Vater erzählte schnell die Geschichte. Er stand mit seinem Sohn auf dem obersten Balkon, als der Junge sich zu ihm umdrehte und sagte: "Papa, ich kann hören." Der Junge zog beide Hörgeräte aus seinen Ohren und sagte, er könne perfekt hören.

Das war echt - ich wusste es!

In den nächsten Monaten besuchte ich die meisten Wundergottesdienste an der Westküste. Schließlich rief ich Kathryn Kuhlman in Pittsburgh an und sagte: "Ich bin auf dem Weg nach Pittsburgh. Ich möchte einige der Menschen, die in den vergangenen Jahren durch die Kraft Gottes geheilt wurden, persönlich untersuchen und interviewen." Ich hatte das Gefühl, dass ich mich dem Ende meiner Suche näherte.

Ich habe geprüft. Ich habe untersucht. Ich befragte. Ich war absolut überzeugt, dass Gott immer noch Wunder vollbringt. Durch den Dienst

von Kathryn Kuhlman habe ich eine neue Stufe des Glaubens an den lebendigen Christus erreicht.

Das größere Wunder ist jedoch das veränderte Leben und nicht der veränderte Körper. Die Hände eines Chirurgen können ein Herz verpflanzen, aber kein Leben! Ich werde nie den Anblick hunderter junger Menschen vergessen, die nach vorne kamen, um in das Leben einzutreten und es in Fülle zu leben. Sie kamen reihenweise nach vorne und standen auf der Bühne des Shrine Auditoriums in Los Angeles, Kalifornien, vor 7.000 Zeugen. Mit erhobenen Händen baten sie Gott, ihr Leben zu verändern und zu erfüllen.

Ich werde mich immer an ein junges Paar erinnern, das gemeinsam auf der Bühne stand, als es zum zweiten Mal sein Ehegelübde wiederholte. Sie hatten sich getrennt, weil die Tentakel des Alkoholismus den Mann völlig ergriffen hatten. Doch in einem von Kathryn Kuhlman's Gottesdiensten wurde sein Leben verändert, als er Christus als seinen Erlöser annahm. Seine Frau, die verständlicherweise vorsichtig war, beobachtete ihn viele Monate lang, bis auch sie schließlich zum Glauben kam. Jetzt sind sie eine christliche Familie und er hat seinen Platz als angesehener und nützlicher Bürger in seiner Gemeinde eingenommen.

Dr. Alexis Carrel, Nobelpreisträger und der erste Mensch, dem es gelang, lebendes Gewebe außerhalb des menschlichen Körpers am Leben zu erhalten, hat meine eigenen Gefühle in einem schönen Absatz aus einem seiner Bücher (*Voyage to Lourdes*, Harper: 1950) zusammengefasst:

Als Arzt habe ich gesehen, wie Menschen, nachdem alle anderen Therapien versagt hatten, durch die ruhige Anstrengung des Gebets von Krankheit und Melancholie befreit wurden. Es ist die Kraft in der Welt, die die sogenannten "Naturgesetze" zu überwinden scheint. Die Gelegenheiten, bei denen das Gebet dies auf dramatische Weise getan hat, werden als "Wunder" bezeichnet. Aber ein beständiges, leiseres Wunder findet stündlich in den Herzen von Männern und Frauen statt, die entdeckt haben, dass das Gebet sie mit einem stetigen Strom unterstützender Kraft in ihrem täglichen Leben versorgt.

Bei einer anderen Gelegenheit wurde Dr. Carrel mit der übernatürlichen Heilung eines Patienten konfrontiert, der an einer tuberkulösen Bauchfellentzündung litt. Er schrieb:

Das Unwahrscheinliche wurde zu einer einfachen Tatsache. Die Tatsache, dass ich keine Erklärung für die Heilung finden kann,

beunruhigt mich zutiefst - und sie erschreckt mich. Entweder muss ich aufhören, an die Solidität unserer Methoden zu glauben und zugeben, dass ich nicht mehr in der Lage bin, einen Patienten zu diagnostizieren, oder ich muss diese Sache als ein völlig neues, außergewöhnliches Phänomen akzeptieren, das von allen erdenklichen Seiten untersucht werden muss.

Solche Heilungen können nicht mit natürlichen Mitteln herbeigeführt werden.

Und obwohl Dr. Carrel seine Suche nicht beendete, beendete er seine Schrift mit einem einfachen Gebet ... ein Gebet, das alle Ärzte (und alle anderen übrigens auch) sprechen sollten, wenn sie ihre eigene Suche fortsetzen:

Du hast meine Gebete durch ein flammendes Wunder erhört. Ich bin immer noch blind dafür. Ich zweifle immer noch. Aber der größte Wunsch meines Lebens, mein höchstes Bestreben, ist es, zu glauben, leidenschaftlich und bedingungslos zu glauben und nie mehr zu hinterfragen und zu zweifeln.

Ein Invalide für den Rest meines Lebens

von Eugenia Sanderson

San Diego, Kalifornien, ist seit der Heilung von Eugenia Sanderson nicht mehr dasselbe. Auch du wirst nach einem Gespräch mit ihr nicht mehr derselbe sein.

Als wir eine Sendung bei CBS Television City machten, wandte sich Eugenia an mich und sagte: "Ich möchte, dass die ganze Welt erfährt, was Gott für mich getan hat - ich wäre mein ganzes Leben lang ein Invalide gewesen, wenn er nicht so gnädig mit mir gewesen wäre."

Miss Sanderson war bis 1955 Leiterin der Diätabteilung im Cedars of Lebanon Hospital in Los Angeles, als sie eine ähnliche Stelle in einem großen Krankenhaus in San Diego annahm. Sie hat einen B.S.-Abschluss von der Kansas State University und absolvierte ein Praktikum in New York City. Sie ist Mitglied der American Dietetic Association.

Die Zukunft sah rosig aus, als ich das Cedars of Lebanon Hospital verließ, um die Stelle als Direktorin für Diätetik in einem neu eröffneten Krankenhaus in San Diego anzunehmen. Ich war gerade vierzig geworden und mein Plan war, dort bis zum Rentenalter zu arbeiten.

Neun Jahre später wurde dieser Plan durchkreuzt, als ich akut krank wurde. Ich bekam ein Privatzimmer im Krankenhaus und die Ärzte machten sich an die Arbeit, um die seltsamen Symptome meiner Krankheit zu diagnostizieren.

Nach umfangreichen Tests wurde mein Zustand immer noch nicht diagnostiziert. Ich kehrte zur Arbeit zurück, aber die Schmerzen waren so stark, dass mein Arzt eine Einweisung in ein großes Krankenhaus in Los Angeles veranlasste. Dort stellte ein Spezialist die Diagnose: Ich hatte eine seltene Krankheit namens Dermatomyositis. Mein Arzt in San Diego prüfte die Unterlagen und stimmte der Diagnose zu.

Dermatomyositis befällt die Nervenenden und verursacht starke Schmerzen in allen Muskeln, Gelenken und Nerven - vor allem in der Haut. Ich kannte die Symptome und wusste, dass die Prognose sehr

düster war. Aber ich hatte keine Ahnung, wie intensiv das Leiden werden würde, wenn die Krankheit

schritt voran. Fast jeder Muskel und Nerv in meinem Körper war betroffen.

Ich wurde zurück nach San Diego geschickt, wo ich die nächsten zwei Monate im Krankenhaus verbrachte. Mein Zwerchfell war so stark angegriffen, dass ich eine Zeit lang Sauerstoff zum Atmen brauchte. Jede Behandlung, die die medizinische Wissenschaft kennt, wurde an mir ausprobiert. Jedes Mal, wenn meine Ärzte, die so wunderbar waren, von einem neuen Medikament hörten, gaben sie es mir. Aber nichts half wirklich. Die Schmerzen wurden immer schlimmer und die meisten Gelenke in meinem Körper waren geschwollen.

Unser Krankenhauspersonal ist für sein Mitgefühl und seine gute Patientenbetreuung bekannt. Die Krankenschwestern waren meine Freunde, denn wir hatten neun Jahre lang zusammen gearbeitet. Einige erzählten mir später, wie sehr es ihnen im Herzen weh tat, mein Leiden zu sehen, während sie mich sanft badeten und sich um meine Bedürfnisse kümmerten. Eine liebe Freundin betete, dass ich lieber sterben würde, als weiter mit solchen Schmerzen leben zu müssen.

Sechs Monate später konnte ich wieder arbeiten, aber im Mai 1966 hatte sich mein Zustand allmählich so weit verschlechtert, dass mein Arzt, der ein barmherziger Christ ist, dafür sorgte, dass ich mit einer langfristigen Arbeitsunfähigkeit in den Ruhestand ging. Dann erklärte er mir so freundlich wie möglich, dass die medizinische Wissenschaft keine Heilung anbieten könne. Ich wurde nach Hause geschickt, um als Invalide zu leben.

Viele Jahre lang hatte ich eine Wohnung mit Viola Eberle geteilt, einer guten Freundin, die Krankenschwester ist. Ich wusste, dass sie in der Nähe sein würde, um mir zu helfen.

In den nächsten zehn Monaten wurden die Schmerzen so stark, dass ich sie kaum aushalten konnte. Meine Haut fühlte sich an, als wäre ich an manchen Stellen des Körpers wie ein Penner dritten Grades. Selbst die Bewegung meines Körpers auf dem Bett schickte Wellen von Schmerzen durch mein System. Meine Muskeln begannen sich zu verschlechtern.

Dann bemerkte ich, dass die Nervenenden in meinen Nebenhöhlen, meiner Zunge und meinem Mund gereizt waren. Die Gelenke in meinen Knien, Ellbogen, Händen und Füßen schwollen an. Und meine Augen ... die Nervenenden in meinen Augen waren so empfindlich, dass selbst helles Licht Schmerzen verursachte.

Viola half mir, einen Rahmen unter die Decke zu schieben, damit kein Bettzeug meinen Körper berühren konnte. Doch manchmal war meine

Haut so empfindlich, dass sie nicht einmal die Reibung eines weichen Nachthemdes ertragen konnte.

Während dieser zehn Monate war es fast unmöglich zu schlafen und ich war nur in der Lage, während der langen, endlosen Stunden ein Nickerchen zu machen. Früher war ich in der Lage gewesen, ein paar Stunden am Tag aufzustehen und vielleicht sogar eine kurze Autofahrt zu überstehen, aber als sich der Zustand verschlimmerte, fand ich mich

an mein Bett gefesselt.

Meine Augen schmerzten so sehr, dass ich nicht einmal fernsehen konnte, und Lesen war fast unmöglich. Ich verbrachte meine Zeit mit zugezogenen Vorhängen und geschlossener Tür. Mein einziger Trost war das kleine Transistorradio, das ich neben meinem Bett stehen hatte. Durch diesen kleinen schwarzen Kasten hatte ich zum ersten Mal die Stimme von Kathryn Kuhlman über XEMO in San Diego gehört.

Die Musik war wunderbar und ich freute mich auf die täglichen Sendungen. Im Laufe der Tage vergaß ich die Musik fast, als ich hörte, was sie zu sagen hatte. Sie sprach über die Liebe Gottes, über die Heilung von Kranken und über Wunder. Und ich fing an, einen Hoffnungsschimmer zu bekommen.

Ich verbrachte viel Zeit im Fürbittgebet - der einzige Weg, wie ich meinem Herrn jetzt dienen konnte. Damals in Kansas war ich in einem bibelorientierten Elternhaus aufgewachsen. Ich war mit der Liebe zum Herrn aufgewachsen und hatte eine Sonntagsschulklasse in der First Presbyterian Church of San Diego unterrichtet. Ich glaubte an einen Gott, der alles tun kann.

Aber Heilung? Als Mitglied des Krankenteams wusste ich, dass Gott durch Ärzte, Krankenschwestern, Krankenhäuser und Medikamente wirkt. An göttliche Heilung hatte ich im zwanzigsten Jahrhundert nie wirklich gedacht. Aber als ich weiter zuhörte, begann ich zu denken, dass es vielleicht eine Chance für mich gibt. Vielleicht, nur vielleicht, war der Gott, den ich so lange geliebt hatte, größer als ich dachte. Er war ja schließlich ein Gott der Wunder.

Eines Tages hörte ich, wie Frau Kuhlman ihr Buch "*I Believe in Miracles*" erwähnte. Ich rief eine christliche Buchhandlung in meiner Nähe an und sie boten mir freundlicherweise an, es mir nach Hause zu liefern.

Dies markierte einen Wendepunkt in meinem Leben. Das Buch war wegen der Schmerzen in meinen Augen sehr schwer zu lesen. Ich brauchte bis Februar 1967, um das Buch zu beenden. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass meine Krankheit so schnell fortschritt, dass ich vielleicht schon in einem Monat in einem Pflegeheim untergebracht werden musste. Ich nahm fünfundzwanzig Tabletten pro Tag und die Schmerzen wurden von Tag zu Tag stärker. Meine einzige Erleichterung kam, als ich in einer Wanne mit heißem Wasser lag.

Wenn ich zurückblicke, frage ich mich oft, ob Gott die Krankheit meines Körpers zugelassen hat, weil sie in seinem Plan für mein Leben lag. Ich weiß es nicht, auch jetzt nicht. Aber ich weiß, dass ich das

Stadium der Verzweiflung erreicht hatte. Ich hätte alles getan, um die Schmerzen zu lindern.

Ich habe im Radio gehört, dass es gecharterte Busse gibt, die einmal pro Woche fahren.

Monat von San Diego zu den Kuhlman-Gottesdiensten im Shrine Auditorium in Los Angeles. Aus einem Impuls heraus habe ich für die nächste Woche reserviert. Als Viola erfuhr, was ich getan hatte, sprach sie mir keine Ermutigung zu. Aber sie wusste, wie verzweifelt ich war und half mir, die Reise zu planen. Da sie nicht mitfahren konnte, bat ich meinen sechzehnjährigen Neffen Randy, die Reise zu übernehmen.

Oh, wie ich mich vor dieser Reise fürchtete! Aber ich hatte all die Monate gebetet und Gott gebeten, mich entweder zu heilen oder mich nach Hause zu rufen. Und ich hatte ein tiefes Gefühl entwickelt, nachdem ich Miss Kuhlman's Radiosendungen gehört hatte, dass Gott mich heilen wollte.

Nur Gott weiß, wie sehr ich mich an jenem Sonntagmorgen anstrengte, als ich aufstand und meine Sachen anzog. Als ich mich anzog, wusste ich, dass die Zeit gekommen war, das Unmögliche zu tun. Und ich wollte es tun, auch wenn es mich umbringen würde.

Aber das Schlimmste stand mir noch bevor. Ich hatte einen Rollstuhl gemietet und Randy rollte mich zur Tür des Busses. Langsam stand ich auf und ging auf die Treppe zu. Monatelang war es mir unmöglich gewesen, meine Beine hoch genug zu heben, um auf einen Bordstein zu treten. Aber ich wusste, dass ich in diesen Bus einsteigen musste. Ich spannte die wenigen Muskeln an, die ich konnte, aber ich war nicht in der Lage, meine linke Hand zu schließen, um das Geländer zu fassen. Der Busfahrer begann mir zu helfen.

"Oh, bitte helft mir nicht! Bitte fass mich nicht an!" rief ich, als er begann, seine Hand auf meinen Arm zu legen. Es brauchte lange Minuten der Entschlossenheit, aber durch langsames Drehen und Wenden gelang es mir, an Bord zu klettern. Ich weiß immer noch nicht, wie ich es geschafft habe. Gott war sicher mit mir und half mir auf dem ganzen Weg. Sie falteten meinen Rollstuhl zusammen und verstauten ihn im Bus.

Die Frau, neben der ich saß, war schon einmal bei einem Gottesdienst im Heiligtum gewesen. Sie erzählte mir von den wundervollen Wundern, die sie erlebt hatte, und trotz der Schmerzen stieg meine Hoffnung. Sie erzählte mir von einer der Helferinnen von Fräulein Kuhlman, einer Frau, die während des Heilungsgottesdienstes in der Gemeinde arbeitete. Sie sagte, dass sie sich oft zu den Geheilten hingezogen fühlte und mit ihnen betete, wenn sie wieder zu Kräften kamen. "Oh Herr", betete ich im Stillen, "bitte lass dies mein Tag sein".

Ich hatte mein Mittagessen mitgebracht, war aber zu schwach, um die Thermoskanne zu heben oder gar meine Banane zu schälen. Die

freundliche Dame neben mir brach die Schale der Banane auf und schälte sie für mich.

Der Bus hatte auf halbem Weg zwischen San Diego und Los Angeles eine Reifenpanne, und die Verspätung führte dazu, dass wir zu spät ankamen. Das Treffen hatte bereits begonnen, als wir vor dem riesigen Auditorium anhielten. Ich konnte hören

den herrlichen Gesang von der Straße aus. Das Gebäude war überfüllt und Hunderte von Menschen drängten sich an den Außentüren. Mein Herz sank. Ich saß immer noch im Bus. Alle anderen waren ausgestiegen und wurden von einem Platzanweiser ins Innere geführt. Randy und ich wurden zum Eingang für Rollstuhlfahrer an der Seite des Gebäudes geleitet. Aber diese Türen waren verschlossen; der Saal war voll. Hatte ich die ganze Strecke zurückgelegt und diese Schmerzen ertragen, nur um abgewiesen zu werden, weil die Menge zu groß war?

Ich dachte an die altbekannte biblische Geschichte von dem Mann, der zu Jesus gekommen war, um geheilt zu werden - eine Person, die mir sehr ähnlich war. Genau wie heute war die Menschenmenge zu groß gewesen. Aber vier seiner Freunde hatten ihn auf das Dach des Hauses getragen und die Ziegel entfernt, um ihn durch das Dach hinunterzulassen, damit er Jesus zu Füßen liegen konnte. Wie gut erinnerte ich mich an die klingenden Worte der Hoffnung und des Lebens, die ich in meiner Bibel gelesen hatte: "Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus" (Lukas 5,18-26).

"Oh, Gott", betete ich, "selbst wenn du mich durch das Dach hinunterlassen musst, bitte hilf mir, hineinzukommen."

Randy rollte mich zu den Eingangstüren, aber es war unmöglich, durch die Menschenmassen zu kommen. Drinnen konnte ich den wunderbaren Gesang hören, aber ich war draußen und konnte nicht hinein. Ich erinnere mich, wie ich auf das Dach blickte, das Hunderte von Metern über der belebten Straße lag. Ich war willig. Gott wusste das.

Gott hatte an diesem Tag andere Pläne. Denn in diesem Moment trat eine Frau, eine völlig Fremde, aus der Menge und sagte: "Der Herr hat gerade zu meinem Herzen gesprochen. Du sollst heute geheilt werden. Das ist dein Tag." Mein Herz hüpfte in meiner Brust, als sie sich ihren Weg durch die Menge zu einer der Eingangstüren bahnte und anfang zu hämmern, bis sie fast aus den Angeln fiel.

Bald öffnete sich die Tür und ein Platzanweiser steckte seinen Kopf heraus. Ich weiß nicht, was passierte, aber das nächste, was ich weiß, ist, dass sich die Menge teilte und ich hindurchging wie Moses durch das Rote Meer. Plötzlich war ich drinnen.

Der Rollstuhlbereich war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ich sah Dutzende von verkrüppelten und lahmen Menschen, die sich anstrebten, jedes Wort zu hören, das von der Bühne gesprochen wurde. Unten links von mir stand ein Mann auf und winkte mir einen Platz in der Mitte zu. Ich schlüpfte aus dem Rollstuhl und ließ mich auf den Sitz

sinken. Ich hatte so starke Schmerzen und fühlte mich so schwach. Ich fummelte in meiner Tasche und holte eine Schmerztablette heraus. Das war genau

14:45 Uhr am 26. Februar 1967. Ich kann die Uhrzeit und das Datum so genau angeben, weil es die letzte Aufnahme war, die ich je machen sollte.

Ich schaute auf und Miss Kuhlman stand auf der Plattform. Die Luft war aufgeladen mit geistlicher Kraft. Sie predigte und jedes Auge in diesem riesigen Saal war auf sie gerichtet. Jedes Herz schlug mit ihrem Herzen.

Ich schaute mich um und sah, dass ich in einem Bereich mit mehreren kleinen Kindern saß, von denen einige ziemlich behindert waren. Betende Eltern hielten sie abwechselnd im Arm und ihre kleinen Köpfe fielen hin und her. Mein Herz schmerzte für sie und ich wandte meine Gedanken von den Freunden ab, für die ich betete, und begann für diese kleinen Kinder zu beten. Ich hatte das Gefühl, dass ich bis zu diesem letzten Jahr ein gutes, produktives Leben geführt hatte. Ich war zufrieden damit, zu sterben und nach Hause zu gehen, um bei dem Herrn zu sein. Aber diese Kinder - oh Gott, wie sehr schlug mein Herz für sie.

Dann, ohne Vorwarnung, spürte ich eine Berührung an meiner Schulter. Ich erinnerte mich daran, weil es eine normale Berührung war, ohne den Schmerz, der normalerweise jede Art von Druck begleitet. Ich schaute auf und da stand eine große, würdevolle Frau mit grauem Haar. Sie lehnte sich dicht an mein Ohr und flüsterte: "Wie geht es dir?"

Ich hatte in den letzten Momenten nicht an mich gedacht und plötzlich merkte ich, dass der Schmerz aus meinem linken Auge wich. "Ich habe gerade gemerkt, dass es meinem linken Auge besser geht - es ist anders." Ich lächelte und hoffte, dass dies der Anfang meines Wunders war.

"Willst du aufstehen und gehen?", fragte sie. Ich war völlig ausgeliefert. Überall um mich herum in der Gemeinde konnte ich die heilende Kraft Gottes spüren, die in anderen Menschen und nun auch in mir wirkte.

Ich stand langsam auf und mir war schwindelig vor Aufregung. "Geh mit mir den Gang auf und ab", sagte die Frau mit sanfter Stimme. "Vertraue einfach darauf, dass Jesus deinen Körper heilen wird." Und dann ging ich los. Selbst mit meinem begrenzten medizinischen Wissen wusste ich, dass das Adrenalin auf Hochtouren lief. Aber ich wusste auch, dass in meinem Körper noch etwas anderes am Werk war. Ich spürte, dass ich von der Kraft Gottes selbst berührt worden war.

Die Mitarbeiterin half mir beim Gehen. Sie hielt meinen Arm fest, aber ich hatte keine Schmerzen. Ich spürte, wie die Kraft in meinen Körper zurückkehrte, als würde man Luft in einen leeren Ballon

pumpen. Ich dachte an die Menschen, die ich im Krankenhaus gesehen hatte, wie sie durch Bluttransfusionen ins Leben zurückkehrten. Aber in meinen Armen steckten keine Nadeln. Es gab keine

Transfusion von Blut, sondern nur eine Transfusion der eingegossenen Kraft des Heiligen Geistes.

Ich konnte meine Beine anheben. Die Muskeln gewannen langsam an Kraft. Wir liefen den Gang hin und her. Es kam mir vor, als wären wir meilenweit gelaufen. Wir hielten an der Treppe zur Plattform an und ich stand dort und hörte den anderen Geheilten zu, die von ihren Erfahrungen berichteten. Ich war erstaunt, dass ich so lange stehen konnte, ohne Schmerzen zu haben. Plötzlich war ich an der Reihe, nach vorne zu gehen.

"Was ist das? Was ist das?" fragte Fräulein Kuhlman aufgeregt, als ich auf sie zuing. "Komm und erzähl den Leuten, was mit dir passiert ist."

Ich ging zum Mikrofon und erzählte vor mehr als siebentausend Menschen von meinem Zustand und dem, was sich ereignet hatte, während ich im Publikum saß.

"Gelobt sei Gott", sagte Miss Kuhlman, während sie ihren Arm um meine Schultern legte. "Ist Jesus nicht wunderbar?" Ich konnte durch die Freudentränen hindurch nur nicken.

Ich drehte mich zu ihr um und sagte: "Es findet immer noch statt. Ich kann spüren, wie die Kraft Gottes durch meinen Körper strömt."

"Geh mit mir", sagte Miss Kuhlman. Ich vergaß die Menge. Ich vergaß alles, als ich auf dem Bahnsteig hin und her lief. Miss Kuhlman's Gesicht leuchtete, als sie mit mir ging.

Als sie sich wieder dem Mikrofon zuwandte, hob sie ihre Hand in die Luft und machte eine Geste der Freude. "Siehst du, ich hatte nichts damit zu tun. Das war alles der Heilige Geist. Ich kenne diese Frau nicht einmal. Ich habe sie noch nie gesehen. Sie wurde ohne mein Wissen geheilt. Ich habe nichts getan. Das war alles Gott."

Die Gemeinde brach in spontanen, stürmischen Applaus aus, und der Organist schlug mit einem kraftvollen Refrain der Doxologie auf die Tastatur. "Weitergehen! Geh weiter", rief Frau Kuhlman fast. "Hebe deine Beine höher. Hebe sie so hoch, wie du kannst."

Ich bin gelaufen! Vor und zurück über die Bühne, vor all den Leuten. Ich zog meine Knie fast bis zum Kinn an und stieß mit den Füßen auf den Boden. Aus dem ganzen Saal hörte ich die Leute "Gott loben" und "Amen" sagen, sogar vom Chor und den Leuten auf der Bühne. Ich hörte Männer und Frauen sagen: "Danke, Jesus." Völlig fremde Menschen freuten sich über meine Heilung und dankten Gott. Oh, wie sehr habe ich ihm auch gedankt!

Ich kehrte zum Mikrofon zurück, und Miss Kuhlman, deren Gesicht mit

einem Hauch von

lächelte, ihre Augen glitzerten vor Tränen, legte ihre Hände auf meinen Kopf und betete ein Dankgebet. Plötzlich lag ich auf dem Rücken auf dem Boden. Ich hatte keine Ahnung, wie ich dorthin gekommen war, aber ich lag ausgestreckt in voller Länge auf dem harten Holzboden, nachdem ich unter die Kraft des Heiligen Geistes gefallen war. Ebenso erstaunlich war die Tatsache, dass meine Gelenke und meine Haut, die Minuten zuvor noch so schmerzten, jetzt entspannt und stark waren.

Ein Platzanweiser half mir auf die Beine. Auf dem Weg zurück in den Gang fand ich meinen Rollstuhl und schob ihn vor mir durch die Hintertür ins Sonnenlicht. Ich war der glücklichste Mensch auf Erden.

Ich ging über die Straße zum Bus. Der warme kalifornische Sonnenschein fühlte sich gut und wohltuend auf meiner Haut an. Ich kletterte in den leeren Bus und setzte mich hin. Ich konnte immer noch die Aufregung in der Aula hören, als andere geheilt wurden. Aber auf den belebten Straßen rauschte der Verkehr wie immer und die Leute liefen die Bürgersteige auf und ab und starrten neugierig auf die Aula und die Menschenmenge, die sich noch immer vor den Türen versammelt hatte. Ich wusste, dass jemand anderes bereits meinen Platz eingenommen hatte. "Danke, Jesus", flüsterte ich, "oh, danke".

Mein Mund fühlte sich vom vielen Loben Gottes trocken an und ich griff nach meiner Thermoskanne. Mühelos drehte ich den Deckel auf. "Ich bin geheilt!" rief ich in den leeren Bus. "Ich bin geheilt!" Ich lehnte mich über den Sitz neben mir, um ein Fenster zu öffnen. Auch dieser Akt war mühelos. Ich lehnte mich lachend zurück und erinnerte mich daran, wie der Busfahrer sich abgemüht hatte, dasselbe Fenster zu heben, als er unseren platten Reifen hatte.

Auf der Rückfahrt nach San Diego herrschte im Bus eine festliche Stimmung. Alle freuten sich, klopfen mir auf den Rücken und drückten mir die Hände. All dieser Körperkontakt, dachte ich, und kein Schmerz ... kein Schmerz.

Selbst diejenigen, die gekommen waren und nicht geheilt wurden, freuten sich. Es war fast mehr, als ich ertragen konnte. Mein Neffe war genauso aufgeregt wie ich und erzählte allen, dass er seine Tante seit mehr als drei Jahren nicht mehr so gesehen hatte.

Als ich an diesem Abend nach Hause kam, empfing mich Viola an der Tür. Sie war fast panisch, weil ich so lange weg gewesen war. Jetzt sah sie, wie ich zur Wohnungstür hereinkam, normal ging und mein Gesicht vor Aufregung strahlte. Meine Augenringe waren verschwunden. Ich war ein wandelndes Wunder. Dreizehn Stunden zuvor war mein Körper voller Schmerzen gewesen. Jetzt stand ich geheilt und gesund vor ihr.

Sie blieb sprachlos, als sie mir dabei zusah, wie ich mich auszog und die

mich selbst. Meine Gelenke waren immer noch geschwollen, aber meine Muskeln waren viel stärker und die Schmerzen - alle Schmerzen - waren weg. "Ich werde immer noch geheilt", sagte ich ihr. Sie schüttelte nur den Kopf.

In dieser Nacht riss ich den Baldachinrahmen von meinem Bett und zog das erste Nachthemd an, das ich seit einer Woche tragen konnte. Wir lobten gemeinsam Gott und dann kroch ich ins Bett - eigentlich hüpfte ich ins Bett und zog die Decke fest um mein Kinn. In dieser Nacht schlief ich zum ersten Mal seit fast einem Jahr wieder fest. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war der unerträgliche Schmerz, der immer die erste Muskelbewegung begleitet hatte, verschwunden. Ich fühlte mich wunderbar.

Drei Wochen später besuchte ich den nächsten Gottesdienst im Auditorium des Heiligtums. An diesem Tag saß ich in der Mitte des Saals und spürte dieselbe Aufregung und Vorfreude. Plötzlich spürte ich, wie sich meine Schuhe lockerten und auf den Boden fielen. Ich schaute auf meine Strumpffüße hinunter und sah, dass die Schwellung sofort und vollständig aus meinen unteren Extremitäten verschwunden war. Die Heilung war abgeschlossen. Jetzt brauchte ich nur noch Zeit, um meine natürliche Kraft zurückzugewinnen.

Ein paar Tage später ging ich wieder zu meinem Arzt. Er war erstaunt, mich in seinem Büro zu sehen und befragte mich eingehend. Er war glücklich, sehr glücklich, aber auch vorsichtig, was seine Meinung betraf. Ich wusste, dass er davon ausging, dass ich mich in einem Zustand der Remission befand und die alten Symptome bald zurückkehren würden.

Auf seine Bitte hin kam ich mehrmals zur Untersuchung. Bei meinem letzten Besuch erklärte er mich für vollständig geheilt und stellte fest, dass meine Heilung in keine andere Kategorie als ein Wunder eingeordnet werden kann.

Das Schönste, was mir passiert ist, war die Veränderung in meinem Leben. Ich bin ein neuer Mensch - ein veränderter Mensch. Ich wache singend auf. Die Sonne scheint immer und mein Herz ist ständig erfüllt von Lob und Dankbarkeit gegenüber dem Herrn für seine zärtliche Barmherzigkeit.

Als mein Pfarrer in der First Presbyterian Church von meiner Wunderheilung hörte, rief er mich an und bat mich, am Mittwochabend vor der Gemeinde Zeugnis abzulegen. Seitdem hatte ich Gelegenheit, vor vielen Gruppen in der Kirche und der Gemeinde Zeugnis abzulegen.

Es dauerte etwas mehr als ein Jahr, bis meine Kräfte vollständig

zurückgekehrt waren und ich wieder arbeiten konnte. Ich befürchtete jedoch, dass es für mich unmöglich sein würde, zu der anstrengenden Arbeit in einer Diätabteilung zurückzukehren. Ich hatte Hunderte von Leuten eingestellt und wusste, dass ich mir selbst, meinem Arzt und meinem Arbeitgeber beweisen musste, dass ich in der Lage war, die Arbeit zu leisten

benötigt. Als ich wieder zu Kräften kam, arbeitete ich in unserem Kirchenbüro als ehrenamtliche Empfangsdame.

Nach einigen Monaten gab mich mein Arzt wieder frei und ich kehrte in dasselbe Krankenhaus zurück, diesmal als therapeutische Ernährungsberaterin.

Nur Gott konnte eine so vollständige Veränderung bewirken. Ich gebe ihm die ganze Ehre. Und wenn ich jetzt am Sonntagmorgen in meiner Kirche stehe und singe: "Lobt Gott, von dem alle Segnungen ausgehen", dann kommt das aus tiefstem Herzen.

Meine Freunde sehen mich erstaunt und verwundert an und sagen: "Ich kann es nicht glauben!"

Ich glaube es. Es ist mir passiert.

Porträt in Ebenholz

von Aaron Jacobs

Sein strahlendes Lächeln machte ihn zu einer Gestalt, die ich nie vergessen werde. Er war fast in einem Zustand der Ekstase, als er auf mich zuing, und ich wusste, dass etwas Wunderbares geschehen war!

Der Afrikaner Aaron Jacobs, der eigentlich Haruhah Yakubua heißt, ist Dozent für Politikwissenschaften an der Ahmadu Bello University in Zaria, Nigeria. 1966 wurde er als einer von zwei Studenten der Universität von Nigeria ausgewählt, um mit einem Austauschstipendium in die USA zu kommen und an der Universität von Pittsburgh Politikwissenschaften zu studieren. Kurz nach seiner Rückkehr nach Nigeria brachte seine Frau Joanne den gemeinsamen Sohn Emmanuel zur Welt.

Im Jahr 1901 schickte die Sudan-Innenmission einen Mann in das Dorf Patigi im Norden Nigerias, um den Afrikanern von Jesus Christus zu erzählen. Dieser Missionar, an den sich nur Pfarrer Lang erinnert, nahm seine Arbeit unter den Dorfbewohnern auf, die mehrheitlich muslimisch waren und allesamt feindselig reagierten. Er war der einzige Zeuge für Christus im Umkreis von Hunderten von Kilometern.

Niemand weiß genau, wie viele Jahre er auf diesem undankbaren Feld gearbeitet hat, bevor er in die USA zurückkehrte und starb. Es muss eine frustrierende Erfahrung gewesen sein, zuzusehen, wie die Saat auf den ungepflügten Boden der unempfänglichen Herzen fiel. Mein Großvater war einer, der durch Reverend Langs Treue zu Gott in Nigeria zu Christus fand.

Mein Großvater wurde ein treuer Bote des Evangeliums. Obwohl er starb, als ich erst fünf Jahre alt war, kann ich mich noch lebhaft an die häufigen Reisen in den Busch erinnern, die er unternahm, um die Botschaft des Heils zu verkünden. Er kam mit haarsträubenden Geschichten von Abenteuern mit den Buschleuten und den wilden Tieren zurück. Mein Großvater hat nicht nur im Busch gepredigt, er hat auch zu Hause Zeugnis abgelegt. Seine ganze Familie, einschließlich meines Vaters und meines Onkels, wurden Christen.

Damals war es in Nigeria Tradition, dass der älteste Sohn bei seinem

Onkel lebt. Nach dem Tod meines älteren Bruders erbte ich also die Verantwortung des ältesten Sohnes und verließ mein Zuhause, um bei meinem Onkel zu leben.

Bauernhof am Rande von Patigi.

Mein Onkel hatte großes Interesse an mir und sorgte dafür, dass ich mich an der Universität von Nigeria einschrieb. Dort begeisterte ich mich für die Herausforderungen und Chancen der aufstrebenden jungen Nationen Afrikas, studierte Politikwissenschaften und erhielt ein Stipendium, um in den USA an der University of Pittsburgh zu studieren.

Ich freute mich darauf, nach Amerika zu kommen, nicht nur wegen der akademischen Möglichkeit, sondern weil ich eine hohe Meinung vom geistlichen Leben in Amerika hatte. Die Missionare, die Reverend Lang gefolgt waren, waren zutiefst geistliche Menschen. Sie hatten mich über Jesus Christus unterrichtet und sich um die geistlichen Bedürfnisse meiner Familie gekümmert. Daher nahm ich natürlich an, dass alle Amerikaner wie die Missionare waren. Mit großer Vorfreude sah ich dem großen Land Amerika entgegen, um mit den Millionen von tiefgläubigen Christen, die hier lebten, Gemeinschaft zu haben.

Der Tag, an dem meine Frau Joanne und ich in den Vereinigten Staaten ankamen, war der glücklichste Tag in unserem Leben.

Als Student der Politikwissenschaften hatte ich die Entwicklung dieser Nation von Anfang an studiert. Ich kannte die Geschichten der Gründungsväter, der Pilger, die zu diesen Ufern kamen, um religiöser Verfolgung zu entkommen und in Freiheit und Wahrheit zu leben. Ich hatte die Dokumente studiert, die das Fundament der Regierung der Nation bilden - die Unabhängigkeitserklärung, die Verfassung, die Gettysburg Address und die Antrittsreden vieler Präsidenten.

Ich hatte von den großen Lehranstalten gelesen, die angeblich die göttliche Autorität anerkennen sollten, und ich war beeindruckt von dem Slogan "In God We Trust", der auf amerikanischen Münzen eingraviert war. Ich hatte von Amerikas großen Predigern gelesen - ich wusste, dass viele der großen Universitäten zunächst als Theologenschulen und Seminare gegründet wurden, um junge Prediger auszubilden. Wie sehr wollte ich in einer solch christlichen Atmosphäre studieren! Das wäre das nächste, was dem Himmel gleichkäme.

Was ich nicht wusste, war, dass Amerika sich weit von seinen spirituellen Wurzeln entfernt hatte. Die Freiheit war zu einem Freibrief verkommen, und das Weltliche wurde über das Heilige geachtet. Materialismus, Sinnlichkeit und Unmoral waren zu einer wichtigen Lebensweise geworden. Schon bald entdeckte ich eine Kultiviertheit, die dem Wunsch entsprang, natürliche Erklärungen für alle Phänomene zu finden, was dazu führte, dass Gott vermenschlicht und der Mensch

vergöttert wurde. Ich fand nur wenige

Göttliche Grundlagen und wenig christliche Gemeinschaft. Meine Träume und Hoffnungen wurden an den Felsen des Agnostizismus und Atheismus zerschmettert.

In der Tat war nichts so, wie ich es erwartet hatte. Die meisten meiner Professoren und die Menschen um mich herum waren einfach nicht die Art von Menschen, die ich in Amerika zu treffen glaubte - und sie waren ganz sicher nicht wie die Missionare, die ich in Afrika kennengelernt hatte. Christus wurde weder akzeptiert noch geehrt. Unmoral blühte in der Öffentlichkeit und die Kirchen wirkten eher wie Mausoleen als Zentren der Anbetung des lebendigen Gottes. Ich fühlte mich geistlich isoliert. Kurz gesagt, ich war ein sehr enttäuschter Mensch.

Warum hatten mich die Missionare vor all dem nicht gewarnt? Ich sehnte mich danach, nach Afrika zurückzukehren, denn ein unerneueter Mensch ist in einer wohlhabenden und akademisch aufgeklärten Nation genauso geistig blind wie auf einem Dschungelpfad in einer abgelegenen und primitiven Kultur. Wenn ich schon unter Heiden sein muss, dachte ich, dann doch lieber unter Heiden zu Hause. Manchmal habe ich gebetet: "Gott, warum hast du mir erlaubt, in dieses Land zu kommen?"

Gott wusste, was er tat, auch wenn ich es nicht wusste. Ich schrieb meinen Missionsfreunden in Afrika und erzählte ihnen von meiner großen Enttäuschung. Kurz darauf bekam ich Besuch von einem christlichen Mann aus Pittsburgh. Er war von den Missionaren kontaktiert worden und bat darum, mich zu besuchen. Allein die Tatsache, dass es jemanden gab, der sich um mich sorgte, machte die Sache besser.

Etwa zu dieser Zeit schenkte eine Frau Joanne ein Exemplar von *"Ich glaube an Wunder"*. Sie las es und war beeindruckt. "Das könnte ein wunderbarer Ort für uns sein", sagte sie und bezog sich auf die Wundergottesdienste in der Carnegie Hall.

Ich hatte ernsthafte Vorbehalte. Acht Monate lang widersetzte ich mich Joannes Drängen, die Wundergottesdienste zu besuchen. Doch schließlich willigte ich ein, hinzugehen. Vielleicht würde ich dort die Vitalität finden, die mir in meinem geistlichen Leben fehlte. Glaubt mir, das habe ich.

Nach der Hälfte des Gottesdienstes zeigte Frau Kuhlman direkt auf unseren Bereich und sagte: "In diesem Bereich gibt es zwei Menschen, die gerade geheilt werden. Einer von ihnen hat eine Rückenverletzung. Nehmt eure Heilung im Namen Jesu an."

Plötzlich erinnerte ich mich. Es hatte mich schon so lange begleitet,

dass ich mich an es gewöhnt hatte. 1954 hatte ich mich bei einem Fußballspiel in Nigeria am Rücken verletzt. Vierzehn Jahre lang war ich in Kliniken ein- und ausgegangen, um ein Mittel gegen die ständigen Schmerzen zu finden. Die Ärzte hatten mir gesagt, ich müsse einfach lernen, damit zu leben, und obwohl ich nie ohne Schmerzen war, hatte ich mich an ihre ständige Präsenz gewöhnt. Ich hatte nicht einmal daran gedacht

bis Miss Kuhlman sagte, dass jemand geheilt worden war.

Das ist lächerlich - so etwas wie Spontanheilung gibt es nicht. Aber ich kann mir doch unmöglich einbilden, dass etwas mit mir geschieht, dachte ich. Es war eine seltsame Hitze in meiner Wirbelsäule. Nein, sagte ich mir immer wieder, das kann unmöglich die Macht Gottes sein - es muss eine Form der Hypnose sein.

Frau Kuhlman sagte immer wieder: "Auf dem Balkon zu meiner Linken sitzt jemand, der eine Wirbelsäulenheilung erhalten hat."

Schließlich konnte ich nicht mehr widerstehen. Es war, als ob eine Stimme immer wieder sagte: "Du bist es. Du bist es. Der Herr hat dich geheilt." Und ehe ich mich versah, war ich auf den Beinen und ging auf die Bühne zu. Der Schmerz, der all die Jahre mein ständiger Begleiter gewesen war, war verschwunden.

Ich verstehe jetzt, dass der Herr sich mir nur beweisen konnte, indem er meinen Körper berührte. Er wusste, dass mein erster Kontakt mit Ungläubigen stattgefunden hatte. Er wusste, wie enttäuscht ich war. Er wusste, dass ich entmutigt, leer und krank war. Heute habe ich das Gefühl, dass der Herr mich genau wegen dieser einen Erfahrung in dieses Land brachte und mich durch meine Enttäuschungen gehen ließ. Denn nicht nur mein Rücken wurde geheilt, sondern ich bekam auch eine ganz neue Perspektive auf die Macht Gottes.

Jetzt bin ich zurück in Nigeria und unterrichte am Fachbereich für öffentliche Verwaltung der Ahmadu Bello Universität. Mein Volk braucht mehr als Politikwissenschaft. In diesem vom Krieg zerrissenen Land, in dem Bruder gegen Bruder kämpft und Söldner für Geld töten, bin ich überzeugt, dass nur die Macht Gottes uns retten kann.

Es gibt Tausende, Millionen, die noch nie davon gehört haben. Wenn Kathryn Kuhlman doch nur in unser Land kommen könnte - zu unseren Leuten. Sie brauchen das, was sie zu bieten hat - Jesus Christus! Auch wenn sie nicht kommen kann, habe ich meinem Herrn versprochen, dass ich in die Fußstapfen meines Großvaters trete und meinem Volk die Frohe Botschaft von Jesus Christus verkünden werde. Es ist ihre einzige Hoffnung und Sicherheit.

Dinge, die man mit Geld nicht kaufen kann

von Carol Zenallis

Ich bin der festen Überzeugung, dass das größte Wunder der Welt die Veränderung eines Lebens ist.

Einst besaß und betrieb George Zenallis die größten und teuersten Nachtclubs in Akron, Ohio. Er war landesweit bekannt für die großen Stars, die auf seinen Bühnen auftraten. Er ist einer der sympathischsten und leutseligsten Männer, die ich kenne, und man kann leicht verstehen, warum George Shearing nach Feierabend im Club blieb, um George und die anderen Jungs zu unterhalten.

Carol Zenallis, seine hübsche Frau, erzählt, wie sie und George durch ihre Krankheit zu Gott fanden.

Es begann schon vor vielen Jahren, als die nationale Prohibition aufgehoben wurde. George war einer der ersten, der eine Schanklizenz erhielt. Er eröffnete ein Restaurant und eine Bar namens "The Brass Rail" in der Whiskey Alley in Canton. Vier Jahre später verkaufte er es mit Gewinn und kaufte mit zwei anderen Männern "Bender's Tavern" in Massillon auf. Sie wurde von Küste zu Küste als berühmtes Restaurant bekannt. Später kaufte er "The Giant Cafe" und dann die "Old Mill" und das "Yankee Inn" in Akron.

Im Laufe der Jahre hatte er die besten Entertainer des Showbusiness aufgetrieben und unter Vertrag genommen. Da war Ted Mack und seine Band, die im Herbst in Canton auftrat. Mit ihm reisten die Andrew Sisters. Alle großen Namen warteten auf eine Gelegenheit, in seinen Clubs zu spielen: Count Basie, Artie Shaw, Tony Bennett, Mel Torme, George Shearing. Er war die "große Nummer" auf dem Gebiet der Nachtclubunterhaltung.

Dann war da noch Johnny Ray. Er kam eines Abends zu uns und suchte einen Job. George kaufte ihm einen Mantel, bezahlte seine Zimmermiete in einem Hotel und stellte ihn für fünfundsiebzig Dollar pro Woche als Pianist ein. Später, als Johnny zehntausend Dollar pro Woche und mehr verdiente, kam er immer noch nach Akron zurück und spielte in Georges Clubs. Das erinnerte ihn an die alten Zeiten.

George prahlte damit, dass seine Clubs die beiden größten Schnapsverkäufer in der Stadt waren. In den Augen der Öffentlichkeit war er ein Erfolg, aber ich wollte mehr als alles andere, dass er aus dem Alkoholgeschäft aussteigt. Es zerstörte unser Familienleben. Es ist schwierig, im Spirituosengeschäft zu sein und nicht zu trinken - George trank mindestens ein Fünftel pro Tag. Er trank mit jedem. "Wenn du nicht mit den Kunden trinkst, werden sie sauer", sagte er. "Und du kannst es dir nicht leisten, dir im Cocktailgeschäft Feinde zu machen." Die Tatsache, dass er mich verlor, schien keine Rolle zu spielen.

Eines Nachts tobte gerade ein heftiger Sturm, als ich in unsere Einfahrt einbog. Die Stromleitungen waren von den heftigen Winden heruntergerissen worden und der sintflutartige Regen war so stark, dass ich fast das Haus verpasst hätte. Ja, Haus war das richtige Wort, denn zu einem Zuhause gehören immer zwei und ich hatte nur die Kinder.

Sofort wurden die Kinder in ihre Zimmer gebracht und zugedeckt und ich hoffte, dass sie meine Angst nicht spüren würden. Ich war schon immer in ständiger Angst, wenn ich allein war, und der elektrische Sturm machte mir noch mehr Angst. Als ich die Treppe wieder hinunterging, konnte ich hören, wie das Haus ächzte und knarrte, während es sich gegen den aufkommenden Wind stemmte. Man konnte sogar hören, wie die Nägel aus den Brettern und Schindeln klapperten.

Wie versteinert wählte ich das Telefon und fragte nach George. Ich hatte Angst, zu sterben. "Bitte, Schatz", flehte ich ihn an, meine Stimme zitterte vor Angst, "bitte komm nach Hause und sei bei uns." Am anderen Ende der Leitung war es still, bis auf die Hintergrundmusik und das Lachen derer, die in seiner Nähe an der Bar saßen.

Schließlich hörte ich ihn sagen: "Es gibt nichts, wovor du dich fürchten musst. Wer hat schon Angst vor ein bisschen Wind? Wenn Gefahr droht, gehen du und die Kinder in den Keller und legen sich unter den schweren Stahltisch."

"Bitte...", flehte ich und ein plötzlicher Blitz unterbrach die Telefonverbindung.

Das Haus bebte, als ich mich in mein Zimmer schlich, um die Nacht allein zu verbringen. Als ich mitten im Schlafzimmer stand und vor Angst zitterte, während die Blitze seltsame Spiegelungen auf den Vorhängen erzeugten, fühlte ich mich wie der einsamste Mensch auf der ganzen Welt. Es gab niemanden, an den ich mich wenden konnte - niemanden. In meiner Verzweiflung fiel ich auf die Knie: "Oh, *Theoma*", betete ich (und nannte ihn mit dem griechischen Wort, das ich als Kind für "mein Gott" benutzt hatte), "ich weiß nicht, ob Du mir

zuhörst. Ich hoffe, dass Du es tust. Bitte beschütze uns."

Plötzlich erinnerte ich mich an meine Kindheit und an die vielen glücklichen Momente, die ich in einer kleinen christlichen Mission in Cleveland verbracht hatte. Ich konnte mich daran erinnern, wie der Prediger sagte: "Wenn du gerettet bist, weißt du, dass du gerettet bist." Was bedeutet "gerettet", fragte ich mich.

Mein Gebet ging weiter. "*Theoma*, lehre mich, was es bedeutet, gerettet zu werden. Bitte führe uns an einen Ort, an dem wir das gemeinsam lernen können. Bitte hilf uns - hilf mir."

Ich stand von meinen Knien auf und erinnerte mich an meine Bibel. Ich griff nach dem Nachttisch und öffnete mit zitternden Fingern das Deckblatt und sah das Datum: 1932. Es war das Jahr, in dem ich die christliche Mission in Cleveland besucht hatte. Plötzlich wurde mir klar, dass ich die Bibel zum ersten Mal seit unserer Hochzeit, also seit fast elf Jahren, aufgeschlagen hatte.

"Bitte, mein Gott", rief ich, "vergib mir." Eine seltsame Ruhe und Frieden überkam mich, und während der Sturm vor dem Haus tobte, kroch ich ins Bett und betete noch einmal und bat Gott, mir zu zeigen, wo ich lesen sollte. Die Bibel fiel auf das Buch der Offenbarung und ein Kapitel nach dem anderen bewegte sich unter meinen Fingern, als ich fasziniert darin blätterte.

Ich weiß nicht, wie lange ich las, aber schließlich legte ich die Bibel neben mich, stand auf und stellte mich ans Fenster. Draußen konnte ich während der grellen Blitze sehen, wie sich die hohen Pappeln unter der beängstigenden Kraft des Windes bogen. Aber die Angst vor dem Sturm hatte mich verlassen. Es gab eine neue Art von Angst - Angst vor dem, was kommen würde.

"Bitte, mein Gott", flüsterte ich durch das vom Regen beschlagene Fenster, "bring George nach Hause. Bitte, mein Gott, bring ihn nach Hause und bleib dort."

Im Laufe der Tage entwickelte sich in mir ein erstaunlicher Hunger nach der Bibel. Morgens, nachdem George zur Arbeit und die Kinder zur Schule gegangen waren, setzte ich mich an den Küchentisch und las. Die Geschichten schienen so faszinierend und die Lehren Gottes so wunderbar zu sein. Wenn ich auf eine besonders bedeutungsvolle Stelle stieß, markierte ich sie rot und bat den Herrn, sie mich erleben zu lassen.

Eines Tages war ich zu Besuch bei meiner Mutter, einer gläubigen Griechisch-Orthodoxen. "Carol", sagte sie, "da ist eine Frau im Radio, die sich wirklich mit der Bibel auskennt. Du solltest ihr zuhören. Sie lehrt die Wahrheit."

"Wie ist ihr Name?" fragte ich.

"Kathryn Kuhlman". Damals wusste ich es noch nicht, aber das war der nächste Schritt in Gottes Antwort auf mein Gebet.

Am nächsten Morgen bügelte ich gerade in der Küche, als ich

erinnerte ich mich an Mutters Vorschlag. Ich schaltete das Radio ein und hörte die Stimme von Kathryn Kuhlman - eine Stimme, die meine ständige Freundin und spirituelle Beraterin werden sollte.

Morgen für Morgen las ich meine Bibel und hörte ihr zu. Miss Kuhlman begann ihre Sendung immer mit den Worten: "Egal, was dir passiert, egal, was für Probleme du hast, solange Gott auf seinem Thron sitzt und deine Gebete erhört und beantwortet, und solange dein Glaube an ihn intakt ist, wird alles gut werden.

Also wandte ich mich an Ihn - *Theoma* - *meinen* Gott. Ich habe über Ihn gelesen. Ich sprach mit ihm. Ich ließ ihn durch sein Wort zu mir sprechen. Er hat mein Leben verändert.

Aber es gab eine Sache in meinem Leben, die unverändert blieb - meine Gesundheit. Als junge Frau hatte ich bei einem Unfall eine schwere Verletzung erlitten, die eine starke Krümmung der Wirbelsäule zur Folge hatte. Im Laufe der Jahre wurde sie immer schlimmer und mit der Geburt meiner Kinder wurde ich allmählich deformiert. Meine linke Hüfte war zwei Zentimeter höher als die rechte und meine Schulterblätter standen hervor. Mein Rücken und meine Schultern waren steif und ich konnte meinen Kopf nicht bewegen, ohne auch die Schultern zu schwingen. Manchmal waren die Schmerzen so unerträglich, dass ich sie kaum aushalten konnte.

Dann kam der endgültige Schlag. Die Gelenke in meinem Körper begannen anzuschwellen - Knöchel, Handgelenke, Knie, Knöchel - jede Bewegung wurde schmerzhaft. Nach einiger Zeit wurden die Schmerzen so stark, dass ich beide Hände nicht mehr schließen konnte. Schließlich machten wir einen Termin in der Akron-Klinik, wo ich komplett untersucht wurde.

Der Arzt rief uns beide herein und teilte uns die Ergebnisse seiner Untersuchung mit. "Rheumatoide Arthritis", sagte er kopfschüttelnd. Dann wandte er sich an George und sagte: "Sie wird nie wieder gesund werden. Meine eigene Frau ist hier in der Klinik eine Patientin mit der gleichen Krankheit - sie sitzt im Rollstuhl."

"Was willst du damit sagen?" stammelte George. "Kannst du nicht irgendetwas tun?"

"Ich will damit sagen, dass deine Frau, wenn kein Wunder geschieht, in relativ kurzer Zeit genau wie meine sein wird.

Wir standen fassungslos da. In meinem Herzen hatte ich mich damit abgefunden, dass Leben oder Sterben in Gottes Händen lag. Aber George war immer noch auf der Suche nach einem Heilmittel. "Bitte, Doktor", sagte er, "Geld spielt keine Rolle. Können Sie denn gar nichts

für meine Frau tun?"

Die scharfen Augen des Arztes tauchten in Georges Welt der Finanzwelt ein.

glauben. "Lass mich ehrlich zu dir sein", sagte er. "Alles Geld der Welt kann die Gesundheit deiner Frau nicht kaufen. Sie ist weg. Alles, was wir tun können, ist zu versuchen, den Schmerz zu lindern.

Ich war schockiert, aber in diesem Moment empfand ich tiefes Mitleid für George. Er war noch nie mit einem solchen Problem konfrontiert worden. Früher hätte er sich immer aus der Patsche helfen können. Aber dieses Mal war es anders. Ich las die Emotionen, die über seine hübschen griechischen Züge blitzten: Wut, Angst und schließlich Verzweiflung. Mein Herz weinte mehr um ihn als um mich. Inmitten all seiner berühmten Freunde, berühmten Entertainer, protzigen Showgirls und dem großen Geld hatte George eigentlich nichts. Nichts.

Diese Konfrontation mit der Realität hatte ihn zutiefst erschüttert. Ich dachte, die Diagnose des Arztes würde ihn erweichen, aber stattdessen schien sie ihn gegenüber Gott zu verhärten. Er konzentrierte sich mehr und mehr auf seine Geschäfte. Was mich betrifft, so hatte ich wenigstens Gott!

Ich konnte es kaum erwarten, nach Hause zu kommen, um meine Bibel zu nehmen und allein zu beten. Das Lesen der Bibel richtete mich auf und begeisterte mich. Wie viel Glück hatten diese Menschen, von Jesus geheilt zu werden.

Eines Morgens saß George mit meiner Mutter und mir in der Küche und hörte sich die Sendung von Kathryn Kuhlman an. Sie berichtete von einer Frau aus Massillon, die tatsächlich von Krebs geheilt worden war. Wenn Gott sie heilen kann, kann er auch mich heilen, dachte ich. Ich schaute George über den Tisch hinweg an und warf dann einen Blick auf Mom. "Ich werde mich nicht an der Wirbelsäule operieren lassen", sagte ich und bezog mich damit auf den Vorschlag des Arztes, dass eine Operation meinem Zustand helfen könnte. "Gott wird mich heilen."

George starrte mich nur ausdruckslos an!

Ich hatte mich definitiv verändert, aber die Veränderung lag nicht in meinem Körper, der immer schlechter wurde. Die Veränderung lag in meiner Einstellung. Ich hatte mehr Geduld, Mitgefühl und Verständnis. Und obwohl mich die Hölle von Georges Leben manchmal so sehr erdrückte, dass ich dachte, mein Herz würde brechen, liebte ich ihn immer noch und fastete und betete ständig für ihn.

Ich werde nie das erste Zeichen der Veränderung vergessen, das ich in George sah. Eines Tages rief er aus dem Club an. "Deine Predigerin wird nächste Woche in der Stadt sein", sagte er. "Ich dachte, du würdest gerne zu einem ihrer Treffen gehen."

"Kathryn Kuhlman? In Akron? George, bist du sicher?"

"Ja", sagte er. "Ich habe heute Abend in der Zeitung davon gelesen. Ich kann natürlich nicht mitkommen, aber ich dachte, du würdest die Kinder gerne mitnehmen. Vielleicht wird deine Mutter mit dir gehen."

Es war zu schön, um es zu begreifen. Nicht nur, dass ich in der Lage sein würde, Miss Kuhlman persönlich zu hören, sondern auch, dass George mich angerufen und mir davon erzählt hatte. Das war ein großer Schritt für George.

"Ich danke dir, *Theoma*. Oh, ich danke dir, mein Gott", betete ich.

Während Miss Kuhlmans Treffen in Akron geschah etwas mit mir. Ich spürte eine Vollkommenheit, eine Zufriedenheit in meinem geistlichen Leben, die ich nie zuvor empfunden hatte. Die Musik zu hören, die Wunder zu sehen und Gottes Wort predigen zu hören - ich liebte es einfach. Das war es, wonach ich gesucht hatte! In den Wochen nach den Treffen in Akron beobachtete George mich genau. Ich wusste, dass er die Veränderung in mir sehen konnte.

Wir waren beide Mitglieder der griechisch-orthodoxen Kirche. Die Kinder und ich besuchten sie an vielen Sonntagen, aber George nur an den Hohen Feiertagen. Trotzdem betete ich ständig dafür, dass George mich zu den Gottesdiensten von Kathryn Kuhlman in Youngstown mitnehmen würde.

Eines Tages kam George in die Küche, wo ich gerade das Frühstück zubereitete, und sagte: "Ich wette, du möchtest, dass ich mit dir nach Youngstown fahre, um deine Predigerin zu hören." Ich konnte nicht antworten. Es war einfach zu schön. Ich konnte nur seine Hand nehmen und die Tränen zurückblinzeln.

"Nun, du bist kein großer Nachtclubbesucher", fuhr er fort, "also nehmen wir die Kinder und fahren am Sonntag rüber." Das war der erste von vielen Sonntagen, an denen wir die sechzig Meilen von Akron nach Youngstown fahren, um die Gottesdienste im Stambaugh Auditorium zu besuchen. George konnte sehen, dass mich das glücklich machte. Und obwohl ich wusste, dass er mich nur mitnahm, um sein eigenes Gewissen zu beruhigen, hoffte ich, dass genug davon auf ihn abfärben würde, damit er sich änderte.

In George geschah etwas. Es geschah ganz allmählich, aber er wurde immer unzufriedener mit seinem Leben - und immer mehr erstaunt darüber, wie sich Gottes Kraft in Miss Kuhlmans Gottesdiensten manifestierte.

Sechs Monate vergingen und die Nachtclubs liefen weiter, die Entertainer kamen und gingen, und George dachte immer noch, dass Geld das Wichtigste im Leben ist.

Am letzten Samstagabend im Januar 1953 schloss Artie Shaw im Club und George kam besonders müde nach Hause. "Die Straßen sind ein

dicke Eismasse. Es wird unmöglich sein, morgen früh nach Youngstown zu fahren", sagte er. In dieser Nacht betete ich, weil ich wusste, dass Gott das Eis schmelzen könnte, wenn er wollte, dass wir fahren. Und das tat er auch - aus einem ganz besonderen Grund.

Die Aula war voll und wir mussten getrennte Plätze einnehmen. George saß zwei Reihen vor mir mit Bill, unserem zweiten Sohn, auf seinem Schoß. Ich hatte Gus (unseren ältesten Sohn) und Pattie (die erst anderthalb Jahre alt war) bei mir.

Als die Einladung ausgesprochen wurde, folgten ungewöhnlich viele Menschen dem Ruf zum Altar. Ich konnte nicht verstehen, warum so viele nach vorne gingen, denn ich glaubte, der Altarruf sei nur für Atheisten und diejenigen, die große Sünden begangen hatten.

Dann kehrte Frau Kuhlman an das Mikrofon zurück und sagte: "Dieser Altarruf ist für diejenigen, die nie wiedergeboren wurden - für diejenigen, die sich nie mit dem Mund zu Jesus Christus bekannt und ihn als ihren persönlichen Retter angenommen haben. Du magst einer Kirche angehören. Aber wenn du Ihn nie als deinen persönlichen Erlöser angenommen hast, dann ist dieser Aufruf für dich."

Ich saß aufrecht in meinem Sitz. Hatte ich richtig gehört? "Oh *Theoma*, ich wusste nicht, dass ich Jesus als meinen Retter annehmen muss. Ich werde es jetzt sofort tun", sagte ich. Also nahm ich Gus und Pattie mit und wir gingen den Gang entlang. Als wir zu der Stelle kamen, an der George saß, berührte ich ihn sanft und sagte: "Schatz, lass uns gehen und Christus empfangen."

"Diesmal nicht", sagte er, schüttelte den Kopf und schaute geradeaus. "Geh ruhig weiter, wenn du willst."

Sie geleiteten uns zum Bahnsteig und wir knieten weit hinten in einer Ecke. Gus und die kleine Pattie sahen mich seltsam an und ich flüsterte: "Miss Kuhlman betet für die Leute auf der anderen Seite der Plattform. Jetzt ist es an der Zeit, Gott um die Vergebung unserer Sünden zu bitten." Ich beugte meinen Kopf und begann zu beten. Ich zählte aufrichtig alle Sünden auf, die mir einfielen, und bat Gott, mir zu vergeben. "Oh, mein Gott", betete ich, "wenn ich etwas vergessen habe, erinnere mich bitte daran. Ich möchte, dass mir alles vergeben wird."

Plötzlich hörte ich die Stimme eines Mannes, der betete. Ich hatte noch nie eine so aufrichtige, schöne Stimme gehört. Und seine Worte! Er bat Gott, mir all die Dinge zu vergeben, die ich vergessen hatte. Ich hatte Angst aufzuschauen, aber schließlich zwang ich mich, meine Augen zu öffnen. Sein Anzug leuchtete silbergrau und sein Gesicht -es sah aus wie das Gesicht von *Christos*. Er schien sehr groß zu sein.

Plötzlich schossen mir alle Bibelstellen, die ich in meiner Bibel unterstrichen hatte, durch den Kopf. Da war das Geräusch des Windes. Es wurde

lauter und lauter. Ich drehte mich zu Gus und flüsterte: "Hörst du den Wind?" "Nein, Mama", sagte er und starrte mich an.

"Hör gut zu. Ich kann es hören. Schau mit mir nach, ob irgendwelche Fenster offen sind."

Der kleine Gus rückte dicht an mich heran. "Nein, Mama, es ist kein Wind und kein Fenster offen."

Dann fiel die Macht Gottes über mich her. Ich begann zu schwanken. Ich versuchte, still zu halten, aber ich hatte absolut keine Kontrolle über meinen Körper. Dann hörte ich Miss Kuhlman sagen: "Das ist echt!" Und sie kam schnell auf mich zu und sagte: "Das ist Gott."

Sie kam nahe zu mir, legte ihre Hände sanft auf meinen Kopf und begann zu beten. Es war Frieden - glorreicher Frieden. Alle Stimmen verklungen und ich hörte nur noch das Rauschen des Windes und sah den Namen Jesus vor meinem Gesicht, der wie eine Leiter den ganzen Weg zum Himmel erschien - Jesus - Jesus - Jesus
-Jesus.

Nach dem Gottesdienst traf ich George an seinem Platz. Ich konnte sehen, dass er verwirrt war und Angst hatte. Er wollte nicht darüber sprechen; die Realität hatte George schon immer Angst gemacht. "Ja", sagte er, "ich konnte sehen, dass du eine Art Erfahrung gemacht hast. Das ist okay, aber das ist nichts für mich. Carol, ich werde kein Heuchler sein. Ich bin schon einmal geboren worden und sehe keine Notwendigkeit, noch einmal geboren zu werden. So einfach ist das."

Mit einer Sache hatte ich recht gehabt. Für George war es unmöglich, die Treffen zu besuchen und das Evangelium zu hören und trotzdem derselbe zu bleiben. Er untersuchte sein Leben auf eine Art und Weise, wie er es noch nie zuvor getan hatte, und erkannte langsam, dass er in einer Welt der Illusion lebte.

In den nächsten zwei Jahren sprach er oft von der Hölle, die er für sich und für uns geschaffen hatte. "Was nützt es dir, Geld zu verdienen und deine Familie und deine Seele zu verlieren?", murmelte er eines Abends. Aber ich schickte immer wieder Gebetsanliegen in Frau Kuhlmans Büro und wartete auf den Zeitpunkt, an dem der Heilige Geist in sein Leben einbrechen würde.

Dann, eines Nachmittags im Jahr 1955, kam er früher nach Hause. "Ich habe es satt", sagte er und suchte nach den richtigen Worten.

"Was meinst du?" fragte ich.

"Ich meine, ich habe mich selbst satt und das Leben satt, in das ich mich hineingeritten habe. Und Carol", sagte er und legte beide Hände auf meine Schultern, "wenn du mich haben willst, werde ich der beste

Ehemann und Vater der Welt sein." Seine Augen waren aufrichtig und tränenfeucht, als er fortfuhr. "Ich werde

um die Schläger zu verkaufen. Es ist es einfach nicht wert, alles zu verlieren, was wertvoll ist, nur um noch mehr Geld zu verdienen. Ich bin fertig mit dem Alkohol und allem, was dazu gehört. Ich werde ein anderer Mensch sein." Und George wurde ein anderer Mensch. Er hatte zwar noch einen weiten Weg vor sich, bis er sich ganz Christus hingab, aber er war auf dem Weg dorthin!

Ein alter Freund erfuhr, dass George seine Clubs verkauft hatte und bot ihm einen Job als Restaurantleiter an. Es war eine große Gehaltskürzung und wir mussten unseren Lebensstandard radikal ändern, aber George sagte, das sei es wert, um abends mit einem guten Gefühl ins Bett zu gehen.

Die Dinge waren nicht einfach. Seine alten Bekannten kamen immer wieder ins Restaurant und boten ihm Drinks an. "Komm schon, George", lockten sie ihn, "trink einen mit deinen Kumpels". Aber George gab keinen Zentimeter nach. Schließlich merkten seine alten Kumpel, dass er es ernst meinte und hörten auf, ihn zu verführen.

Die Kinder und ich beteten immer wieder dafür, dass George seine endgültige Zusage machen möge. Obwohl er sich so radikal verändert hatte, wusste ich, dass sein Leben immer noch leer war. Er hatte sein Leben in Ordnung gebracht, aber das war nicht genug. Er musste Jesus Christus in sein Leben kommen lassen und die volle Kontrolle übernehmen.

Meine Arthritis wurde immer schlimmer und ich musste immer an die Frau des Arztes im Rollstuhl denken und wusste, dass es mir bald so gehen könnte wie ihr. Die Kalkablagerungen in den Gelenken waren extrem schmerzhaft und die einzige Linderung schienen heiße Umschläge und Heizkissen zu sein.

Es war im August 1957, ein gesegneter Tag für uns, viel gesegneter, als uns damals bewusst war. Wir waren auf dem Weg zum Gottesdienst in Youngstown, als George fragte: "Wie ist das passiert?"

"Was meinst du?"

"Wie werden die Menschen geheilt?", fragte er.

"Ich weiß nicht, ich schätze, es ist einfach die Gnade und Barmherzigkeit Gottes." Ich wusste nicht, dass die Antwort weniger als eine Stunde entfernt war.

Wir kamen um 10:45 Uhr an, aber die Aula war schon voll. Der einzige Platz, den wir finden konnten, war ganz hinten unter dem Balkon. Frau Kuhlman betete für die Kranken und wir hörten sie sagen: "Jemand erhält eine Heilung für die Wirbelsäule." Sie wiederholte es immer wieder. Dann verließ sie das Podium, zeigte auf den mittleren

Teil des Saals und sagte: "Der Geist gibt Zeugnis - die Heilung geht über die Schultern.

Ich drehte mich zu George und flüsterte: "Oh, ich wünschte, ich könnte diese Heilung haben."

Er drehte sich um und sagte: "Warum bittest du dann nicht den Herrn darum?"

Ich konnte es nicht glauben. George gab mir einen spirituellen Rat. "Natürlich!" keuchte ich. "Was ist denn mit mir los?" Ich hob meine Hand nach oben und sagte leise: "Herr, ich werde diese Heilung annehmen."

Mit geschlossenen Augen sah ich den Geist Gottes als einen reinen weißen Stab, der sich langsam und hoch über das Publikum von der Bühne zum Balkon bewegte. Wir standen unter dem Balkon und ich sah, wie er über dem Überhang verschwand. Ich stand weiterhin mit ausgestreckter Hand da, bereit, alles zu empfangen, was Gott mir gab. Und dann, als er direkt über mir war, spürte ich plötzlich eine große, überwältigende Freude in meinem Herzen aufsteigen. Ich wollte schreien; ich wollte singen. Ich war mir sofort bewusst, dass ich von meiner Wirbelsäulenverkrümmung und der schrecklichen rheumatoiden Arthritis geheilt worden war. "Preiset den Herrn!" wiederholte ich immer und immer wieder.

George zog mich dicht an sich heran. "Mit dir ist etwas Wunderbares passiert, Carol."

Auf dem Heimweg stellte ich fest, dass ich meine Finger zu einer Faust schließen konnte, was ich seit Jahren nicht mehr geschafft hatte. Der Schmerz in meinem Rücken und in den Schultern war verschwunden. Die Macht Gottes war nicht zu leugnen.

Zwei Wochen später konnten wir nach Youngstown zurückkehren. Als Miss Kuhlman die Einladung für diejenigen aussprach, die Christus annehmen wollten, sah ich George an. Sein Gesicht war gequält und gefoltert, denn die widerstreitenden Kräfte in seinem Leben kämpften um den Sieg. Ich beugte mein Haupt im Gebet: "Oh, *Theoma*, gib ihm den Sieg."

Als ich meinen Kopf hob, war er nicht auf seinem Platz. Dann sah ich ihn. Er war auf dem Podium, kniete in demütiger Reue nieder und nahm den Herrn Jesus Christus als seinen persönlichen Retter an. Es gab keine eiteln Versprechungen, kein Feilschen mit Gott, nichts Heuchlerisches; er übergab einfach alles, was er hatte, an Jesus Christus.

George war nach Hause gekommen.

Ein Clown lacht wieder

Von Sanford Silsby

Sandy Silsby ist Lehrer an der Escondido Union School in Escondido, Kalifornien. Er arbeitet ausschließlich mit der Gruppe der More Able Learners (MAL) - Kinder mit besonders hohem IQ. Er stammt aus Michigan und hat einen A.B.-Abschluss von der Eastern Michigan University und einen M.A. von der University of Michigan. Seine Frau Margie ist Krankenschwester und sie haben drei Kinder.

In dieser Geschichte geht es nicht um mich - zumindest nicht direkt. Vielmehr möchte ich dir von einem Freund namens Virgil (Tiny) Poor erzählen. Am besten wäre es, wenn Tiny seine eigene Geschichte schreiben würde, aber er ist nicht so gut mit Worten. Deshalb hat Tiny mich gebeten, euch die Geschichte so zu erzählen, wie sie passiert ist.

In seinen besten Zeiten war Tiny Poor ein Clown bei den MGM-Studios gewesen. Aber in den letzten zwanzig Jahren war er von einem Ort zum anderen gezogen und hatte überall im Westen nach einem Ausweg aus seinem Elend gesucht.

Ich lernte ihn zum ersten Mal durch meine Frau Margie kennen, die Krankenschwester im örtlichen Krankenhaus war. Sie erzählte mir von diesem armen Mann, der sich mit seinem schmerzgeplagten Körper ins Krankenhaus schleppte, um Hilfe zu bekommen. Er war Hausmeister im La Costa Downs Country Club in San Diego gewesen. Er trug den Titel eines stellvertretenden Bauingenieurs. "Aber", sagte er immer mit einem Grinsen, "ich war nur der Hausmeister".

Eines Abends im Jahr 1964 kam Tiny eine Betontreppe vor dem Clubhaus hinunter und trug einen großen Mülleimer auf der Schulter. Es war dunkel und er schätzte eine Stufe falsch ein und stürzte fünfzehn Fuß die Treppe hinunter. Er landete mit dem Rücken und dem Nacken an einem gemauerten Geländer. Er versuchte, die nächsten Tage zu arbeiten, gab aber schließlich auf, als die Schmerzen in seinem Körper immer schlimmer wurden.

Tiny fand sich einfach mit den Schmerzen ab. Er fand es jedoch seltsam, als andere Symptome auftraten und er schmerzhafte Schwellungen in allen seinen Gelenken bemerkte - in den Knien, im Rücken, in den Hüften, in den Knöcheln und in den Handgelenken.

Schließlich ging er zu einem Arzt, der Arthritis diagnostizierte und ihn mit Tabletten voll stopfte - schmerzstillenden Tabletten.

Er war jetzt einsam und allein, unfähig, sich selbst zu versorgen, obwohl er schon Anfang fünfzig war. Die Knöchel an beiden Händen waren geschwollen und unförmig. Er konnte seinen Hals nur noch etwa fünfzehn Grad in jede Richtung drehen. Sein Rücken war so voller Arthritis, dass er sich nur mit zähneknirschender Entschlossenheit hinsetzen konnte und das Aufstehen war eine reine Qual. Seine Hüften, Knie und die untere Wirbelsäule waren so verkalkt, dass selbst das Gehen zu einer schmerzhaften Erfahrung wurde.

Die Ärzte konnten Röntgenaufnahmen machen und ihm Tabletten geben, aber sie konnten ihn nicht heilen. Diese Art von Arthritis ist unheilbar und schreitet fort. Sie ist unaufhaltsam und lässt ihr Opfer schließlich zum Krüppel und bettlägerig werden.

Ich hatte Tiny als einen einsamen und verlassenen Mann liebgewonnen, der in einem Mietshaus auf einer alten Ranch außerhalb von Escondido lebte. Eines Abends nach der Schule fuhr ich zu ihm und fand ihn im Dunkeln in seinem Wohnzimmer sitzend. Sein Gesicht war nass von Tränen.

"Heute Nachmittag habe ich versucht, Unkraut zu jäten", sagte er. "Ich habe zwei Unkräuter gejätet, aber die Schmerzen waren so schlimm, dass ich es nicht aushalten konnte. Ich habe geweint wie ein Baby und ich glaube, wenn ich eine Waffe gehabt hätte, hätte ich mich vielleicht umgebracht."

Mein Herz schlug für Tiny, aber ich fühlte mich hilflos, etwas für ihn zu tun. Das Sozialamt hatte ihn nach Los Angeles geschickt, um ihn vom staatlichen Invaliditätsausschuss untersuchen zu lassen, und dieser hatte ihn für vollständig behindert erklärt. Er bezog eine kleine Rente, aber die paar Dollar waren nur eine kleine Entschädigung für die Schmerzen und die Aussicht auf eine endgültige Invalidität.

"Nur Gott kann Tiny helfen", sagte ich zu Margie, als ich an diesem Abend nach Hause kam. Ich glaubte an Gott und war schon immer der festen Überzeugung, dass er gegen Leiden, Krankheiten und menschliches Elend ist. Aber ich war keine große Kirchgängerin und wusste, dass mir in meinem Leben die geistliche Kraft fehlte. Wie konnte ich Tiny mit geistlicher Hilfe ermutigen, wenn ich selbst keine Kraft hatte?

Kurze Zeit später schickte Margies Bruder Frank Hines, ein Anwalt aus Chicago, ihr ein Exemplar von John Sherrills Buch *They Speak With Other Tongues*. Sie las es und drängte mich, es auch zu lesen. Zum ersten Mal sah ich in Worten, was ich schon die ganze Zeit zu wissen glaubte - die Macht Gottes, die sich durch den Heiligen Geist

manifestiert.

Damals war es mir nicht bewusst, aber Gott manipulierte den Zeitplan meines Lebens und auch den von Tin/s Leben. An dem Tag, an dem ich das Buch beendete, erhielt ich einen Brief von Frank. In diesem Brief teilte er mir eine starke

Zeugnis von der Veränderung, die Jesus in seinem Leben durch dieselbe Kraftquelle, den Heiligen Geist, bewirkt hatte. Das Buch und der Brief weckten in mir die Sehnsucht nach dieser Kraft. Ich machte mich auf die Suche nach anderen, die dasselbe Gefühl teilten.

Die ganze Zeit über habe ich für Tiny gebetet. Ich hatte wohl das Gefühl, dass ich die Antworten auf meine eigene spirituelle Suche auch mit ihm teilen könnte. Er hatte Christus als seinen persönlichen Erlöser angenommen und als ich vorschlug, dass wir es mit geistiger Heilung für seinen Körper versuchen sollten, stimmte er zu. Ich versprach ihm, dass ich mich auf die Suche nach jemandem machen würde, der die christliche Gabe des Heilens erhalten hatte und Tiny durch den Heiligen Geist dienen konnte.

Getrieben von meinem eigenen Wunsch, die Kraft des Heiligen Geistes zu empfangen, und von meinem Verlangen, Tiny in seinen körperlichen Nöten zu helfen, besuchte ich ein Treffen der Full Gospel Businessmen's Fellowship in Oceanside. Ich fragte den ersten Mann, den ich traf, ob er einen Christen kenne, der die Gabe der Heilung erhalten habe.

"Es muss der Heilige Geist gewesen sein, der dich zu mir geschickt hat", antwortete er. "Ich bin Platzanweiser bei den Versammlungen von Kathryn Kuhlman in Los Angeles. Sie behauptet nicht, eine Heilerin zu sein, aber wenn sie einen Gottesdienst leitet, geschehen Wunder." Ich erzählte ihm von Tins Zustand und er versprach, ihn beim nächsten Gottesdienst am Bühneneingang des Auditoriums des Heiligtums zu treffen und ihm zu helfen, einen Platz zu finden, bevor der Gottesdienst beginnt.

Im Nachhinein erscheint es wie ein weiteres kleines Wunder in einer langen Kette von Wundern, die Gott direkt zu diesem Platzanweiser geführt hatte. Es wäre für Tiny unmöglich gewesen, draußen zu warten, da er nur kurze Zeit stehen konnte. Ich sagte es Tiny und wir verabredeten uns für den Gottesdienst im April 1967.

Ich las Kathryn Kuhlmans Buch *"Ich glaube an Wunder"*, in dem sie von zahllosen Leidenden berichtet, die durch die Kraft des Heiligen Geistes geheilt wurden. Ich las Tiny das Kapitel über Arthritis vor. Ihm traten Tränen in die Augen und er fragte: "Glaubst du, dass das auch mir passieren könnte?" Ich ertappte mich dabei, wie ich täglich für Tins Heilung betete und andere um ihr Gebet bat.

Endlich kam der Sonntag, an dem Kathryn Kuhlman in Los Angeles sein würde. Margie konnte nicht mitkommen, aber sie hat uns ein leckeres Mittagessen eingepackt. Ich nahm meine beiden Söhne, Charles

und Ford, und wir fuhren los, um Tiny von seinem bescheidenen Häuschen auf der Ranch abzuholen und die lange Fahrt die Küste hinauf nach Los Angeles anzutreten.

Wir waren so gespannt auf den Gottesdienst, dass wir eine Stunde später ankamen.

früher als wir geplant hatten. Ich brachte Tiny zum Bühneneingang und wir sprachen mit dem Türsteher. Ja, er kannte unseren Platzanweiser-Freund und schlug vor, dass Tiny direkt vor der Tür auf einem altmodischen, hölzernen Klappstuhl Platz nehmen sollte. Er würde ihn dem Platzanweiser zeigen, damit dieser ihm einen Platz im Zuschauerraum suchen konnte.

Zuversichtlich, dass alles in Ordnung war, gingen die Jungs und ich zum vorderen Teil der Aula. Mehr als tausend Menschen waren bereits eingetroffen, obwohl es erst 11:45 Uhr war und die Türen erst um 13:00 Uhr geöffnet wurden. Wir alle drei spürten, dass dies der Tag von Tiny war. Gott würde ihn sicher heilen.

Der Gottesdienst war wundervoll. Nach dem Liedgottesdienst war die erste Aussage von Frau Kuhlman: "Die medizinische Wissenschaft sagt, dass Arthritis unheilbar ist. In diesen Gottesdiensten sind viele Menschen durch den Heiligen Geist von Arthritis geheilt worden."

Heute ist der Tag von Tiny, dachte ich aufgeregt. "Oh, beeil dich, Gott, beeil dich und heile ihn", betete ich. Ich wusste nicht, wo Tiny saß, aber ich wusste, dass er irgendwo in der riesigen Menschenmenge war und erwartungsvoll darauf wartete, dass die Kraft auf ihn fiel.

Dann wurden wir vom Inhalt der Predigt von Frau Kuhlman gefangen genommen. Während sie predigte, wurde mir bewusst, dass um uns herum Heilungen stattfanden. Der Geist Gottes fegte durch das große Auditorium und berührte die Körper der Menschen. Kurz darauf kamen sie auf die Bühne und fragten, ob sie von dem Wunder Zeugnis ablegen könnten.

Die allererste Person, die zum Mikrofon kam, war eine Frau, die von Arthritis geheilt worden war. Sie beugte sich vor und berührte den Boden - etwas, das sie nach eigenen Angaben seit Jahren nicht mehr hatte tun können. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich meinen Hals reckte und nach Tiny Ausschau hielt. Ich erwartete ihn jeden Moment auf dem Bahnsteig.

Dann kamen die Zeugnisse so schnell, dass ich fast von den Füßen gefallen bin. Ein sechsjähriger Junge war von seiner Wirbelsäulenverkrümmung geheilt worden. Seine Mutter war bei ihm und weinte vor Freude. Eine Dame in Pelzmänteln kam auf mich zu und hielt zwei Hörgeräte in ihrer Hand. Sie kam aus einer Kirche in Beverly Hills. Ein Mann kam mit einer Beinschiene. Wir saßen wie gebannt vor den wunderbaren Dingen, die Gott tat.

Eine ältere Dame kam in einem Rollstuhl auf uns zu. Sie wiederholte immer wieder: "Ich bin geheilt worden."

"Na, dann steh auf und geh", sagte Miss Kuhlman.

Steif und mit größter Anstrengung richtete sie sich aus dem Rollstuhl auf. Zuerst waren ihre Knie teilweise gebeugt und ihr Rücken gekrümmt, aber sie humpelte über die Bühne. Allmählich richteten sich ihre Knie und ihr Rücken auf und sie ging hin und her, lachte vor sich hin und lobte Gott mit Tränen im Gesicht. Am Ende fuhr sie andere in ihrem eigenen Rollstuhl über die Bühne.

Es gab viele, viele andere Heilungen. Einige der geheilten Menschen um mich herum waren zu aufgeregt, um auf die Bühne zu gehen. Einige andere erkannten vielleicht gar nicht, dass sie geheilt worden waren. Es war ein großartiger Anblick.

Ich hatte in der Bibel alles über die Wunder Gottes gelesen. Ich hatte gehört, wie Pastoren von ihren Kanzeln über die Macht Gottes sprachen. Aber das war das erste Mal, dass ich Gottes Macht mit eigenen Augen gesehen hatte. Aber wo war Tiny? Was war mit ihm passiert? Die Jungs schauten immer wieder in die Runde und versuchten, ihn zu entdecken, aber wir konnten ihn nicht sehen. Der Segen wurde ausgesprochen und die Leute gingen. Tiny war verschwunden.

Wir fanden den Platzanweiser, aber er hatte Tiny überhaupt nicht gesehen. Wir machten uns alle auf die Suche nach ihm, aber er war nicht zu finden. Schließlich gingen wir zum Auto und warteten. Fünfundvierzig Minuten vergingen und die Bürgersteige rund um die Aula waren fast menschenleer. Tiny war immer noch nicht aufgetaucht. Inzwischen waren wir wirklich besorgt.

Ich ging zurück zum Bühneneingang, wo wir ihn zurückgelassen hatten. Die Tür stand einen Spalt offen und der Raum war dunkel. Ich spähte hinein und da saß Tiny- auf dem gleichen hölzernen Klappstuhl, auf dem wir ihn zurückgelassen hatten. Als er herauskam, schüttelte er den Kopf und sagte: "Das ist der verflixteste Ort."

Nach und nach entfaltete sich die Geschichte. Kurz nachdem wir ihn verlassen hatten, wurde der Türsteher ausgewechselt. Der neue Türsteher kannte den Platzanweiser nicht und wusste auch nicht, dass Tiny auf ihn wartete. Der Platzanweiser, der Tiny noch nie getroffen hatte, kam an und suchte nach mir. Als er mich nicht sehen konnte, dachte er, wir hätten Tiny auf andere Weise mitgenommen und ging, um seinen Dienst als Platzanweiser anzutreten. Und Tiny saß von 11 Uhr morgens bis 17:30 Uhr auf dem hölzernen Klappstuhl und wartete darauf, dass ihm jemand sagte, was er tun sollte.

Er hörte nichts von dem, was in der Aula vor sich ging, und er sah auch Miss Kuhlman nicht mehr. Sechseinhalb Stunden lang hatte er auf dem harten Stuhl gesessen. Ich war verwirrt, enttäuscht und wütend. Wir

hatten uns so auf den Gottesdienst gefreut, dass wir uns nicht
vergewissert hatten, dass Tiny

Doch unser Hauptziel war es, Tiny zu bringen. Zuerst habe ich mir die Schuld gegeben. Dann war ich wütend auf den Platzanweiser. Dann wusste ich in meiner Frustration nicht, wem ich die Schuld geben sollte.

Tiny sagte sehr wenig, als wir nach Hause fuhren. Die Jungs und ich sprudelten über vor Aufregung über das, was wir gesehen und gehört hatten. Dennoch zögerten wir, darüber zu sprechen, denn Tiny war genau dort und hatte alles verpasst. Wir versuchten ihm zu erklären, was in den Gottesdiensten passiert war, aber da er alles verpasst hatte, konnte er sich die wunderbaren Dinge nicht vorstellen.

Ich entschuldigte mich noch einmal bei Tiny, als ich ihn an seinem Haus absetzte. Wir machten vorläufige Pläne, um wieder zu gehen, mit besseren Arrangements.

Margie war genauso fassungslos wie ich, als sie erfuhr, was passiert war. Am nächsten Morgen ging ich zur Schule, aber selbst meine normalerweise aufregende Arbeit mit den besonderen Kindern war deprimierend. Ich war sogar so niedergeschlagen, dass ich es kaum erwarten konnte, den Tag zu beenden. Nach dem Abendessen beschlossen Margie und ich, zu Tiny zu gehen, um ihn aufzumuntern. "Wenn ich schon so entmutigt bin", sagte ich, "wie muss er sich dann erst fühlen?"

Wir bogen vom Highway ab und fuhren die lange Straße zur alten Ranch. In der Ferne konnten wir Tin/s kleines Häuschen sehen. Die Haustür stand offen, als wir vorfuhren, und durch das Gitter konnten wir Tiny im Wohnzimmer sitzen sehen.

Margie und ich versuchten, unsere schwachen Entschuldigungen für das, was schief gelaufen war, vorzubringen, aber nach einer Weile gaben wir auf und gaben Tiny die Chance zu reden. Schließlich fiel mir auf, dass er seit 17:30 Uhr am Vortag nur ein paar Worte gesprochen hatte.

"Rate mal, was ich gemacht habe?", sagte er. "Ich habe den ganzen Nachmittag im Garten Unkraut gejätet. Schau, schau!" Er stand von seinem Stuhl auf, beugte sich vor, berührte den Boden und rief: "Ich bin geheilt worden. Ich bin geheilt."

Ich traute meinen Augen kaum. Sogar die Schwellungen an seinen Fingerknöcheln waren verschwunden. "Aber wann, Tiny? Wann ist es passiert?" rief ich.

"Es ist doch gestern im Heiligtum passiert."

"Gestern? Aber du bist doch gar nicht in die Aula gekommen", wandte ich ein.

"Ich weiß", sagte er. "Es ist passiert, während ich da draußen auf dem Stuhl saß."

"Aber warum hast du auf dem Heimweg nichts darüber gesagt?"
fragte ich frustriert.

"Ich hatte Angst, dass es nicht real war. Ich hatte Angst, es würde
verschwinden. Aber das

Morgens, als ich aufstand, war es so, als hätte ich Federn in den Beinen. Ich bin rausgegangen und habe das Unkraut aus dem Garten gejätet und habe den ganzen Tag hart gearbeitet. Das war das erste Mal seit eineinhalb Jahren, dass ich überhaupt arbeiten konnte."

"Tiny", sagte Margie, "erzähl uns, was passiert ist."

"Nun", sagte er, grinste und kratzte sich im Nacken. "Sandy und die anderen haben mich auf dem Stuhl im Flur vor der Aula sitzen lassen. Ich bin nie aufgestanden. Ich wollte einmal aufstehen, um auf die Toilette zu gehen, aber ich hatte Angst, dass der Platzanweiser, der mich abholen sollte, mich verpassen würde, wenn ich das täte. Jedes Mal, wenn ich einen Mann in meine Richtung kommen sah, dachte ich, es sei der Platzanweiser. Aber es ist nie jemand hinter mir hergekommen."

Er hielt inne und versuchte, sich an die genauen Details zu erinnern. "Ich wusste, dass der Gottesdienst im Gebäude stattfand, aber ich hörte nichts, sah die Bühne nicht, wusste nicht einmal, was los war. Ich saß einfach nur da. Dann, gegen 16:30 Uhr, spürte ich einen gewaltigen Stromschlag, der meinen Körper erschütterte. Es hat mich innerlich gekribbelt und gezuckt." Er grinste verlegen und fuhr fort: "Es war dasselbe Gefühl, das ich immer hatte, wenn ich einen großen Schluck rohen Whisky nahm und spürte, wie er in meine Blutbahn eindrang." Nur dass es dieses Mal keinen Kater gab, sondern Freude und Frieden.

"Ich schaute auf meine Hände. 'Meine Güte, ich kann sie bewegen', sagte ich laut. Ich saß da und wackelte mit den Fingern. Ich versuchte, meine Knie zu bewegen. Ich hatte so lange an diesem einen Ort gesessen, dass alles an mir steif geworden war. Aber schließlich stand ich auf und ging etwa drei Meter zur Seite und alles funktionierte perfekt - genau wie damals, als ich vor zwanzig Jahren ein Clown bei MGM war."

Tiny zuckte mit den Schultern und grinste breit. "Dann, gegen 17:30 Uhr, kam Sandy zurück zu mir. Ich verstand nicht, was los war. Ich wusste, dass etwas mit mir passiert war, aber ich hatte Angst, etwas zu sagen. Ich glaube, es war doch Gott."

Margie und ich kehrten mit singenden Herzen nach Hause zurück. Alle anderen hatten Tiny vergessen - alle außer Gott. Und Gott hatte die Hindernisse der Menschen überwunden und seine heilende Kraft direkt in das Herz eines einsamen, vergessenen Mannes gestrahlt. Und Tiny Poor ist seitdem nicht mehr derselbe.

Ich habe am Anfang gesagt, dass es in dieser Geschichte um Tiny geht, und das stimmt. Aber ich kann nicht umhin zu erwähnen, dass sich auch mein Leben verändert hat. Jedes Mal, wenn ich ins Shrine

Auditorium zurückkehre, grinse ich und sage: "Weißt du, das ist der

verfluchtsten Ort!"

Sei vorsichtig, wie du betest

von Freda Longstaff

Die Heilung von Freda Longstaff war so bemerkenswert, dass United Press International (UPI) die Fakten über das Wunder veröffentlichte. Ich habe Freda erst nach ihrer Heilung kennengelernt, weil die Verlängerung ihres Beins im Schlafzimmer ihres eigenen Hauses stattfand und nicht in einem Wundergottesdienst. Keiner kann es besser erzählen als Freda selbst

"Lieber Jesus, bitte hilf Bill. Wir brauchen ihn so sehr und er hat so große Schmerzen. Bitte, Jesus, ich werde dich nicht bitten, mich zu heilen, wenn du nur Bill heilst."

Es war das erste richtige Gebet, das ich je gebetet hatte. Aber wir waren am Ende unserer Kräfte. Bill, mein Mann, war 1945, sieben Jahre zuvor, in England verwundet worden. Er war während des Krieges Oberfunker gewesen und bei einem Luftangriff in Ramsbury eine Treppe hinuntergestürzt und hatte sich am Rücken verletzt. Er meldete es nicht, da es in seiner Einheit so großen Personalangel gab, aber nach dem Krieg wurde es noch viel schlimmer. Jetzt war es sehr schlimm. Der Arzt sagte, er könne nichts anderes tun, als ihn festzuschnallen und zu stützen.

Der Zeitpunkt, an dem er für den Rest seines Lebens an den Rollstuhl gefesselt sein würde, rückte immer näher. Die einzige Erleichterung, die Bill zu bekommen schien, waren die ständigen chiropraktischen Behandlungen. Bill war ein großer Mann, aber manchmal weinte er beim Gehen, weil die Schmerzen so stark waren.

Keiner von uns beiden war sehr religiös. Bill war in der Church of God in Anderson, Indiana, aufgewachsen, und ich war mein ganzes Leben lang Methodist. Aber in letzter Zeit waren wir verzweifelt auf der Suche nach etwas Wirklichem in unserem geistlichen Leben. Der Hunger - oh, der geistliche Hunger, den wir spürten. Und er war wegen Bills Leiden noch größer.

Auch ich war deformiert - sogar noch viel deformierter als Bill. Ich war mit einer angeborenen Verrenkung beider Hüften und einer Verkrümmung der Wirbelsäule geboren worden. Ich war sieben Jahre alt, als meine Eltern mich ins Kinderkrankenhaus in Columbus, Ohio,

brachten und die Ärzte beide Hüften operierten. "Sie wird laufen", sagten sie meinem

Eltern, "aber sie wird immer deformiert sein".

Sie hatten Recht. Meine linke Hüfte ragte auf einer Seite weit heraus, und wegen der Verrenkung drehte sich mein linkes Knie nach innen und warf mein Bein bei jedem Schritt ungünstig nach außen. Aber ich hatte zwei Kinder bekommen können, obwohl mein Arzt gesagt hatte, ich dürfe keine weiteren bekommen.

Ich machte mir keine Sorgen über meine eigenen körperlichen Missbildungen. Ich machte mir Sorgen um Bill.

Es war ein kalter, regnerischer Morgen. Ich wurde durch das Klingeln des Telefons geweckt und hörte, wie Bill mit seiner Mutter und seinem Vater sprach. Sie wollten, dass wir mit ihnen nach Pittsburgh fahren. Bill rief die Treppe hinauf, um zu fragen, ob ich mitfahren wolle. "Wenn Audrey auf die Kinder aufpasst, ist das für mich in Ordnung", sagte ich. In kürzester Zeit waren wir auf dem Highway in Richtung Pittsburgh, das sechzig Meilen entfernt war.

Alles, worüber Bills Mutter und Vater reden konnten, waren die Kathryn-Kuhlman-Wundergottesdienste in Pittsburgh. Ich sah Bill aus den Augenwinkeln an. Er fragte: "Fahren wir da hin?"

"Dein Vater hat mich gebeten, zu einem der Gottesdienste zu gehen", sagte Bills Mutter unschuldig, "also dachten wir, du möchtest vielleicht mitkommen."

Bill schaute aus dem Fenster und sah den stetigen Nieselregen. "Komm schon, Dad...", begann Bill, aber ich stieß ihn mit dem Ellbogen an. Wir waren jetzt zu weit gekommen, um umzukehren, und ich konnte sehen, dass seine Eltern unbedingt wollten, dass wir mit ihnen gehen.

Es war ein miserabler Tag. Bills Vater bestand darauf, direkt zur Carnegie Hall zu gehen, obwohl die Türen erst um fünf Uhr abends geöffnet werden sollten und wir bereits um acht Uhr morgens angekommen waren. "Dad, um Himmels willen, müssen wir denn den ganzen Tag hier warten?", beschwerte sich Bill. beschwerte sich Bill.

Aber sein Vater war stur und wollte es nicht anders haben. "Wenn wir nicht früh kommen, bekommen wir keinen guten Platz."

"Ich weiß, aber neun Stunden zu früh?" fragte Bill.

Es war die längste Wartezeit, die ich je ertragen habe. Es nieselte und alle hatten Regenmäntel und Regenschirme dabei. Aber da ich so viel kleiner war als alle anderen, schien der ganze Regen von den Schirmen in meinen Nacken zu tropfen. Meine Hüften schmerzten und meine Beine brachten mich um. Ich dachte an den armen Bill. Er saß eine Weile auf dem breiten Betongeländer, aber sie waren kalt und nass, also lehnte er sich angewidert gegen die Wand.

Einige Freunde von Bills Vater, Katholiken aus War-wood, hatten sich zu uns gesellt und unterhielten sich, ohne sich um das schreckliche Wetter zu kümmern. Der Regen ging in Schneeregen über und ich fühlte mich elend und unwohl.

Gegen Mittag war der Druck der Menschenmenge so groß, dass wir nicht mehr hätten gehen können, selbst wenn wir es gewollt hätten. Wir wurden fast flach gegen die Eingangstüren gedrückt. Der Erste zu sein, mag seine Vorteile haben, es sei denn, du bist der Erste, der in den Boden eines Fasses fällt. Ich war so unglücklich!

Als sich die Türen endlich öffneten, wurden wir mit der Menge in den Vorraum gefegt. Es gab kein Zögern, kein Umdrehen, kein Zurückhalten, sonst wären wir in der Menge der drängelnden und schiebenden Menschen erdrückt worden. Wir wollten auf der Hauptbühne sitzen, aber der Teil der Menge, in dem wir uns befanden, drehte irgendwie um und ging zum rechten Balkon. Wir hatten keine andere Wahl, als mitzugehen oder zertrampelt zu werden. Bills Vater und einer seiner Freunde packten Bill an den Ellbogen und trugen ihn buchstäblich die Treppe hinauf, damit er nicht erdrückt wurde. Es war unglaublich.

Der Gottesdienst begann ein paar Minuten vor sechs. Sofort begannen die Dinge zu passieren - nicht mit uns, sondern um uns herum. Bill konnte seinen Blick nicht von einer kleinen Frau abwenden, die einige Sitze weiter rechts von uns saß und heftig zitterte. Ich schlug ihn immer wieder und versuchte, ihn dazu zu bringen, Miss Kuhlman seine Aufmerksamkeit zu schenken. Aber jedes Mal, wenn ich zu ihm aufblickte, starrte er auf die arme kleine Frau, die so sehr versuchte, ihr heftiges Zittern zu kontrollieren.

"Was ist los mit ihr?" flüsterte Bill laut. Zu laut, denn alle in unserem Bereich drehten sich um und sahen uns an. Ich hatte Angst, sie anzuschauen.

Dann rief Fräulein Kuhlman, dass jemand von einer Wirbelsäulenverkrümmung geheilt wurde und diese Frau stand auf und ging nach unten.

"Hast du das gesehen?" sagte Bill mit lauter Stimme. "Das ganze Zittern, und jetzt ist sie geheilt. Schau sie dir an. Da geht sie auf die Bühne." Mehr Leute schauten auf Bill als auf die kleine Frau. Aber er saß einfach nur da, seine Augen waren groß wie Untertassen.

"Pssst", sagte ich zu Bill und versuchte, ihn zu beruhigen. Er sah mich nur an und schüttelte bestürzt den Kopf. "Ich kann es nicht glauben", murmelte er.

Was mich am meisten beeindruckte, war eine Aussage von Frau Kuhlman. Es war, als ob sie direkt zu mir sprechen würde. "Bei Gott ist nichts unmöglich." Dieser Satz begleitete mich an diesem Tag nach Hause und blieb bei mir. "Nichts ist unmöglich bei Gott."

Damals wohnten wir in einer Doppelhaushälfte neben Bills Schwester und Schwager, Audrey und Sherl Tyler, in War-wood, West Virginia. Am folgenden Dienstag beschlossen Bill und sein Schwager, zurück nach Pittsburgh zu einem anderen Gottesdienst zu fahren, einem Predigtgottesdienst. Als sie um elf Uhr abends nach Hause kamen, warteten Audrey und ich bereits auf sie.

Sie waren zu aufgeregt, um zu Abend zu essen. Beide hatten sich ausgiebig Notizen gemacht und ihre Taschen mit gefalteten Papieren vollgestopft. Bill sagte: "Schatz, das ist es, wonach wir die ganze Zeit gesucht haben. Ich weiß es. Das ist die Antwort auf unsere Suche." Und es war die Antwort.

Bill und Sherl waren so begeistert von der Bibellehre, die Miss Kuhlman im Gottesdienst gehalten hatte, dass sie beide versuchten, gleichzeitig zu sprechen. Sie wiederholten Wort für Wort alles, was sie gesagt hatte. Das war alles so neu für uns, so aufregend, denn so war uns die Bibel noch nie erklärt worden. Wir saßen in dieser Nacht stundenlang auf, lasen in der Bibel und schlugen die Bibelstellen nach, die Frau Kuhlman während des Gottesdienstes vorgelesen hatte. Mein Herz schien ein bisschen schneller zu schlagen und Bill war aufgeregter, als ich ihn je in unserem ganzen Eheleben gesehen hatte. Plötzlich war Gott für uns real geworden und es war, als wäre seine Gegenwart direkt im Raum. Keiner von uns konnte schlafen. Keiner wollte schlafen. Wir hatten weder Hunger noch waren wir müde. Wir hatten etwas gefunden, wonach wir unser ganzes Leben lang gesucht hatten.

Es war zwei Uhr nachts, als Audrey und Sherl widerwillig gingen. Ich stieg die Treppe in unserer kleinen Doppelhaushälfte zu meinem Schlafzimmer hinauf. Bill konnte die Treppe nur auf seinen Knien und Ellbogen hinaufsteigen, also schlief er unten auf dem Esszimmertisch in einer verrückten, gebückten Haltung, um die Schmerzen in seinem Rücken zu lindern. Oft verbrachte er die Nacht auf einem Stuhl sitzend, mit einem Kissen auf dem Schoß, und beugte sich in einer ungünstigen Position, um die Schmerzen zu lindern.

Als ich mein Schlafzimmer erreichte, fiel ich auf meine verdrehten Knie und begann zu beten. Plötzlich geschah dort am Bett etwas. Es war, als ob eine Art Zelt um mich herum heruntergelassen worden wäre und mich völlig zudeckte. Ich war völlig von der Außenwelt abgeschottet. Ich spürte, wie ich mich zu erheben begann. Ich hörte auf zu beten, denn ich hatte das seltsame Gefühl, dass es nicht mehr nötig war. Es gab keine Worte mehr, als ich spürte, wie ich in eine große, unbekannte Höhe gezogen wurde. Es war ein langsamer, anhebender

Prozess, als ob ich mich in einem offenen Fahrstuhl befände. Ich nahm nichts anderes wahr als den Aufstieg

Sensation.

Dann, gerade als ich eine Art Gipfel zu erreichen schien, spürte ich ein seltsames, kribbelndes Gefühl in meinen Hüften und dann ein knirschendes Geräusch. Es waren die Knochen in meinen Hüften. Ich spürte, wie sie sich bewegten und zusammenknirschten. Ich konnte es nicht kontrollieren, aber selbst auf meinen Knien spürte ich, wie sich mein Körper bewegte und verschob, weil eine mächtige und doch so sanfte Kraft ihn in die perfekte Ausrichtung brachte. Als ich spürte, wie meine Knie wieder in die richtige Position gezogen wurden, kratzten sie nach innen über den Boden, bis sie mit meinen Hüften eine Linie bildeten.

Ich hatte Angst, ich hatte Angst, mich zu bewegen. Ich wusste, dass ich geheilt wurde, aber ich hatte Angst, ein Wort zu sagen. Die Tränen begannen zu fließen. Ich gab keinen Laut von mir, kniete einfach weiter und weinte leise.

Ich habe keine Ahnung, wie lange der ganze Vorgang gedauert hat. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor, aber ich vermute, dass er in wenigen Augenblicken vorbei war. Aber dann hörten die Knochen endlich auf, sich zu bewegen, und ich spürte, wie ein anderes Gefühl durch meinen Körper ging. Es war, als ob ich meinen Finger in eine Steckdose gesteckt hätte und der Strom von meinem Kopf bis zu meinen Fußsohlen durch mich floss. Ich konnte spüren, wie mein Körper durch den Strom vibrierte. Dann ließ auch das nach.

Ich spürte, wie ich langsam heruntergelassen wurde, genau wie ich hochgehoben worden war. Als ich "unten" ankam, wurde die Decke langsam entfernt und ich war mir meiner Umgebung wieder bewusst. Ich schaute auf der anderen Seite des Bettes in den Spiegel auf der Kommode. Wie anders ich doch aussah! Dann sagte ich laut: "Ich bin geheilt worden, ich bin geheilt worden.

"Bill", rief ich, "du musst sofort heraufkommen!" Ich konnte hören, wie er aufstand.

"Was ist los, Freda?", murmelte er.

"Ich kann es dir nicht sagen", weinte ich fast, "aber bitte beeil dich."

Ich konnte hören, wie er die Treppe hochkroch. Ich wusste, wie schmerzhaft und schwierig das für ihn war. Endlich war er oben angekommen und ich hörte, wie er vor Schmerzen stöhnte, als er auf die Beine kam. Er kam zur Tür und spähte hinein. "Was ist los, Freda? Ist alles in Ordnung mit dir?"

Meine Stimme zitterte, als ich von meiner knienden Position aufblickte. Bill stand eingerahmt in der Tür. "Bill, ich bin geheilt

worden."

Er versuchte, sich auf mich zuzubewegen, aber er schien von einer unsichtbaren Kraft aufgehalten zu werden. Er machte noch einen Schritt auf mich zu, aber er fiel zurück gegen die Tür.

"Bill, bitte ruf Audrey und Sherl an. Es ist etwas mit mir passiert. Ich bin geheilt worden."

Bill verließ das Zimmer und ich hörte, wie er so schnell wie möglich durch das Kinderzimmer zur Verbindungstür im Obergeschoss zur Wohnung der Tylers lief. Er hämmerte an die Tür und rief: "Freda sagt, sie ist geheilt. Ihr kommt alle so schnell wie möglich hierher."

Bill kam zurück und begann an meinem Arm zu ziehen, um mich von den Knien zu holen. "Nein, Bill, ich habe Angst, aufzustehen. Aber ich weiß, dass Gott mich berührt hat. Ich habe es gespürt."

Audrey stürmte in ihrem Pyjama ins Zimmer und fiel neben meinem Bett auf die Knie. Augenblicke später kniete Sherl neben ihr und dann kniete Bill, der vor Schmerzen stöhnte, unbeholfen neben mir.

Keiner von uns war Christ, aber wir haben trotzdem versucht zu beten. Ich erinnere mich an Audreys Gebet: "Lieber Gott, bitte vergib mir meine Sünden." Und ich dachte: "Ja, das sollte ich auch sagen. Und das tat ich. Und als ich das tat, fühlte ich wieder das gleiche Gefühl von elektrischem Strom durch meinen Körper fließen. Er hat mein Gebet erhört, dachte ich, ich bin gerettet. Aber ich wusste nicht, wie ich es sagen sollte oder was ich tun sollte."

Bill zog sich auf die Füße und versuchte, mich hochzuziehen. Endlich konnte ich meine Beine unter mich bringen und stand langsam auf. Ich fuhr mit den Händen an den Seiten meiner Hüften und an meinen Beinen entlang, wo kurz zuvor noch die schrecklichen Verformungen gewesen waren. Sie waren vollkommen gerade. Ich bewegte mich auf die Tür zu und ehe ich mich versah, rannte ich die Treppe hinunter, ins Wohnzimmer, durch die Küche und zurück in den Essbereich, wo Bills Kissen und Decke noch immer auf dem Tisch lagen. Ich rannte ... lachend und rennend.

Ich hörte Bill und dann Sherl am Telefon. Es dauerte nicht lange, bis es an der Haustür hämmerte und meine Eltern hereinkamen, dann Bills, dann Sheds. Alle stimmten in den seltsamen Jubel ein, während ich wie ein Model vor einem Haus voller staunender Menschen hin und her tänzelte. Und um 3 Uhr morgens hatten wir die wildeste Pyjamaparty, die es je in War- wood gab.

In der nächsten Woche fuhren Bill und Sherl zurück nach Pittsburgh. Ich glaube nicht, dass wilde Pferde sie hätten abhalten können. Als sie nach War- wood zurückkehrten, hielten wir mitten in der Nacht ein Gebetstreffen in Audreys Wohnzimmer ab.

Bill hatte ein Stadium der Verzweiflung erreicht. Gott hatte mich offensichtlich geheilt

obwohl ich nicht einmal darum gebeten hatte. Jetzt wollte Bill für sich selbst Heilung. Ich hatte ihn noch nie so gesehen, wie er in dieser Nacht war, als er Gott buchstäblich herausforderte, etwas zu tun.

Obwohl ich keine Ahnung vom Beten hatte, schauderte es mich, als er an der Reihe war zu beten. Er dankte Gott nicht wie der Rest von uns, sondern schrie ihn fast an. "Gott, warum scheinen all die anderen dich zu kennen und ich nicht. Du hast Freda geheilt - warum heilst du nicht auch mich? Du musst dich mir gegenüber einfach beweisen!" Bill brüllte diese letzten Worte fast.

Plötzlich war es, als hätte ihn eine unsichtbare Riesenhand gepackt und er wurde buchstäblich gegen den Türrahmen geschleudert. Bill wog zu diesem Zeitpunkt fast zweihundert Pfund, aber diese Kraft schleuderte ihn mühelos durch den Raum. Er lag in einem fast leblosen Haufen gegen den Türrahmen gelehnt.

Ich weiß noch, wie ich schrie und Sherl und Audrey ihn mit großen Augen anschauten. Alles, was wir wussten, war, dass wir Bill dieses schreckliche Gebet beten gehört hatten und dann wurde er mit voller Wucht gegen die Wand geschleudert, so dass sein Körper in Stücke brach.

Bills Augen waren immer noch weit aufgerissen und er begann wieder zu schreien. "Gott, ich bin verzweifelt! Ich fordere dich heraus! Tu etwas für mich!" Wieder warf ihn diese große unsichtbare Kraft auf den Boden. Es war, als ob er vom Blitz getroffen worden wäre!

Plötzlich sagte Sherl: "Vielleicht liegt es daran, dass er nichts gegessen hat. Deshalb kann er nicht aufstehen."

Ich wusste genau, dass der Mangel an Nahrung Bill nicht durch den Raum schleuderte, aber ich dachte, es wäre vielleicht eine gute Idee, ihm etwas Nahrung zu geben. Also versuchten wir drei, ihn auf die Beine zu ziehen. Aber er war zu schwer, um sich zu bewegen. Sein Körper schien leblos zu sein und sich nicht zu bewegen. Wir waren erschrocken und ich begann ihn anzuflehen, aufzustehen. "Bitte, Bill, versuch es."

Seine Lippen bewegten sich und er murmelte: "Ich kann mich nicht bewegen. Ich kann nichts für mich tun." Trotzdem schafften wir es, ihn auf einen Stuhl in der Küche zu setzen.

Während wir uns beeilten, Speck und Eier zu braten, sah ich, wie Bill sich plötzlich im Stuhl aufrichtete und dann, als hätte ihm dieselbe riesige Hand auf den Rücken geschlagen, über den Küchenboden schleuderte und schwer gegen den Kühlschrank krachte. Wir standen einfach da und

völliger Unglaube.

Leise und zärtlich hörte ich, wie er begann, den Herrn zu loben, Jesus anzubeten und ihm für seine Güte zu danken. Er betete das Bußgebet und bat um Vergebung, wie ein kleines Kind seine Eltern um Vergebung bitten würde.

Ich beugte mich über seinen liegenden Körper. Und tatsächlich, ich konnte die Knochen in seinem Rücken knacken und knacken hören. Ich wusste, dass Bill geheilt worden war.

Augenblicke später stand er auf und stützte sich mit einer Hand auf dem Kühlschrank ab. Er stand aufrecht in der Mitte des Bodens und ein langsames Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. "Wow!", sagte er leise und schüttelte den Kopf. "Was auch immer das war, es hat meinen Rücken geheilt. Der Schmerz ist weg. Schau mal!" Er begann sich zu beugen und zu drehen und berührte den Boden mit seinen Fingerspitzen. In dieser Nacht konnte er sich zum ersten Mal seit Monaten wieder auf seinem Bett ausstrecken und ohne Schmerzen schlafen.

Der Rest ist Geschichte.

Ein katholischer Freund benachrichtigte die örtliche Zeitung, *The Wheeling News Register*, und die Reporter kamen heraus, machten ein Foto von uns und brachten es auf die Titelseite. Die United Press International griff es auf und es wurde landesweit über das Internet verbreitet. Unsere Herzen waren so erfüllt von Freude und Glück, dass wir Gott sagten, dass wir seiner Führung in jeden Bereich folgen würden, den er wünscht, und dass wir ihm bedingungslos folgen würden. Bill wurde zum Pastor ordiniert und gebeten, Pastor einer kleinen Gemeinde zu werden. Wir nahmen an und sind seitdem in dieser Phase des Dienstes.

Mein Arzt hatte mich davor gewarnt, jemals wieder Kinder zu bekommen. "Deine Hüften und dein Becken halten das nicht aus", hatte er gesagt. Aber ein Jahr später brachte ich ein kleines Mädchen zur Welt. Es gab keine Komplikationen und ich habe die Geburt mit Bravour gemeistert. Und dann, wie als Sahnehäubchen, erlaubte mir Gott sieben Jahre später, Zwillingenjungen zur Welt zu bringen. Als mein ehemaliger Arzt davon erfuhr, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: "Physisch unmöglich!"

Bill und ich grinsten nur; wir wussten es besser!

Kalte Türkei

von Nick Cadena

Nick Cadena ist buchstäblich ein Wunder dieses Jahrhunderts. Heute bin ich so stolz auf ihn, denn er ist einer der Gründe, warum ich mein Leben gerne als lebendiges Opfer gebe, um das Evangelium zu predigen

Nick, sechsunddreißig Jahre alt, arbeitet in einer Maschinenwerkstatt in Los Angeles. Er ist verheiratet und Vater von drei Mädchen. Im Alter von neun Jahren wurde er zum ersten Mal verhaftet und verbrachte den Großteil der nächsten fünfzehn Jahre im Gefängnis. Als er achtzehn Jahre alt war, war er heroinabhängig, eine Angewohnheit, die fünfzehn Jahre lang anhielt und ihn bis zu hundert Dollar pro Tag kostete, bevor er auf kalten Entzug ging (ohne Drogen oder Medikamente während des Entzugs).

Es gibt nichts Schönes an einem Junkie. Drogensucht verwüstet den Geist und den Körper und verwandelt einen Menschen in ein Tier - ein krankes, zitterndes, kotzendes, klauendes Tier.

Die Bande, mit der ich als neunjähriges Kind herumliefe, bestand aus älteren Jungen. Meine Eltern wussten wenig über meine Freunde, bis es zu spät war, etwas dagegen zu unternehmen. Die meisten Kinder in meiner Clique nahmen Pillen, tranken, rauchten Gras und schnüffelten Klebstoff. Ein paar Tage vor meinem zehnten Geburtstag wurde ich zusammen mit einigen anderen von der Polizei aufgegriffen. Von da an war ich mehr im Knast als draußen.

So wie ich von einer Verbrechenkategorie in die nächste aufstieg, so kletterte ich auch die Leiter der Aufputsch- und Rauschmittel hinauf. Aufputschmittel und ihre bunten Vettern unter den Depressiva führten mich zu Marihuana, das zum Sprungbrett für Heroin wurde.

Meine Freunde sagten mir, dass ich von Heroin einen größeren Kick bekommen würde als von den unbefriedigenden mildereren Drogen. Die Aufputschpillen und Depressiva hinterließen immer ein Gefühl der Enttäuschung. Bei Marihuana war es genauso. Ich hatte ein enormes Verlangen nach etwas Stärkerem entwickelt. Heroin, so sagte man mir, sei das Nonplusultra.

Ich war wegen des Besitzes einer Kaliber-45-Pistole, die bei einem Raubüberfall benutzt worden war, zu drei Jahren Haft in der Jugendstrafanstalt Lancaster verurteilt worden.

Als ich im Alter von achtzehn Jahren auf Bewährung entlassen wurde, suchte ich einen Dealer auf und nahm meinen ersten Schuss Heroin. Ich war süchtig.

Wenn ich nur die Zukunft hätte sehen können, die sich vor mir ausbreitete wie ein endloser Horrorfilm. Ich ahnte nicht, dass ich einsame, quälende Stunden im Gefängnis verbringen würde, während meine Eingeweide an den Gitterstäben meines Brustkorbs hochkletterten und nach einer Erlösung schrien, die ich nur durch Drogenkonsum finden konnte. Ich wusste nicht, dass ich betteln, stehlen, rauben und sogar meine eigenen Kinder bestehlen würde, um genug Geld für meinen nächsten Schuss zu haben. Wenn es so etwas wie die Hölle auf Erden gibt, dann ist sie in der Welt der Junkies zu finden.

In meinen letzten vier Jahren als Süchtiger kostete es mich bis zu hundert Dollar am Tag, um mich zu versorgen. Ich musste fast das Fünffache davon stehlen, um meine Sucht zu finanzieren, denn ein "Hehler" gibt nur zwanzig Prozent auf den Dollar für gestohlene Waren. Das bedeutet, dass ich in den letzten vier Jahren meiner Sucht, vorsichtig ausgedrückt, fast eine halbe Million Dollar gestohlen habe, um meine Sucht aufrechtzuerhalten.

Ich habe es überall bekommen, wo ich konnte. Ich stahl aus Wohnungen und räumte manchmal alle Möbel und Kleidung aus. Ich habe Ladendiebstähle begangen, bin in Geschäfte und Lieferwagen eingebrochen, fast überall, damit ich genug Geld für den nächsten Schuss in die Finger bekam.

Ich konnte nicht zählen, wie oft Pauline und meine drei kleinen Mädchen in den langen, endlosen Stunden, manchmal sogar Tagen, auf mich gewartet haben. In der gequälten Existenz eines Drogensüchtigen gibt es kaum Platz oder Bedarf für eine Ehefrau. Das normale Verlangen nach Erfolg, Leistung, körperlichen Freuden und sogar nach Sex und Essen wird durch die Droge abgetötet. Wenn der Süchtige aus seinen kurzen Phasen der künstlichen Glückseligkeit erwacht, um sich der quälenden Wahrheit zu stellen, besteht sein einziger Ausweg darin, die Scham mit einem weiteren Schuss zu betäuben. Und so setzt sich der endlose Kreislauf fort und wird immer schlimmer.

Eines Abends befand ich mich in einem Stadtbus. Ich weiß nicht, wie ich dorthin gekommen bin. Ich kam auf dem Rücksitz zu mir und merkte, dass ich auf etwas Unbequemem saß. Ich tastete unter meiner Hüfte und entdeckte ein kleines schwarzes Buch. Als ich aus dem Bus und in meine Wohnung taumelte, nahm ich es mit. Später stellte ich fest, dass das schwarze Buch die Heilige Bibel war. Ich hatte nicht die

Absicht, es zu lesen, aber irgendetwas brachte mich dazu, es in die Schublade der Kommode zu legen. Ich ahnte nicht, dass ich sechs Monate später in diesem kleinen schwarzen Buch eine Erlösung von meinen Bindungen finden würde.

Ich war langsam verzweifelt. Von dem Moment an, als ich aufwachte, bis mein angstgeplagter Körper in einen Stupor fiel, vielleicht zwei oder drei Tage später, habe ich

war völlig damit beschäftigt, wie ich mein unstillbares Verlangen nach der Droge befriedigen konnte. Ich steuerte mit einer beängstigenden Zielstrebigkeit auf diesen einen Moment zu, in dem der Stich der Nadel die Erlösung von all den Problemen bedeutete, die ich nicht bewältigen konnte. Etwa eine Stunde lang nickte ich in meiner angenehmen Euphorie ein, dann kehrten die Symptome zurück und ich musste daran denken, mehr Geld zu besorgen, um eine weitere Tüte des weißen Pulvers zu kaufen. Der Kreislauf war unaufhörlich, unerbittlich. Es schien keine Hoffnung zu geben, jemals zu entkommen.

An einem sonnigen Sonntagmorgen im März 1965 verließ ich das Haus, um Campbell, meinen Dealer, einen Junkie in meinem Alter, zu treffen. Normalerweise ist die Beziehung zwischen einem Junkie und seinem Dealer eine kurze, heimliche Begegnung zwischen Käufer und Verkäufer bei einem Geschäft mit dem Zellophanbeutelchen. Aber ich kannte Campbell schon lange und wir hatten eine Freundschaft entwickelt.

Ich taumelte die Straße hinunter, mir war übel, ich musste mich übergeben und schrie in meinem Herzen um Hilfe. Ich musste mehrmals anhalten, mich an die Hauswand lehnen und würgen, bis die Krämpfe nachließen und ich weiter taumeln konnte. Alle Menschen schienen glücklich zu sein - alle außer mir.

Ich traf Campbell in seinem Haus. "Hey, Nick", sagte er, "weißt du was? Im Angelus-Tempel wird eine Frau über Gott erzählen. Ich war schon einmal bei ihren Gottesdiensten. Ich glaube, sie kann uns befreien. Mann, das wird mich was kosten, denn du bist mein bester Kunde. Aber Nick, du wirst sterben, wenn du so weitermachst. Los geht's. Okay? Vielleicht betet sie für uns beide und wir können die Sucht loswerden, hm?"

Ich war nicht in der Stimmung für sein verrücktes Gerede. Ich knallte mein Geld auf den Tisch und ließ mich auf ihn fallen. Ich griff nach seinem Hemd und schüttelte das Heroin aus ihm heraus. Campbell spürte meine Verzweiflung und brachte schnell das Pulver und die "Works", das Zeug, das man braucht, um den Schuss zu reparieren.

Mit hektischen Fingern riss ich den Deckel der Tüte ab und schüttelte den Inhalt in einen Löffel. Mit einer Pipette, die zu den von Campbell gelieferten Arbeiten gehörte, mischte ich ein paar Tropfen Wasser mit dem Pulver. Campbell hielt ein Streichholz unter den Löffel, bis sich das Pulver auflöste. Ich band mir mit meinem Gürtel schnell einen Druckverband um den Oberarm. Die große Vene in meinem Ellenbogen war deutlich zu sehen und mit ihr Hunderte von kleinen schwarzen

Punkten von den unzähligen Fixierungen zuvor.

Wie ich es schon oft getan hatte, stieß ich den Kopf der Injektionsnadel in die Vene und nahm dann den Medikamententropfer und

füllte sie mit der Lösung im Löffel. Langsam, ganz langsam, träufelte ich die klare Flüssigkeit in das offene Ende der Metallnadel und drückte auf die Vene, um sie in den Blutkreislauf zu bekommen.

Sofort spürte ich, wie eine Welle der Ruhe und des Friedens über mich hereinbrach. Mein Zittern hörte auf und ich lehnte mich zurück und zündete mir eine Zigarette an. Lange Zeit saß ich da und nickte, wie ein Süchtiger, der vorübergehend Erleichterung gefunden hat.

"Hey, Mann", sagte ich schließlich. "Was hast du da über eine Predigerin gesagt?"

"Ja", sagte Campbell, "ich war schon bei einigen ihrer Treffen. Sie ist großartig! Ich meine, Männer werden von allen möglichen Dingen geheilt. Du musst es sehen, um es zu glauben. Ich wette, wenn sie ihre Hände auf dich legt, würdest du die Angewohnheit ablegen. Willst du hingehen?"

Ich hatte alles andere versucht und nichts hat funktioniert. Und die Verzweiflung war kurz davor, mich umzubringen. Ich war bereit, alles zu versuchen - sogar das hier.

Und so fanden Campbell und ich uns an diesem Abend hoch oben auf dem Balkon des riesigen Angelus-Tempels in Los Angeles, Kalifornien, wieder. Ich war in meinem ganzen Leben noch nie bei einer Kirchenversammlung gewesen. Ich hatte noch nicht einmal das Evangelium gehört. Der Raum war überfüllt mit Menschen. Ich habe noch nie einen solchen Mob gesehen. Alle haben Gott gelobt. Aber die Predigt, nun ja, die war für mich schwer zu verstehen. Tatsächlich hörte ich nicht einmal zu. Die Wirkung der Spritze ließ langsam nach und ich bekam dieses angespannte, ängstliche Gefühl, das einen Junkie befällt, bevor er einen weiteren Schuss braucht.

Plötzlich schlug Campbell mit seinem Ellbogen auf mich ein. "Hey, Nick, sie hält einen Altarruf. Komm mit! Komm, wir gehen runter. Sie wird für dich beten und dir die Hände auflegen, dann wirst du befreit werden. Lass uns gehen." Ich schüttelte den Kopf, aber er blieb hartnäckig und wir machten uns schließlich auf den Weg zum Ausgang, die Treppe hinunter in die Lobby und den langen Gang hinunter zum vorderen Teil des Saals.

Etwa auf halber Strecke ging ich zurück. Campbell packte mich am Arm: "Hey, was ist los, Mann? Du kannst jetzt nicht zurückgehen. Alle gucken dich an. Du musst runtergehen." Ich stimmte widerwillig zu, konnte mich aber am hinteren Rand der großen Menschenmenge verstecken, die sich während des Altarrufs vorne versammelt hatte.

Plötzlich schien sich die Menge zu öffnen und ich sah, wie Miss

Kuhlman die Gasse entlang starrte - direkt auf mich. "Du", sagte sie und deutete mit dem Finger auf mich. "Du, junger Mann. Du brauchst Jesus. Wenn du nur

Komm her, ich werde so gerne für dich beten."

Ich schaute zu beiden Seiten. Sie konnte nicht über mich reden. Ich wusste nicht einmal, wer sie war oder was ich dort tat. Aber sie zeigte mit ihrem langen Finger direkt auf mich. Sie fing an, auf mich zuzugehen und winkte mir mit dem Finger, vorwärts zu gehen. Ich wollte mich umdrehen und weglaufen, aber hinter mir hatten sich noch mehr Leute versammelt und es gab keinen Ausweg.

"Ich meine dich, junger Mann", sagte sie wieder mit autoritärer Stimme. "Komm her und ich werde für dich beten."

Ich ertappte mich dabei, wie ich durch diese Schlucht von Menschen ging. Sie traf mich am vorderen Rand der Menge, legte mir die Hände auf den Kopf und begann zu beten. Ehe ich mich versah, lag ich auf dem Boden. Ich rappelte mich auf und warf ihr einen erschrockenen Blick zu, bevor ich durch die Menge zurück zu Campbell rannte, der immer noch stand.

"Komm schon, Mann, lass uns hier abhauen. Ich halte das nicht aus. Diese Frau nervt mich. Mann, ich muss einen Schuss haben." Ich taumelte noch immer unter dem gewaltigen Stromstoß, der durch meinen Körper geflossen war. Aber da war noch etwas anderes. Ich hatte Angst, mehr Angst als je zuvor in meinem Leben.

Wir gingen zu Campbells Haus, wo ich einen Fix bekam. Es hat nicht gewirkt und ich habe ihn gezwungen, mir noch eine zu geben. "Nicky, du könntest eine Überdosis bekommen", sagte er. "Du wirst sterben."

"Ich kann nicht anders", sagte ich, "irgendetwas ist mit mir passiert und ich muss einen Schuss bekommen, damit ich mich beruhigen kann."

In dieser Nacht hatte ich Albträume. Immer wieder wachte ich schreiend auf. Ich erinnerte mich an die Bibel und taumelte zu meiner Kommode und kramte in den Klamotten herum, bis ich sie fand. Pauline machte das Licht an und ich setzte mich auf die Bettkante, schlug das Buch auf und begann im Buch der Offenbarung zu lesen. Ich verstand nichts von dem, was ich las, aber ich las das ganze Buch. Dann verbrachten Pauline und ich den Rest der Nacht damit, uns zu unterhalten. Sie spürte, dass etwas Großes in meinem Leben passiert war, etwas Beängstigendes und Unglaubliches, aber sie konnte nicht begreifen, was es war.

"Wenn mir etwas zustößt, bin ich nicht bereit", sagte ich. "Bereit für was, Nick?", fragte sie.

"Ich bin noch nicht bereit zu sterben", keuchte ich, "und ich glaube, ich werde bald sterben." "Wie wird man bereit zu sterben?", fragte sie und ihre Augen waren voll von

Tränen.

"Ich weiß es nicht, ich weiß e s n i c h t , i c h w e i ß e s n i c h t", schrie
ich und fiel

quer über das Bett und schlug mit meiner Faust auf die Matratze. "Ich weiß nur, dass ich nicht bereit bin. So ging das drei Monate lang, bis ich dachte, ich würde verrückt werden. Ich gab hundert Dollar pro Tag für Heroin aus und aß nur, wenn Pauline etwas in mir erzwang. Ich wusste es damals nicht, aber von dem Moment an, als Frau Kuhlman mir die Hände auflegte, war der Heilige Geist in meinem Leben am Werk. Heute weiß ich, dass er schon lange um mich herum gewirkt hatte. Er hatte mir die Bibel gegeben. Er hatte mich zu Campbells Haus gefahren. Er hatte Campbell dazu gebracht, mich zum Gottesdienst mitzunehmen. Aber in dieser Nacht war der Heilige Geist in mein Leben getreten und ich wurde, wie ich heute weiß, von der Sünde in meinem Leben überführt.

Ich rannte, kämpfte und kämpfte, so gut ich konnte. Doch wie Saulus auf der Straße nach Damaskus kannst du nur so lange kämpfen, bis du dich Gott beugen musst.

Und so taumelte ich eines Abends, am ersten des Sommers, die Stufen von Teen Challenge in Los Angeles hinauf. Ich wusste, dass diese Leute Drogensüchtigen helfen wollten, von der Sucht loszukommen. Ich kannte ihre Vorgehensweise nicht. Ich wusste nichts über sie. Alles, was ich wusste, war, dass ich von der Sucht loskommen musste und dass die Leute gesagt hatten, sie würden mir helfen.

In dem Moment, in dem ich zur Tür hereinkam, spürte ich wieder die Kraft des Heiligen Geistes über mir, ähnlich wie in jener Nacht im Angelus-Tempel. Und was in jener Nacht im Kathryn-Kuhlman-Gottesdienst drei Monate zuvor begonnen hatte, wurde bei Teen Challenge vollendet, als ich mit der Sucht aufhörte - ein kalter Truthahn.

Ich blieb zwei Monate bei Teen Challenge, um sowohl geistlich als auch körperlich Fuß zu fassen. Als ich nach Hause kam, begrüßte Pauline einen neuen Mann.

Seitdem haben Pauline und alle drei Mädchen ihr Herz dem Herrn geschenkt. Ein christlicher Geschäftsmann gab mir einen Job in seiner Maschinenwerkstatt. Ich hatte vorher noch nie einen Job, weil ich keine Zeit zum Arbeiten hatte, weil ich so sehr mit dem Stehlen beschäftigt war. Aber mein neuer Chef erkannte, dass ich Zeit brauchen würde, um zu lernen, wie man arbeitet, und war geduldig mit mir. Er gibt mir Zeit, um zu predigen und anderen von der wunderbaren Gnade Gottes zu erzählen. Vor kurzem habe ich mich in der Bibelschule eingeschrieben, um mein Wissen über Gottes Wort zu vertiefen.

Der große Nervenkitzel in meinem Leben ist einmal im Monat, wenn ich die Wundergottesdienste im Heiligtum besuche. Bei einem der

letzten Treffen stand ich auf der Bühne, als mehr als hundert Hippies einer besonderen Einladung folgten. Sie strömten von der Empore auf das Podium und legten ihre

Leben zu Jesus. Es war ein ergreifender Moment, als der Heilige Geist durch die große Masse der Menschen strömte und Leben und Herzen berührte. Jungen mit langen, zotteligen Bärten und schulterlangen Haaren und Mädchen in indischen Kostümen mit bodenlangen Kleidern und taillenlangen Haaren kamen und standen in einem großen Halbkreis auf der Bühne.

Frau Kuhlman ging zügig durch die Menge, legte die Hände auf und betete. Viele der Jungen und Mädchen brachen unter der Kraft Gottes zusammen, standen dann wieder auf und umarmten sich vor Freude.

Mir fiel besonders ein Mädchen auf, das sicher nicht älter als dreizehn war und ein winziges, neugeborenes Baby an ihre Brust drückte. Sie war wie alle anderen - barfuß, mit langen Haaren und in Indianerkleidung. Aber ihre Augen waren voller unbeschreiblicher Traurigkeit, als sie das winzige Baby umarmte.

Dann forderte Miss Kuhlman mich auf, sie von der Bühne in einen Nebenraum zu führen, wo wir reden und beten konnten. Als wir von der Bühne gingen, hielten viele von ihnen ihre Finger in dem traditionellen "V"-Zeichen, das bei den Blumenkindern beliebt ist. Heute hat dieses Zeichen eine neue Bedeutung, dachte ich bei mir.

Nach dem Gottesdienst schüttelte ein skeptischer Freund von mir nur den Kopf. "Das wird nicht halten, Nick", sagte er. "Diese Kinder haben nicht die geringste Ahnung, was sie da tun. Sie sind nur gekommen, weil der Rest der Menge gekommen ist. Sicherlich sind sie der Macht erlegen, aber sie wird nachlassen. Wart's nur ab."

Ich habe nicht mit ihm gestritten. Aber ich dachte an etwas mehr als drei Jahre zuvor zurück, als mir das Gleiche passiert war. Ich hatte auch keine Ahnung, warum ich mich gemeldet hatte. Ich bin nur gekommen, weil mich jemand dazu gezwungen hat. Ich geriet unter die Macht und hatte keine Ahnung, was passiert war. Ich hatte niemanden, der mich unterrichtete. Ich hatte keine Sonntagsschule, die ich besuchen konnte, und keinen Pastor, der mich anleitete. Alles, was ich hatte, war die Bibel, die ich im Bus gefunden hatte, und der Heilige Geist. Aber er hat nie nachgelassen. Nein, und das wird er auch nie.

Ich denke oft an Campbell. Er ist von seinen alten Plätzen verschwunden und ich habe ihn seit jener Nacht im Angelus-Tempel nicht mehr gesehen. Soweit ich weiß, lebt er immer noch in dieser schrecklichen Hölle der Sucht.

Von ganzem Herzen möchte ich einen persönlichen Appell an Campbell richten

-wo auch immer du bist:

Campbell, es gibt noch Hoffnung für dich. Ich weiß nicht, wo du bist oder was du gerade tust, aber ich liebe dich. Und Gott liebt dich. Ich weiß, dass Er

tut, weil er seine Liebe zu mir gezeigt hat. Und wenn er mich lieben und retten kann, dann weiß ich, dass er dasselbe für dich tun will.

Campbell, ich kann die Freude, die Zufriedenheit, den Frieden und die Fülle des Lebens, die ich in Christus habe, nicht in Worte fassen. Dope - das ist nichts im Vergleich zu der Kraft und dem Abenteuer des Heiligen Geistes. Gott liebt dich, Campbell, und er möchte, dass du dein Leben Jesus Christus übergibst und neu geboren wirst. Du musst nicht zu einem Treffen von Kathryn Kuhlman gehen. Du musst dir nicht von ihr die Hände auflegen lassen.

Alles, was du brauchst, ist Jesus - und er ist genau jetzt neben dir. Wo auch immer du bist, Campbell, wenn du nur die Hand ausstreckst und ihn annimmst, wird er in dein Herz kommen und dich verändern. Oh, Campbell, komm zu Ihm ... jetzt.

Medizinisch unheilbar

von Walter Bennett

Walter und Naurine Bennett leben auf der Palos Verdes Peninsula, südwestlich von Los Angeles. Beide haben einen Master-Abschluss von der University of Southern California. Herr Bennett ist Immobilienmakler und hat ein Büro am Wilshire Boulevard in Beverly Hills. Frau Bennett ist stellvertretende Schulleiterin an der Leuzinger High School in Centinela Valley und Dekanin der Abteilung für Schöne Künste. Im Jahr 1966 wurde sie von der Fine Arts Association of Centinela Valley als Frau des Jahres für die Förderung von Kunst und Kultur ausgezeichnet.

Naurine und ich waren das, was man als typische Baptisten bezeichnen könnte. In meiner Heimatstadt Paducah, Kentucky, zählte man einfach nicht, wenn man kein Baptist war. Als ich Naurine heiratete, die aus Sumner, Illinois (einer kleinen Stadt in Lawrence County) stammte und zu den Vereinigten Brüdern gehörte, sagte ich ihr, sie müsse auch Baptistin werden. "Schließlich", scherzte ich mit ihr, "willst du doch in den Himmel kommen, oder?"

Wir zogen 1947 nach Kalifornien und schrieben uns später beide an der USC ein, um unseren Master-Abschluss zu machen. Ich unterrichtete zwölf Jahre lang an einer öffentlichen Schule, bevor ich in Los Angeles in die Immobilienbranche einstieg. Naurine ging in die öffentliche Schulverwaltung und ist seit neunzehn Jahren an derselben Schule tätig. Da wir schon immer aktive Kirchenmitglieder waren, schlossen wir uns einer örtlichen Baptistengemeinde an. Doch seit Naurines Heilung ... aber ich greife mir selbst vor. Gehen wir zurück zu zwei Tagen nach Thanksgiving im Jahr 1954.

Ich war früh aufgestanden und rasierte mich gerade im Badezimmer, als ich Naurine schreien hörte. Ich dachte, sie macht einen Scherz und schlenderte zurück ins Schlafzimmer und sagte scherzhaft etwas über die Feiertage und das Alter. Dann sah ich, dass sie keinen Scherz gemacht hatte. Ihr Gesicht war kreidebleich und ihr Mund vor Schmerz verzogen. "Es ist meine Hüfte", keuchte sie, "etwas stimmt nicht".

Ich versuchte, sie auf die Beine zu bringen, aber sie schrie vor Schmerzen auf und fiel zurück aufs Bett, unfähig aufzustehen. Ich richtete sie auf dem Bett auf, nahm den Hörer ab und rief unseren

Hausarzt an. "Bringen Sie sie in mein Büro", sagte er

sagte.

Dreißig Minuten später half ich Naurine aus dem Auto in das Büro des Arztes. Sie konnte sich nicht auf ihr linkes Bein stellen und sprach von unerträglichen Schmerzen in ihrer Hüfte. Der Arzt untersuchte sie und schüttelte den Kopf. "Ich glaube nicht, dass es organisch ist", sagte er. "Wir müssen sie zu einem Spezialisten bringen."

Ich stimmte zu und der Arzt rief einen orthopädischen Chirurgen an. Wir sollten ihn sofort im Centinela Hospital in Inglewood treffen.

Röntgenaufnahmen zeigten, dass das Hüftgelenk voller Flüssigkeit war, die die Hüfte aus der Pfanne gedrückt hatte. Der Orthopäde brachte Naurine in den OP, wo er eine lange Nadel in die Rückseite des Gelenks einführte, um die Flüssigkeit zu entfernen. Da dies nicht gelang, versuchte er es erneut von vorne. Auch hier gelang es ihm nicht, die Flüssigkeit zu entfernen. Als Nächstes wurde ihr linkes Bein in einen schweren Zug gelegt - und abgewartet.

Sie blieb drei Wochen lang in der Streckung. Jedes Mal, wenn die Gewichte entfernt wurden, kehrten die starken Schmerzen zurück. Zu diesem Zeitpunkt waren die Schmerzen nicht mehr in der Hüfte lokalisiert, sondern hatten sich im ganzen Körper ausgebreitet. Außerdem entdeckten die Ärzte eine starke Ausdehnung im unteren Bauchbereich, der sich scheinbar mit Flüssigkeit gefüllt hatte. Ihr ganzes System wurde schnell in Mitleidenschaft gezogen.

Der Orthopäde rief unseren eigenen Arzt zurück und erklärte, dass er mit seiner Behandlung keinen Erfolg hatte. Vielleicht, so vermutete er, war die Krankheit doch organisch bedingt. Es wurden verschiedene Drogen und Medikamente verabreicht, aber es gab keine Fortschritte. Vielmehr bildete sie sich immer weiter zurück.

Ein paar Tage vor Weihnachten fragte ich die Ärzte, ob ich sie über die Feiertage mit nach Hause nehmen könnte. Sie stimmten zu und ich nahm sie mit nach Hause. Sie konnte das Bett nicht verlassen und am Tag nach Neujahr kam ich von der Schule nach Hause und fand sie vor Schmerzen zusammengesunken.

"Ich habe ein furchtbares Ziehen", rief sie, während sie sich auf dem Bett drehte und die Seiten hielt. Ich rief den Arzt an und er sagte, ich solle sie so schnell wie möglich wieder ins Krankenhaus bringen.

Dieses Mal hatte sie hohes Fieber, ihr Blutdruck war auf ein gefährliches Niveau gesunken und die Schmerzen hatten sich in ihrem ganzen Körper ausgebreitet. Ein Ärzteteam half bei der Untersuchung und den Tests, die ergaben, dass eine allgemeine Verhärtung des äußeren Gewebes an allen inneren Organen des Körpers vorlag. Der

gleiche Zustand wurde auch in der Epidermis ihres Körpers festgestellt.
Nach zehn Tagen im alten Methodist Hospital in Los Angeles wurde
unser

Der Hausarzt rief mich in sein Büro. "Walter, alles deutet darauf hin, dass Naurine eine seltene Krankheit namens Lupus hat." Er hielt inne, während ich versuchte zu verstehen, was er gesagt hatte. "Ich weiß nicht recht, wie ich es sagen soll", sagte er und ließ den Kopf sinken, "aber ich weiß, dass ihr beide Christen seid und eine andere Lebenseinstellung habt als einige der anderen, die ich behandle. Trotzdem..." Seine Stimme wurde leiser und ich spürte, wie mir das Herz in die Kehle rutschte. "Es gibt keinen einfachen Weg, das zu sagen, Walter", fuhr er fort. "Die Krankheit ist unheilbar und wenn wir mit unserer Diagnose richtig liegen, wird sie das Krankenhaus wahrscheinlich nie lebend verlassen."

Er hatte es gesagt. Doch ich konnte meinen Ohren nicht trauen. "Unheilbar ... verlasse niemals das Krankenhaus"

"Nein!" Ich stieß es aus und versuchte, mich auf die Beine zu ziehen, doch ich spürte, wie meine Beine unter mir zusammenbrachen. "Du musst dich irren."

Der Arzt kam um den Schreibtisch herum, wo ich zitternd vor Angst saß. Er legte mir die Hand auf die Schulter und sprach leise: "Walter, es besteht eine geringe Chance, dass wir uns irren. Und wir müssen noch mehr Tests machen. Vielleicht werden sie etwas anderes ergeben. Aber deine Frau ist sehr krank und wenn es das ist, was wir denken, kann die Medizin nicht viel dagegen tun."

Es wurden weitere Tests durchgeführt. Sie machten eine Biopsie an ihrem Oberschenkel und entnahmen eine Probe von Knochen, Sehnen und mehreren Schichten Haut- und Muskelgewebe. Diese wurden vom Pathologen untersucht, der seinen Bericht an unseren Arzt zurückschickte. In der ersten Februarwoche rief mich der Arzt zurück in sein Büro. "Walter, ich habe dir gesagt, dass wir uns bei der ersten Diagnose geirrt haben könnten. Jetzt sieht es so aus, als ob wir es waren. Wir haben Naurines Krankheit eindeutig als Sklerodermie identifiziert."

Ich hatte das untrügliche Gefühl, dass er versuchte, mich leicht zu enttäuschen, mir Hoffnung zu machen, obwohl er wusste, dass es keine Hoffnung gab. "Was ist Sklerodermie?" fragte ich.

"Es betrifft die lebenswichtigen Organe des Körpers", sagte er. "Das Hautgewebe dieser Organe beginnt sich zu verhärten."

"Du sagtest, die lebenswichtigen Organe?" Ich sagte, mein Mund war trocken. "Meinst du auch ihr Herz?"

"Ja, ihr Herz, ihre Nieren, ihre Leber und ihre Lunge. Die Hüllen all dieser Organe werden nach und nach härter und weniger biegsam werden. Das bedeutet starke Schmerzen in allen Bereichen des Körpers,

aber wir können sie trösten" Er hielt inne, als wolle er nicht fortfahren.

"Wie lautet die Prognose?" flüsterte ich, in Todesangst vor seiner Antwort. "Du sagtest, Lupus sei tödlich. Was ist mit Sklerodermie?"

Der Arzt stand von seinem Stuhl auf und ging zum Fenster, mit dem Rücken zu mir. "Sklerodermie ist medizinisch gesehen auch unheilbar. Der Verlauf könnte etwas länger dauern, aber wenn die Medikamente wirken, hat sie noch mindestens drei Jahre zu leben." Wieder hielt er inne und fügte dann hinzu, als würde er zu sich selbst sprechen: "Wenn sie die Schmerzen so lange aushält."

"Drei Jahre? Mein Gott, ich halte das nicht aus." Meine Gedanken schrien verzweifelt, warum, warum, warum? Wir waren gute Menschen gewesen. Wir gehörten einer Kirche an. Wir gaben den Zehnten von unserem Einkommen ab. Wir waren aktiv in der Arbeit des Herrn. Wir rauchten und tranken nicht. Wir beteten und lasen unsere Bibel. Warum hat Gott zugelassen, dass Naurine so etwas passiert?

Der Arzt schaute weiter aus dem Fenster. Ich spürte sein tiefes Gefühl der Unzulänglichkeit, nicht nur angesichts dieser medizinisch unheilbaren Krankheit, sondern auch angesichts meines intensiven Schweigens. Er hatte keine Antwort parat. Auch sonst schien niemand eine Antwort zu haben.

Am nächsten Tag kamen der Internist und unser Arzt in Naurines Zimmer, während ich bei ihr saß. "Mr. Bennett, in New York läuft ein Forschungsprogramm, das einige Ergebnisse bei der Anwendung von Medikamenten zur Verzögerung dieser Krankheit gezeigt hat. Es ist kein Heilmittel und befindet sich noch im Versuchsstadium. Wir brauchen Ihre Erlaubnis, um das Medikament einzusetzen. Aber im Moment haben wir keine andere Möglichkeit, und ich rate dir dringend, uns die Erlaubnis zu geben, sofort mit der Behandlung zu beginnen." Ich warf einen Blick auf Naurine. Ihr Gesicht zuckte vor Schmerz und ihr Körper zitterte. "Ja", sagte ich, "tut alles, was ihr könnt, und zwar schnell. Ich will nicht

Ich glaube nicht, dass sie das noch lange ertragen kann."

Der Arzt rief am Morgen in New York an und die neuen Medikamente wurden in ein Flugzeug nach Los Angeles gesetzt. Die Behandlung begann um Mitternacht. Das neue Medikament wurde mit Glukose gemischt und intravenös verabreicht, und Tropfen für Tropfen wurde es von ihrem kranken Körper aufgenommen.

Von Anfang an zeigte sich eine deutliche Verbesserung von Naurines Zustand. Am Ende des siebenundzwanzigtägigen Zeitraums war die intravenöse Dosierung abgeschlossen und ein vergleichbares Medikament wurde ihr über den Mund verabreicht. Mitte April hatte

sich ihr Zustand so weit verbessert, dass der Arzt sagte, ich könne sie mit nach Hause nehmen.

Der erste Krankenhausaufenthalt von fast vier Monaten sollte jedoch nur der erste von vielen in den darauffolgenden Jahren sein. Naurines Zustand verbesserte sich

Zustand war nicht von Dauer. Wir probierten jedes neue Medikament aus, aber keines schien zu helfen. Ihr Zustand und ihre Schmerzen verschlechterten sich immer mehr.

In meiner Verzweiflung schrieb ich an die Mayo-Klinik. Der Arzt, der mir antwortete, erklärte, dass es keine definitive Heilung für Sklerodermie gäbe und er mir nur raten könne, den Anweisungen meines eigenen Arztes zu folgen. Mit anderen Worten: Auch die Mayo-Klinik sagte, es sei hoffnungslos.

Naurine war schon seit fünfzehn Monaten arbeitsunfähig. Der Arzt sagte jedoch, dass Untätigkeit ihr Leben schneller verkürzen würde als alles andere. Sie musste in Bewegung bleiben. Sie musste weiter trainieren. Sonst würden ihre Muskeln steif werden und sie würde bettlägerig werden. Deshalb schlug der Arzt vor, dass sie wieder zwei Stunden pro Tag arbeiten gehen sollte. Eine tägliche Injektion wurde notwendig.

Im Laufe der Monate begann sie, die Spritzen zu Hause zu nehmen, zusammen mit insgesamt dreiundfünfzig Tabletten pro Tag. Wir wussten, dass ihr Herz in Mitleidenschaft gezogen worden war - sie hatte schießende Schmerzen in den Armen, ähnlich wie bei einem Herzinfarkt. Nieren, Lungen, Augen und die Haut ihres Körpers wurden immer mehr in Mitleidenschaft gezogen.

Naurine versuchte, zwei Stunden pro Tag zu arbeiten und steigerte sich nach einigen Monaten auf einen Vier-Stunden-Tag. Im September 1956, fast zwei Jahre nach ihren ersten Symptomen, konnte sie sich dazu zwingen, acht Stunden am Tag zu arbeiten, obwohl die Schmerzen fast unerträglich waren.

"Streng dich weiter an", sagte der Arzt. "Gib nicht auf, denn wenn du aufgibst, wird sich dein Zustand verschlechtern. Du musst weitermachen."

Ich erkannte das und ließ sie jeden Morgen aufstehen, um zur Arbeit zu gehen. Es war eine furchtbare Tortur, denn nach einer Nacht Schlaf waren die Schmerzen in ihren versteiften Muskeln unerträglich. Die Anspannung wurde immer größer. Ich wusste, dass ich sie zwingen musste, aber ich fühlte mich dabei wie ein Schuft. "Ich kann einfach nicht mehr", sagte sie dann. Aber ich liebte sie genug, um sie zu zwingen, weiter zu machen.

Die Schmerzen wurden schlimmer, genau wie die Ärzte es vorhergesagt hatten. Sie änderten ihre Medikamente und verabreichten ihr drei verschiedene Kortison-Derivate sowie weitere verschriebene Medikamente, da die Forschung über die Krankheit neue Medikamente

hervorgebracht hatte. Die täglichen Spritzen wurden fortgesetzt, oder wenn sie eine ausließ, bekam sie am nächsten Tag die doppelte Dosis.

Sie hatte ihre drei Jahre überlebt und dafür waren wir ihr dankbar. Sie war mindestens zweimal im Jahr ins Krankenhaus eingeliefert worden, aber sie machte immer noch weiter. Aber es wurde von Woche zu Woche härter und zäher. Manchmal waren ihre Muskeln

Sie bekam Krämpfe und ihre Zehen zogen sich unter den Füßen zurück und verharrten manchmal in dieser Position, sodass sie massiert werden musste, um sie wieder in die normale Position zu bringen. Jeder Kontakt mit Sonnenlicht oder Hitze verursachte starke Schmerzen und Flüssigkeitsansammlungen. Erkältungsbäder waren das Einzige, was sie ertragen konnte, und im Laufe der Monate musste ich ihre Beine mit Eis einpacken, damit sie nachts ruhig schlafen konnte.

Konservativ ausgedrückt, hatten wir fast dreißigtausend Dollar für medizinische Behandlungen ausgegeben. Aus unseren Scheckbelegen geht hervor, dass wir in den elf Jahren mehr als neunzehntausend Dollar allein für Medikamente ausgegeben haben.

Zu diesem Zeitpunkt war sie entschlossen, weiterzumachen. Das Einzige, was sie nicht werden wollte, war ein Invalide. "Ich kann auf meinen Füßen sterben, aber ich werde nicht ans Bett gefesselt sein", sagte sie hartnäckig. Gott weiß, wie sehr ich ihren Mumm und ihren Kampfgeist bewunderte, denn es gab Zeiten, da sah ich sie Stufen steigen, die ihren Muskeln solche Schmerzen bereiteten, dass die Tränen auf ihre Kleidung spritzten. Aber sie ging weiter. Das Schreckgespenst eines bettlägerigen Lebens aufgrund von Muskel- und Organversteifungen war immer vor Augen, also biss sie die Zähne zusammen und kämpfte weiter. Selbst im Sitzen bewegte sie Arme und Beine, Hals und Kopf, sogar Finger und Zehen - immer in Bewegung.

Im November 1965, elf Jahre nach dem ersten Anfall, wurde Naurine zum letzten Mal ins Krankenhaus eingeliefert. An ihren Beinen und Hüften hatten sich große, leberfarbene Flecken mit einem Durchmesser von zwei bis drei Zentimetern gebildet. Die Ärzte führten eine Reihe von Tests durch und stellten fest, dass die Krankheit ihr Endstadium erreicht hatte. Medizinisch konnten sie nichts mehr tun, außer auf das Ende zu warten.

Aber das Ende war ganz anders, als die Ärzte vorhergesagt hatten.

Am 15. Dezember rief eine lutherische Freundin an und erzählte Naurine von einem neuen Buch, das sie gerade entdeckt hatte: *I Believe in Miracles (Ich glaube an Wunder)*. Sie wollte es zu uns nach Hause bringen, damit wir es lesen können.

Wir haben es gemeinsam gelesen. Geistige Heilung war noch nie mein Ding gewesen. Tatsächlich waren wir in unserem ganzen Leben noch nie in einem Wundergottesdienst gewesen. Als bibelgläubige Baptistin glaubte ich natürlich, dass Gott kranke Menschen heilen kann. Der Unterschied war, dass ich nie geglaubt hatte, dass Gott das heute tatsächlich tut. Ich hatte gedacht, dass die Heilung heute von den Ärzten

und Krankenhäusern durchgeführt wird. Wir waren nicht über das heilende Wirken des Heiligen Geistes unterrichtet worden. Aber jetzt wurde ich plötzlich mit der Möglichkeit konfrontiert, dass Gott immer noch Wunder wirkt - und zwar unter Umgehung der normalen Mittel, bei

Zeiten, um selbst Heilung zu betreiben.

"Kann das wirklich wahr sein?", fragten wir uns laut. Wir sollten es bald herausfinden.

Nach Weihnachten, von dem wir beide dachten, dass es Naurines letztes sein würde, rief ihre lutherische Freundin wieder an. Frau Kuhlman würde am 23. Januar im Auditorium des Heiligtums sprechen. Sie bat Naurine, sie zu begleiten.

Ich lag mit einer schweren Grippe im Bett, aber wir beschlossen, dass wir beide hingehen sollten. Also ließen wir die Kirche ausfallen und fuhren mit unserer lutherischen Freundin und zwei anderen Frauen quer durch die Stadt, um den Gottesdienst zu besuchen.

Man hatte uns gewarnt, früh zu kommen und wir waren froh, dass wir es taten. Die Türen öffneten sich an diesem Sonntag erst um 13 Uhr, aber als wir um 10:30 Uhr ankamen, drängten sich bereits mindestens tausend Menschen in der riesigen Vorhalle vor dem Auditorium.

Wir zwängten uns so nah wie möglich an die Tür. Unser evangelischer Freund, der die Situation kannte, hatte uns geraten, einen Lagerhocker für Naurine zu nehmen. Nachdem sie sich hingesetzt hatte, bildeten wir vier einen kleinen Kreis um sie und hielten uns an den Händen, um zu verhindern, dass die Menge gegen ihren schmerzgebeutelten Körper drückte.

Um ein Uhr öffneten sich die Türen und wir wurden vor der fast stampfenden Masse der Menschen in das Gebäude gefegt. Wir fanden schließlich Plätze im Hauptgeschoss, etwa in der Mitte des Saals. Ich warf einen Blick auf Naurine. Ihr Gesicht war blass vor Schmerz. Ihr Körper zitterte mit den typischen Bewegungen, die sie entwickelt hatte, um alle Muskeln in Bewegung zu halten. Sie kreuzte ständig ihre Beine, bewegte ihre Arme und wackelte mit den Fingern.

"Bist du in Ordnung?" flüsterte ich. Sie lächelte mich an und nickte mit dem Kopf.

Wir waren skeptisch, um es vorsichtig auszudrücken. Als die Versammlung begann und ich sah, wie Menschen auf das Podium kamen und behaupteten, sie seien von verschiedenen Krankheiten geheilt worden, wuchs meine Skepsis, bis etwas Seltsames geschah, an dem ich nicht zweifeln konnte.

Neben mir saß eine Frau, die aufgrund von Asthma stark gekeucht hatte. Zuvor hatte sie mich gebeten, ihr zu helfen, wenn ihr Keuchen zu schlimm wird. Etwa in der Mitte des Gottesdienstes begann die Frau plötzlich zu zittern, stand auf und fasste sich an den Hals. Ich dachte, sie hätte einen Anfall und wollte aufstehen, um ihr zu helfen, als ich merkte,

dass sie weinte. "Ich bin geheilt worden", sagte sie und sah mich an.
"Ich kann atmen. I

Ich keuche nicht mehr. In meiner Brust ist etwas passiert." Ihre Stimme erhob sich vor Aufregung, als sie wiederholt sagte: "Ich bin geheilt. Ich bin geheilt."

Einer der Arbeiter eilte an die Seite und nahm die Frau mit auf die Plattform, um ihr Zeugnis zu geben. Ich konnte es kaum glauben und wusste, dass meine Augen so rund wie Untertassen waren. Fassungslos ließ ich mich auf meinen Platz zurücksinken und schwieg. "Was ist hier los?" fragte ich Naurine. "Hast du das gesehen?"

Ich begann zu beten: "Lieber Gott, wenn du heute wirklich Menschen heilst, dann bitte heile Naurine. Berühre ihren Körper und heile sie." Es war ein ziemlich schwaches Gebet, aber es war alles, was ich herausbekam. Trotzdem passierte nichts. Ich warf einen Blick auf meine Uhr und sah, dass es fast 17 Uhr war. Ich wusste, dass sich der Gottesdienst dem Ende zuneigte. "Es wird wohl doch nichts mehr passieren", murmelte ich vor mich hin.

In diesem Moment verließ Frau Kuhlman die Reihe derer, die nach vorne gekommen waren, um ihre Heilungen zu bezeugen, und ging zurück zum zentralen Mikrofon. Sie sagte: "Die Gegenwart des Heiligen Geistes ist in diesem Moment so groß in der Aula, dass jeder alles, was er sich wünscht, vom Herrn empfangen kann, indem er einfach die Hand ausstreckt und es von Ihm empfängt. Singt mit mir." Und der Chor und die Gemeinde stimmten in die Worte und die Musik von *He Touched Me ein*.

Ich drehte mich um und sah Naurine an. Ihr Gesicht war zum Himmel erhoben und sie hatte beide Hände mit den Handflächen nach oben über ihren Kopf gestreckt, als würde sie darauf warten, etwas von Gott selbst zu erhalten.

Und dann tat sie es. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich, als ob ein himmlisches Licht um ihren Kopf und ihre Schultern leuchtete. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und ein fast engelhaftes Lächeln kam auf ihre Lippen. Ihr Körper begann zu zittern. Es begann mit ihrem Kopf, den sie später als einen gewaltigen, aber schmerzlosen Stromstoß beschrieb. Ihr ganzer Körper zitterte und plötzlich wurde ihr Kopf nach vorne auf ihre Knie geworfen, was ich für einen riesigen Krampf hielt.

Ich hörte die Stimme von Frau Kuhlman über dem Gesang: "Jemand in der Mitte, genau hier unten, wurde gerade von einer seltenen Hautkrankheit geheilt. Wo ist diese Person?"

Ich spürte, dass Naurine versuchte, aufzustehen, aber sie zitterte immer noch heftig. Ihr gesamtes Muskel- und Nervensystem schien seine Befehle von einem anderen Kreislauf zu erhalten als von ihren

Gehirnwellen. Sie hielt

versuchte aufzustehen, konnte es aber nicht. Viermal rief Miss Kuhlman, dass die Person aufstehen solle, bevor Naurine sich endlich aufrichtete. Sie war diejenige. Sie war geheilt worden.

"Schatz, bist du in Ohnmacht gefallen?" fragte ich sie.

Sie sah mich mit großen Augen an, während sie sich an der Rückenlehne des Sitzes vor ihr festhielt. Sie schwankte und ich hatte Angst, dass sie fallen würde. "Ich weiß nicht, was mit mir passiert ist, aber der Schmerz ... der Schmerz ist weg. Walter! Der Schmerz ist weg", sagte sie mit Freude und Unglauben. "Ich habe keine Schmerzen mehr."

Sie fiel unter der Kraft Gottes zurück in ihren Sitz, wie ich heute weiß. Ein Platzanweiser, der sich um unseren Bereich gekümmert hatte, ein Mann, von dem wir später erfuhren, dass er ein presbyterianischer Ältester war, kam auf uns zu und bat uns, in den Gang zu gehen. Zu zweit halfen wir Naurine auf die Beine und auf die Bühne. Sie war bei klarem Verstand, aber sie taumelte und schwankte wie eine Betrunkene. Sie war geheilt worden, und zwar vollkommen und vollständig!

Sofort begannen die Dinge zu geschehen. Naurine nahm ihre Medikamente nicht mehr. Alle dreiundfünfzig Tabletten und die tägliche Spritze wurden zurückgelassen. Aus meiner begrenzten medizinischen Erfahrung wusste ich, dass der Patient in der Regel ins Koma fällt, wenn die Kortisonmedikamente abgesetzt werden, ohne sie zu reduzieren. Naurine bestand jedoch darauf, dass Gott ihren Körper von allen Spuren der Krankheit und der Medikamente gereinigt hatte und weigerte sich, auch nur eine einzige Pille zu nehmen. Seit diesem Tag hat sie nie wieder eine Tablette genommen.

In den nächsten drei Tagen schliefen wir beide nicht. Es war, als ob wir in einer Traumwelt leben würden. Wir waren beide so aufgeregt über das, was geschehen war, dass wir, als es Nacht wurde, alle Lichter anmachten und aufblieben, uns unterhielten, der Stereoanlage zuhörten und Gott lobten.

Es geschah auch etwas sehr Merkwürdiges. Während dieser drei Tage war Naurines Körper extrem warm, fast heiß. Sie hatte kein offensichtliches Fieber, aber die Haut an ihrem ganzen Körper fühlte sich an wie eine warme Glühbirne, fast zu heiß zum Anfassen. Am Ende des dritten Tages verschwand das Fieber und sie spürte, wie ihr Körper wieder seine normale Temperatur annahm. In dieser Nacht fielen wir beide erschöpft ins Bett und schliefen rund um die Uhr.

Innerhalb einer Woche rief sie ihren Arzt an, um einen Termin zu vereinbaren. Er bat sie, für Labortests in die Klinik zu kommen. Er

würde seine Krankenschwester bitten, einen Termin für ihre Untersuchung zu vereinbaren, wenn er die Ergebnisse ihrer Tests erhalten würde. Sie hatte noch nicht einmal angedeutet, dass sie geheilt worden war. Sie wollte ihn überraschen.

Das tat sie. Am 22. Februar rief der Arzt an und bat uns beide, in seine Praxis zu kommen. Seine Krankenschwester bat mich, in seinem Wartezimmer zu warten, während er Naurine untersuchte. Nach der Untersuchung setzte er sich wieder auf seinen Hocker neben dem Untersuchungstisch und sagte: "Also gut, Mrs. Bennett, erzählen Sie mir, was passiert ist."

"Was meinst du?", fragte sie und versuchte, ihr Lächeln zurückzuhalten.

"Du weißt, was ich meine. Es ist etwas passiert. Als ich dich vorhin untersuchte, fand ich keine Anzeichen für Sklerodermie in deinem Körper. Und außerdem", sagte er und öffnete ihren dicken medizinischen Ordner, "sind die letzten Tests aus dem Labor alle negativ. Jetzt sag mir, was passiert ist."

Naurine fragte: "Glaubst du an Wunder?"

"Ja, das tue ich", sagte er. "Ich habe zu viele Ereignisse gesehen, die wissenschaftlich nicht zu erklären sind, um die Macht Gottes in Frage zu stellen." Dann erzählte sie ihm, was geschehen war. Er saß einfach da und hörte zu. Als sie fertig war, fragte er: "Was ist mit deiner Medizin?"

"Ich habe es gestoppt",
sagte sie. "Auch mit dem
Kortison?"

"Vor vier Wochen, am Tag meiner Heilung", sagte sie mit einem festen Lächeln im Gesicht.

"Ich verstehe", meinte er. "Wenn du dich fertig angezogen hast, kannst du im Vorraum warten. Ich komme gleich raus."

Er verließ den Untersuchungsraum und kam direkt in sein Wartezimmer, wo ich saß, und bat mich in sein Büro. "Ich habe gerade die Untersuchung deiner Frau beendet, Walter. Vielleicht kannst du mir sagen, was mit ihr passiert ist", sagte er beiläufig.

Da ich nicht wusste, dass Naurine ihm gerade die ganze Geschichte erzählt hatte, fing ich am Anfang an und erzählte ihm die ganze Geschichte des Wundergottesdienstes. Als ich fertig war, saß er für einen kurzen Moment schweigend hinter seinem Schreibtisch. "Was ist mit den Medikamenten?", fragte er. "Sie nimmt doch immer noch ihr Kortison, oder?"

"Oh nein", antwortete ich, "sie hat das zusammen mit allen anderen Medikamenten vor vier Wochen abgesetzt - am Tag ihrer Heilung."

Er erklärte, dass Naurines Heilung nur in eine Kategorie eingeordnet werden kann: Wunder. Er fügte hinzu: "Versuche nicht, es zu erklären - akzeptiere es einfach und lebe ein normales Leben."

Seitdem haben wir keinen Kathryn-Kuhlman-Gottesdienst im

Heiligtum verpasst. Wir sind immer noch Baptisten und werden es wahrscheinlich auch immer bleiben. Aber ich will nicht

Ich glaube nicht, dass man uns jemals wieder als "typisch" bezeichnen wird.

"Genosse" mit Christus

von EA. Pereszlenyi, M.D.

Seine Augen waren durchdringend, aber ein freundlicheres Gesicht werde ich wohl nie sehen. Das erste Mal traf ich ihn im Altarraum der First Presbyterian Church in Pittsburgh, Pennsylvania. Dr. Pereszlenyi wusste erst später, dass es dieselbe Kirche war, die Dr. Clarence McCartney sechsundzwanzig Jahre lang geleitet hatte. Eine von dessen besten Predigten hatte Dr. Pereszlenyi aus dem Englischen ins Ungarische übersetzt, als er noch in Ungarn lebte.

Dr. Pereszlenyi ist Allgemeinmediziner in Toronto, Ontario, Kanada. Er wurde 1919 in Mochacs, Ungarn, geboren und hat an der Universität von Pecs Medizin studiert. Während des Zweiten Weltkriegs war er Sanitäter und nach der kommunistischen Machtübernahme diente er in der ungarischen Armee als Sanitätsoffizier. Im September 1958 lief er in die freie Welt über. Später wurde er in Kanada aufgenommen, wo er eine Zusatzausbildung am Hamilton General Hospital absolvierte und dann ein Stipendium für Kardiologie am Hospital for Sick Children in Toronto erhielt. Fünf Jahre nachdem der Arzt das kommunistische Ungarn verlassen hatte, durfte seine Verlobte Julia nachkommen und sie heirateten in Hamilton.

In der kommunistischen Gesellschaft gibt es keinen Platz für Gott. Der Kommunismus, so wird behauptet, ernährt, kleidet und versorgt die Menschen und ist in gewisser Weise das Äquivalent dessen, was Christen als "den Weg, die Wahrheit und das Leben" kennen. Gott ist also irrelevant.

Ich hatte das Glück, einer solchen Gesellschaft zu entkommen, und ich werde dir einige meiner Erfahrungen als christlicher Arzt hinter dem Eisernen Vorhang schildern. Ich werde auch von meiner Suche in den institutionellen Kirchen der freien Welt nach einer Anerkennung des wahren Gottes berichten.

Ich hoffe, dass du, wenn du meinen Hintergrund erzählst, meine Begeisterung besser verstehst, als ich das Werk von Kathryn Kuhlman entdeckte, in dem Gott als der Gott der Wunder anerkannt und angebetet

wird - wo er und er

Allein ihm gebührt die Ehre, der große Versorger, der große Retter und der große Arzt zu sein.

Das kommunistische Regime hat das ausgeklügelteste Überwachungssystem aufgebaut, das die Welt je gesehen hat. Irgendjemand ist immer am Beobachten. In jedem Wohnhaus gibt es einen Mieterausschuss, der vom Blockwart beaufsichtigt wird. In jedem Büro, Geschäft und jeder Fabrik gibt es einen Betriebsrat, der (obwohl er ein Organ der Gewerkschaft ist) in Wirklichkeit nur ein Werkzeug der Kommunistischen Partei ist. Überall gibt es die Parteigrundorganisation, deren Sekretär der Herr der Lage ist. Ohne seine Zustimmung darf nichts von Bedeutung geschehen. Schließlich gibt es noch die Politische Polizei, die befugt ist, jeden zu verhaften, sogar einen Minister der Regierung.

Die Wurzel dieses gesamten Unterdrückungssystems sind die Informanten, ohne die das System nicht funktionieren könnte. Von jedem Mann, jeder Frau, jedem Jungen und jedem Mädchen unter dem kommunistischen Regime wird erwartet, dass er ein Spitzel ist, und wie wir gesehen haben, sind organisierte Gruppen von Spitzeln strategisch in jedem Wohnhaus, jeder Fabrik, jedem Büro und jedem Geschäft platziert.

Die "Partei" bietet ständig Gefallen und Belohnungen für diejenigen an, die ihre Nachbarn oder sogar ihre eigenen Familien verraten. Jeder ist entbehrlich. Wenn ein Mann beschuldigt wird, ein Reaktionär zu sein, wird er auf die unbedeutendste Art von Arbeit verwiesen. Viele Gefangene wurden in Arbeitslager in Sibirien oder sogar nach Rotchina geschickt, wo sie ihren Lebensabend in einer miserablen Umgebung verbringen mussten. Das menschliche Leben ist nur dann nützlich, wenn es für die Partei arbeitet.

Du siehst also, dass in einer Gesellschaft, in der Gott ignoriert wird, in der das Drucken und sogar das Lesen der Bibel auf jede erdenkliche Weise behindert wird, in der von einem Menschen erwartet wird, dass er seinen eigenen Vater oder seine Mutter informiert, um eine Gunst des Allmächtigen zu erhalten, das Leben eines Christen ziemlich gefährlich sein kann.

Ungarn war nicht immer eine kommunistische Nation. Durch eine Reihe tragischer diplomatischer Fehler wurde es nach den beiden großen Kriegen zum Spielball der Sieger. Als hilfloses Mädchen wurde es in die Zelle der politischen Vergewaltiger gestoßen. Ich war ein Ausbrecher aus der alten Armee, weil ich mich nicht nach Deutschland zurückziehen wollte, als mein Land nach dem Zweiten Weltkrieg an die Kommunisten

übergeben wurde. Obwohl wir bei der Aussicht, Russlands Sklaven zu werden, vor Angst zitterten, ist das nun mal das Schicksal des Krieges. Unser Volk war durch den berüchtigten Federstrich auf dem Papier in die Hölle verschachert worden.

Vertrag von Jalta.

Ich habe mich am dritten Juli 1940 zwischen sechs und sieben Uhr morgens zu Christus bekehrt. Ich war Medizinstudent an der Universität von Pecs. Drei Jahre lang hatte ich fleißig in der Bibel gelesen, aber ich hatte Jesus nie ganz angenommen. In der Nacht meiner Bekehrung konnte ich nicht schlafen und vor Sonnenaufgang stand ich auf und ging im Park spazieren, um zu beten und zu bitten, dass Gott sich mir offenbaren möge. Kurz bevor die Sonne aufging, wurde die Person Jesu für mich sehr real - und ich wusste - ich wusste, dass er für meine Sünde gestorben war. Ich nahm ihn an diesem Morgen als meinen Herrn und Retter an.

1945, nach dem Krieg, kehrte ich nach Pecs zurück. Dort war ich als junger Assistenzarzt extremem Druck ausgesetzt (wie alle Studenten, Assistenzärzte und Ärzte), der Kommunistischen Partei beizutreten. Lenin hatte in einem seiner Bücher geschrieben, dass Ärzte "Evangelisten" für die Sache des Kommunismus sein sollten, und mindestens neunzig Prozent der ungarischen Ärzte in Pecs waren bereits der Partei beigetreten. Mir wurden Belohnungen und eine lukrative Stelle angeboten, wenn auch ich beitreten würde.

Ich erkannte jedoch, dass der Kommunismus nicht das Heilmittel für die Übel der Gesellschaft war, genauso wenig wie die Cholera durch die Pest geheilt werden kann. Ich wusste, dass Jesus Christus allein die Antwort auf die Übel der Welt ist, und ich hatte vor, nur mit ihm "Genosse" zu sein.

Dr. Istvan Kenesse, ein prominentes Mitglied der kommunistischen Parteiorganisation der Ärzte, warnte mich, dass mein "Zögern", der Partei beizutreten, nicht länger zu übersehen sei. Innerhalb von drei Monaten war ich gezwungen, meine Stelle als Assistenzarzt an der Universitätsklinik in Pecs aufzugeben. Dr. Lajos Rostas, mein Chef und ein Mitglied der Kommunistischen Partei, hatte einen dreiseitigen Brief geschrieben, in dem er mich beschuldigte, ein Reaktionär zu sein, weil ich jeden Tag in der Bibel lese. Wie es im Kommunismus oft der Fall ist, wurde Dr. Rostas kurze Zeit später aus der Partei ausgeschlossen und verlor seine Stelle an der Universität.

Zu meinem Glück machte sich der Sekretär des Bundes der kommunistischen Gewerkschaften in Pecs aufrichtig Sorgen um meine Zukunft. Im Jahr zuvor hatte ich seine Frau davon abgehalten, Selbstmord zu begehen, und als er von meiner Situation erfuhr, half er mir, eine Stelle im Bajcsy-Zsilinszky-Krankenhaus in Budapest zu bekommen. Gottes Versprechen an mich wurde erfüllt: "Die Rute der

Gottlosen wird nicht auf dem Los der Gerechten ruhen..." (Psalm 125,3).

Eines Abends lag eine meiner alten Patientinnen, eine Katholikin, im Sterben und wünschte, einen Priester zu sehen. Damit ein Priester das Krankenhaus betreten durfte, musste die sterbende Patientin eine Genehmigung beantragen und der diensthabende Arzt musste sie unterschreiben. Der Priester kam und ich flüsterte einer der Krankenschwestern zu: "Auf der Station liegt noch eine andere sterbende Patientin. Der Priester soll ihr auch die Beichte abnehmen."

Früh am nächsten Morgen wurde ich in das Büro des Sekretärs der Parteiorganisation im Krankenhaus gerufen. Das gesamte Exekutivkomitee war anwesend, zusammen mit einer Schreibkraft, die meine Aussage aufnahm. "Was ist letzte Nacht passiert?", fragte der Sekretär.

"Was meinst du?" "Wegen des Priesters", antwortete er.

Ich wusste, dass ich in großen Schwierigkeiten steckte, aber der Herr übernahm die Führung und lenkte meine Zunge, als ich antwortete. "Es lag eine alte Frau im Sterben. Wenn ich mich geweigert hätte, den Priester kommen zu lassen, hätten die anderen Leute in der Gemeinde (und es waren etwa zwanzig Leute in der Gemeinde) gesagt, dass es in Ungarn keine Religionsfreiheit gibt. Ich habe im Interesse der Volksdemokratie gehandelt, indem ich ihn kommen ließ, um zu beweisen, dass wir die verfassungsmäßigen Rechte eines jeden achten."

Die Männer drehten sich alle um, sahen sich an und nickten. Ich durfte zu meiner Arbeit auf der Etage zurückkehren.

Dr. Galocsi, ein führender Kommunist und mein Chef im Bajcsy-Zsilinszky-Krankenhaus, erkannte, dass ich ein vertrauenswürdiger und fleißiger Mann war. Obwohl ich ein Christ war, bemühte er sich, meine politische Einstellung zu ändern. Im Herbst 1950 wurde ich in das medizinische Zentrum der Luftwaffe eingezogen, wo ich als Spezialist arbeitete. Als die politische Abteilung der Luftwaffe jedoch erfuhr, dass ich Christ bin, beschloss sie, mich zur Armee zu versetzen, weil sie mich für "nicht zuverlässig" hielt. Nach einer Reihe von Versetzungen von einem Militärposten zum anderen wurde ich schließlich als Sanitätsoffizier in einem Militärtechniklager in Midszent an der jugoslawischen Grenze eingesetzt.

Eines Morgens erschien einer der Soldaten mit Ruhr im Büro. Ich geriet in Panik. Nur wenige Monate zuvor war Major Dr. Szanto in Tata gehängt worden, weil die von ihm betreuten Soldaten an Durchfall erkrankt waren. Offenbar glaubten die Kommunisten, dass sie Ärzte durch Angst dazu zwingen könnten, ihr Bestes zu geben. Tatsächlich

durchdrang die Angst alle Berufsgruppen. Wenn ein Gebäude einstürzte
oder sich auf seinen Fundamenten setzte,

würden sie den Architekten oder Ingenieur hängen - eine Drohung an alle anderen, dass sie besser nicht denselben Fehler machen sollten.

In den folgenden Tagen meldeten sich weitere Soldaten mit Ruhr in meinem Zelt. Eine Epidemie war ausgebrochen. In meiner Verzweiflung begann ich zu beten und rief einige christliche Freunde auf, für mich zu beten. Die Epidemie wurde immer schlimmer und der Chirurg des Armeekorps kam, um das Lager zu inspizieren. Ich sagte ihm, dass die Probleme auf die schlechten sanitären Verhältnisse zurückzuführen seien. Er sah mich lange Zeit an. "Na gut, Genosse Leutnant, ich ernenne dich zum Diktator. Alles, was du zum Thema Gesundheit sagst, ist Gesetz. Sogar der kommandierende Offizier muss dir gehorchen."

Gott segnete unsere Bemühungen und unsere sanitären Bedingungen verbesserten sich so wunderbar, dass ich vom Generalstabsarzt eine Belobigung für die Unterbindung der Epidemie unter den Soldaten in Mindszent erhielt. (Die Auszeichnung hat mich jedoch nie erreicht, da sie von der politischen Abteilung des Verteidigungsministeriums abgefangen wurde, die der Meinung war, dass dies eine zu große Ehre für einen "Kleriker" sei, das abscheuliche Stigma, das diejenigen tragen, die in Ungarn zur Kirche gehen.) Aufgrund dieser guten Arbeit wurde ich jedoch in die Riss-Division (die beste des Landes) in Kalocsa versetzt. Dort sollte ich der kommandierende Offizier des Krankenhauses der Division sein. Jeder kommandierende Offizier hatte einen Gegenpart, einen politischen Offizier. Ich wusste, dass ein solcher Mann als mein ständiger Begleiter ankommen würde - um mit mir in meinem Zelt zu leben und mich auszuspionieren. Mein politischer "Kamerad" war jung und ehrgeizig und ich hatte keinen Zweifel daran, dass er hoffte, seine Wachsamkeit zu beweisen und befördert zu werden, wenn er einen Grund für meine Inhaftierung finden würde. Ich war jedoch fest entschlossen, nicht von meinen Überzeugungen abzurücken. In der Nacht seiner Ankunft sagte ich: "Seit meinem neunzehnten Lebensjahr lese ich meine Bibel. Ich hoffe, du hast nichts dagegen, wenn ich diese Praxis fortsetze. Schließlich ist das ist mein persönliches Zelt."

Ein schwaches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. "Das ist in Ordnung, Genosse, mach nur." Da spürte ich, dass meine Tage gezählt waren.

Der Eifer meines politischen Begleiters kannte keine Grenzen. Er war fest entschlossen, zu beweisen, dass ich ein Agent der "amerikanischen Imperialisten" war. Mein Koffer wurde oft in meiner Abwesenheit durchsucht und alle meine Gespräche wurden sorgfältig abgewogen.

Jedes Fitzelchen an Beweisen, das gegen mich verwendet werden konnte, wurde in einer Akte abgelegt. Trotz dieser ständigen Unterdrückung schöpfte ich Kraft aus meinen täglichen Bibellesungen in dem kleinen mährischen Bibelbuch, das ich damals wie heute benutzte. Ein Vers tröstete mich in dieser Zeit ganz besonders

Zeiten. "Und sie werden gegen dich kämpfen, aber sie werden nicht siegen..." (Jeremia 1:19). Und das taten sie auch nicht.

Etwa zu dieser Zeit trat ein weiterer Einfluss in mein Leben - Julia. Ich lernte sie in Budapest kennen, als ich an einem Kurs für leitende Verwaltungsbeamte teilnahm. Obwohl ich als "Büroangestellter" verachtet wurde, wurde meine Arbeit so sehr geschätzt und ich wurde als medizinischer Offizier so hoch geachtet, dass ich zu den ersten sechzehn gehörte, die für diesen Kurs ausgewählt wurden. Ich war das einzige Nichtmitglied der Kommunistischen Partei.

Julia und ich sahen uns öfters und ich fand heraus, dass sie an geistliche Heilung glaubte. Auch ich wusste aus der Bibel, dass geistliche Heilung möglich ist, hatte aber das Gefühl, dass ein Großteil der Kirche diese Gabe aufgrund ihres verlorenen Standes und ihrer Gebrechlichkeit nicht mehr in Anspruch nehmen kann. Leid, so hatte man mir gesagt, gehört zum Leben dazu und muss ausgehalten werden. Es sollte nicht weggebetet werden. Das, so versuchten meine Freunde mich glauben zu machen, galt auch für meine eigene Unterdrückung als Christ in der kommunistischen Armee. Wenn du unterdrückt wirst, kannst du nichts dagegen tun, außer es zu ertragen, wurde mir immer wieder gesagt.

Das haben mir alle meine Freunde gesagt, außer Julia. "Nein", sagte sie, "Gott will nicht, dass du leidest. Er will dir deine Last abnehmen."

"Mir wurde immer gesagt, dass es einen Mann stark macht, wenn er leidet", antwortete ich. Aber Julias Logik machte Sinn, das musste ich zugeben. So stand es in der Bibel und ich glaubte der Bibel. Ich begann zu glauben, dass sie recht hatte. Ich konnte tatsächlich um die Entlassung aus dem Militärdienst beten, damit ich ohne Einschränkungen als Arzt arbeiten konnte. Ich wurde ermutigt und meine Hoffnung begann Wurzeln zu schlagen und zu wachsen.

Das Leben in der kommunistischen Armee blieb unerträglich. Da sie mich nicht nur deshalb auslöschen wollten, weil ich Christ war, versuchten sie, einen Fehler an meiner medizinischen Arbeit zu finden. Doch durch Gottes Gnade wurde das Krankenhaus im Militärdienst am höchsten bewertet.

Diesmal wurde mein Kollege, der politische Offizier, zitiert.

Wegen meiner religiösen Überzeugungen wurde ich schließlich nach Budapest auf "Zwangsururlaub" geschickt, was einer offenen Verhaftung gleichkam. Mein Sold wurde einbehalten und es war mir verboten, als Arzt zu praktizieren, weil ich immer noch Teil der Armee war. Ich wurde ständig verfolgt. Wenn ich die Straße entlangging, war ich mir

immer bewusst, dass mir jemand folgte. Wenn ich

anhielt, hielt er an. Wenn ich mich umdrehte, drehte er sich um. Nachts konnte ich aus dem Fenster meiner Wohnung schauen und ihn unten auf dem Bürgersteig sehen. Eine Genugtuung hatte ich jedoch: Ich nahm an einer Predigtmission in einer berühmten lutherischen Kirche teil. Das bedeutete, dass der Spion auch dabei sein musste. Was für einen Sinn für Humor muss Gott haben, dachte ich, als ich durch die Kirche blickte und den armen Kerl sah, der dort saß und dem Evangelium zuhörte, weil er einen Auftrag hatte - mich!

Mein "Zwangsurlaub" dauerte zwei Monate. Ich hatte in dieser Zeit keinen Lohn erhalten und allmählich alle meine Ersparnisse aufgebraucht und mir war klar, dass ich bald verhungern würde. Eines Abends stieg ich in einen örtlichen Bus, bezahlte den Fahrpreis mit meinen letzten Cent und traf auf den Armeekorpsarzt. Er schüttelte den Kopf, als er mich sah.

"Was hast du getan, Genosse Leutnant? Warum hast du das getan?", fragte er.

"Alles, was ich getan habe, ist meine Arbeit", sagte ich.

"Oh, nein, es gibt acht Zeugenaussagen gegen dich. Sie sagen, du hast über Religion gesprochen."

"Aber ich habe nie ein Gespräch über religiöse Themen begonnen", sagte ich. "Ich habe nur Fragen beantwortet, die mir gestellt wurden. Ich bin in meiner Uniform nie in die Kirche gegangen. Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe."

"Trotzdem sieht es sehr dunkel für dich aus, Genosse", sagte er. "Sehr dunkel."

Erschrocken kehrte ich in meine Wohnung zurück. Meine Bibellese für den Tag lag noch offen vor mir. "Und Daniel wurde aus der Höhle geführt, und man fand kein Leid an ihm; denn er glaubte an Gott." Wenn Gott den Löwen das Maul stopfen kann, kann er auch mit dem kommunistischen Bären umgehen, dachte ich. Ich schöpfte neuen Mut aus dem Wort Gottes.

Im Juni 1953 gab es eine große Veränderung in der kommunistischen Politik. Stalin war seit drei Monaten tot und die "Schmelze" reichte bis nach Ungarn, und für eine einzige Woche schien Ungarn unter einem neuen Ministerpräsidenten frei zu sein. Ich wurde ins Verteidigungsministerium beordert, wo man sich fast für meine Behandlung entschuldigte und ich meinen gesamten Lohn zurückerhielt. In dieser Woche wurde die Entscheidung über meine Entlassung aus der Armee getroffen. Meine Akte war sauber und ich wurde entlassen und als "beruflich und politisch untadelig" eingestuft. Ich war frei!

Zumindest dachte ich, ich wäre frei, bis ich nach Budapest zurückkehrte und feststellte

dass kein aus der Armee entlassener Arzt in der Hauptstadt als Arzt praktizieren durfte. Er galt als ein geringes politisches Risiko. Ich war von einer Kette befreit und an eine andere gebunden worden. Ich beschloss, so schnell wie möglich aus dem Land zu fliehen.

Julia und ich sahen uns weiterhin und ich verbrachte viel Zeit damit, Englisch zu lernen. Obwohl ich als schlechtes politisches Risiko galt, griff Gott noch einmal ein und ich erhielt eine sehr gute Berufung für eine Weiterbildung in Innerer Medizin und später in Kardiologie in einem der besten Krankenhäuser der Stadt.

Meine Abende verbrachte ich mit Übersetzungen aus dem Englischen ins Ungarische. Ich übersetzte nicht nur Dr. Clarence McCartneys Predigt "Come Before Winter", sondern auch das gesamte Manuskript von Billy Grahams "*Peace With God*" und Torreys "*How To Pray*". Die Übersetzungen mussten handgeschrieben werden, wurden dann aber später abgetippt und heimlich unter den Christen herumgereicht.

Dann kam der 23. Oktober 1956....

Die Vorsitzende kam in mein Büro gerannt und schrie, ich solle zum Fenster gehen. Unten marschierten Tausende von ungarischen Männern und Jugendlichen die Straße hinunter, schwenkten Transparente und riefen "Russen nach Hause! Das war die Revolution.

Wir waren alle überrascht. Es hatte große Unruhen im ungarischen Volk gegeben, aber wir hatten keine Ahnung, dass so viele Tausende und Abertausende von jungen Menschen bereit waren, für die Sache der Freiheit mit ihrem Leben zu bezahlen. Einer meiner Freunde mit politischen Verbindungen vertraute mir an, dass die gesamte Revolution von den Russen angezettelt worden war, um die Ungarn in Zugzwang zu bringen, damit alle Rebellen liquidiert werden konnten - und genau das geschah auch.

Die Kämpfe dauerten drei Tage, dann zogen sich die Russen an den Rand der Stadt zurück. Als ehemaliger Offizier wusste ich, was kommen würde. Ich wusste, dass sie die Panzer auffahren würden. In Budapest herrschte Freiheit, aber sie war wie das Auge eines Wirbelsturms. Am Morgen des 4. November hörte man das Grollen der Panzer auf den Straßen. Die ungarische Armee und die Freiheitskämpfer versuchten das Unmögliche: Sie bekämpften die Panzer mit Gewehren und Granaten. Aber es war hoffnungslos.

Die Panzer schlachteten die Männer zu Tausenden ab und die Straßen waren mit Toten und Sterbenden übersät. Die Panzer bestrafte erbarmungslos den geringsten Widerstand und zerstörten ganze Wohnhäuser für eine einzige

schuss. Das Abschlachten durch die Nazis war fast human im Vergleich zur Behandlung durch die Russen. Wir warteten auf Hilfe aus den freien Nationen - aber es kam keine. Zehntausende wurden abgeschlachtet und die Straßen färbten sich rot vor Blut. Nachts fuhren die Lastwagen durch die Straßen, sammelten die Leichen ein und brachten sie zu den Massengräbern auf den Friedhöfen.

Das Krankenhauspersonal arbeitete Tag und Nacht, um Tausende zu retten, die verwundet und verstümmelt hineingeschleppt worden waren. Meine Bedenken, in die freie Welt überzulaufen, waren in diesen Tagen der Hölle wie weggewischt. Sogar Julia, die dagegen gewesen war, Ungarn zu verlassen, ermutigte mich jetzt. Sie versprach, mir so bald wie möglich zu folgen.

Mein Problem war, wie ich hier rauskommen sollte. Die Grenze im Westen war schwer bewacht. Etwa hundert Kilometer vor der Grenze wurden alle Papiere kontrolliert, und außer den Bewohnern der Region durfte niemand die Grenzzone betreten. Von der österreichischen Grenze aus erstreckten sich kilometerlange Wachtürme, die alle mit hellen Scheinwerfern, Telefonanschlüssen und Maschinengewehren ausgestattet waren. Alle Wachen trugen Maschinenpistolen und patrouillierten in den Gebieten zwischen den Türmen mit speziell ausgebildeten Bluthunden, um jeden zu fangen, der sich in das Gebiet wagen sollte. Signaldrähte, die so getarnt waren, dass sie wie Pflanzenausläufer aussahen, lösten bei Berührung Alarmglocken in den Türmen aus, und entlang der Grenze waren Reihen von Landminen in der Erde vergraben. All das wurde von drei Reihen Stacheldrahtverhau umschlossen. Diese Barrieren hielten mich natürlich davon ab, über die Grenze zu gehen.

Anfang 1958 beantragte ich dann die Erlaubnis, am dritten Weltkongress für Kardiologie in Brüssel teilzunehmen. Ich hatte Angst, dass ich wegen meiner Vergangenheit abgelehnt werden würde, aber Gott war am Werk. Die Tür öffnete sich und ich erhielt meinen Pass, um teilzunehmen. Die Zeit war gekommen, das Land meiner Geburt für immer zu verlassen.

Auch wenn wir es nicht öffentlich verkünden konnten, schworen Julia und ich uns unsere Liebe. Eine Woche später, am 12. September 1958, verließ ich Ungarn. Als ich in Brüssel ankam, betrat ich die Polizeiwache und beantragte politisches Asyl. Es sollte fünf Jahre dauern, bis ich Julia wiedersehen würde. In Brüssel wurden die Tage zu Monaten, aber schließlich wurde mir die Einwanderung nach Kanada gewährt. Ich nahm eine Stelle als Assistenzarzt im Hamilton General

Hospital in der Kardiologie des Hospital for Sick Children in Toronto
an.

Die politische Polizei in Ungarn lehnte Julias Antrag auf eine Ausreisegenehmigung immer wieder ab, bis sie begann, gemeinsam mit ihren Freunden zu beten. Eine wundersame Kette von Ereignissen wurde in Gang gesetzt, denn plötzlich besorgte ein prominenter Politiker das Dokument, das ihr die Auswanderung nach Belgien ermöglichte. Die Belgier weigerten sich jedoch, ihr ein Einwanderungsvisum zu erteilen, weil ich keine Garantie dafür geben konnte, dass sie anschließend in Kanada aufgenommen werden würde. Die unnachgiebige Haltung des belgischen Justizministeriums änderte sich jedoch, als ein persönlicher Freund des Attaches das Visum beantragte. Während ich mich in Kanada dafür einsetzte, Julia nach Toronto zu bringen, räumten ein neuer Einwanderungsminister und die bevorstehenden Parlamentswahlen schließlich die kanadischen Einwände aus. Ich traf Julia am 12. Juli 1963 auf dem Schiff in Montreal und wir heirateten.

Julia und ich waren total glücklich, wieder zusammen zu sein. Wir hatten die lang ersehnte Freiheit gefunden, nach der sich unsere Herzen unter der kommunistischen Herrschaft gesehnt hatten, aber Julias Gesundheit war nicht gut. Ich machte mir zunehmend Sorgen um sie. Sie hatte eine schlimme Entzündung der Gallenblase und möglicherweise Steine. Sie hatte eine wiederkehrende Niereninfektion und ich wusste, dass ihr Blinddarm in einem schlechten Zustand war - sehr langgezogen und von schweren Verwachsungen umgeben. Sie hatte einen geschwürigen Dickdarm, der von starken Blutungen begleitet war. Ich war besorgt, weil sie keine Medikamente nehmen wollte. Selbst auf Kinderdosen reagierte sie heftig. Es schien, als könnte ich jeden behandeln, nur nicht meine eigene Frau.

Unsere Frustration wurde immer größer, als wir nach einer Kirche suchten, in der wir Gottesdienst feiern und dienen konnten. Während meiner Zeit in Hamilton hatte mir ein lieber Pastor geholfen, mich im Dschungel der liberalen und verwirrten Theologie zurechtzufinden, die in weiten Teilen der freien Welt vorherrscht. In Ungarn hatten wir immer christliche Freunde gefunden, die gläubig waren und mit denen wir im Gebet Gemeinschaft haben konnten. Aber hier...?

Die Sehnsucht nach christlicher Gemeinschaft und Liebe wurde zu einer ungeheuren Last auf unseren Herzen. Wir fühlten uns in der freien Welt noch einsamer als unter der kommunistischen Unterdrückung. Dort wussten die Menschen, was es kostete, ein Christ zu sein. Wir wussten, dass die politische Polizei jeden Moment an die Tür klopfen und uns alle ins Gefängnis bringen konnte; es war eine Frage von Leben und Tod. Hier jedoch war das Leben so einfach, so frei von Glaubenszwängen,

dass die religiöse Verehrung abstrakt erschien, ohne Realität und persönliche Bedeutung.

Niemand schien unsere Einsamkeit zu verstehen, unsere Sehnsucht nach

Christliche Gemeinschaft ohne das Drumherum einer komplexen Organisation. "Damals in Ungarn waren Gebetstreffen notwendig", sagte man uns, "weil ihr unterdrückt wurdet. Aber hier seid ihr frei. Ihr müsst euch nicht zum Gebet und Bibelstudium in eurem Haus versammeln. Hier könnt ihr am Sonntag in die Kirche gehen und an den geplanten Gottesdiensten teilnehmen und das reicht aus. Mehr ist nicht nötig."

Als unsere Verwirrung wuchs, wurde Julias Gesundheitsproblem immer akuter. Obwohl die Schmerzen sie nicht im Bett hielten, war sie ständig von Leiden geplagt. Ich behandelte sie, so gut ich konnte, aber keine medizinische Hilfe schien etwas zu bewirken.

Dann gaben einige ungarische Freunde Julia einen Zeitungsausschnitt aus dem Toronto Daily Star, der etwas über den Dienst von Kathryn Kuhlman in Pittsburgh berichtete. Der Artikel enthielt eine kurze Beschreibung der Wundergottesdienste, die in der First Presbyterian Church in der Innenstadt von Pittsburgh stattfanden. Unsere Freunde hatten vor, daran teilzunehmen; Julia ging mit ihnen. So lernten wir einen Dienst kennen, der unsere gesamte Lebenseinstellung verändert hat und uns nicht nur Hoffnung für die Zukunft, sondern auch Gesundheit für unseren Körper brachte.

Wegen meiner Arztpraxis konnte ich an dem Treffen am 18. Oktober nicht teilnehmen. Julia kehrte jedoch zurück und erzählte ausführlich von den Wundern, die sie gesehen hatte. "Ich habe Bücher gelesen", sagte sie, "über die großen deutschen Heiler des letzten Jahrhunderts, aber in Pittsburgh habe ich die Wunder direkt vor meinen Augen gesehen."

Ich hatte Julia noch nie so lebendig und enthusiastisch gesehen. "Mein größter Eindruck war die Liebe. Die Heilungen waren wunderbar, aber es war die Liebe und Akzeptanz, die ich spürte, die mich wissen ließ, dass dies die Antwort auf unsere Suche war."

Meine Aufregung begann, der ihren zu gleichen und ich stellte Julia unzählige Fragen. "Miss Kuhlman gibt Gott die ganze Ehre. Sie ist nicht wie andere, die versuchen, einen Teil des Ruhmes für sich zu beanspruchen. Sie überlässt alles Gott", sagte Julia. "Und so viel Zärtlichkeit. Es macht keinen Unterschied, welcher Rasse du angehörst, sie liebt alle Menschen. Wenn sie alle Rassen liebt, dann liebt sie sicher auch die Ungarn."

Ich nickte mit dem Kopf. "Ja, das muss der richtige Ort für uns sein." Inzwischen glaubte auch ich, dass dies Gottes Werk war, und ich versprach Julia, mit ihr nach Pittsburgh zu fahren, um einen weiteren

Wundergottesdienst zu besuchen. Ich lud George, einen jungen Patienten von mir, ein, mit uns zu fahren - er war an einer seltenen Krankheit erkrankt.

zerebrale Multiple Sklerose (MS des Gehirns). Am Donnerstag, den 5. Dezember, fuhren wir nach Pittsburgh, um an dem Treffen am nächsten Tag in der Presbyterianischen Kirche teilzunehmen - Julia, der junge George, sein Vater und ich.

Die Jugendliche musste in die Aula geführt und in eine der Kirchenbänke gestützt werden. Julias Schmerzen waren heftig, aber nicht so schlimm, dass sie nicht mehr laufen konnte. Das Kribbeln der Aufregung, die Macht Gottes in Aktion zu sehen, war fast mehr, als ich ertragen konnte. Schon als ich den großen Saal betrat, wusste ich, dass ich die Antwort auf meine lange Suche gefunden hatte.

Der Gottesdienst hatte kaum begonnen, als Frau Kuhlman sagte: "Jemand wird von einer Darmerkrankung geheilt." Julia richtete sich neben mir auf. Sie zitterte und weinte. Ich stand neben ihr und hatte Tränen in den Augen. In dieser Stunde kam die Kraft Gottes auf sie herab. Miss Kuhlman betete für Julia und die Herrlichkeit Gottes ruhte auf ihr. Noch nie in ihrem Leben hatte sie eine solche Macht, eine solche Liebe und eine solche Herrlichkeit gespürt.

Julia streckte die Hand aus und berührte mit ihren Fingerspitzen die Schulter des Jugendlichen. Die Herrlichkeit lag noch immer auf ihr und ich konnte buchstäblich eine unglaubliche Verbesserung an seinem Körper sehen. Ich wusste es. Ich wusste, dass ich endlich die Quelle der Kraft des Universums angezapft hatte. Sie war im Heiligen Geist zu finden. All die Jahre wusste ich, dass er da war. All die Jahre unter kommunistischer Unterdrückung hatte er mich geführt und beschützt. Aber an diesem Morgen in Pittsburgh erkannte ich ihn an und wurde Teil von allem, was er in dieser Welt tun will.

Julias Schmerzen sind verschwunden und ihre Blutungen haben vollständig aufgehört. Auch meine junge Patientin zeigt weiterhin Beweise für die heilende Kraft Gottes.

Einige meiner medizinischen Kollegen haben gesagt, wenn Gott der große Heiler ist, dann gibt es keinen Grund mehr für den Arztberuf. Ich bin da anderer Meinung. Ich bin von Gott dazu berufen, Medizin zu praktizieren. Ich verschreibe Medikamente und überweise Patienten an Chirurgen oder Spezialisten, wenn es nötig ist. Inzwischen ist mir aber auch klar, dass die Ausübung des Arztberufs mit einem Gebetsdienst einhergehen muss. Oft rufe ich von meinem Büro aus meine Frau an, um sie zu bitten, für einen Patienten zu beten, dem ich nicht helfen kann, denn jetzt weiß ich: Was die Medizin nicht kann, kann Gott. Bei ihm ist nichts unmöglich.

Ja, ich glaube, dass Gott einigen Menschen besondere Gaben für die

geistliche Heilung schenkt. So wie ich viele meiner Patienten an Spezialisten überweise, habe ich jetzt keine Bedenken mehr, diejenigen, denen die Medizin nicht helfen kann, an den größten Spezialisten von allen zu überweisen - den großen Arzt, Jesus

Christus.

Seht alle her, ich gehe spazieren

Von Mary Pettigrew

*Mit Beinen, die mich tragen, wohin
ich will, mit Augen, die den
Sonnenuntergang sehen, mit Ohren,
die hören, was ich wissen will, oh
Gott, vergib mir, wenn ich jammere.
Ich bin wirklich gesegnet. Die Welt gehört mir!*

-Punkt Aaron

Clarence und Mary Pettigrew zogen 1954 von Virginiatown im Norden der Provinz zurück in ihre Heimatstadt Cobden, Ontario, Kanada. Sie eröffneten ein kleines Restaurant und eine Tankstelle am Highway 17 in der kleinen Stadt Cobden (900 Einwohner) und wohnten mit ihren drei Kindern über dem Geschäft. Im Jahr 1962 wurde ihre kleine Welt erschüttert, als Mary einer seltsamen Krankheit zum Opfer fiel.

Kanada im Januar ist ein Wunderland aus glitzerndem Eis und funkelndem Schnee. Jeder Zentimeter der braunen Erde ist mit einer weichen, weißen Decke bedeckt. Felder und Wege, Straßen und Höfe verschmelzen zu einer endlosen Einheit unter der stillen Decke des Winters.

Der Muskrat Lake, der sich über die gesamte Länge der Stadt auf der gegenüberliegenden Seite des Highways nach Ottawa erstreckte, war seit mehr als einem Monat zugefroren. Er war übersät mit kleinen Fischerhütten, die auf das Eis gezogen worden waren, um die Fischer vor der kalten Winterluft zu schützen. Autos und Skimobile fuhren über die gefrorene Oberfläche. Es war ein ziemlicher Kontrast zu den Sommermonaten, in denen das grüne Gras sanft zum plätschernden blauen Wasser abfiel und rasende Motorboote und spritzende Wasserskifahrer auf der friedlichen Oberfläche auf und ab fuhren.

In Cobden ist, wie in den meisten kanadischen Städten, der wichtigste Wintersport das Eisstockschießen. Die Eisstockbahn ist das Zentrum der Gemeinde, wenn sich die Einwohner jeden Abend zum Eisstockschießen treffen. Die langen Bahnen, die wie Bowlingbahnen oder Shuffleboard-Plätze aussehen, sind mit einer dünnen Eisschicht bedeckt. Männer und Frauen schieben abwechselnd schwere, geschliffene Steine in Richtung

der Torschützen am anderen Ende.

der Bahnen, ähnlich wie beim Shuffleboard. Andere aus demselben Team fegen mit kleinen Besen über das Eis vor den gleitenden Steinen und versuchen, sie zu verlangsamen oder zu beschleunigen.

In der Curling-Arena merkte ich zum ersten Mal, dass etwas nicht stimmte. Ich war Mitte dreißig, gesund, lebhaft und voller Spaß und Leben. Ich war immer in der Lage gewesen, die schweren, vierzig Pfund schweren Steine in die richtige Position zu schwingen und sie ohne Schwierigkeiten die Bahn hinunterzuschieben. Aber in dieser Nacht konnte ich das Gleichgewicht nicht halten und fiel mehrmals auf das Eis.

In der nächsten Woche spürte ich ständig eine Schwäche in meinen Beinen. Meine Füße fühlten sich an, als wären sie geschwollen, obwohl sie ganz normal aussahen. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass sie so groß waren, dass ich sie nicht durch die Tür bekommen konnte, und ich wachte morgens genauso erschöpft auf, wie ich ins Bett gegangen war. Clarence bestand darauf, dass ich zum Arzt ging, aber die Voruntersuchung ergab nichts. Ich war verwirrt und verwirrt über die seltsamen und wachsenden Symptome.

Anfang des Jahres hatte es im Restaurant gebrannt und wir haben einen Großteil der Renovierungsarbeiten selbst durchgeführt, aber meine Beine ließen es nicht zu, dass ich eine große Hilfe war. Ich hatte Schwierigkeiten, meine Füße hochzuheben. Selbst wenn ich versuchte, über ein loses Brett zu treten, stolperte ich und stürzte. Ich bin oft gestürzt, bis ich mir schließlich eingestehen musste, dass etwas nicht stimmte.

Es geschah im Juli. Die Oranier-Logen in der Gegend trafen sich am 12. Juli zu einer großen Parade, dem "Orange Walk". Menschen aus der ganzen Gegend waren für das Festwochenende angereist und das kleine Restaurant und die Tankstelle hatten Hochkonjunktur.

Es war 2:30 Uhr, als wir endlich aus dem Restaurant kamen und die Treppe zu unserer Wohnung über dem Laden hinaufgingen. Clarence hatte gerade die Garage abgeschlossen und kam hinter mir hoch. "Ich glaube, ich schaffe es nicht", keuchte ich auf halber Höhe.

"Komm schon, Liebes", sagte er und gab mir einen sanften Schubs von hinten. "Du wirst nur ein bisschen alt, das ist alles."

Am nächsten Morgen fühlte ich mich furchtbar. Ich war so müde, dass ich mich nicht aus dem Bett bewegen konnte. Clarence stand auf und zog sich an, um nach unten zu gehen und den Bahnhof zu öffnen. "Clarence, ich bin so müde, ich kann mich nicht bewegen."

"Warum schläfst du nicht eine Weile aus?", fragte er.

Ich wusste, dass ich im Restaurant gebraucht werden würde, also drehte ich mich um, um mich aus dem Bett zu schleppen. Aber ich konnte mich nicht aufsetzen. Mein linkes Bein ließ sich nicht bewegen. Ich starrte es an und versuchte in Gedanken, es zu bewegen. Aber es lag einfach da wie ein

Zaunpfahl. Ich begann zu weinen. "Clarence, ich habe einen Schlaganfall oder so etwas bekommen. Mein Bein lässt sich nicht mehr bewegen."

"Mary, du machst wohl Witze", sagte er, aber ich konnte die Angst in seiner Stimme spüren.

Das Bein bewegte sich nicht. Es war einfach da. Clarence rief Dr. Pye an und er sagte, er solle mich sofort ins Krankenhaus in Pembroke bringen. Dort war ich drei Wochen lang und musste eine Reihe von Tests über mich ergehen lassen: Röntgen, Lumbalpunktion usw. Die seltsamen Symptome wurden immer schlimmer. Ich konnte zwar aufstehen, aber mein linkes Bein reagierte einfach nicht mehr. Ich konnte nur noch gehen, indem ich es nachzog.

-Ich mache einen Schritt mit dem rechten Fuß und ziehe dann mein linkes Bein hinter mir her.

Der Arzt sagte schließlich: "Ich werde dich nach Hause gehen lassen, aber ich plane, dass du sofort nach Ottawa zu Dr. Embry, einem Spezialisten, fährst." Wir verbrachten die Nacht zu Hause und am nächsten Morgen fuhr Clarence mich nach Ottawa. "Ein Spezialist...", dachte ich mir, als wir die Panoramastraße von Cobden nach Ottawa fuhren, "da muss etwas ernsthaft nicht stimmen."

Dr. Embry untersuchte mich gründlich und brachte mich dann zurück in sein Büro. "Bist du allein?", fragte er, als er sich hinter seinen Schreibtisch setzte.

"Nein, mein Mann ist im Wartezimmer", sagte ich.

"Bring ihn besser hierher", sagte er und blätterte in meiner Akte.

Ich bekam es mit der Angst zu tun. "Was wird er mir sagen?", fragte ich mich und zitterte vor Angst. Ich ging zur Tür und machte ein Zeichen für Clarence. Er kam herein und stellte sich hinter meinen Stuhl. Der Arzt sah zu mir auf: "Hat dir dein Arzt keine Auskunft über deinen Zustand gegeben?"

"Nein", sagte ich und spürte, wie mir eine Gänsehaut über Arme und Nacken lief, "er hat mir nur gesagt, was ich tun soll.

Er richtete seinen Blick auf Clarence. "Hat er nicht mit dir gesprochen?"

Ich sah zu Clarence auf. Er sah mich an und richtete seinen Blick dann auf den Boden. "Ja", gab er zu.

"Hat er gesagt, es sei Multiple Sklerose?"

Es herrschte eine lange Zeit der Stille und dann hörte ich Clarence' schwache Stimme antworten: "Ja."

Wenn er einen Stein genommen und mir auf den Kopf geschlagen hätte, hätte es nicht so weh getan. Ich fing an zu weinen (was ich in

Gegenwart eines Arztes niemals tun würde), aber Dr. Embry griff einfach in seine Schublade und reichte mir eine Schachtel mit Taschentüchern. "Nur zu, weine ruhig. Es wäre etwas falsch mit

wenn du es nicht tust."

Wir saßen danach noch lange zusammen und haben geredet. Er sagte mir, was ich zu erwarten hatte. Der Zustand würde nie besser werden. Er würde sich immer weiter verschlechtern. Bis jetzt gab es kein Heilmittel dafür. Ich musste damit rechnen, ein Krüppel zu werden. Es könnte Jahre dauern - oder nur Monate.

"Ich lege es einfach auf den Tisch, Mrs. Pettigrew", sagte er. "Es geht um dein Leben, und ich würde meine Pflicht verletzen, wenn ich dir nicht die ganze Wahrheit sagen würde. Aber wenn die Forschung kein Heilmittel findet, wirst du dich von nun an auf dieses Leben einstellen müssen."

Auf dem Heimweg von Ottawa war ich an diesem Nachmittag keine besonders gute Gesellschaft. Wir hatten drei Kinder: Barry war vierzehn, Ona war fünfzehn und Murray war sechzehn. "Ich will es den Kindern nicht sagen", sagte ich zu Clarence.

"Du wirst ihnen etwas sagen müssen", sagte er. "Und wir können sie nicht anlügen. Früher oder später werden sie es herausfinden. Wir können ihnen genauso gut die Wahrheit sagen."

Das haben wir. Ihre Fragen waren normale Teenager-Fragen. "Wie lange wird es dauern, bis es dir besser geht?"

"Ich weiß es nicht und der Arzt auch nicht", sagte ich. Ich war dankbar, dass sie nicht allzu beunruhigt wirkten.

Den ganzen Sommer über schleppte ich mein Bein die lange Treppe von unserem Wohnzimmer zum Restaurant hinauf und hinunter. Als sich die Blätter zu färben begannen, wurde mir klar, dass ich wahrscheinlich den Rest meines Lebens so bleiben würde. Der Herbst war schon immer meine Lieblingsjahreszeit gewesen - die strahlende Sonne, die durch die kühle Luft schien, die Hänge, die in Rot-, Gold-, Grün- und Brauntönen erstrahlten. Aber in diesem Herbst schien alles trist und öde. Dann hatte ich meinen zweiten Anfall.

Es geschah bei der Trauerfeier für meinen Onkel in der kleinen United Church in Forester's Falls. Clarence war ein Sargträger und die Jungs trugen Blumen. Ona und ich hatten unsere Plätze in der Kirche eingenommen, aber in dem Moment, als ich mich setzte, wusste ich, dass etwas mit mir passierte. Ich verlor die Kraft in meinem ganzen Körper. Ich spürte, dass meine Muskeln völlig außer Kontrolle gerieten, obwohl ich noch alle meine geistigen Fähigkeiten besaß. Es war ein seltsames Gefühl, als stünde ich außerhalb meiner selbst und könnte nicht kontrollieren, was meine Muskeln taten. Ich begann zu zittern - nicht nur zu zittern, sondern zu zittern.

Mein Kopf ruckte heftig hin und her und dann zur Seite. Ich war

Ich hatte Angst, mein Genick würde brechen. Mein ganzer Körper hüpfte auf der Kirchenbank auf und ab. Ona war entsetzt. Sie hatte noch nie jemanden in so einer Verfassung gesehen.

-Und ich auch nicht. Ich dachte die ganze Zeit, was soll ich bloß tun? Das ist wie ein schlechter Traum.

Dann wurde mir bewusst, dass Ona sich an mir festhielt und versuchte, mich ruhig zu halten. Aber das Zittern schien noch heftiger zu werden. Es schien, als würden mich alle in der Kirche anstarren, aber ich war völlig hilflos, etwas dagegen zu tun.

Ona zerrte an mir und versuchte, aufzustehen, damit sie mich nach draußen bringen konnte. "Ich kann mich nicht bewegen. Ich kann nicht aufstehen", sagte ich mit klappernden Zähnen. Sie setzte sich wieder hin und legte ihre Arme um meinen Körper, um mich ruhig zu halten, bis die Beerdigung vorbei war.

Als die Leute begannen, nach draußen zu gehen, kam mein Bruder vorbei und schaute auf die Stelle, an der ich saß. Er erkannte sofort, was mit mir geschah, griff hinüber und zog mich auf die Beine. Obwohl ich nicht mehr laufen konnte, legte er einfach seine dicken Arme um meine Taille und half mir zur Tür, wo er mich einfach in die Arme nahm und die Treppe hinuntertrug.

Clarence half den Jungs mit den Blumen und schaute von der Straße zu uns hoch. Er hatte beide Arme voll mit Blumen und konnte mir nur einen hilflosen, verzweifelten Blick zuwerfen. Die Jungs, Barry und Murray, hatten viel weniger Hemmungen, sich an die Regeln zu halten, und warfen ihre Blumen auf die Motorhauben mehrerer geparkter Autos, bevor sie zu mir rannten. Sie öffneten die Hintertür unseres Autos und setzten mich vorsichtig auf den Sitz.

"Lasst mich einfach in Ruhe und geht weiter zum Friedhof", sagte ich. Aber sie brachten mich direkt zum Haus meiner Tante in Forester's Falls und nach der Beerdigung kam Clarence und brachte mich nach Hause. Dr. Pye gab mir Tabletten, um das Zittern zu lindern. Die Jungs saßen auf meinem Schoß und versuchten, mich zu beruhigen. Nichts hat geholfen. In dieser Nacht konnte ich vor lauter Zittern nicht schlafen. Es dauerte zwei Tage, bis es nachließ. Danach hatte ich von der Taille abwärts kein Gefühl mehr und konnte weder stehen noch gehen.

Dr. Pye versuchte, mich im Krankenhaus von Ottawa unterzubringen. Sie hatten ein neues Serum, das helfen könnte, sagte er. Das Krankenhaus war voll und es würde nach dem Jahreswechsel dauern, bis sie mich aufnehmen konnten. In der Zwischenzeit ging Dr. Pye fast jeden Tag ein und aus, um sich über meinen Zustand zu informieren.

Kein Arzt hätte mehr Mitgefühl zeigen können.

Eines späten Samstagabends, in der ersten Januarwoche 1963, war ich

Ich saß im Wohnzimmer über dem Restaurant und schaute durch das feuchte Fenster auf den eisbedeckten See auf der anderen Seite des Highways. Es schneite heftig und die Lichter von Clarence' Tankstelle unten warfen ein unheimliches Licht auf das Restaurant. Ich konnte ihn sehen, wie er durch den Schnee watete und sich darauf vorbereitete, für die Nacht zu schließen.

Auf dem Highway tasteten sich ein paar langsam fahrende Autos die Straße hinunter, deren Scheinwerfer schwache Löcher in das wirbelnde Weiß schlugen. Ich bemerkte ein Auto, das langsam in Richtung Westen in den Bahnhof einfuhr und dessen Scheibenwischer vergeblich versuchten, die Scheiben von dem klebrigen, wehenden Schnee zu befreien. Eine dunkle Gestalt stieg aus und kämpfte sich durch das tiefe Schneetreiben in Richtung Bahnhofstür, den Mantel hochgeknöpft und den Hut über die Augen gezogen.

Augenblicke später hörte ich ein Stampfen auf der Treppe und ein Klopfen an der Tür. Es war Dr. Pye. Er zog einen kleinen Hocker heran und setzte sich vor mich. Er war gerade aus Ottawa angereist. Es stand noch immer nicht fest, wann ich ins Krankenhaus kommen konnte, aber er hatte etwas von dem neuen Serum mitgebracht. Er hatte mir noch nie etwas davon verabreicht, aber wenn ich bereit war, es zu versuchen, konnte er mich am nächsten Morgen im Krankenhaus in Pembroke abholen und es mir selbst verabreichen.

Clarence war hochgekommen und stand neben der Tür, die ins Schlafzimmer führte. Ich sah zu ihm auf. "Was soll ich tun?"

Dr. Pye sah mich an und sagte: "Frag Clarence nicht. Das ist etwas, das du selbst entscheiden musst."

"Warum?" fragte ich.

"Denn nach dem, was wir über dieses neue Serum herausgefunden haben", sagte er ernst, "kann es nur auf zwei Arten wirken. Entweder wird es dich besser machen oder du wirst schlechter."

Schlimmer? Was, wenn es mir schlechter ginge? Was, wenn ich wieder einen dieser schrecklichen Schüttelfrostanfälle erleiden müsste? "Was würdest du an meiner Stelle tun?" fragte ich Dr. Pye.

"Ich sage dir nicht, was du tun sollst", sagte er, "aber soweit ich sehen kann, hast du nichts zu verlieren."

Um acht Uhr am nächsten Morgen packte mich Clarence in meine wärmsten Sachen und trug mich die Treppe zum Auto hinunter. Es hatte aufgehört zu schneien und die Morgensonne lugte zwischen den grauen Morgenwolken hervor und spiegelte sich in den glitzernden Eiszapfen, die von den Ästen der schneebedeckten Bäume entlang der Straße

hingen.

Am frühen Montagmorgen begannen sie mit der Behandlung. Das Verfahren bestand darin, die Flüssigkeit aus meiner Wirbelsäule abzulassen und sie durch das spezielle Serum zu ersetzen. Es musste ohne Betäubung verabreicht werden. "Du musst es einfach aushalten, Mary", sagte er, "und sag mir Bescheid, wenn ich einem Nerv zu nahe komme." Es war sehr schmerzhaft, aber ich versuchte, Tag für Tag mit ihm zu arbeiten.

Jeden Tag testete er die Reflexe in meiner unteren Körperhälfte, um zu sehen, ob das Gefühl zurückgekehrt war. Nichts. "Ich hoffe, dass du wieder laufen kannst, wenn das Gefühl zurückkehrt", sagte er. Ich spürte, dass er sich aufrichtig Sorgen um die Auswirkungen der Behandlungen machte. Die ganze Zeit über fragte ich mich: "Werde ich wieder laufen können oder wird es mir schlechter gehen?" Eines Nachts, etwa zwei Monate nach Beginn der Behandlungen, spürte ich den Einstich einer Hypo-Nadel. Ich wusste, dass es mir besser gehen würde.

Es dauerte nicht lange, bis ich die Laken auf dem Bett spüren konnte.

Mein Gefühl kehrte allmählich zurück. Obwohl ich meine Zehen nicht mehr spürte, fühlte ich immer noch wieder wie ein ganzer Mensch zu sein.

Wenn das Gefühl in meinen Beinen zurückgekehrt ist, dann sollte ich auch wieder laufen können, dachte ich. Ich begann den Arzt zu fragen, wann er mich meine Beine ausprobieren lassen würde.

Es war zweieinhalb Monate her, dass wir an jenem frühen Sonntagmorgen nach Pembroke gefahren waren. Clarence hatte mich fast jeden Tag besucht und auch Ona und die Jungs waren treu gekommen. Ich hatte in ihnen die Hoffnung geweckt, dass ich bald wieder laufen könnte. Auch sie warteten auf den großen Tag.

Endlich war der Zeitpunkt gekommen, an dem Dr. Pye mir sagte, ich könne meine Beine testen. Er half mir aus dem Bett und ich legte meine Zehen auf den Boden. "Mary, du wirst deine Zehen nicht mehr spüren, aber der Rest von dir ist gesund, und du solltest es schaffen", sagte der Arzt.

Langsam richtete ich mich auf - und sackte dann nach vorne in seine Arme. Ich konnte mich nicht aufrecht halten. Die Muskeln weigerten sich, sich zu versteifen und zu reagieren. Da war nichts. Ich versuchte es noch einmal, bevor sie mir zurück ins Bett halfen. Es war ein enttäuschender, deprimierender Schock. An diesem Nachmittag kam die Krankenschwester mit etwas zur Tür herein, das genauso gut mein Sarg hätte sein können. Es war ein Rollstuhl.

Ich habe versucht, es vor meiner Familie geheim zu halten. Als die

Besuchszeit kam. Ich ließ die Krankenschwestern den Rollstuhl verstecken, damit sie nicht wussten, dass ich nicht laufen konnte. Aber Ona schien zu spüren, dass etwas nicht stimmte. Dann hörte sie plötzlich auf

zu mir kommen.

Eines Abends kam Barry allein und ich fragte ihn, warum Ona in der letzten Woche nicht vorbeigekommen war. In seiner unschuldigen Art sagte er: "Das ist alles nur wegen dir, Mama. Seit der Nacht, in der Dr. Pye vorbeikam und Daddy sagte, dass du nie wieder laufen wirst, ist sie so. Ich glaube, es sind ihre Nerven."

"Nie wieder laufen? Du meinst, er hat gesagt, ich würde nie wieder laufen? Und du hast die ganze Zeit gewusst, dass ich im Rollstuhl sitze und hast nichts darüber gesagt?" Der Schock über das Urteil war mehr, als ich ertragen konnte, und ich begann zu weinen. Barry war peinlich berührt und verletzt, aber ich war trotzdem dankbar, dass alles raus war.

Am nächsten Morgen fragte ich Dr. Pye danach. Er ließ den Kopf hängen. "Das ist richtig, Mary. Ich habe es ihnen gesagt. Ich habe es getan, um Ona zu helfen, der Realität ins Auge zu sehen. Ich will damit nicht sagen, dass du nie wieder laufen wirst. Es wird eine lange Zeit dauern und die Chancen, dass du jemals wieder auf die Beine kommst, sind sehr gering. Aber du kannst nach Hause gehen und wir werden dir einen Rollstuhl besorgen.

Dr. Pye fuhr fort: "Jetzt werden wir gemeinsam an Ona arbeiten müssen. Du hast deinen wahren Zustand vor ihr verheimlicht. Sie kann die Tatsache, dass du behindert bist, nicht akzeptieren, weil du sie nicht damit konfrontieren willst. Du musst klüger werden, Mädchen, und ihr helfen zu verstehen, was vor ihr liegt.

Aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dass meine Tochter mich in einem Rollstuhl sehen würde. "Ich werde es versuchen, Doktor", sagte ich, "aber ich glaube nicht, dass ich es schaffe".

Dr. Pye kannte mein Problem und brachte mich hinter meinem Rücken in eine Lage, in der ich gezwungen war, Ona zu helfen, der Realität ins Auge zu sehen. In dieser Nacht holte mich eine der Krankenschwestern ab und rollte mich in das Zimmer eines anderen Patienten, um fernzusehen. Als die Besuchszeit näher rückte, wurde ich jedoch immer unruhiger und rief schließlich nach der Krankenschwester, die mich zurück in mein Zimmer bringen sollte. "Ich muss aus diesem Rollstuhl raus, bevor meine Familie kommt", sagte ich.

Sie schob mich auf den Flur hinaus und entschuldigte sich dann, um etwas zu erledigen. "Lass mich hier nicht allein", rief ich ihr hinterher. Aber sie ging einfach weg und ließ mich zurück.

Plötzlich hörte ich Schritte hinter mir. Ich erkannte Clarence' schwere Schritte und das leise Klick-Klack von Onas Absätzen auf dem harten Boden. "Was soll ich nur tun?" stöhnte ich. "Vielleicht werden sie mich

nicht erkennen." Ich ließ den Kopf hängen und hoffte, sie würden einfach vorbeigehen.

Dann spürte ich Onas Hand auf meiner Schulter und hörte ihre zitternde Stimme. "Mama, was machst du denn hier draußen? Warum haben sie dich allein auf dem Flur gelassen?" Ehe ich mich versah, schob sie mich den Korridor hinunter in mein Zimmer.

Die Krankenschwester kam herein und sagte: "Jetzt bleibst du einfach in deinem Rollstuhl sitzen und sprichst mit deiner Tochter. Du hast dich schon lange nicht mehr aufgesetzt." Sie ließ mich zurück und Ona saß auf der anderen Seite des Zimmers und starrte mich im Rollstuhl an. Es war eine sehr schweigsame Besuchsstunde. Wir hatten alle Angst zu reden, weil wir Angst hatten zu weinen, also saßen wir einfach da und sahen uns an.

Als sie ging, beugte sie sich vor und küsste mich. "Es ist nicht so schlimm, Mum.

Wenn du nach Hause kommst, kann ich dich herumfahren."

Eine Woche später war ich zu Hause - im Rollstuhl. Die Jungs kamen mir zu Hilfe und trugen mich die Treppe hoch. Und es dauerte nicht lange, bis ich lernte, dass ich ein fast normales Leben im Rollstuhl führen konnte. Ich konnte die Wäsche flicken. Ich konnte Geschirr abtrocknen. Ich konnte die Kartoffeln und das Gemüse für das Restaurant schälen. Ich konnte das Silberbesteck reinigen und die Servietten falten. Ich konnte sogar den Staubsauger bedienen. Ich war genauso beschäftigt wie alle anderen.

Zuerst trugen mich die Jungs aus dem Restaurant hoch und runter, aber ich lernte bald, dass ich mich auf ein Stück Pappe setzen und die Stufen hinunterrutschen konnte. Indem ich mich am Geländer festhielt, konnte ich meine nutzlosen Beine hinter mir herziehen und mich von einer Stufe zur anderen bewegen, um endlich oben anzukommen.

Ich saß bis Mitte des Sommers im Rollstuhl. Dann brachte Clarence eines Tages eine Gehhilfe mit nach Hause - ein Gerät, das so konstruiert war, dass es von drei Seiten um mich herum passte, so dass ich mich darauf stützen und es aus dem Stand vor mir herschieben konnte. Ich merkte, dass ich meine Beine mit Hilfe meiner Schultermuskeln anheben konnte. Es war sehr unangenehm, mit den Schultern zu gehen. Indem ich meine linke Schulter hoch in die Luft stemmte, konnte ich meinen linken Fuß gerade hoch genug heben, um ihn nach vorne zu schwingen. Dann wiederholte ich den Vorgang mit meinem rechten Bein. Indem ich meinen Körper in die Luft hob, konnte ich mit Hilfe der Gehhilfe langsam vorankommen.

In diesem Herbst konnte ich endlich alleine stehen. Ich konnte meine Beine ohne die Gehhilfe nicht vorwärts bewegen, aber ich konnte

rückwärts gehen. Meine Jungs setzten sich auf den Boden und hielten abwechselnd die Gehhilfe, während der andere meine Füße aufhob und sie vorwärts bewegte, um meinen Füßen das Gehen mit anderen Muskeln wieder beizubringen.

Jeden Abend ging ich ins Bett und betete zu Gott, dass er mir helfen möge. Dann, eines

Morgens stand ich auf und automatisch ging mein Fuß nach vorne, als ich aus dem Bett rutschte. Ich schrie die Treppe hinunter und meine Familie kam hochgerannt. "Seht mal alle her, mein Fuß ist nach vorne gegangen", rief ich. Aber als ich versuchte, ihn wieder nach vorne zu bewegen, ging das nicht. Was hatte ich getan, dass er beim ersten Mal nach vorne ging? Clarence und die drei Kinder standen alle herum und warteten gespannt. Schließlich gelang es mir, den Vorgang in meinem Kopf zu rekonstruieren und ich bewegte meinen Fuß ganz langsam und bedächtig wieder vorwärts. Es war ein glücklicher Tag.

Ich konnte meine Zehen immer noch nicht anheben. Ich konnte meine Fersen vom Boden abheben, indem ich meine Schultern in die Luft hob, aber meine Zehen schleiften immer noch, wenn ich ging. Und natürlich stolperte ich bei der kleinsten Unebenheit oder Erhebung. Am Ende des Jahres konnte ich mich ganz gut auf Krücken oder mit einem Stock fortbewegen - aber ich war schon ein schöner Anblick, wenn ich mich vorwärts bewegte.

In den nächsten drei Jahren lernte ich noch etwas anderes: Der Arzt hatte mit seiner ersten Prognose recht. Es ging mir immer schlechter. Nach einigen Monaten, in denen ich scheinbar Fortschritte machte, bekam ich wieder einen schweren Anfall. Jeder Anfall war immer ein bisschen schlimmer als der letzte und ließ mich ein bisschen schlechter dastehen. Jedes Mal schien es, als müsste ich wieder lernen, wie man läuft, wenn ich aus dem Krankenhaus kam. Ich fürchtete mich so sehr davor, die Sonne an einem neuen Tag aufgehen zu sehen, weil ich befürchtete, dass es der Tag eines weiteren Anfalls sein würde.

Die Muskelkrämpfe in meinem Rücken waren das Schlimmste. Sie begannen in den großen Muskeln entlang der Wirbelsäule und kurz darauf war ich völlig außer Kontrolle. Ich dachte, die Schüttelkrämpfe seien schlimm, aber im Vergleich dazu waren sie gar nichts. Als sich die Muskeln zusammazogen, zogen sie meine Schulterblätter zurück, bis sie sich fast berührten. Dadurch wurden meine Arme nach oben und außen geworfen und mein Kopf wurde nach hinten in Richtung Wirbelsäule gezogen. Ich konnte nicht atmen. Ich musste bei jedem Atemzug keuchen und schreien und manchmal wurde ich sogar ohnmächtig, weil mir der Sauerstoff fehlte. Meine Beine wurden nach hinten gezogen und meine Fersen zur Mitte meiner Wirbelsäule hochgezogen, bis ich fast umgedreht war.

Nach einem dieser furchtbaren Anfälle war ich wieder im Krankenhaus in Pembroke. Ich konnte meine Wirbelsäule nicht mehr bewegen. Der Arzt sagte: "Ich werde Sie ins St. Vincent's in Ottawa

schicken.

"Oh, nein, das bist du nicht", schoss ich ihm aus meiner Bauchlage im Bett entgegen. "Das ist etwas für Krüppel, die nie etwas anderes sein werden als Krüppel und

Du wirst mich nicht dorthin bringen."

Ich merkte, dass Dr. Pye von mir angewidert war. "Mary, vielleicht können sie dich dort zum Laufen bringen. Sie haben die richtige Ausrüstung."

"Ich werde nach Hause gehen und dort bleiben, bis meine Familie genug von mir hat und dann werde ich ins St. Vincent's gehen. Aber ich werde noch nicht gehen."

"Aber du kannst jetzt nicht einmal nach Hause gehen", argumentierte er. "Du kannst nicht einmal aufstehen. Was glaubst du, was du tun musst, damit du wieder laufen kannst?"

Ich war mir sicher, dass ich meine Beine zum Laufen bringen könnte, wenn er eine Möglichkeit fände, meine Wirbelsäule zu stützen. Also sagte ich im Scherz: "Wenn du ein Brett an meinen Hinterkopf nageln würdest und das andere Ende an meinen Hintern, dann könnte ich laufen."

Dr. Pye warf mir einen seltsamen Blick zu, drehte sich um und verließ den Raum. Dreißig Minuten später erschienen zwei Krankenschwestern mit einer Bahre. "Oh nein", dachte ich, "er wird wirklich ein Brett an mich nageln". Als ich im Operationssaal ankam, stellte ich fest, dass er gerade einen Gips vorbereitete. Sie brauchten vier Versuche, und beim vierten Mal mussten sie mich an einem Flaschenzug aufhängen und den Gips um mich herum aufbauen

-, aber sie haben es schließlich geschafft. Und als sie mich auf den Boden setzten, konnte ich stehen und gehen.

Die Monate zogen sich hin und schließlich nahmen sie mir den Gips ab und ersetzten ihn durch Schuhe mit eisernen Beinschienen. Manchmal musste ich auch eine Halskrause tragen.

Dr. Pye meinte, wir sollten das Restaurant schließen. Ich wusste, dass er Recht hatte. Es war viel mehr, als ich im Rollstuhl bewältigen konnte. Die Arbeitszeiten waren zu lang und die Arbeit zu anstrengend. Also schlossen wir das Restaurant und ich eröffnete stattdessen einen kleinen Kleiderladen. Ich brauchte etwas, womit ich meine Zeit verbringen konnte.

Die Krämpfe kamen immer häufiger und ich wurde fast jeden dritten Monat für zwei bis drei Wochen ins Krankenhaus gebracht. Ich hatte Probleme mit meiner Kehle und verlor manchmal meinen Geschmackssinn. Dr. Pye empfahl mir Physiotherapie, um meine Koordination zu verbessern. Ich besuchte regelmäßig den Physiotherapeuten in Cobden, der mir bei den Übungen und Behandlungen half.

Murray hat im Oktober 1967 geheiratet. Natürlich war die ganze Familie in die Hochzeit involviert und sie bestanden alle darauf, dass ich dabei bin. Ich erinnerte mich an den schrecklichen Vorfall bei der Beerdigung meines Onkels und sagte ihnen, dass ich einfach zu Hause bleiben und ihnen von dort aus gute Besserung wünschen würde.

Sie haben mich schließlich überredet, daran teilzunehmen. Barry war der Trauzeuge. Ona war eine Brautjungfer. Ich nahm ihnen das Versprechen ab, dass sie mich nach dem Gottesdienst nicht mehr anschauen würden. "Bitte, bitte versprecht mir, dass ihr nicht hinschaut und wenn irgendetwas passiert, macht einfach weiter, als ob ich gar nicht da wäre." Sie stimmten alle zu.

Als die Trauung begann und sich alle vor der Kirche versammelt hatten, begann das Zittern. Ich saß mit Clarence und neben meinem Vater auf der zweiten Kirchenbank. Das Beben war so stark, dass ich dachte, die Kirchenbank würde sich vom Boden lösen. Die ganze Gruppe drehte sich um und sah mich an, und Helen, die Braut, schüttelte nur den Kopf. Es war mir so peinlich, dass ich hätte weinen können. Nach der Hochzeit verbrachte ich weitere drei Wochen im Krankenhaus. Ich war schon ziemlich entmutigt.

"So kann ich nicht weitermachen", dachte ich danach. "Es muss etwas passieren."

Dieses Etwas stand kurz vor der Tür. Es kam zu Besuch von einem älteren Farmerpaar aus Forester's Falls - den Kenneth Mays. Die Mays wohnten auf der anderen Straßenseite von meinem Bruder und seiner Frau. Frau May hatte ihnen von der wundersamen Heilung ihres Mannes von Lymphdrüsenkrebs im Endstadium erzählt. Mein Bruder hatte ihr von mir erzählt und sie gefragt, ob sie mich besuchen würden. Das taten sie. Sie besuchten mich mehrmals und berichteten von ihren Erfahrungen in den Kathryn-Kuhlman-Gottesdiensten in Pittsburgh. "Du wirst genauso wie ich herausfinden, dass Gott die Macht hat zu heilen", sagte er.

Ich habe viel darüber nachgedacht, aber ich konnte mich nicht entscheiden. Es war alles so seltsam - so anders. Wir waren alle in unserer kleinen Kirche aktiv, aber ich hatte so etwas wie göttliche Heilung noch nie in Betracht gezogen.

Im Juni 1968 wurden wir zu einer weiteren Hochzeit eingeladen. "Nein!" sagte ich standhaft. "Ich habe meinen letzten öffentlichen Dienst aufgelöst." Es ging um eine Lieblingsnichte oben in Kirland Lake, etwa 350 Meilen nördlich von Pembroke. Die ganze Familie wollte mitfahren und ich stimmte schließlich zu, aber ich war fest entschlossen, im Auto zu sitzen. Dr. Pye hatte mir ein paar schnell wirkende Tabletten mitgegeben, die ich einnehmen sollte, wenn ich das Zittern spüren würde. Die Familie ermutigte mich und ich willigte schließlich ein, ins Auto zu gehen.

In der Kirche angekommen, wurden wir getrennt. Murray und seine

Frau saßen ganz vorne und sie hatte die Pillen in ihrer Handtasche. Clarence und ich saßen in der Mitte einer Kirchenbank und Barry saß einige Reihen hinter uns. Kaum hatte ich Platz genommen, spürte ich, wie mein Körper anfing zu

zittere.

"Clarence", flüsterte ich, "ich bekomme das Zittern. Hol mich hier raus." Es war zu spät. Es war einer der schlimmsten Anfälle, die ich je erlebt hatte. Barry sah, was los war, stand auf und schob sich über die Leute, die um ihn herum saßen, und trampelte dann über die Leute in unserer Reihe, als er sich zwischen mir und der Dame, die neben mir saß, einklemmte. Clarence war auf der anderen Seite und die beiden versuchten, mich festzuhalten. Es war furchtbar peinlich, vor allem weil ich an einem fremden Ort war und die Leute mein Problem nicht verstanden.

Murray und seine Frau drehten sich um und sie bemerkte plötzlich, dass sie die Pillen in ihrer Handtasche hatte. Sie gab sie Murray und er stand mitten in der Trauung auf und ging zurück zum Altar, um mir die Pillen zu bringen.

Meine Fersen klapperten auf dem Holzboden und verursachten ein scheußliches Geräusch. Clarence und Barry stellten ihre Füße unter meine und hielten mich fest. Die Pillen begannen zu wirken und machten mich schläfrig, aber das Zittern ging weiter. Als der Gottesdienst zu Ende war, hoben sie mich an den Ellbogen hoch und trugen mich hinaus. Meine Beine schlotterten in alle Richtungen und mein Kopf ruckte hin und her. Murray kam zu uns an die Tür und sie setzten mich ins Auto und fuhren mich zum Hotel.

Während ich in der Kirche saß, fasste ich den Entschluss, dass ich, sobald ich wieder in Cobden war, nach Pittsburgh fahren würde. Alles, einfach alles, war besser, als das noch einmal durchmachen zu müssen.

Ich rief Mr. May an, sobald ich zurück war. Er war begeistert von meiner Entscheidung und bot mir an, mich mitzunehmen. Aber Clarence sagte: "Nein, es ist meine Aufgabe, mich um deine Gesundheit zu kümmern. Wenn es das ist, was du tun willst, dann schließe ich die Garage und nehme dich selbst mit."

Wir wollten am Mittwochmittag abreisen. "Es ist eine Schande, den ganzen Weg allein zu fahren", sagte ich zu Clarence. "Ich habe gehört, dass einige der anderen Frauen mitfahren wollen, wenn jemand mitfährt. Meint ihr, wir könnten einen Platz finden?" So nahmen wir schließlich Mrs. Ross, Mrs. Smith und ihre sechzehnjährige Tochter Pearlie mit, die eine Wirbelsäulenverkrümmung hatte.

Wir kamen am Donnerstag an und da wir alle knapp bei Kasse waren, beschlossen wir, uns alle in ein Motelzimmer zu quetschen. Als wir an diesem Abend ins Bett gingen, waren wir alle ein Vorbild an Bescheidenheit. Zuerst ging einer von uns ins Bad und zog sich die

Bettwäsche an, während die anderen sich umzogen.

Wenn sie uns den Rücken zudrehten, stürzten wir ins Bett und zogen uns die Decke bis unters Kinn. Aber in der Nacht vergaßen wir alle unsere Bescheidenheit. Wir vergaßen sie, weil ich fast an einem Muskelkrampf im Rücken gestorben wäre.

Mein Körper krampfte so sehr, dass Clarence mich nicht in den Griff bekam. Alle flogen durch den Raum und legten mir kalte Handtücher auf den Rücken und versuchten, meine Arme und Beine zu strecken und meinen Kopf in Position zu halten, damit ich nicht erstickte. Erst als alles vorbei war, erinnerten sie sich daran, wie vorsichtig sie gewesen waren, um sich nicht gegenseitig zu entblößen!

Am nächsten Morgen, dem 12. Juli, war der Tag des Wundergottesdienstes. Als wir zur Carnegie Hall aufbrachen, erinnerte ich mich daran, dass ich am 12. Juli vor sechs Jahren zum ersten Mal das Bett nicht hatte verlassen können. Ich ertappte mich dabei, wie ich betete und Gott bat, ein Wunder zu vollbringen und meinen Körper zu heilen.

Mr. May hatte uns gewarnt, durch den Seiteneingang zu gehen. Clarence wollte einen Klappstuhl mitbringen, damit ich mich vor dem Gottesdienst hinsetzen konnte, aber er hatte ihn vergessen und musste in einen Laden laufen, um einen zu kaufen, nachdem wir in der Aula angekommen waren. Als die Türen geöffnet wurden, zitterte ich so sehr, dass ich nicht aufstehen konnte. Ein Platzanweiser half Clarence, mich hineinzutragen, und sie stellten meinen Klappstuhl in die letzte Reihe. Clarence nahm einen Platz direkt vor mir ein.

Plötzlich begann der Gottesdienst. Miss Kuhlman erschien auf der Bühne und alle Leute erhoben sich zum Gesang. Ich schaffte es schließlich, aufzustehen und hielt mich an dem Sitz vor mir fest. Clarence drehte sich um, sah mich an und bat mich, mich zu setzen. Aber ich konnte nicht. Mein Körper war so steif, dass es mir unmöglich war, mich wieder hinzusetzen. Ich hatte das Gefühl, dass meine Hände an den Sitz vor mir genagelt waren.

"Bitte, Mary, setz dich hin", flüsterte Clarence. Aber alles, was ich tun konnte, war, wie angeklebt auf der Stelle zu stehen und zu zittern. Plötzlich spürte ich ein seltsames, elektrisches Kribbeln, das meinen Körper durchfuhr. Es war ein Gefühl, das dem ähnelte, das ich schon einmal hatte, bevor ich einen Krampf bekam.

"Clarence", flüsterte ich. Er spürte die Angst in meiner Stimme und verließ seinen Platz, kam zurück und stellte sich neben mich. "Hol mich schnell hier raus, ich bekomme gleich wieder einen Rückenkrampf".

Da Clarence in der Nacht zuvor einen solchen Fall erlebt hatte, wusste

er, was passieren konnte und wies einen Mitarbeiter in der Nähe an. Sie führten mich hinaus in die Lobby, die voller Menschen war. Ich erreichte die Mitte der

Lobby, als ich ohnmächtig wurde.

In den letzten drei Jahren hatte ich nachts immer wieder lebhaftere Träume. Ich träumte, dass ich normal war: laufen, tanzen, Wände waschen, Betten machen, all die Dinge tun, die ich im Leben gerne tat. Ich hatte so viele dieser Träume und sie waren so real für mich, dass sie mich depressiv machten. Wenn ich morgens aufwachte, lag ich im Bett und weinte, weil sie mir so real vorkamen und ich mich vor dem nächsten Tag fürchtete.

Als ich auf dem Boden des Foyers der Carnegie Hall lag, hatte ich wieder einen solchen Traum. Als ich wieder zu Bewusstsein kam, spürte ich, wie ich versuchte, mich zurückzuhalten. "Nein", sagte ich zu mir selbst. "Ich will nicht zurück in diese Welt des Schmerzes und der Verunstaltung. Ich will hier im Traumland bleiben, wo es mir gut geht und ich glücklich bin."

Doch langsam kehrte das Bewusstsein zurück und ich öffnete meine Augen. Vor mir stand ein fremdes Gesicht. Ich erkannte es nicht. Es war ein weinendes Gesicht. Ich hatte Clarence in meinem ganzen Leben nur einmal weinen sehen. Aber es war Clarence und er weinte. Dann fiel mir alles wieder ein. Ich schloss meine Augen und dachte: "Ich muss aufstehen. Als ich sie wieder öffnete, lächelte Clarence. Er reichte mir die Hand und ich erhob mich vom Boden, als wäre ich ein Highschool-Cheerleader.

Ich weiß nicht, wer es zuerst gesagt hat, ob ich: "Clarence, ich bin geheilt worden", oder er: "Maria, du bist geheilt worden". Es macht keinen Unterschied, denn wir lagen uns in den Armen. Dieses Mal weinten wir beide.

Durch meine Tränen hindurch sagte ich: "Clarence, ich kann meine Zehen spüren. Ich kann sie auf dem Boden spüren. Ich habe zehn Zehen und ich kann sie alle spüren." Es war fünf Jahre her, dass ich meine Zehen auf dem Boden gespürt hatte.

Ich begann zu gehen - ganz normal. Ich konnte meine Füße heben. Später merkte ich, dass ich laut sprach, fast schrie. Keine Ahnung, wie viele Leute in der Besprechung durch den Lärm, den ich in der Lobby machte, gestört wurden.

Sie brachten mich auf die seitliche Veranda und schlugen mir vor, die Stufen hinunterzugehen. Sie waren aus Beton. Ich stand da und schaute die fünf Stufen hinunter auf den Bürgersteig, der Hunderte von Metern unter mir zu sein schien. Das kannst du nicht tun, dachte ich. Du wirst fallen und dir das Genick brechen. Aber meine Füße liefen weiter und ich ging hinunter und wieder hinauf.

"Oh, Clarence, ich wünschte, die Kinder wären hier. Ich wünschte, sie könnten mich jetzt sehen." Mir war danach zu schreien: "Seht alle her, ich gehe!" Die drei anderen Frauen trafen mich an der Tür. Wir standen dort in der Tür

lachten und weinten und umarmten sich gegenseitig. Dann wurde ich auf die Bühne gerufen und Miss Kuhlman bestand darauf, dass Clarence auch nach oben kam. Plötzlich standen wir beide unter der Macht Gottes. "Oh, ich wünschte, die Kinder könnten mich jetzt sehen", sagte ich immer wieder.

Wir verbrachten diese Nacht in Pittsburgh. Sechs Jahre lang hatte ich mir gewünscht, einkaufen zu gehen, aber es war mir nicht möglich gewesen. Dies war meine erste Reise in die USA und ich hielt Clarence an seinem Versprechen fest, dass er mich nach Herzenslust einkaufen lassen würde, wenn ich geheilt wäre. An diesem Abend nahm er mich mit in das größte Einkaufszentrum, das ich je gesehen hatte. "Kauf dir alles, was du willst", sagte er und lächelte von einem Ohr zum anderen.

Ich lief und lief und lief noch mehr. Die Regale waren voll mit wunderbaren Dingen, aber ich sah nichts, was ich wollte. Es schien, als hätte ich alles, was ich jemals brauchen könnte. Alles, was ich kaufte, war ein Paar Sandalen. Jahrelang hatte ich diese großen, groben Oxfords mit den Hosenträgern tragen müssen und jetzt wollte ich meine neuen Zehen sehen können.

Wir riefen die Kinder vom Motelzimmer aus an. Sie warteten alle auf uns, als wir am nächsten Abend vor dem Bahnhof anhielten. "Beeil dich, steig aus. Wir wollen dich sehen", riefen sie durch das Autofenster. Sie folgten mir die Treppe hinauf und beobachteten meine Füße und Beine, wie sie sich anmutig von einer Stufe zur nächsten bewegten. Von der Krankheit war keine Spur mehr zu sehen. Wir saßen fast die ganze Nacht wach und versuchten, die Hunderte von Fragen zu beantworten, die sie uns stellten.

Auf einige der Fragen gab es keine Antworten. Dr.

Pye schüttelte nur den Kopf, obwohl er sich sehr für mich freute. Mein Therapeut sagte, es sei medizinisch unmöglich.

Aber es ist passiert. Ich kann dir nicht sagen, wie es passiert ist oder warum es passiert ist, aber eines weiß ich - Gott hat es getan!

Nachwort

Diejenigen, die nicht geheilt sind

"Warum sind nicht alle geheilt?" Die einzige ehrliche Antwort, die ich geben kann, ist: Ich weiß es nicht. Und ich habe Angst vor denen, die behaupten, sie wüssten es. Denn nur Gott weiß es, und wer kann die Gedanken Gottes ergründen? Wer kann seine Überlegungen verstehen?

Ich denke, es gibt einige einfache Dinge, die wir untersuchen können, aber die endgültige Antwort darauf, wer geheilt ist und wer nicht, liegt allein bei Gott.

Oft kommen Menschen, die für körperliche Heilung beten, und sie sind so gefangen von der geistlichen Wirkung des Gottesdienstes, dass sie ihre eigene Not vergessen. Schon bald richten sie ihre Gebete auf andere und beginnen, sich über die Wunder zu freuen, die geschehen. Seltsamerweise ist es oft genau dieser Moment, in dem Gott heilt - wenn man sich selbst vergisst und Gott und andere an erster Stelle stehen.

So geschah es im Fall von Eugenia Sanderson, obwohl auch sie gebetet und geglaubt hatte. Aber andere, wie Fred Burdick, sind Skeptiker - hartgesottene Ungläubige, die nicht an Wunder glauben - und doch werden auch sie oft geheilt. Tiny Poor wurde geheilt, ohne jemals in den Gottesdienst gekommen zu sein, während es viele gibt, die wie Ritva Romanowsky auf dem Weg zum Gottesdienst geheilt werden oder wie Kenneth May, die geheilt werden, während sie darauf warten, in den Gottesdienst zu kommen. Freda Longstaff wurde in ihrem Haus geheilt und Nick Cadena ging kopfschüttelnd nach Hause, ohne zu wissen, dass der Heilige Geist in seinem Leben gewirkt hatte und schließlich Körper und Seele heilen würde. Und wer weiß schon, was mit Mary Pettigrew passiert ist? Es ist unmöglich, die Gedanken und Wege des allmächtigen Gottes zu verstehen.

Es gibt Tausende und Abertausende, die schlüssig beweisen können, dass Jesus sie geheilt hat und dass seine Macht dieselbe bleibt. Und der Glaube, der in der Vergangenheit "Königreiche unterworfen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, Löwen das Maul gestopft, die Gewalt des Feuers ausgelöscht, die Schärfe des Schwertes entkommen ... die Armeen der Fremden in die Flucht geschlagen" hat - dieser Glaube hat es wieder getan!

Doch wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen. Es muss einen Grund geben, warum manche Menschen nicht geheilt werden; warum es Menschen gibt, die darauf bestehen, dass sie "allen Glauben der Welt"

haben und den Gottesdienst in demselben Zustand verlassen, in dem sie

kam. Die große Tragödie ist, dass Entmutigungen letztendlich mit Enttäuschungen einhergehen.

Wir wissen aus Gottes Wort, dass ein Glaube, der nicht mehr wiegt als ein Senfkorn, mehr bewirken kann als eine Tonne Willen oder ein entschlossener Geist. Der Glaube, von dem Jesus sprach, kann sich genauso wenig ohne Ergebnis manifestieren, wie die Sonne ohne Licht und Wärme scheinen kann; aber in vielen Fällen haben die Menschen ihre eigene Fähigkeit zu glauben mit dem Glauben verwechselt, den nur Gott geben kann! Der Glaube ist kein Zustand des Verstandes. Er ist eine göttliche Gnade, die dem Herzen zuteil wird.

Unsere Emotionen und Wünsche werden oft mit dem Glauben verwechselt und es ist so einfach, Gott die Schuld zu geben, wenn etwas, das nur mit dem Verstand und nicht mit dem Herzen gemacht wurde, keine Ergebnisse zeigt. Eines der schwierigsten Dinge auf der Welt ist es, zu erkennen, dass der Glaube nur empfangen werden kann, wenn er von Gott selbst in das Herz gegeben wird. Er kann nicht hergestellt werden. Egal, wie sehr wir den Geist, den die Welt als Glauben interpretiert, hegen und pflegen, er wird nie zu der Art von Glauben heranwachsen, die Jesus eingeführt hat.

Wenn wir zu unserer Erlösung kommen, ist das immer noch eine Sache des Glaubens und wiederum gibt er uns seinen Glauben, damit wir glauben. "So viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."

Derselbe Heilige Geist, der den Sünder von seinen Sünden überführt und dafür sorgt, dass er genug Überzeugung erhält, um ihn von seiner Sünde zu überzeugen, wird ihm auch genug Glauben geben, um ihn von seiner Erlösung zu überzeugen. Aber kein Mensch besitzt diesen Glauben aus sich selbst heraus. Er wird ihm von demselben gegeben, der den Glauben für unsere körperliche Heilung schenkt: dem Urheber und Vollender unseres Glaubens - Jesus Christus!

Bei Ihm gibt es kein Ringen! Wie oft habe ich in einem Wundergottesdienst gewissenhafte Menschen gesehen, die sich abmühten, sich anstrebten und von Gott die Heilung für ihren Körper verlangten, und doch gab es keine Antwort.

Wir können an Heilung glauben. Wir können an unseren Herrn und seine Macht, zu heilen, glauben. Aber nur Jesus kann das Werk vollbringen, das uns auf die Berggipfel des Sieges heben wird. Wir haben den Glauben zu einem Produkt unseres endlichen Verstandes gemacht, während wir alle anderen Gaben des Geistes Gott zugeschrieben haben. Für viele Menschen ist der Glaube immer noch

ihre eigene Fähigkeit, eine Wahrheit zu glauben, und basiert oft auf ihren Kämpfen und ihrer Fähigkeit, Zweifel und Unglauben durch einen Prozess ständiger Bestätigung zu vertreiben.

Der Glaube ist ein Glaube, aber der Glaube ist mehr als ein Glaube. Glaube ist eine Gabe Jesus ist unser Glaube, und der Geber jeder guten und vollkommenen Gabe ist der Urheber und Vollender unseres Glaubens. Aktiver Glaube ist die bedingungslose Überzeugung, das Vertrauen und die Zuversicht auf Gott. Der Glaube kann so real werden wie jeder unserer Sinne. Wenn wir seinen Glauben empfangen, erhalten wir auch Verständnis. Alles, was Gott für seine Kinder hat, bringt er in die Reichweite des Glaubens - dann dreht er sich um und gibt ihnen den Glauben, um sich das Geschenk anzueignen.

Dann sprach Jesus. Bei ihm gibt es keinen Kampf und die Wogen des Zweifels, der Angst und der Sorgen ebbten ab, und eine herrliche und wunderbare Ruhe und ein Frieden kehrten in das Herz und den Geist desjenigen ein, der das empfangen hat, was nur er geben kann. Dann wird das einzige Geräusch, das von den Lippen desjenigen kommt, der gerade von dem großen Arzt geheilt wurde, Lob und Anbetung sein.

Eines der größten Geheimnisse, die ich im Laufe der Jahre gelernt habe, ist, dass ich einige der größten Manifestationen seiner Macht empfangen habe, die ich je erlebt habe, wenn ich meine eigene Hilflosigkeit erkannt und sie Gott gegenüber anerkannt habe. Du bist dem Besitz dieser Gnade am nächsten, wenn du deine eigene Hilflosigkeit und deine völlige Abhängigkeit vom Herrn erkennst.

Ich erinnere mich an die junge Frau, die ihren Glauben mit diesem Bild beschrieb. Sie sagte: "Als ich lernte, auf dem Wasser zu schwimmen, merkte ich, dass ich mich völlig entspannen und ohne Angst darauf vertrauen musste, dass das Wasser mich hält - es funktionierte. Ich schwebte - genauso wie ich geglaubt habe."

Wir erhalten nichts, wenn wir von Gott etwas verlangen, aber aufgrund seiner großen Liebe, seines Mitgefühls und seiner Barmherzigkeit gibt er uns etwas. Oftmals verlieren wir die Tatsache aus den Augen, dass keiner von uns irgendeine Gerechtigkeit für sich beanspruchen kann, keiner ist auch nur des kleinsten Segens würdig. Wir sind die Empfänger seines Segens aufgrund seiner Barmherzigkeit und seines Mitgefühls. *Heilung ist das souveräne Handeln Gottes.*

Als ich zwanzig Jahre alt war, hätte ich dir alle Antworten geben können. Meine Theologie war klar und ich war mir sicher, dass Gott dich heilen würde, wenn du bestimmte Regeln befolgst, hart genug arbeitest, alle Gebote befolgst und dich in einem bestimmten geistigen Zustand befindest.

Und siehe da, meine Theologie stürzte ein und wurde in tausend Stücke zerschmettert, als eines Tages ein Mann, der gerade während

eines Wundergottesdienstes die Aula betreten hatte, schweigend an der Rückwand stand,

und ging nach nicht mehr als fünf Minuten mutig auf die Bühne und gab freimütig zu: "Mein Ohr hat sich gerade geöffnet und ich glaube nicht!"

Obwohl ich ihn wiederholt befragt habe, hat er nie widersprochen. Als er die Menschenmenge sah, kam er aus Neugierde herein, ohne zu wissen, ob es sich um eine Versteigerung oder eine Art Werbeaktion handelte. Er stand als Zuschauer da und nach vielen Fragen fand ich heraus, dass er seit mehr als fünfundzwanzig Jahren nicht mehr in der Kirche war und sich selbst als Atheist bezeichnete.

Ich kann viele Fälle aufzählen, in denen Menschen geheilt wurden, die erstaunt waren, die freimütig zugaben, dass sie nicht erwartet hatten, geheilt zu werden, und die schluchzend weinten: "Ich kann es nicht glauben - ich kann es nicht glauben!" Solange wir keine Möglichkeit haben, das zu definieren, kann ich euch nur sagen, dass es sich um Gnadenheilungen handelt. Sie sind durch die Barmherzigkeit des Herrn geheilt worden.

Wir vergessen die Barmherzigkeit Gottes - wir vergessen sein großes Erbarmen - wir vergessen, dass wir uns unseren Segen nicht verdienen; und wir verdienen auch nicht seine Güte. Ohne die Barmherzigkeit, das Erbarmen, die Gnade und die Liebe Gottes wäre keiner von uns ein Christ, und das Gleiche gilt, wenn es um körperliche Heilung geht. Wie oft habe ich schon gedacht, dass Gott sich wenig um die Theologie der Menschen schert und wir dazu neigen, über Dinge, von denen wir so wenig wissen, dogmatisch zu werden!

Gott geht nie auf die Forderungen der Menschen ein, sich zu beweisen. Ich bin erstaunt über die Zahl der Menschen, die versuchen, Gott einen Vorschlag zu machen. Aber du kannst Gott nicht in die Enge treiben; du kannst nicht zu ihm sagen: "Ich bin mir deiner nicht sicher, aber wenn du mich heilst, werde ich an dich glauben."

Wir haben alle schon von Atheisten gehört, die versucht haben, Gott zu widerlegen, indem sie ihn verfluchten und ihn herausforderten, sie zu erschlagen. Wenn dann nichts passiert, verkünden sie lautstark: "Es gibt keinen Gott, sonst hätte er zurückgeschlagen." Aber Gott lässt sich nicht manipulieren.

Jesus erkannte dies, als Satan ihn versuchte, sich von der Spitze des Tempels zu stürzen und Gott vorzuschlagen, ihn aufzufangen. Satan zitierte sogar die Heilige Schrift, um zu beweisen, dass Gott auf eine solch anmaßende Forderung antworten würde. Aber man kann sich Gott nicht anmaßen. Es liegt an uns, Gott zu folgen, nicht von ihm zu verlangen. Gott muss sich vor niemandem beweisen.

Es gibt Dinge im Leben, die immer unbeantwortbar sein werden, weil

wir durch ein dunkles Glas sehen. Gott kennt den Anfang und das Ende

Ende, während wir nur einen Blick auf die Gegenwart werfen können, und das auch nur einen verzerrten Blick.

Wenn ein Mann wie Paulus nach all seinen glorreichen Offenbarungen keine Antworten auf seinen eigenen Stachel im Fleisch hatte, wie können wir dann erwarten, dass wir die Antworten kennen? Gottes Antwort an Paulus genügt mir: "Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig." Paulus' Antwort an die Welt sollte zur Parole eines jeden Gläubigen werden: "Darum will ich mich lieber meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mir ruht." Zu Nehemias Zeiten, als das Volk traurig trauerte, sagte er zu ihnen: "Die Freude am Herrn ist eure Stärke." Das bedeutet einfach, dass das, was Gott gefällt, eure Stärke ist.

Als Lincoln 1865 ermordet wurde - der große, geduldige, mächtige Lincoln - versammelte sich eine aufgeregte Menge von Tausenden in den Straßen von Washington. Sie waren völlig verwirrt und liefen hin und her wie Schafe ohne einen Hirten. Sie waren überwältigt von den Fragen und Gefühlen, die diese tragische Stunde mit sich brachte. Doch inmitten des tragischen Aufruhrs erschien ein Mann auf den Stufen des Kapitols und sagte: "Gott regiert und die Regierung in Washington lebt noch." Die Menschenmenge zerstreute sich in aller Stille.

Die richtigen Worte waren gesagt worden: "Gott *regiert!*"

Eine Botschaft an den Leser dieses Buches:

Viele der Herz-zu-Herz-Radioansprachen von Kathryn Kuhlman sind auf Kasette und in Buchform erhältlich. Wenn du Informationen darüber haben möchtest, kannst du eine Liste der Botschaften anfordern, indem du an

Die Kathryn Kuhlman Stiftung
Postfach 3
Pittsburgh, PA 15230

Material des Rückumschlags

GOTT KANN ES WIEDER TUN

Dieser Bestseller versammelt die Erfahrungsberichte mehrerer Menschen, die von Krankheiten wie Multipler Sklerose bis hin zu geistiger Leere geheilt wurden. Jede Seite strahlt die Liebe Gottes für die Menschheit aus. Lies diese erstaunlichen Zeugnisse, die Gottes außergewöhnlicher Diener vollbracht hat, und wisse, dass Gott es auch für dich tun kann!

"Ich habe gelobt, wie ich noch nie gelobt habe."

Ich hörte Miss Kuhlman sagen: "Sieh nicht Kathryn Kuhlman. Vergiss den, der neben dir steht. Sieh auf und sieh Jesus, denn er ist derjenige, der dir den Wunsch deines Herzens erfüllen wird." Ich hob meine Hand nach oben und sagte leise: "Herr, ich will diese Heilung annehmen."

Sieh die Macht und Liebe Gottes am Werk.

Dies ist der neu aufgelegte Klassiker von der außergewöhnlichsten Frau ihrer Zeit. Jedes Kapitel enthält die Geschichte einer anderen Person. Jeder dieser gewöhnlichen Menschen, die nichts mehr zu verlieren hatten, erlebte die Bereitschaft Gottes, sie genau dort zu berühren, wo sie standen!